



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER



HN MXXM L

23448.29,5



## Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

# THOMAS WREN WARD

LATE TREASURER OF HARVARD COLLEGE

The sum of \$5000 was received in 1858,  
"the income to be annually expended  
for the purchase of books."

18 Oct. 1901.











# Sir Lancelot.



Eine

Legende aus dem Mittelalter

von

Dr. Friedrich Wilhelm Faber.

---

Aus dem Englischen

nach der zweiten Originalausgabe mit Genehmigung  
des Verfassers übersezt

von

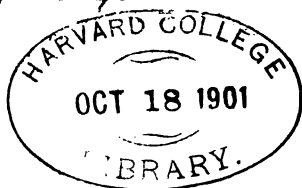
Mich. Dorr und Will. Bottmann,  
Alumni des bischöflichen Clerikalseminars zu Eichstätt.

---

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.  
1859.

23448.29.5



Ward fund

19

## Vorwort der Herausgeber.

---

Der Verfasser vorliegenden Werkes hat in unserm Deutschen Vaterlande durch seine ebenso anziehenden als lehrreichen asketischen Schriften bereits einen gefeierten Namen. Daß man denselben aber nicht nur als prosaischen Schriftsteller in den Zweigen des theologischen Wissens, sondern auch als Dichter zu würdigen verstanden, davon gibt Zeugniß, daß seine Poems binnen kurzer Zeit in dritter Auflage erschienen, wie nicht minder die günstige Beurtheilung der Wiener katholischen Literatur-Zeitung (1857. No. 51.), welche bei allem glänzenden Lobe, das sie dem Verfasser spendet, die Grenzen der Gerechtigkeit nicht überschritten hat.

Und wahrlich! Wer sich von dem Wohlklang und dem zarten Liebreiz, dessen die Englische Sprache fähig ist, überzeugen will, braucht z. B. bloß das Gedicht: „The Styrian lake“ zu lesen, und er wird die Meisterschaft des Dichters und die von heiliger Niederfülle durchdrungene Seele, die Solches zu schaffen vermag, bewundern müssen; denn daß ein gebiegener Inhalt in diesen schönen Formen lebt, dafür bürgt des Dichters tiefe Gelehrsamkeit, welche mit der ächt kindlichen Frömmigkeit einen so engen Bund geschlossen hat.

Was nun vorliegendes Werk betrifft, so kann es seinem Inhalte und Zwecke gemäß in formeller Beziehung, wie selbstverständlich, nicht alle jene poetischen Vorzüge in sich vereinen, die in den Poems fast auf jeder Seite uns entgegenreten; doch wird auch diese Dichtung durch die Fülle schöner Gedanken und poetischer Situationen jeden ernstern Leser zu fesseln vermögen.

Ein umfassenderes, oder, wenn man will, detaillirteres Urtheil darüber zu fällen, halten wir uns nicht für berechtigt. Nur Einiges sei uns zu bemerken gestattet. Zweck und Inhalt des vorliegenden Werkes hat der Verfasser in seiner Vorrede genugsam an's Licht gestellt. Er läßt darin die bekannte und immer wieder verkante Wahrheit in den verschiedensten Bildern und Schilderungen auftreten, — die Wahrheit, welche in unsern Tagen ein großer Mann desselben Ordens (A. Gratp. 1. Band, „von der Erkenntniß Gottes,“ übersetzt von Dr. J. R. Pfahler), obwol in anderer Weise lebendig zu machen sucht, wenn er schreibt: „Alles ist ein Beweis für das Dasein Gottes“, und — möge uns erlaubt sein, Dies beizufügen — folglich auch seiner Liebe gegen uns — „der Himmel, die Erde, die Nacht, der Tag, die kleinste Creatur und die schwächste Bewegung, Alles zeugt von Gott und verkündet Seine Herrlichkeit.“

Dieses war denn auch die großartige Naturanschauung, welche in längst vergangenen Jahrhunderten die Menschheit mächtig durchdrang.

Dr. Schegg schreibt darüber in seiner herrlichen Psalmenerklärung: „Je tiefer wir in's Alterthum zurücksteigen, desto entschiedener tritt die symbolische Anschauung des Universums uns auch entgegen, ja sie war die ursprüngliche, und so weit entfernt von unsern faden Nützlichkeits-theorieen, als ihre Zeit entfernt ist von der unsern. Wie sie in Hieroglyphen schrieb, also las sie auch die großen Hieroglyphen der Natur, und wie sie nicht anders als in Symbolen lehrte, also war ihr auch die Natur eine mächtige Lehrmeisterin in Symbolen. Sie bewunderte keine „Sonnenaufgangsglut“ in dem Auge eines Mädchens, und maß den Wind nicht in seiner Luftreinigungskraft, aber sie sah in ihm das Wehen des göttlichen Lebens, in der Sonne das Licht des göttlichen Geistes.“

Was uns zur Uebersetzung dieses Werkes veranlaßte, kann dem deutschen Leser ziemlich gleichgültig sein, — genug, daß uns diese Arbeit eine liebe Erholung von den ernstern theologischen Studien war, sowie sie hingegen wieder die größte Anregung zu denselben darbot.

Eine Pflicht der Dankbarkeit würden wir verletzen, gedächten wir hier nicht besonders des Herrn Verfassers, dem wir für seine liebevolle, herablassende Güte, mit welcher er uns manchen Zweifel löste, sowie für die Uebersendung der eigenhändig geschriebenen Errata und Corrigenda hiemit öffentlich unsern innigsten Dank aussprechen.



Möge diese Arbeit, wie sie mit Liebe ausgeführt wurde, so auch mit Wohlwollen in unserm Vaterlande aufgenommen und beurtheilt werden! Dies ist der innigste Wunsch

Eichstätt, am Feste der unbefleckten  
Empfängniß Mariä 1858.

der Herausgeber.

## Vorrede des Autors.

Seit der Abfassung dieses Gedichtes sind jetzt fünfzehn Jahre verflossen. Lange vorher, ehe mein Verleger eine zweite Auflage wünschte, hatte ich es zweimal sorgfältig durchgesehen und bei Gelegenheit der zweiten Durchsicht beträchtliche Aenderungen vorgenommen. Viele hundert Verse wurden weggelassen, ein Theil des Gedichtes, der vorher nicht seine natürliche Stellung einnahm, ist jetzt in einem andern Band veröffentlicht worden; etliche hundert Verse wurden neu hinzugefügt, eine große Zahl Abänderungen, besonders was die Metrik betrifft, durch das ganze Gedicht vorgenommen, und ein Buch hat eine fast gänzliche Umarbeitung erfahren. Diese Aenderungen werden es, wie ich hoffe, jener Gunst des Publikums würdiger machen, die ihm bereits zu Theil geworden. Das Werk kommt jetzt Dem näher, was es in seinem ursprünglichen Entwurfe sein sollte.

Der Gegenstand des Gedichtes macht nicht auf Ruhm und Glanz Anspruch. Mir schien es immer, daß die Liebe zu den Dingen der Natur und die Tiefe sowol als die Fülle und Reinheit des Gemüthes, erweckt durch eine vernünftige Freude an den Naturscenen, Elemente von erster Wichtigkeit in der Erziehung der Jugend seien. Doch da der Geschmack für die Schönheiten der Natur schneller sich ausbildet als die Kraft und Reife des unabhängigen Urtheils, so schweift er in der Jugend gerne vom rechten Pfade ab und verliert sich in eine der wilden Wüsten des Pantheismus. Was ich in diesem Gedichte zu bewirken wünschte, ist, zu zeigen, wie eine begeisterte und ganz in das Kleine gehende Schätzung der Naturschönheiten mit dem christlichen Gefühle, dem christlichen Ritus und dem strengsten Ausdruck der christlichen Lehre sich vereinbaren lasse.

Verschiedene Umstände, auf welche einzugehen zwecklos wäre, die aber für mich von Interesse sind, bewogen mich, die Handlung meines Gedichtes in die Regierungsperiode Heinrichs III. zu verlegen. Meine vollkommene Bekanntschaft mit allen Ecken und Winkeln der Westmoreland-Berge, dem Schauplatz meiner ersten und sehr freien Schultage; meine Vertrautheit mit ihren wechselvollen Zügen und ihrer Licht- und Schattentunde: bestimmten mich natürlich in Betreff der Lokalität meiner Dichtung. Ueberdies befähigte mich die Wahl besonders dieser Epoche, die

Natur, den Ritus und die Lehre in einer Weise symbolisiren zu lassen, die mit dem Geiste jener Zeiten im Einklang stand, aber gezwungen und unnatürlich geschehen hätte, wäre mein Held ein Mann moderner Tage gewesen, der entweder gegen alle Wahrscheinlichkeit die Natur allegorisirt hätte, oder es doch durch die Einsicht in die moderne Erziehung hätte thun sollen. In diesem Falle wäre nothwendig das Gedicht einerseits mit Anspielungen auf die physikalischen Wissenschaften überladen worden, oder es hätte auf der andern Seite jeder Ueberzeugungskraft entbehrt aus der anscheinenden Unwissenheit, welche die Unterlassung solcher Anspielungen in sich schloffe.

Diese nämliche Wahl gestattete mir es auch, die physischen Züge des Landes in dem Zustand herzustellen, in welchem meine Knabenzeit sie mir fortwährend vor die Augen stellte in den vielen einsamen Nachmittagen und den langen Sommerferien, die ich in den Ruinen der Hallen, Burgen und Rastelle zubrachte, welche so häufig sind auf der östlichen Seite jener Berge, während die Abteien sich mehr gegen Westen zurückziehen. Die Wälder waren wieder bevölkert mit Rothwild, den Vorfahren der Hirsche des Herzogs von Norfolk, die noch immer an dem Rand von Ullswater bei Ryulph's Tower tranken; die Reiherstände zogen sich wieder längs der Seen hin; die unverfolgten Adler weckten neuerdings das Echo von Helvellyn; Speere glänzten im Sonnenschein auf den jähen Steigen, die sich wie blaß-

grüne Fäden über die Berge hinzogen; die Burgen erschallten vom Waffengegöse, und die Feuertürme von röthlichem Sandstein, die Warnungszeichen gegen die Schotten, hatte noch nicht der lichte Ephen umrannt; die Abteien und Kapellen waren von Kirchenmusik belebt, während die kleineren Wohnungen in den abgeschlossenen Hirtenthälern auf's Neue die nächtlichen, begeisterten Gebete vernahmen: und die Cisterzienser-Schäfer konnte man in ihrem weißen Habit kaum von den Lämmern unterscheiden, welche sie hüteten, wann sie sich auf den felsigen Bergen bewegten, hoch oben über ihren Moorland-Meiereien. Wie der Wächter auf den Zinnen, oder vielmehr wie der Alchymist von seinem Thurne aus dieses Land voll Hügel, Wälder und Wasser beim Sternenlicht erblickte, so schaute ich es immer in jenen Jahren der Begeisterung. Von frühester Jugend an war es mir das Land der ritterlichen Tage, und diesen Zauber hat es seitdem noch nie verloren. Als es der Wohnort des Mannesalters und der Schauplatz ernsterer Beschäftigung wurde, erschien es mir nur in noch höherem Glanze; und jetzt, da ich ein jahrelanger Gefangener in der großen Hauptstadt bin, scheint mir diese Gegend eine Heimat, aus welcher ich verbannt lebe, deren Erinnerung aber allein schon meine Seele mit Trost und Freude erfüllt.

London, im Oratorium, am Feste  
des h. Beda. 1857.

**Friedrich Faber.**

# Inhalt.

---

	Seite
Vorwort der Herausgeber. . . . .	III
Vorrede des Autors . . . . .	VI
Widmung . . . . .	XI
Erstes Buch.	
Die Einsiedelei unter den Eichen . . . . .	3
Zweites Buch.	
Die Blücher . . . . .	35
Drittes Buch.	
Das schöne Jahr . . . . .	63
Viertes Buch.	
Die Reise . . . . .	95
Fünftes Buch.	
Blad Combe . . . . .	133
Sechstes Buch.	
Der Geist der See . . . . .	161
Siebentes Buch.	
Der Auszug . . . . .	197
Achtes Buch.	
Das Bekenntniß . . . . .	265
Neuntes Buch.	
Die Losprechung . . . . .	303
Zehntes Buch.	
Die Vereinigung . . . . .	349

---

## Widmung.

---

Geliebter Bruder! während mein Gesang  
Im leisen Nachhall sanft verscholl und starb,  
Und die Musik des Wortes mit den Tönen  
Der wunderbaren Süße sich vermischte,  
Die in des Dichters Seele übrig bleibt,  
Um ihn vor allen Herzen, denen er  
Im Liebesdrang von seinem innern Selbst  
So viel gegeben, stets noch auszuzeichnen —  
Und während ich mit dem gelübten Ohr  
Des Bergbewohners meiner Stimme lauschte,  
Wie sie des Echo's langgetrag'ner Ton  
Von des Gesanges Höhen angenehm,  
Gedoppelt und vervielfacht wiedergab: —  
Da kam mir aus dem fernen Süd von Dir,  
Mein liebster Freund, willkomm'ne Nachricht zu!  
Du sprachst in Deiner eig'nen, schönen Weise  
Und in dem sonnenhaften Stil des Sehers,

Der Deiner hohen Sprache eigen ist,  
 Vom Licht in jenen neuen Himmelszonen;  
 Dem Kreuz, das sichtbar sich mit Sternennarmen  
 Herüber zu den Todten neigt der Nacht;  
 Dem Sternaltar und Noah's lichter Taube,  
 Die ohne Last noch stets zur Höhe fliegt;  
 Von dem Triangel und von andern Dingen,  
 Die großer Räume sternlos Blau umgibt,  
 Als hehre Gürtel um sie hergezogen,  
 Durch die das Auge ungehemmt die Himmel  
 Um Mitternacht durchschweift und die Gestirne  
 Und Sphären grüßt, die hier wie Lampen hängen  
 An eines Domes festgeschmückten Wänden: —  
 Embleme frommer Art, nicht Heidennamen,  
 Wie sie im Norden unsern Himmel schänden.  
 So spracheſt Du, von dieſem Sternenhöer  
 Im hellſten Dämmerſcheine ſanft umſchattet,  
 Vom ſchneeig weißen Meeresvogel, der,  
 Dem ſchaumbefpritzten Bordertheile treu,  
 Im Flug um Deine ſtille Barke kreiste:  
 Als ob er glaubte, und mit Recht, Dies ſei  
 Ein Troſt für Dich auf wüſten Wogenpfaden;  
 Und bei des Südens Rieſenbäumen ſtrahlte  
 Von dem erſtaunten Auge fremder Weſen  
 Ein Licht, — wie feierlich erklärt von Dir!  
 O, Alles war ſo ſchön, ſo wundervoll,  
 Und ich bedachte, oft von einer Stelle  
 Der Zärtlichkeit der alten Lieb' gehemmt,  
 Bei Deinen wilden Weiſen, wie ſo hold  
 Die Poeſie des fernen Südens wäre!

Nur kurze Zeit, — da kam ein and'rer Klang,

Ein neues Lied von diesen weiten Meeren.  
Es sang von Krankheit und von Todesfurcht,  
Von Leid, in Christi Liebe fromm ertragen,  
Der uns beruft, wie Er es will, und nicht  
Wie's uns gefällt; und mit dem Klang verschmolzen  
Brach Deine schlichte, kühne Sprache vor  
Und Friede und Vertrauen, stark und glücklich  
Wie Kindesflehen. Däucht es Dir nicht recht,  
Daß, als ich betend weinte, tief betrübt,  
In meiner Trauer eine Wonne lag,  
Wie nie zuvor ich sie in Liebe fühlte?  
Denn Wer ist, der an Dich gedenkt — wie blaß!  
Wie sanft! der nicht, sogar wie Abraham  
Im Glauben, über Deiner Worte Kraft,  
So widersprechend Deinem Aeußern, lächelt?  
Ach! Das war zehnfach süß're Poesie,  
Als wenn Du sangst von Sternen, Meeresvögeln  
Und von erstaunten Wesen unter Bäumen!

O mehr als Bruder! mein so heftig Herz,  
Zu viel genährt von flüchtigen Impulsen,  
Hat, als es Dich geliebt, gelernt noch mehr  
Zu lieben und begierig zu ergründen  
Die Kenntniß Deines ruhevollen Wesens,  
Tief still bei allen Sorgen, allen Zweifeln:  
Als hättest Du die Kräfte nie gehabt,  
Dich selber zu verwirren, oder sie  
Verloren und versenkt im Vorn der Taufe, —  
So heiter und so unverdächtig ist  
Die Größe Deiner Tugend, Deine Treue  
In Demuth und in Liebe, die sich selbst  
Nur allzusehr vergißt, um viel zu fürchten!



Wie Einer, der von windumströmter Fähe  
 Hinunterschaut auf einen lichten See  
 Im küstellosen Thal: so hab' ich lang  
 Den tiefen Grund bemessen und mit Liebe  
 Geschaut in Deines Herzens fromme Ruhe,  
 Die Gabe Deiner kaum getrübten Unschuld.  
 Ich spreche kühne Worte, trauter Freund!  
 Des Lobes; Thränen stützen meine Kühnheit,  
 Und recht wol weiß ich, daß Dein Auge nie,  
 Was Deine Demuth schmerzte, sehen wird;  
 Und diese Himmelsruhe Deiner Seele  
 Wird tiefer noch, unendlich tiefer sein,  
 Eh' diese Worte, die ich nicht an Einen,  
 Der lebt, geschrieben habe, Deinen Strand  
 Des allgemachten Martyrthums erreichen.  
 O nein! Du wirst auf's Neue mir als Hilfe  
 In meiner Schwäche treu zur Seite steh'n,  
 Ein unsichtbarer, fürbittstarker Arm,  
 Kein Theil von dieser halberstorb'nen Welt,  
 Vielmehr in's Land des Lebens eingegangen,  
 Für uns zu fleh'n, und durch Gebet erreichbar.  
 Wann diese Zeilen jenen Strand begrüßen,  
 Ist Form und Bau bereits von Dir gefallen,  
 Im Aug' des Todes sonnenverblich'ne Kränze;  
 Du wirst mir wieder nahe sein, wirst neu  
 Heimkehren in die Arme meiner Seele,  
 Nicht mehr der schwache, welcke Missionär,  
 Der hohe Freund der Engel und Erwählten!

Dann laß Dir dieses Lied geweiht sein!  
 Wenn Du noch lebst, vergib dies Lob, — Du weißt,  
 Es ist ja meiner Freundschaft erst Bergehen!

Soll Dein dies Lied nicht sein, ganz berggeboren?  
Ist nicht sein Klang von süßen Namen schwer,  
Die unsern Herzen Lieber sind an sich?  
Und unbenannte Fluren gibt es da,  
Besond're Bäume und Erinn'ungsplätze  
Von Sonnenschein und Schatten, alte Bilder  
In den Gewölken, Farmen auf der Haide,  
Gefilde vor der Stadt, am See Verstecke  
Und auserwählte Gärten für die Armen,  
Durch Zufall oft entdeckt und o wie sehr  
Von uns geschätzt, wie hoch geliebt als Luxus  
Der mühen, aber heitern Siedler rings,  
Den gerne wir als Priester dienen wollten!  
Und Solches fließt beständig durch mein Lied,  
Geschied'ne Stätten und vertraute Scenen,  
Die durch Beschreibung mehr als Namen reizen,  
Und Deinem Herzen süß zu denken sind.  
Wie, lernten wir nicht Poesie vereint,  
Und sangen wir nicht Brautgesänge uns  
An stolzen Bergen, deren lichte Kluppen  
Wie altvertraute Feuerwarten leuchten?  
Und gab es, ausgenommen Deine Demuth  
Und Deine zarte Selbstaufopferung  
Für Gottes Kirche, einen Unterschied  
In unsern eng und treu verschmolz'nen Seelen?  
O süßer, theurer Freund! die Liebe fleht  
Bewundernd, — o Du weißt, wie sie dereinst  
Bei Nacht an Nothay's kalten Wassern sprach —  
Es anzunehmen dieses fromme Lied.  
Du warst in mir und warst um mich, mein Bruder!  
Als ich es sang, und in der Lieb' zu Dir, —

Zu noch mehr frommen Tönen angeregt  
Durch Deine Leiden, — ja in Deiner Liebe  
Ist mein Gesang mit Zittern hingefunken,  
Wo ich ihn jetzt für ewig lassen möchte,  
Zu Deinen Füßen, dort mein Bild zu sein  
Und stets gelehrt mit Bewunderung  
In Dein gesenktes Auge aufzublicken!

---

# Erstes Buch.

---

## Die Einsiedelei unter den Eschen.





## Erstes Buch.

---

### Die Einsiedelei unter den Eichen.

Es geht ein Tosen von den Ufern Englands  
Bis in des innern Landes Thälerzüge,  
Von Londons Straßen bis in's Jagdrevier,  
Wo tief in rauher Wohnung noch ein Than  
Aus altem Sachsenblut leibeig'ne Bauern  
Beherrscht. Unruhig ist das ganze Reich,  
Denn aus dem Kreuzzug kehrten heim die Fahrer,  
Und keine Zeit vergeht bei Tag und Nacht,  
Daß nicht in den verschied'nen Häfen rings  
Im Inselrund noch eine Barke lande,  
Die sich verspätet. Auch die Schenken sind  
Mit Gästen überfüllt und Wassenmännern,  
Bom Bechen trunken; heiter plaudern d'rin  
Die Ritter. Meistens edlen Minnesanges  
Und holder Verse kundig, singen sie  
Die Abenteuer, tausendfach zur See

Bestanden, oder, mehr von Interesse,  
 An irgend einem fremden Hof erlebt, —  
 Oft Abenteuer, die noch größer schienen,  
 Als die der Heimkehr von der Trojerstadt,  
 Ob vieler eingeflochtner Episoden  
 Von wildem Krieg, von treuer Liebe Macht  
 Und leidenschaftlichen Rivalitäten;  
 Von starker Krieger Heimweh, und wie kläglich  
 Im Heimatland dies Weh gebrochen ward;  
 Von Klöstern, reich an Büßern und an Sündern,  
 Ergraut in Lust, nun aber mild' der Welt;  
 Und unter diesen auch von Solchen, die,  
 Von sanft'rer Seele, felt'ner Schmerz und Gram  
 Der Erde und der Lebenslust entriß.

O könnten wir in Hainen und auf Höh'n,  
 An Thoren und in schlichten Speisefälen,  
 Und auf den Herrenburgen, grünumrankt,  
 Die alten Stimmen der Balladensänger,  
 Die durch die Lande zogen und beim Mahl,  
 Erwünschte Gäste, saßen, wieder weden: —  
 O nicht die rührend schönen Sangesweisen,  
 Die auf Mycenae düstern Bergeshängen  
 Und um die süß belaubten Riffe, die,  
 Beständig von des Meeres kühlem Hauch  
 Gefächelt, eng das stille Ithaka  
 Umzäunen, — schweben, einer Wolke gleich:  
 Selbst diese kämen nicht an Innigkeit  
 Und Wahrheit des Gesanges, ausgehaucht  
 Von des Familienlebens Heiligthum,  
 Dem großen Strome von Balladen gleich,  
 Der über England reich sich einst ergoß,

Und, stets mit thränenvollem Blick belauscht  
Und tief in's Herz des Volkes eingegraben,  
Die Heldenthaten und Gefahren sang  
Der Kreuzesritter, die zur Heimat lehrten.

Da steh! im Thal und auf den Höhen gießt  
Die Herbstessonne ihren bleichen Glanz  
Auf einen Reiterzug, der hin sich dehnt  
Durch wasserreiche Thäler, Bergeshöh'n  
Ersteigt, der Wälder Labyrinth durchirrt  
Sich langsam fortbewegend, oder auch  
Die laubbedeckten Kreidebünen Rents.  
Es kehrt ein Ritter wol in seine Burg,  
In seine Schlösser ein Baron zurück;  
Vielleicht auch sucht, wegmüde, doch nicht freudig  
Ein Mönch die Waldabtei noch einmal auf, —  
Ein ruheloser Kopf, der in der Fahrt  
Zum heil'gen Land, voll Leiden und Gefahr,  
Nur seinem Feuersinn Genüge that,  
Gereizt, und zornig auf den Klosterbrach  
Und jene monotone Heiligkeit  
Des Mönchsberufs. Auch blickt aus Sänften oft  
Mit dunklem Blick und in der Herbstluft schauernd,  
Ein Kind des Ostens, eine fremde Schöne,  
Und schilt den Krieger, welcher allzu nah  
Sein Ross an ihr vorbeigelenkt, indeß  
Sein ängstlich Weib, das diese letzten Stunden  
Der Wittwenschaft viel mehr zu fühlen scheint  
Als vorher Jahre, stündlich von der Halle  
Der Waffenmänner an den Hügeln harret  
Und schwerlich trauimt, wie furchtbar die Enttäuschung  
Ihr beim Zusammentreffen sei.



Doch hat

Es auch, so weit das schöne Land sich dehnt,  
 An wolerpropter, tugendhafter Treue  
 Und neuen Liebeschwüren nicht gefehlt  
 Und zärtlichem Empfang; und süß erstaunt  
 War mancher Vater, als die Sprossen er  
 Gewahrte, die ihm herrlich aufgeblüht,  
 Der lang verlass'nen Mutter Trost und Stütze;  
 Manch Mädchenauge senkte sich verwirrt  
 Zur Erde vor des Ritters kühnem Blick,  
 D'rin Vaterrecht zu lesen nicht gewohnt.  
 Auch lebt wol noch der graue Kapellan,  
 Nur schwächer tönet seiner Stimme Laut, —  
 Sonst von der Zeit am Wenigsten berührt  
 Im ganzen Haus, den Hofhund ausgenommen.  
 Bei warmen Reifern lauert am Kamin  
 Der träge Bluthund, unbekannt dem Herrn,  
 Ein neu Geschlecht, seitdem er fortgezogen.  
 Auch weiß manch' alter Diener Dies und Das  
 Im Saal zu schaffen, ob auch ungeheiß'n,  
 Nur um den lieben Herrn zu seh'n, wozu  
 Die Jüngern so die Neugier ruft: und lärmend  
 Umjubeln sie die ankomm'nen Freunde  
 Und setzen ihnen zu mit Gastlichkeit.  
 O damals, England, sahst du Abendstunden,  
 So traulich, voll von Innigkeit und Lust;  
 Sahst manchen Abend, dessen reine Wonnen  
 Wol Jahre herber Leiden aufgewogen,  
 In Stunden der Entzückung concentrirt.  
 So drehten die Gedanken Aller sich  
 Im schönen, vielbewegten Land um Dies:

Die reisemüden Pilger kehrten heim, —  
Willkommen oder unwillkommen? So  
Wie damals war noch nie der Herzen Sinn  
Verschieden, nie so sehr die wahrste Freude  
Mit Schrecken und der bangen Furcht gemischt,  
Man ford're Rechenschaft von dem Vergang'nen;  
Und lauter Aerger brach bisweilen aus  
In unverschämter, lästerlicher Rede.  
Es mochte das Gefühl auch anderwärts  
Das rechte Gleichgewicht verloren haben,  
Und auf der Wage hing nur allzu knapp  
Gar oft die Pietät. Zu jener Zeit  
Sah'n Engelsaugen wol in Menschenherzen  
Die Wahrheit mit der Unwahrheit im Kampf,  
Und wie man heftig stritt um Recht und Gut,  
Daß oft, weil Trug und Wahres man verwirrte,  
Die Falschheit Wahrheit, Wahrheit Falschheit schien.  
Wie viele Jahre mögen da vergehen,  
Bis sich des Volkes Sitten wieder frei  
Von ungerechtem Krieg am eig'nen Herd  
Und der Verhöhnung edler Liebestugenden  
Und sittlich reiner Triebe der Gesellschaft  
Bewegen, und das Volk den würd'gen Weg,  
Wenn Dieses wieder sich erringen läßt,  
Der biebern Offenherzigkeit betritt?

Warum doch kehrt Sir Lancelot de Wace  
Nicht heim? Es trauert einsam seine Halle  
Wo sich der Rentstrom silbern meerwärts zieht,  
Süßmurmeln, wenn er über Rieselfeine  
Die seichten Wasser gießt. Die Wälder schweigen,

Und keines Jagdhorns Echo tönt darin;  
 Es blizt umsonst im hellen Sonnenstrahl  
 Der nahe See, und wenn die Ebbe kommt,  
 Dann schreiten furchtlos auf dem lichten Sand  
 Die Möven. Raum erhebt den stolzen Pöpp  
 Am Bach der Reiher, nach dem Wandersmann  
 Zu seh'n. Nicht lobern gastlich im Kamin  
 Die Keiser und die langen Fensterzeilen  
 Erhell't kein Licht, das, einem Sterne gleich,  
 Der tief am Himmelsbogen sich erhebt,  
 Zur Nacht so traulich durch die Wälder flammt.  
 Nicht schimmern mit den rothen Mützen mehr  
 Des Dorfes Arme aus den Buchen dort  
 In bläßer Wintersonne; nimmer winkt  
 Die Spende aus des Ritters milber Hand.

Was zögert noch Sir Lancelot de Wace?  
 Was kommt er nicht? Wol manches volle Herz,  
 Manch armer Unterthan, manch grauer Diener  
 Ersehnt mit Klage den geliebten Herrn.  
 Der dritte Heinrich ward gekrönt zum König,  
 Noch ist Sir Lancelot de Wace im Osten?  
 Was weilt so lang der Tapf're fern der Heimat?

Es geht bei den betrübten Pächtern nun  
 Die schlimme Kunde, daß Sir Lancelot  
 In einem Hain, nicht fern von Antiochien,  
 Und zwar nicht nach Gesetz und Ritterbrauch  
 Im gleichen Zweikampf, seinen Nebenbuhler,  
 Der jene Maid, die ihm die Treue brach,  
 Ethild, das Kind Sir Guy's von Feversham,  
 Befreit und sie zur Braut gewonnen hatte,  
 Erschlagen habe. 's War ein Schmerzentag,

Als diese Kunde durch die Marken flog,  
Hinauf bis an das wald'ge Thal des Kent  
Vom schönen Bai mit seinen Felsenklippen,  
Die von Natur zum See hin Straßen bilden,  
Den ländlich stille Einsamkeit umhüllt —  
Von gelben Lilien, rothem Weiderich  
Und hohlen Rosenkelchen überzogen,  
Daß nur das aufgestörte Wasserhuhn  
Und der geschreckte Reiher, wenn er sich  
Zum plumpen Flug erhebt, durch das Geplätscher  
Die Wasser unterhalb verräth. Man war  
Ein Herz in seinen väterlichen Landen,  
Ein Herz, bei allem Zweifel vollerummer.  
Daß er im Kampfe Athelstan erschlug,  
Fand leichtlich Glauben, aber keinen Tadel;  
Nur scheute man vor dem Gedanken sich:  
Unritterliches that die Hand de Wace's!  
Sir Lancelot ein Mörder? Nein! die Alten,  
So gern sie Schlimmes glauben, wiesen stets  
Ungläubig den Verdacht zurück; die Jugend,  
Sie hätte gleich für ihres Herren Ehre  
Mit festem Glauben sich geschlagen. Ach!  
Wie wurden Alle schmerzlich überzeugt  
Von dem Gerücht, und bitterlich enttäuscht,  
Als in des Königs Namen eine Schaar  
In Waffen bald Besitz vom Schloße nahm  
Und von den Leh'n Sir Lancelots de Wace.

Man dachte nicht an Ungerechtigkeit;  
Denn keines Armen Junge hatte je  
Ein böses Wort gen Hubert, den Minister,  
Hubert von Burgh, der in den Unglückstagen,

Als Heinrichs Jugend, leerer Schmeichler Beute,  
 Des Staates Bügel schlaff geführt, mit Kraft  
 Die wilde Habgier der Barone zähmte,  
 Durch das Gesetz nicht minder wie durch Waffen  
 Und eine felt'ne Mäßigung im Sieg.  
 Er war ein Mann, der stets für's Wohl des Ganzen  
 Mit klarem Auge sah und sorglich fromm  
 Das stille Glück und Recht des Einzelnen wahrte.  
 Er hat im grünen Thal des Kent den Druck  
 Gemildert, der beim Fernsein eines Herrn,  
 Besonders wenn der Herr ein König ist,  
 Die Unterthanen zu belasten pflegt.  
 Doch fiel's den alten Pächtern immer schwer,  
 Nun einem Herrn, der sie und ihre Väter  
 Und ihr Bedürfniß nie gekannt, und ihnen  
 Nicht minder fremd war als sie selber ihm,  
 Tribut von nied'rer, unliebsamer Arbeit  
 Statt Dem zu geben, was als liebe Last  
 Man sonst getragen, — Dienste, gern und willig  
 Geleistet und mit Mannesdank empfangen,  
 Fast mehr Verbindlichkeit als strenges Recht,  
 Neun Herrn von Lancelot schon gegenüber.

Es wurde Abend; trübes Wolkengrau  
 Umzog die Höhn von Eledthal, deren Gipfel  
 In Dunkel sich verloren; das Gewölk  
 Warf purpurn über's felsbestreute Thal  
 Einförmig seine Schatten, während schon  
 Die Sonne rasch dem Untergang zueilte,  
 Verhüllt, so daß kein rother Strahl verrieth,  
 Wie viel vom Tage schon vorbeigegangen.  
 Gesenkten Blickes kam die dunkle Scene

Um sich beachtend, ganz in sich versenkt,  
Erklomm ein Wandersmann mit müßem Schritt  
Die Vergessenseite, die nach Kentmere führt.  
Der Pilger war Sir Lancelot de Wace,  
Der, nun im Kirchenbann, sich einen stillen,  
Einsamen Ort in seiner Heimat suchte,  
Um hier als Eremit sein Leben lang  
Des Bannes schwere Last und jene and're  
Nicht minder große Bürde für den Geist,  
Die Qualen der Erinnerung zu tragen.

Ein schwer gebeugter Mann, begehrt er doch  
Nicht Lind'ung für sein Loos, und käme sie  
Ihm ungesucht, sie wär' ihm nicht willkommen.  
Er übergab sich selbst vor Heinrichs Thron  
Der Strafe, als im Osten er bereits  
Der Jahre sieben einsam hingebracht,  
In Sicherheit, die aber unerträglich  
Für ihn gewesen, vom Gefühl der Schuld  
Und des Gewissens bitterm Wurm genagt.  
Ob seiner Thaten in dem heil'gen Land  
Ward ihm der Tod erlassen; der Verlust  
Nur seiner weiten Lande ward bekräftigt,  
Und unerbittlich lag auf ihm, doch mild,  
Der Kirche Strafe, daß nicht, wenn zu leicht  
Der Sünde sei verzieh'n, die Seele sterbe.

Ein Steinspfad führte nun Sir Lancelot  
Vom Berg herab zum Strand des trüben See's,  
Besetzt mit Kräutern, dunkelgrün gesprenkelt,  
Und Wasserflanzen, welche stellenweise  
Ganz braun erschienen, wie von Blut gefleckt;  
Halb auf, und halb im Wasser lagen Burzeln;

Verschlungen wirr wie Schlangen, wenn sie schlafen,  
 Und spröde Stengel, voll von gift'gem Saft  
 Mit äzendem Geruch; indeß die Herbstnacht  
 In blaßem Roth und golden ihre Streifen  
 Hin durch das Sumpfftraut zog, ertönten klagend  
 Des Schilfes dürre Röhren, wenn der Wind  
 Mit schrillen Tönen um den Sumpf her pfiff  
 Und ihre Stengel aneinander schlug.  
 Schwerfällig hob der Reiher sich am Strand  
 Und stieg mit starkem Flügelschlag empor;  
 Hier eine Weile schwebend, lenkte er  
 Die Ruder diesen oder jenen Weg,  
 Hin nach Winanders Inseln, oder hin  
 Zum Waldespäße bei Glenribbing Screes,  
 Auch, nach der See gewandt, zum Vorgebirg,  
 Weit gegen Lune's oder Leven's Mündung.  
 Ein Kreis von Weidenbäumen, angelegt  
 Von Menschenhänden, zog sich einfach her  
 Um eine Hütte, leer jetzt und verlassen,  
 Doch ehedem bewohnt von einem Faltner,  
 Der in der Jugend Lancelots mit ihm  
 Bei diesem See manch' frohe Stunde beizte.

Der müde Ritter blickte auf; der Abend  
 Lag traurig über den so wolbekannten  
 Und einst so sehr geliebten Ort gebreitet.  
 Zum ersten Mal an And'res denkend, fühlte  
 Er tief, daß selbst ein unerträglich Loos,  
 Wie nun das seine, noch an Leid und Schmerz  
 Zunehmen könne durch die Dertlichkeit.  
 O Tage unsrer bald entschwind'nen Jugend!  
 Wie immer voll von losen Launen auch

Und Freuden, die der Ehre wenig frommen:  
Wie scheint ihr schuldlos, durch das lange Dunkel  
Der reinen Erinnerung betrachtet  
In spätern Jahren, durch den Gegensatz  
Verfälscht, an Schuld nur ungleich durch das Alter.

Weit besser, könnte die Erinnerung  
Die eitle Lust der Jugend übersehen,  
Die so das Herz umstrickt, und lieber ruh'n  
Auf unsrer Kindheit lichterhellten Punkten,  
Wie wenig auch der wilde Sturm der Zeit  
Zurückließ auf des Geistes dunklen Grenzen!  
O reinste Zeit, vom frischen Born der Taufe  
Noch thauig; noch mit Himmelsblumen, reich  
An Wohlgeruch, von schneeig weißem Glanz  
Geschmückt! wie bist du doch dem Muth der Seele,  
Die hoffnungsvoll im Strom des Lebens ringt,  
Ein Bad der Kraft und reinen Lust der Unschuld,  
Wenn man nicht fremdemüß sich dein erinnert!  
Indeß du Dem, der nur Vergnügen liebt,  
Ein Eden scheinst voll Tantalusbetrug,  
Das seine Reize uns nur dunkel zeigt,  
Doch nie erschließt; das sich im Gegentheil  
Vor ruhelosem Wünschen, dem Gedanken  
An wildes Treiben und vor einem Blick,  
Den Sündenschuld umbüßert, tief verbirgt  
In das Geheimniß der Erinnerung!  
O frohes Hoffen treuer Besserung  
Erfast die Menschenseele, die mit Kraft  
Und Muth der Kindeszeit verlorn'e Tage  
Zu wecken sucht, — aus ihren duft'gen Blumen  
Behmüthiger Erinn'ung Honig sich



Zu holen, oder ihren Thränenquell  
Zu nähren mit dem Thau, der unvertrodet  
In der Erinnerung der Kindheit ruht.

Gleich einer silberfarb'nen Wellenbrandung  
Am Meeresstrand, so stiegen und so fielen  
Der Weiden grüne Blätter regelmäßig  
Und glänzten düster auf dem dunklen Moor.

Dies also, dachte sich der Flüchtling, dies  
Ist der Willkamm in meinem Heimatland?  
Dies das erfreute Grüssen meiner Pächter,  
Dies jener Bogen, den sich im Triumph  
Die eitle Phantasie gebaut und den  
So oft die Hoffnung und der Ehrgeiz einst  
Mit selbsterträumtem Prunk und Pomp durchzog?

Es ist derselbe Tag, derselbe Mond,  
Wie da, als ich an stolzen Träumen reich  
Das erste Mal nach Palästina zog  
Und froh mit Sigismund, dem edlen Polen,  
Auf dem Verdecke der Galeere stand.  
In stiller Eile glitten wir entlang  
Die Serbenufer auf dem Donaustrom,  
Dem königlichen, wo nach Drenkova  
Er sich den Weg durch die Karpathen bricht  
Und hoch von wald'gen Klippen überwölbt  
Durch Waldegrenzen fließt. Mit tiefen Wirbeln  
Und glanzesheller Fläche rollt er hin  
In ernster Feier. Wallnuszwälder, die  
Jahrhunderte geschaut, steh'n eng umrückt  
Von wilden Reben, in dem eig'nen Dicksicht  
Gefangen. Von den Klippen hängt hernieder  
Der weißen Winden lichte Glöckleinshaar,

Als ob ein Brautzug läme diesen Weg, —  
Ein Blumengarten, meilenweit verwoben;  
Und ob den Bäumen heben halb verhüllt  
Die Klippen sich in reichem, buntem Roth,  
Schwermüth'ge Stirnen oder lust'ge Thürme,  
Begierig, wenn die Sonne untergeht  
Sie aufzufangen. Thal um Thal durchzogen  
Wir mit der Donau und erhaschten manchmal  
Auch in die Ferne einen süßen Ausblick.  
Ein herrlich Schauspiel blieb mir unvergessen:  
Durch eine große Pforte, die der Wall  
Der Donaufelsen unserm Blick erschloß,  
Erschien ein Berg im Herzen Serbiens,  
Gestaltet wie ein Löwe, der da ruht;  
Er war in's feinste Purpurroth gekleidet,  
Das eine Zeit lang gen das Firmament,  
Das ganz safrangefärbt erschien, scharf vorstand,  
Als aber höher stets der Westen flammte,  
In seiner Glut zusehends unterging,  
Bis Alles nur ein einzig Goldmeer war,  
Das endlich roth wie Karmesin sich färbte  
Und scharf und deutlich nun aus seinem Schoos  
Des Berges Formen wieder treten ließ.  
Wie waren die Gedanken mir so sonnig  
In jener Stunde, welche Seligkeit  
Und überreiche Hoffnung waren mein!  
Ach, Sigismund! wie scheint beneidenswerth  
Dein Loos, obgleich du nicht im Kampfe fiellst,  
Ja deine Kriegsfahrt, ohne daß du Salem  
Gesehen hättest, schon zu Ende war,  
Und du in voller Waffenrüstung, — traum,

Rein zartes Leichentuch! — wie eine Blume  
 Hingewelltest vor dem heißen Sonnenstrahl!  
 Des Heidenheer's Wachtfeuer leuchten nächtlich  
 Um deine Gruft, die dir im kalten Mondlicht  
 Des Freundes Hand grub unter einer Myrthe  
 Und einem Erdbeerbaume, stets bespült  
 Von des Orontes stillen Wassern, dort,  
 Wo sich Seleucia altersgrau erhebt.

O Wechsel, traurig, trostlos, dunkelvoll,  
 Ich grüße dich im herben Seelenweh!  
 Auch euch, ihr Winde, die ihr zornig heult,  
 Dich, dunkles Moor, dich, feuzend Moos! auch euch  
 Ihr See'n mit kaltem Schaum und euch, ihr Berge,  
 Die rauher Sturm mit harter Ruthe peitscht,  
 Von deren Höh'n der Gießbach niedertost  
 In weißen Furchen, biet' ich meinen Gruß;  
 Seid dankbar mir willkommen! — euch erlor  
 Mir Gott in seiner Güte wol zur Strafe!  
 Durch euch vielleicht mag Zeit und Einsamkeit  
 Und langes Fasten, strenge Lebensart  
 Und traurig Schweigen seiner langen Liebe  
 Ein Opfer sein, das seinen Zorn versöhnt;  
 Was noch erübrigt, mag ein größ'rer Schatz,  
 Groß über alles Maß, das Kreuz bezahlen  
 Und ganz bezahlen, deßhalb doch nicht ärmer,  
 So unerschöpflich ist des Kreuzes Werth.

Von deinem Reichthum will ich mir, Natur,  
 Heil schöpfen, das mit sanfter Hoffnung nahe,  
 Damit ich muthlos nicht verzagen möge;  
 Und ist der Glaube, durch die Furcht gebeugt,  
 In Lieb' veredelt, werd' ich armer Sünder

Nicht ärmer sein als jene arme Wittwe,  
 Die in Sarepta, wenn auch nicht aus sich,  
 Von deinen äußern Formen ein Symbol  
 Gewählt; als sie mit ihrem Reiserpaar  
 Von Mehl und Del das Opfer zubereitet, —  
 Ein Opfer ihres Glaubens ebenso  
 Als der Erhaltung, die ihr Gott verschaffte, —  
 Trat unerwartet ihr das Kreuz, das Zeichen  
 Der Rettung, hier als ein Symbol entgegen.  
 So kann auch ich vielleicht — durch Unterricht  
 Gewann mein Geist im fernen Asien —  
 In deinen Formen einen stillen Zuspruch  
 Der Tugend finden, welche durch die Gnade  
 Ein schwaches Rettungsmittel werden mag,  
 Doch aber immer eine starke Stütze  
 Und Hilfe noch für Einen, der im Bann  
 Der Kirche, seiner heil'gen Mutter, liegt.

Nun kamm Sir Lancelot in's Troutbed=Thal,  
 Voll wildverworrner Sträucher und Gebüsch.  
 Und sieh! ein Sonnenstrahl durchbrach zum Gruß  
 Die dunklen Wolken und es klärten sich  
 Die Nebel um den Felsenpaß von Kirkstone.  
 Vom Westen aufwärts stieg im schiefen Strahl  
 Der Glanz und füllte rasch den finstern Schlund  
 Mit Feuershelle, bis sie überfloß  
 Durch jenen Paß, die tiefern Thäler nieder.  
 In gold'nen Strömen kam und stieg das Licht,  
 Daß bald das ganze Thal, von Glanz umfluthet,  
 In Zauberpracht dastand vom rauhen Fuß  
 Der Berge bis zu ihren Fadenhäuptern.

Faber, Sir Lancelot.

2

Sir Lancelot, erst kurz aus trübem Sinnen  
 Erwacht, hielt stummend inne, schritt dann weiter  
 Und weinte stille vor sich hin, dadurch  
 In seinem Innern wunderbar erleichtert.

Im Troutbed-Thale, mehr nach oben hin,  
 Erhebt ein einzler Waldbeshügel sich,  
 Von Bergen rings umschlossen, klein und niedrig.  
 Inmitten der Gebüsche nimmt er sich  
 Fast aus wie ein gewaltig Thier, das sich  
 Nicht ohne Anmuth hier gelagert hat,  
 Wo süß der Ort sich eignet, jedes Licht,  
 Das über's Thal hinsliegt und jeden Strahl  
 Der Sonne im Vorüberzieh'n zu haschen.  
 Und jetzt noch mag in jenem schönen Thal  
 Der Wand'rer oft es seh'n, wie grüne Schauer  
 Den sonngeklärten Hügel rasch umwehen.  
 Nach Westen liegt ein rauhes Thal, durchzogen  
 Von einer dunklen Ader grauer Erlen,  
 In deren Schatten über Stein und Kies  
 Ein froher Bach mit lautem Spiele rinnt;  
 Und westlich hängt ein glodengleicher Berg,  
 Den wilde Stürme läuten, ganz in Trauer;  
 Ihn trennt ein Strom mit tief gefurchtem Bett  
 Von dem verlass'nen Hügel. Steil und glatt  
 Ist jener Berg und reich an Grüne, wie  
 Scale How's berühmte Flur; Wachholder schmückt  
 Ihn nicht, es schwankt auf seiner Fläche nicht  
 Das stets bewegte Farrenkraut, das an  
 Der Erde Brust ein wandernd Kistchen findet,  
 Wenn in den Höhn gedankenvoll die Gipfel  
 Der Bäume ruh'n, und das im steten Wogen

Der stillen Ansicht Licht verleiht. Doch steh'n  
 Die Heidekräuter roth auf seiner Stirn  
 In einer Doppelflur, zwei Gärten gleich,  
 So hübsch wie nach der Schnur begrenzt, daß nie  
 Ein Spaten sie gerader graben könnte, —  
 Sei's, weil das Heidekraut den andern Boden  
 Ringsum verschmäh't, sei's durch des Hanges Fall,  
 Vielleicht auch noch aus mehr geheimen Gründen.  
 Auch blüht, geordnet wie in einem Park,  
 Der Hagedorn auf dieser Höhe Flächen;  
 Und wenn der Mai die Zweige knospen macht  
 Und rings der keuschen Blüthen Schnee enthüllt,  
 So weckt er Eifersucht wol in den Lämmern,  
 Die ziellos scherzen d'runten auf der Flur,  
 Wie lichter Schaum auf dunkelgrüner See.  
 Bei der Vereinigung der gelben Ströme,  
 Wo stets ein Rüksterpaar die Zweige nezt  
 Und tropfenstreuend wieder aufwärts schnell:  
 Wie wild ist da des Mondes Vollgesicht  
 In dieser Tropfen Kreis verhundertfacht,  
 Und seiner Sterne Schaar gescheucht von Welle  
 Zu Welle, gleich als ob im Himmel Krieg  
 Gewesen wäre.

Hier auf diesem Hügel  
 War's auch, wo einer alten Hütte Obdach,  
 D'rin einst ein Eremit gewohnt, nun leer  
 Und im Verfalle, sich der Ritter suchte,  
 Die er von größern Streifereien her  
 Aus seiner Jugend frohen Tagen kannte.  
 Dort unter einem grünen Abhang stand,  
 Gefrönt von rauhen Eschen, zwischen zwei

Geneigten Felsen eine Zelle, einsam  
 Und kunstlos aufgebaut, doch wetterfest,  
 Unfern des Baches, der so segensreich  
 • Am Morgen frisches Bad dem Körper bietet  
 Und feierlich den Geist zum Beten stimmt;  
 Auch mag er oft um Mitternacht den Schlaf  
 Vom Auge scheuchen, — eine fromme List,  
 Das Fleisch zu zwingen in des Geistes Joch,  
 Das Fleisch, das solchem Wachen widerstrebt.  
 Nicht nur weil er den niedern Lebenszwang  
 Erfüllen half, war dieser reine Quell  
 So segensreich: es ist ja hoher Trost,  
 In einem Thal zu wohnen, d'rin der Ton  
 Der Wasser aus den Vergesselsen süß  
 Das Lob der Taufe singt, so daß dem Auge,  
 Wo wir auch geh'n, in jedem klaren Born  
 Des Heiles Bronnen quillt, und stets das Ohr  
 Der plätschernden Gewässer Predigt hört,  
 Die aus den off'nen Seiten ew'ger Höh'n  
 Der Kirche heilige Gefäße füllen.

Gefegnet Element! Wie hoherhaben  
 Und furchtbar dächte wol den Söhnen Sems,  
 Die der zerstörenden Gewässer Kraft  
 Gesehen, nun der Ströme Jubellied,  
 Der Katarakte froher Sturz! Mit Zittern  
 Erfüllte sie der Anblick! Selbst der Eid,  
 Den Gott geschworen, möchte ihren Herzen,  
 Wenn sie den siebenfarb'nen Bogen seh'n,  
 Der ewig ihn bezeugt, Gedanken machen!  
 Doch welche Tröstung gießt ein Bächlein schnell  
 Wie Sonnenstrahlen in das Christenherz,

Indes im Innern auch der Thau der Taufe,  
 Nicht von des Lebens Blut verzehrt, sich regt  
 Mit süßem Gegengruß und stiller Freude;  
 So daß, wenn wir schon lang im öden Moor,  
 Im trock'nen Fichtenwald umhergeirrt,  
 Wir müden Fußes freudig einen Umweg,  
 Auch ohne Noth, nach einem Teiche machen,  
 Von Bäumen oder Haidekraut umragt,  
 Um weinend oder lächelnd, wie es eben  
 Für uns're Stimmung paßt, hinein zu bliden!  
 In meinem Ohre scheint ein jeder Bach  
 Ansprüche zu erheben auf Verwandtschaft  
 Mit jenes Jordan typischen Gewässern,  
 In welchen durch den allerreinsten Leib  
 Des Gottessohnes alle Wasserflut  
 Aus der Berührung seines heil'gen Fleisches  
 Die Wunderkraft der Reinigung erhielt,  
 Der Reinigung von uns'rer Sündenschuld.

O stehet still, ihr weltoersunk'nen Herzen!  
 Laßt eine Weile vom Geschäftsgewinn  
 Und vom frivolen Krieg wortreicher Rätze  
 Und von den Höfen, der Verläumdung Sitz!  
 Ihr Alle, gleich Talenten, die gewinnlos  
 Verborg'n in der Erde Tiefe liegen:  
 O ruhet eine Weile, arme Herzen!  
 Und steigt mit dem Dichter — oder besser:  
 Erhebet euch und lehnt euch her mit ihm  
 Auf diese Waldesbrücke, da die Fische  
 Zu schau'n im reinen, klaren Wassergrund,  
 Wo unbewegt sie gen den Strom verweilen,  
 Ein altes Vorbild — der Apostel Wort



Mag's wol zuerst der Welt verkündet haben —  
 Von Ihm, dem heil'gen Fisch, der liebevoll  
 Sich in der armen Menschheit Tiefen senkte!  
 Laßt uns am Tiberstrom mit Sanct Leo  
 Im Geiste wandeln und in jeder Kurve  
 Des strahlenden Krystalles hellen Schoos  
 Betrachten, wo die untern Wasserstrahlen,  
 Die dort eintreten und die klare Flut  
 Durchschneiden ohne Wunde, jetzt sich sammeln  
 Und ruhig unten auf den Steinen spielen.  
 In solchem Schoos wird unbefleckt empfangen  
 Ein christlich Kind durch Gottes reinen Geist;  
 Er goß die Macht, die Er Marien gab,  
 Ja gleichfalls in die Wassertiefen aus;  
 Was Jesus nahm von Ihr, Das legte Er  
 Im Sakrament der Taufe nochmal nieder,  
 Wie jener große, alte Heil'ge spricht.  
 Das ist der Schoos Mariens, Das die Tiefe,  
 Die unbefleckte, d'rin die Fische wohnen.  
 Doch steh! mit gold'nen Schwingen fliegt der Fischer  
 Hellstrahlend von der Brücke. Soll denn nie  
 Die Predigt der Natur ein Ende finden?  
 So sehet denn, ihr Kinder dieser Welt,  
 Getrönt ist jener Vogel und ein König;  
 Zu seines Reiches Grenzen macht er stets  
 Die Ströme und zu Pfaden seiner Fische,  
 Auf denen er die Welt hingehet, die Bäche, —  
 Taufspade, die er nie verläßt. Kühn nährt  
 Sich von dem Fische das Geschöpf und Glaube  
 Von seinem Fleische sich, das unsertwegen  
 In jene Wassertiefen ward gesenkt.

O hätten wir denselben Pfad der Taufe,  
 Die Wasserstraße eingehalten! nicht  
 Beklagten wir mit Thränen jetzt — doch selig  
 Auch jene, die da weinen! — unsrer Schwingen  
 Zerknittertes Gefieder.

Weint, ja weint,  
 Ihr kleinen Moose! helle Zähren weint  
 Auf jenen Riesenfels! Es wohnet Nacht  
 In euern Himmelsthränen, die vom Fels,  
 Dem göttlichen, geflossen, theurer noch  
 Als jenes Salböl, das von Arons Bart  
 Geträufelt auf die Säume des Gesetzes!  
 Ihr kleinen Jordansströme all', o rauscht,  
 Wenn ich nun gehe, die empfang'ne Gnade  
 Dem Neuen zu wahren; besser wär'  
 Es wol, zu sagen: o bewahrt, was noch  
 Von jener Kraft der Taufe euch geblieben!  
 Und während ihre mächt'gen Häupter hoch  
 Die Berge heben, die, des Sonnenaufgangs  
 Gefährten, Christum uns, den wahren Berg,  
 Verkünden und in milden Liedern sanft  
 Der Wälder Zweige — wol gehört von Herzen  
 Die gut und rein — von deinen Wegen lispeln,  
 O heil'ger Geist! soll dieses süße Thal  
 Von unsrer Taufe reden; soll mit Macht  
 Der Fluten Tosen donnernd „Taufe“ rufen  
 Zu Seelen, die des hehren Quells vergaßen;  
 Die Bäche, vor des Sommers Strahl geborgen,  
 Sie sollen zart und leise in ihren Tönen  
 Von Taufe murmeln zu der Liebe Ohr!  
 Daß unser stillverborg'nes, unser ganzes

Einsiedlerleben mit dem Herrn vertraut  
 Sein möchte, wie die Klause Lancelots  
 Nicht allzu weit entfernt von Bächen lag!

In feierlicher Stimmung überschaute  
 Der Ritter in Gedanken, ruhig ernst,  
 Das Heiligthum der nächsten, dunklen Jahre,  
 Das enge Thal und seiner Hügel Kreis,  
 Das stille Schulhaus seiner Einsamkeit,  
 Wo er im Auge der Natur, des Meisters,  
 Die Weisheit strenger Neue lernen sollte.  
 So lange stand er hier, so sehrend sah  
 Er auf die Zelle und die Gegend rings,  
 Daß er ein Zeichen zu erwarten, oder  
 Die leserlichen, deutungsvollen Züge  
 Des Ortes zu studiren schien, ob er  
 Vielleicht da Spuren seiner Zukunft fände:  
 Bis von der schönen Nacht ereilt, den Blick  
 Geheftet auf das sternenhelle Thal,  
 Er schweigend bei sich selber also saun:

Der Abend ist gestorben, er ist fort  
 Von Hügel, Thal und Strom, — wohin, weiß Niemand;  
 So plötzlich floh sein letzter, lichter Hauch  
 Von Land und Himmel. Dunkel ist die Erde  
 Und scheint das Bett, vom Zwielicht grau umhängt,  
 Auf dem er täglich stirbt. Von allen Seiten  
 Zieh'n Wolkenmassen schwer heran, herauf  
 Wie schwarze Mäntel, bis sie auf den Höhen  
 Sich still begegnen, ruhen, und die Erde  
 In ehrfurchtsvoller Nähe überwölben,  
 Wie Seraphsflügel sanft und leise fächelnd,  
 Der Erde stillen Schlummer zu bewachen.

Wie liegt so schwer die Nacht nun auf der Erde,  
Der warm vom letzten Sonnenstrahl der Puls  
Noch schlägt! wie bange ringsum Alles schweigt!  
Der Wasserfall nur rauscht noch, und vom Wald  
Weh'n unverstand'ne Stimmen her, und stumm,  
Doch so beredt, erglänzt des Mondes Schein;  
So recht der Nächte Seele schwebt er droben  
Und gießt im matten Roth der Strahlenpulse  
Unfruchtbar Gold hernieder auf das Land!

O trüg' im Flug, Nachtvogel, deine Schwingen  
Mich hin zu schreckensreichen See'n und Thälern,  
Die ich am Tage nur mit Grausen sah, —  
In jungen Jahren, wenn ich auf der Jagd  
Das Wild verfolgte, oder einen Falken,  
Der sich verirrt, ängstlich wieder suchte, —  
Daß ich in dieser ernsten, stillen Stunde,  
In der die Nacht die größten Wunder wirkt  
Und selbst die Nerven ihrer Dunkelheit  
Bloß legt im Schattengrau des trüben Lichtes,  
Bom keuschen Trunk aus tiefem Quell des Schreckens  
Die helle Blut des Herzens kühlen könnte!

Ich steh' umragt von Höhen, deren Gipfel  
Im stets bewegten, nächt'gen Luftkreis schwanke,  
In zartes Schwarz gekleidet wie die Raben.  
Dort mitten in des Aethers Schichten, wo  
Die Winde starken Armes Rettengürtel  
Um nackte Gründe und um Höhen schlingen,  
Geh'n hohe Dinge vor und großer Pomp  
Hinauf zum Vaterhaus von Sturm und Ruhe,  
Wo Nacht und Licht die höchsten Kräfte holen,  
Im lauten Kampf sich klirrend zu begegnen.

Auch träufeln Rüstchen manchmal leisen Falles  
 Herab und flüstern in dem Schilf, ja sind  
 Hineingezogen in den Silberbach  
 Und bringen da wol felt'ne Nachricht oft  
 Und wicht'ge Kunde von den Kampfesreihen,  
 Unsichtbar auf den steilen Föh'n geordnet.

Doch horch! die Eulen rufen von den Föhren  
 Auf Wansfell, und das Auge kann der Fahrt  
 Der Nachtpiraten folgen, die das Dunkel  
 Mit schwarzen, vorgeneigten Segeln spalten  
 Und momentanes Leben hinter sich  
 In klarer und gebroch'ner Helle wecken,  
 Als theilten sie die Nacht mit weißem Fittig.

In dieser Klause unter Eschenbäumen,  
 Die, wer sie suchen will, gewißlich findet,  
 Wenn ihn die Phantasie zur Stelle führt, —  
 Hier hauste einsam Ritter Lancelot  
 Nun sieben volle Jahre und darüber.  
 Von alten Dienern wurde er versehen  
 Mit dem Bedarfe seines armen Lebens,  
 Der zweimal wöchentlich auf eine Platte  
 Von schönem Stein bei einem Stechpalmstrauch  
 Gelegt ward, was der gute alte Abt  
 Des Katharinenklosterleins am See  
 Erlaubte, wenn er nicht in seiner Liebe  
 Es selber eingeflüstert; sprechen durfte  
 Jedoch mit seinem alten Herren Keiner,  
 Denn Das war die Bedingung der Erlaubniß.  
 Doch mochte manches Aug' von Jung und Alt  
 Oft wachen, um von Busch und Hügel her  
 Den Letzten der de Wace bei seiner Zelle

Zu sehen, oder wenn er aus Gebüsch  
Austauchte, um zur Höh' hinaufzuwandern.

Es traf sich, daß in den vergang'nen Jahren  
Sein Weg der wunder- und geheimnißvollen  
Vorsehung Gottes oft begegnet war  
Im Kaukasus, in endlos wilden Steppen  
Und bei den Seen Asiens, wobei  
Die Kräfte der Natur zu einer Sprache  
Ihm wurden, die er dunkel nur verstand, —  
Wol eine Strafe, doch nicht ohne Trost,  
Und eine Wissenschaft, die jene Zeit  
Weit überragte, wo sie immer nur  
Von einer kleinen Zahl vertreten war,  
Der willig und gehorsam Nachts die Sterne  
Aufschlüsse gaben, die Gestirne auch  
Ihr tiefstes und geheimstes Sein enthüllten,  
Und Harz und Säfte ihre inn're Heilskraft  
Darboten für die Zwecke einer Kunst,  
Die voll Abscheulichkeit und Sünde ist.

Weit größ're Schuld noch trägt die Wissenschaft,  
Die heute Mißbrauch treibt mit der Natur  
Und sonder Scham in diesen Tagen frei  
Ihr eignen Lob besingt und lechzt und stolz,  
Nicht mit vor Gott gebeugten Knieen, rastlos  
Bei Tag und Nacht des Höchsten Werk durchforscht, —  
Gemeine Götzeneier und aus dieser  
Ein aufgeblähtes Wissen, das vergift  
Der Dinge ersten Grund und schönsten Kult  
Ursachen zollt, die selbst nur aus dem Urquell  
Geflossen; unbekannt ist ihm der Schmutz  
Geheimnißreicher Wahrheit, d'rin dem Griechen

Lebendig strahlte, was das Aug' geseh'n,  
 Das Ohr gehört, — ein Bild des Ewigen,  
 Unendlichen, das über sich so oft  
 Den Geist in höh're Regionen hob,  
 Ein Glaube, auch in seinen Mängeln schön; —  
 Es sinkt vor armen Namen betend hin,  
 Vor leeren Namen ohne Kraft und Heil,  
 Nur laut und lebend in des Mißklang's Neuheit.  
 Wie wunderreiche Harmonie'n erweckt  
 Die wahre Wissenschaft, die schwesterlich  
 Umfängt der Gotteslehre heil'gen Ton,  
 So von dem Himmel selbst zur Königin  
 Der Wissenschaften ward gekrönt, die Mutter  
 Der Wahrheit und der Künste erster Quell,  
 Ein reines Himmelswort, d'rin jeder Seele,  
 Die reich an Demuth, Melodien schlummern  
 Für jedes Weh und eine jede Liebe,  
 Die heimatlos sich in der Menschheit fühlt,  
 Ein Kraftakkord, ein tiefer Preisgesang,  
 Der immer wiederholt, die Welt fürwahr  
 Zum Himmel zöge, träfe je sein Reiz  
 Ihr Ohr.

Ein tödtlich Wesen, das geheim  
 In dunkler Scholle jeden Augenblick  
 Benagt der Erde Schönheit, lauert tief  
 Der Fluch von Babel an der Sprache Wurzel,  
 Der Sprache, die im Mund des Volkes lebt,  
 Wie an der Sprache aller Wissenschaft,  
 Und reißt mit jedem Jahr stets mehr vom Glauben  
 Die Kraft der Sprache los, die doch vereinst  
 Die Wahrheit barg, gegeben ward im Glauben

Und feurig an der Pfingsten hohem Tag  
Sich in die Kirche durch des Geistes Macht  
Ergoß, die keine wilde Woge löscht,  
Wie sie auch schäumend steigt, den Feuern gleich,  
Die kriegverflündend auf den Bergen lodern.

Ich könnte weinen ob des bittern Unrechts,  
Das wir verüben; ob der Lippen Sünden,  
Begangen an des Tages Majestät  
Und an des nächt'gen Himmels hehrer Schöne.  
Wenn Gott sich würdigt ob der milden Reiche  
Europa's auf den Purpurgrund der Nacht  
Die süße Inschrift seiner Huld zu schreiben  
In Sternenzügen: sieh! wie hebt da schamlos  
Die Wissenschaft ihr Haupt und predigt nieder  
Von ihren stolzen Warten Götzendienst  
Und Heidenthum und hohe Zaubersprüche  
Von Einung oder Scheidung, dort vollführt  
Vom rothen Mars und jenem schönen Stern,  
Dem göttlichsten, der auf die Frühgebete  
Der Kinder niederstrahlt, nach welchem auch —  
Er trägt der seegebornen Göttin Namen —  
Der Abendstern benannt ist! Auch die Erde,  
So lieblich und geduldig hingebreitet,  
Beherrscht nicht minder diese Tyrannei  
Der Heidenthumnamen, welche jene Predigt  
Verstummen heißt, indem sie um die Erde  
Und ihren bilderreichen Wappenschild  
Nun einen Schleier zieht, der dichter ist,  
Als jener alte, welcher in Aegypten,  
Bestickt mit Menschen- und mit Thiergestalten  
Gewoben wurde für den Isisdienst.



Lebendig strahlte, was das Aug' geseh'n,  
 Das Ohr gehört, — ein Bild des Ewigen,  
 Unendlichen, das über sich so oft  
 Den Geist in höh're Regionen hob,  
 Ein Glaube, auch in seinen Mängeln schön; —  
 Es sinkt vor armen Namen betend hin,  
 Vor leeren Namen ohne Kraft und Heil,  
 Nur laut und lebend in des Mißklang's Neuheit.  
 Wie wunderreiche Harmonie'n erweckt  
 Die wahre Wissenschaft, die schwesterlich  
 Umfängt der Gotteslehre heil'gen Ton,  
 So von dem Himmel selbst zur Königin  
 Der Wissenschaften ward gekrönt, die Mutter  
 Der Wahrheit und der Künste erster Quell,  
 Ein reines Himmelswort, d'rin jeder Seele,  
 Die reich an Demuth, Melodien schlummern  
 Für jedes Weh und eine jede Liebe,  
 Die heimatlos sich in der Menschheit fühlt,  
 Ein Kraftakkord, ein tiefer Preisgesang,  
 Der immer wiederholt, die Welt fürwahr  
 Zum Himmel zöge, träfe je sein Reiz  
 Ihr Ohr.

Ein tückisch Wesen, das geheim  
 In dunkler Scholle jeden Augenblick  
 Benagt der Erde Schönheit, lauert tief  
 Der Fluch von Babel an der Sprache Wurzel,  
 Der Sprache, die im Mund des Volkes lebt,  
 Wie an der Sprache aller Wissenschaft,  
 Und reißt mit jedem Jahr stets mehr vom Glauben  
 Die Kraft der Sprache los, die doch vereinst  
 Die Wahrheit barg, gegeben ward im Glauben

Und feurig an der Pfingsten hohem Tag  
Sich in die Kirche durch des Geistes Macht  
Ergoß, die keine wilde Woge löschet,  
Wie sie auch schäumend steigt, den Feuern gleich,  
Die kriegverflündend auf den Bergen lobern.

Ich könnte weinen ob des bittern Unrechts,  
Das wir verüben; ob der Lippen Sünden,  
Begangen an des Tages Majestät  
Und an des nächt'gen Himmels hehrer Schöne.  
Wenn Gott sich würdigt ob der milden Reiche  
Europa's auf den Purpurgrund der Nacht  
Die süße Inschrift seiner Huld zu schreiben  
In Sternenzügen: sieh! wie hebt da schamlos  
Die Wissenschaft ihr Haupt und predigt nieder  
Von ihren stolzen Warten Götzendienst  
Und Heidenthum und hohe Zaubersprüche  
Von Einung oder Scheidung, dort vollführt  
Vom rothen Mars und jenem schönen Stern,  
Dem göttlichsten, der auf die Frühgebete  
Der Kinder niederstrahlt, nach welchem auch —  
Er trägt der seegebornen Göttin Namen —  
Der Abendstern benannt ist! Auch die Erde,  
So lieblich und geduldig hingebreitet,  
Beherrscht nicht minder diese Tyrannei  
Der Heidenthumnamen, welche jene Predigt  
Verstummen heißt, indem sie um die Erde  
Und ihren bilberreichen Wappenschild  
Nun einen Schleier zieht, der dichter ist,  
Als jener alte, welcher in Aegypten,  
Bestickt mit Menschen- und mit Thiergestalten  
Gewoben wurde für den Isisdienst.

Lebendig strahlte, was das Aug' geseh'n,  
 Das Ohr gehört, — ein Bild des Ewigen,  
 Unenblichen, das über sich so oft  
 Den Geist in höh're Regionen hob,  
 Ein Glaube, auch in seinen Mängeln schön; —  
 Es sinkt vor armen Namen betend hin,  
 Vor leeren Namen ohne Kraft und Heil,  
 Nur laut und lebend in des Mißklang's Neuheit.  
 Wie wunderreiche Harmonie'n erweckt  
 Die wahre Wissenschaft, die schwesterlich  
 Umsängt der Gotteslehre heil'gen Ton,  
 So von dem Himmel selbst zur Königin  
 Der Wissenschaften ward gekrönt, die Mutter  
 Der Wahrheit und der Künste erster Quell,  
 Ein reines Himmelswort, d'rin jeder Seele,  
 Die reich an Demuth, Melodieen schlummern  
 Für jedes Weh und eine jede Liebe,  
 Die heimatlos sich in der Menschheit fühlt,  
 Ein Kraftakkoord, ein tiefer Preisgesang,  
 Der immer wiederholt, die Welt fürwahr  
 Zum Himmel zöge, träfe je sein Reiz  
 Ihr Ohr.

Ein tückisch Wesen, das geheim  
 In dunkler Scholle jeden Augenblick  
 Benagt der Erde Schönheit, lauert tief  
 Der Fluch von Babel an der Sprache Wurzel,  
 Der Sprache, die im Mund des Volkes lebt,  
 Wie an der Sprache aller Wissenschaft,  
 Und reißt mit jedem Jahr stets mehr vom Glauben  
 Die Kraft der Sprache los, die doch vereinst  
 Die Wahrheit barg, gegeben ward im Glauben

Und feurig an der Pfingsten hohem Tag  
Sich in die Kirche durch des Geistes Macht  
Ergoß, die keine wilde Woge lösch,  
Wie sie auch schäumend steigt, den Feuern gleich,  
Die kriegsverfündend auf den Bergen lodern.

Ich könnte weinen ob des bittern Unrechts,  
Das wir verüben; ob der Lippen Sünden,  
Begangen an des Tages Majestät  
Und an des nächt'gen Himmels hehrer Schöne.  
Wenn Gott sich würdigt ob der milden Reiche  
Europa's auf den Purpurgrund der Nacht  
Die süße Inschrift seiner Huld zu schreiben  
In Sternenzügen: sieh! wie hebt da schamlos  
Die Wissenschaft ihr Haupt und predigt nieder  
Von ihren stolzen Warten Götzendienst  
Und Heidentum und hohe Zaubersprüche  
Von Einung oder Scheidung, dort vollführt  
Vom rothen Mars und jenem schönen Stern,  
Dem göttlichsten, der auf die Frühgebete  
Der Kinder niederstrahlt, nach welchem auch —  
Er trägt der seegebornen Göttin Namen —  
Der Abendstern benannt ist! Auch die Erde,  
So lieblich und geduldig hingebreitet,  
Beherrscht nicht minder diese Tyrannei  
Der Heidenthümern, welche jene Predigt  
Verstummen heißt, indem sie um die Erde  
Und ihren silberreichen Wappenschild  
Nun einen Schleier zieht, der dichter ist,  
Als jener alte, welcher in Aegypten,  
Bestickt mit Menschen- und mit Thiergestalten  
Gewoben wurde für den Isisdienst.

Viel Blumen, die ob ihrer Jesuſſiebe  
 Im Lenz die Bruſt mit einem Kreuz bezeichnen;  
 Erleſ'ne Blumen, heilig und geweiht,  
 Weil des Erlöſers Mund ſie einſt erwähnte;  
 Beſcheid'ne Pflanzen, die durch ihre Form  
 Und Eigenschaft an längſt vergang'ne Zeiten  
 Der wonnevollen Mutter uns erinnern:  
 Sie ſingen nun, von ihren kleinen Kanzeln  
 Herabgeriſſen, mit Gewalt gezwungen,  
 Von Venus und von ihrem eitlen Kind  
 Und dem Galan, mit dem die Göttin hülte.

Ach! wir bedürfen einer neuen Pflingſten,  
 Den Nationen, die nur ſtammeln mehr,  
 Die Einheit ihrer feierlichen Sprache  
 Zurückzuſtellen. Jene böſe That,  
 Ob der die Demuth weint, und die mit Hochmuth  
 Des Kirchenthums Vergangenheit entſtellend  
 Bereits dreihundert Jahre ihre armen,  
 Verzerrten Züge ausgeſtaltet hat:  
 Steht halbwegs jezt an einem Wendepunkt;  
 Laßt deßhalb, als Ermahnung an uns ſelbſt  
 Und zur Gewinnung unſrer Brüder uns,  
 Beſcheiden und nach ſeinem Maß ein Jeder,  
 Die ſchnellen Segel unſrer Worte wenden  
 Und in gewohnter Nebeweife mehr,  
 Nach chriſtlichen Geſtirnen weiter ſteuern!  
 Wir wiſſen ja, daß auf der jungen Erde  
 Die erſte, feierlichſte Vitanei,  
 Die zur Dreieinigkeit vom Menſchen ſtieg,  
 Die wunderbare Namenliſte war,  
 Die Adam den geſchaff'nen Weſen allen

Mit tiefster, inspirirter Einsicht gab, —  
Ein erster Preisgesang, Gott anzubeten,  
Der Erde größte, schönste Litanei,  
Bevor die Kirche lernte von den Schmerzen,  
Den lebensvollen, ihres Herrn zu singen!

Doch stand Sir Lancelot mit der Natur  
Nicht in Verbindung wie ein Alchymist  
Und ein vom Wachen müder Astrolog;  
Vielmehr auf eine sittlich hohe Art,  
Und dieses viel erhab'ner noch als sonst.  
Er mühte sich in treuer Unterwerfung  
Der Kirche Bann zu tragen und sowol  
Bei ihr als bei der Erde Trost und Weisheit  
Zu suchen, — eine Norm, den innern Fortschritt  
Nach ihr zu messen, eine Melodie,  
Mit ihr der Seele wechselvolle Stimmung  
In Harmonie zu bringen: gleich als wären  
Von jenem Schatz, — der in die Erde einst  
Geborgen ward, als noch ein geist'ger Landbau,  
Den sündelosen Menschen zu erziehen  
Ausreichte, wie es Gott gewollt im Eden, —  
Noch manche Wurzeln oder Ueberreste  
Vorhanden, in der Erde tief vergraben  
Durch jene schlimme That des alten Fluches,  
Wo durch die Macht der christlichen Betrachtung  
Man sie vielleicht noch immer finden könnte,  
Da sie wol deshalb nur dem Blick entgeh'n,  
Weil dunkle Orte und geheime Wege,  
Von Eifersucht gehütet, sie verbergen.  
Wie viel in alter Zeit gefunden ward,  
Wie viel durch Eifer und Geduld der Kirche,

Besonders in der Alexanderstadt:

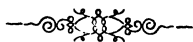
Darüber war der Ritter wol belehrt,  
Indem er in Bologna einst studirte,  
Wo vor gedrängt gefüllten Sälen eifrig  
Ein weltberühmter Doktor seinen Hörern  
Den Bilderschatz des Christenthums erschloß.  
Nach solcher Einigung mit der Natur  
Rang Lancelot in seiner Einsamkeit.

---

## Zweites Buch.

---

### Die Bücher.







## Zweites Buch.

---

### Die Bücher.

In seiner Einsamkeit hier überraschten  
Die Jahreszeiten freudig ihn, wenn sie  
Mit leisen Schritten unbemerkt ihm nahen.  
Es kam der Frühling wie ein klarer Traum  
Hernieder auf den Geist der Winterflur,  
Ging aber in des Sommers Schatten auf,  
Noch eh' er sich bewußt des Wechsels ward;  
Dann schlich der Herbst, zwar sichtbar aber still,  
Ein Räuber, in des Sommerlaubes Fülle.  
Nie wird der heil'ge Einfluß der Natur  
So sehr als Lebensbalsam anerkannt,  
Als im Genuß gerade jener Stunden  
Der Gegenwart und der Gelegenheit,  
Die ihre stille Aenderung erzeugen  
Und ihre sanfte, wolbedachte Schöne.  
Da drückte eine jede Jahreszeit  
Wol seinem Herzen tiefe Spuren ein,  
Hob seine Neu' und hielt den Geist noch länger  
In der entschwund'nen Jahreszeit zurück.

Das Auge, wenn zumeist gelehrt nach Innen,  
Muß jeden Geistesfortschritt nach dem Grad,  
Der nun erreicht ist, messen; denn im Wachsen  
Vermeidet er die Blicke des Betrachters.

Durch sieben lange Jahre rollten um  
Und über ihn die vier Veränderungen  
Mit ihrer Pracht dahin, indeß sein Geist  
In gleichem Wechsel sich denselben fügte.  
Mit Liebe sah er stets des Frühlings Grün,  
Der Farrenkräuter schimmerndes Geäder,  
Der Regentropfen Glanz im Sonnenschein,  
Wenn unter Regenbogen froh und hell  
Musik der Vögel scholl, und wilde Blumen  
Fast unter seinen Füßen hold erblühten.  
Mit ernster Laune gab er gerne Acht,  
Wie dunkler sich das Grün des Sommers färbte  
Im langen Regen, der die Berge wusch  
Und oft in schweren Nebelschichten hing,  
Die kaum bemerkbar schauernd niederweinten,  
In Sonnenstrahlen wilde Zauber schufen  
Und mit dem Mondlicht Truggebilde webten.  
Im Herbst gab er auf die Lichter Acht  
Die glänzend auf dem falben Moorgrund schwankten,  
Deß Grüne mäßig in das Weiße welkte, —  
Auf dunkles Farren-, rothes Haidetraut,  
Auf blaue Steine, naß vom feuchten Moos,  
Die wie polirte Marmorstücke glänzten:  
Indeß die Höh'n, durch einen zarten Dunstkreis  
Geschaut, wie Rissen schienen, die elastisch  
Dem Druck des Armes, der darauf sich lehnte,  
Nachgeben würden.

## In der Winterszeit

Beim kalten, blendend hellen Sonnenlicht,  
Das schräg vom untern Himmel niederstrahlt  
Und nicht bequem in dessen Wölbung thront,  
Wie in des Sommers glühend heißer Mitte:  
Gefiel besonders ihm das Moos, das gelb  
Und roth und glänzend grün die Hügel streifte  
Und polsterartig um die Quellen schwohl.  
Auch waren nie die Nächte halb so herrlich,  
Als auf den schneebedeckten Höhen jetzt  
Beim kalten Sternenschein, wo hundertfach  
Der laute Sturz der Bäche widertönte.  
Wie lieblich täuschend ist in Winternacht,  
Wenn d'roben still das Heer der Sterne funkelt,  
Der Sommer neuerweckt für einen Jeden,  
Der an den waldbewach'nen Hügeln geht!  
Die Buchen, deren starres Laub am Tage  
Wie Leichentücher an Gespenstern raucht:  
Sie schwanken vor dem Auge dunkel jetzt,  
Und in Gestalten, unbestimmt begrenzt,  
Nicht her ihr Laubwerk, während auf dem Thal  
Der trübe Spiegel eines Teiches schwimmt,  
Der in dem Wogenspiel von Licht und Dunkel  
Das graue, brache Land zu unsern Füßen  
Schön kleidet, wie ein christlich frommer Sinn  
Den ausgetret'nen Pfad des Alltagslebens  
Mit einer höhern Weihe überstrahlt, —  
Ein Recht, das Eigenthum der Pflichten ist,  
Die, wie gewöhnlich und gemein auch immer,  
Doch einen Theil vom Willen Gottes bergen.  
Noch fand er eine and're, schlichte Feier

Die jener Erbensabbath ihm gewährte:  
Wenn er an winterlichen Bächen ging,  
Die seicht geworden waren durch den Frost,  
Der ihre Quellen sperrte, liebte er  
Das weiße Sternchen an der Drossel Brust,  
Das auf den kalten Steinen blinkte, oder  
Im lichten Strahl entlang die Ufer schoß  
Und hier, genau dem Lauf des Stromes folgend,  
Von keiner Biegung wich, kein Stückchen Land  
Und Wiese regellos durchkreuzte, gleich  
Dem Stern, der sich im unermessnen Auftraum  
Gehorsam dreht auf seiner krummen Bahn.  
Stets kommt der Vogel gegen Jahresende,  
Begleitet von der Kälte, nie allein,  
Und stellt der frommen Einfalt — der Vergleich  
Ist kühn, doch wird ihn Mancher passend finden —  
Sich dar als Weihnachtsstern, der jene Weisen  
Zum großen König leitet, welcher arm  
Erst jüngst geboren wurde unter Heerden.

Der Ritter hatte wechselnd sich die Zeit  
Des Tages und der leisbeschwingten Nacht  
Wol eingetheilt in fromme Glaubensübung  
Und Feier von Gebräuchen, die er liebte;  
Die Sonne, bald am Blau des Himmels flammend,  
Bald hinter Wolkenschleiern fortgedrängt,  
Erglühte als die Lampe des Altars.  
Ein Ruf des Lichts, Lichtstimme ist die Sonne, —  
So mag der Bergbewohner kühn sie nennen;  
Sie mahnt ihn ja vom Osten, aufzustehen  
Und ruft ihn, aufgegangen, zu der Prim;  
Und ist das Thal mit Licht gefüllt, so läutet

Ihr Strahl im Niedersteigen zu der Terz;  
Und glüht sie in des Firmamentes Mitte  
(Zu dieser Stunde schweigt die Erde still,  
Der Sonne Stimme aber ist am Stärksten),  
So zeigt sie an den Mittagsgottesdienst;  
Ist sie auf halbem Weg dem Westen zu,  
Dann mahnt sie neuerdings, bevor ihn noch  
Ihr Untergang der Vesper denken heißt.  
Und ist das Zwielficht der Complet vergangen,  
So kündet dreimal nun durch seinen Stand  
Der Mond von seiner heiteren Altane  
Verschied'ne drei Nocturnen an; das Licht  
Der Dämmerung, das zwischen Nacht und Tag  
Wie zweifelnd schwankt und jener zarten Duft  
Mit tagesklarer Farbenpracht vermischt,  
Ist für die Laubes, daß der Bräutigam  
Bei dem Gebete seiner treuen Kirche  
Ein geistig Morgenroth der Seele wecke.

So waren seine Stunden eingetheilt.  
Gebräuche auch erbacht' er, die im Einklang  
Mit der Veränderung des Klimas standen;  
Manch süße Musterstücke fand er vor  
In der Erinn'ung an die Form der Kirche  
Und Roms erhab'ne alte Liturgie.  
Stets fürderschreitend, da ein jeder Mond  
Durch die Betrachtung sein Verständniß mehrte,  
Rief Lancelot in wunderbarer Größe  
Den Geist, der in der Erde Ritus ruht,  
Hervor: des Sturm's, der Stille Liturgie,  
Den vollen Chor der Symphonie der Winde,  
Mit denen sanfte Lüftchen sich vermischten,

Indeß er in der Lagerung der Wolken  
Ihr Festprozeßionsbuch einstudirte.  
Doch nur zerstückelt konnte die Symbolik  
Der Erde sich ihm bieten und nur schwach  
Zu einer Art von Gottesdienst ihn führen.  
Allein von ihr, sowie von seiner Strafe,  
Die er mit Ehrfurcht trug; von Christi Gnade,  
Die über Alle, auch die Ausgeschloss'nen,  
Sich breitet; von der wöchentlichen Messe,  
Die er im alten Katharinenkloster  
Am stillen See anhörte und der Freude  
An Kirchenbräuchen, die er insgeheim  
Den Festgelegenheiten abgelaußt —  
Was Alles minder zur Erleichterung  
Als Reue dient —: sog seine Seele Kraft,  
Um sich durch Finsterniß und Nacht der Reue  
Zum Licht der Kindesliebe aufzuringen;  
Und ohne Widerwillen dienten Engel  
Dem Büßer, der im Bann der Kirche lag.

Auch fand er and're Hilfe, hoher Art  
Und mächtig zur Erreichung seines Zieles.  
Es wohnt auf weiter Erde keine Seele,  
Nicht innerhalb, nicht außerhalb der Kirche,  
Die keines Segens Zeichen, keine Gnade,  
Die außerordentlich und wunderbar  
Eingreift, empfinde, — daß man oft nicht weiß,  
Wie sie so irrgegangen, und woher  
Sie kam: so unermüdblich ist die Liebe,  
So unergründlich ist die Gnade Gottes!

Zwei Bücher hatte er durch Glück des Zufalls  
Mit sich gebracht, die wunderbarer Weise

Für ihn nicht besser hätten passen können  
Und selbst mit lange überdachter Wahl  
Nicht besser wären auserlesen worden.  
Sie konnten seinem Geist ein Mittel sein,  
Was die Natur ihn lehrte, zu ergänzen,  
Ein Kommentar zu ihren tiefen Räthseln  
Mit Illustrationen der Moral,  
Ein Schlüsselpaar zu ihren Trostgedanken,  
Einfüflerungen ihrer höhern Kraft  
Und ihrer Tröstung, mit Erhabenheit  
Sowol als heit'rer Milde angepaßt  
Den Wechsell und veränderlichen Lagen  
Und den Geschicken des gefall'nen Menschen.

Das eine dieser Bücher war Fragment  
Von dem geschrieb'nen Wort, das Gott der Kirche  
Als einen Gnadenbrief verlieh, daraus  
Mit einem Geist, der alle Welt umfaßt,  
Und mit der hohen Weisheit der Apostel  
Die Christenheit zu lehren nach der Wolle  
Uralter Ueberlieferung, die leuchtend,  
Ein lichter Pfeiler, steht in dieser Wüste  
Und bis auf uns're Zeit gekommen ist,  
Begleitet von der Macht der Wunderthaten.  
Die Kirche ist allein die Lehrerin,  
Und ihrer Lehre Hauptquell dieses Buch!  
Es führt in Pracht uns das Geschick der Menschheit  
Und die verschied'ne Zucht der Kinder Adams  
Vorüber; lächeln lernen wir und weinen  
Mit Jenem, der geträumt am Orte 'El's,  
Mit Joseph, der verkauft an Handelsleute,  
Am Hals des jüngstgebor'nen Sohn's der Rachel



Sein volles Herz ausweinte. Man erblickt  
 In wilden, wunderbaren Meeresfluthen,  
 Doch sicher durch der Offenbarung Stern  
 Den Menschen mehr und mehr geführt zum Kreuz,  
 Dem steten Fort und Hafen unsers Seins.  
 Wir sehen mit dem Fall des ersten Menschen,  
 Der makellos im Paradies gewohnt,  
 Nun die Natur gefallen; seh'n durch Träume  
 Und Schatten einer Sühnung in dem Blut  
 Der Thiere sie geführt; dem Ziele näher  
 Durch Ueberlieferung erblich'ner Formen  
 Aus alter Zeit des ersten Gottesdienstes;  
 Durch Visionen und Verkehr mit Engeln,  
 Sowie durch ein Gesetz, das, auf dem Staat  
 Und dem privaten Leben lästig ruhend,  
 Für sich genommen zwar ein Segen war,  
 Doch durch die Sünde unerträglich wurde;  
 Zuletzt durch Härte und Gefangenschaft,  
 Von Prophezeien immer mehr verklärt,  
 Hineingetrieben in die Dämmerung  
 Und in den Morgen des Messiasstages.  
 Dann steht wie auf der Schwelle zweier Welten  
 Johann der Täufer in der öden Wüste  
 Und ruft vom Geist des Herrn erfüllt: es sei  
 Die Zeit des Ceremonialgesetzes  
 Vorüber und der große Feiertag  
 Im Osten nun für immer angebrochen.

Und dann — o Weisheit, die sich gnadenreich  
 Herabgelassen, um von uns beständig  
 Geliebt und von der Kirche stets gelehrt  
 Zu werden! — sieht der Blick wie Gottes Abglanz,

Der ew'gen Gottheit Güte, Wahrheit, Fülle  
 Im Fleische körperlich auf Erden wohnte,  
 Der Hochgebenedeiten Jungfrau diente  
 Und, Gott und Mensch zugleich, die zwei Naturen,  
 Geheimnißvoll und unergründlich tief  
 Verbunden, da vereinte in der Einheit  
 Der göttlichen Person, und wie er endlich,  
 Nachdem er Heil und Süßhe uns gebracht  
 Durch seinen Tod, auffuhr zur Herrlichkeit  
 Der Himmel, die als Gott er nie verließ,  
 Zu sitzen dort als Mensch auch nach dem Fleische,  
 Das er so spät annahm, und angebetet  
 Von den Erwählten und den Engelchören.

Schnell wuchs sodann weit über alle Welt  
 Der geist'ge Bau durch die Berufung Gottes,  
 Im Stillen ausgestaltet und durch Bande  
 Der Sacramente fest verknüpft zur Einheit,  
 Auf seinen zwölf Grundsteinen sicher ruhend.  
 Geführt von keiner Steuerkunst der Welt  
 Nahm westlich er den Lauf und ist mit Macht  
 Zeitalter, die sich ihm geradezu  
 Entgegenstremmten, siegreich hingerubert,  
 Und wird so immer steuern, immerdar  
 In neuem Glanz verklärt und angepaßt  
 Den Altern und Gebrechen jeder Zeit,  
 Er mag nun glorreich unterliegen, oder  
 Die Frische seiner ersten Kraft erringen.

O Buch, so gut! so hehr! das auf den Knieen  
 Recht oft betrachtet werden will! wie selig  
 War jener Eremit in seinem Bann,  
 Daß doch der Himmelschatz zum Theil sein war,

Daraus zu pflegen tadellose Andacht  
 Und tiefer einzupflanzen fromme Scheu  
 Und keusche Liebe — eine Liebe, weit  
 Ob eines Sünders Hoffnung oder Werth,  
 In seiner Seele vom Gebet erzeugt —  
 Und Dankgebete, welche kaum sich so  
 Zu nennen wagten, weil sie allzu hoch  
 Für seinen Stand der Schuld zu stehen schienen.

Es war ein Manuscript auf Pergament,  
 Nur klein, mit Fleiß geschrieben und verziert  
 Mit Unzialbuchstaben, die im Schmuck  
 Von Schmelz- und Goldzierathen seltsam prangten, —  
 Ein Werk der Liebe, das mit großer Mühe  
 Ein frommer Mönch in Klostermuße malte.  
 Sein Inhalt war das Buch vom Dulder Job,  
 Im Stil voll Eigenthümlichkeit und Kraft  
 Des Rhythmus, rührend in der Diction  
 Des rauhen, aber nervigen Lateins  
 Der Kirche in dem Abendland geschrieben, —  
 Besonders glücklich in der Wahl des Ausdrucks,  
 An malerischen Versionen reich  
 Und an Gedanken, durch Ellipsen kühn  
 Nur dunkel angedeutet, was den Geist  
 Und das Gedächtniß tief in Anspruch nimmt  
 Und spornt zu aufmerksamster Thätigkeit.

Kein Theil der heil'gen Schriften konnte mehr  
 Geeignet sein für seines Herzens Sehnen  
 Und heilsam schwere Traurigkeit und Furcht,  
 Als jenes Buch.

Im weit entleg'nen Osten,  
 Vor langer, langer Zeit, die keine Kunde

Uns hinterließ, ward unter Urs Gezelten,  
In ihrer großen Männer schlichtem Glanz,  
Ein wunderbarer Ruf gehört, ein Ruf,  
Der Angst, Ergebung und Geduld vereinte  
Mit feierlicher Selbstvertheidigung,  
Die sich in Fragen an den höchsten Richter  
Im Himmel und den Schöpfer aller Menschen  
Zwar kühn, jedoch im Geist der Ehrfurcht aussprach.  
Es war die Stimme des verlornen Menschen  
Als die Natur desselben plötzlich sich,  
Wie Stiere gen den Stachel ihres Lenkers,  
Erhoben gen ihr unerträglich Loos,  
Ihr tiefes Weh, ihr unerfülltes Sehnen  
Nach Mitgefühl, nach Hoffnung und nach Liebe,  
Und gen gemeine Leiden, deren Druck  
Von höh'rer Weihe nicht gemildert ward.  
In Ur erhob sich die Natur des Menschen,  
Empört, nicht weiter treiben sich zu lassen,  
Mit überdachtem Starrsinn, Gott zum Ruhm,  
Von blinden Menschen freilich nicht verstanden;  
Und bald nicht weiter vom Geschick verfolgt,  
Unedlen Rotten ein gehegtes Opfer,  
Ergab sie weise sich in ihre Qual  
Und fragte glaubensvoll um Aufschluß dort,  
Woher ihr Leid gekommen, nicht zufrieden  
Mit einer Lösung unter Gottes Ehre,  
Wie eine matte Weisheit sie ihr bot  
Vom seichten Quell des faden Alltagsstostes  
Und falscher Rededemuth dieser Welt, —  
Mit Recht ein unbeachtet Anerbieten.  
Im Fluge der Gedanken stieg sie hoch,

Und kluges Wissen zeigten ihre Fragen, —  
 Gewiß nicht ohne die Erleuchtung Gottes  
 Vom Adel der Natur im Anbeginn  
 Und ohne das Gefühl von der Beziehung  
 Nach Oben, großgenährt durch die Verbindung  
 Mit höhern Welten und der off'nen Spur  
 Der Gegenwart der Allmacht auf der Erde.

Nie wurde in der Menschheit eine solche  
 Musik vernommen, — wilde, hohe Klänge,  
 Im hehren Tonsall rauschend wie Rabenzen  
 Der Wogen, wenn der Sturm die Wasser peitscht  
 Und branden macht, daß schwer die Ufer stöhnen,  
 Und wie der Schrei, den oft in heißer Pein  
 Ein wunder Aar ausstößt, daß laut die Thäler  
 Der stillen Berge ringsum widerhallen.

Ja, wilde, hohe Töne waren sie,  
 Von Leidenschaft und Selbsterniedrigung  
 Geadelt, die bald stiegen, bald sich senkten;  
 Erschütternd und durchdringend stiegen sie  
 Im Wirbelrausen loser Töne auf,  
 Mit einem Vorspiel sonderbarer Art  
 Von wirren Trillern, und sie senkten sich  
 Mit festem Schall und männlich ausdrucksvoll,  
 Gleich einem lauten Marsche, oder auch  
 Vollkräftig schließend, wie ein Requiem.  
 Nicht ohne Anmuth klagte eine Zeit  
 Sie schwer und bat dann um des Todes Ruhe,  
 Verfluchte das Geschäft des Mutterschooßes  
 Und seine Fruchtbarkeit, erklärte Leben  
 Und Sein für werthlos und erhob mit Ruhm,  
 Wie süß für ihre lebensfatten Glieder

Und für das milde Herz die feuchten Schollen  
Des Thales wären.

Dann die Majestät  
Des Himmels und die eig'ne Würde wieder  
Mit besserem Gefühl erfassend, klagte  
Sie über Gottes Liebe und das Dunkle  
Und so Geheimnißvolle Seiner Wege:  
Bis sie, vom Flug der eig'nen Hochgedanken  
Zurechtgewiesen, ihre Niedrigkeit  
Sogleich in aller Demuth selbst bekannte.  
Was Gottes Stimme sprach, ertrug sie gern,  
Doch unterbrach sie sanft Ihn einmal, zweimal  
Und gab, die Hand als Siegel auf den Mund  
Gelegt, nicht Antwort Ihm das dritte Mal,  
Im Jammer, in Beweisen nicht erfahren, —  
Da Gott als Sechster sich in jenes große  
Gespräch zu mischen, kein Bedenken trug.  
Sie — jene Klagestimme der Natur  
Des Menschen — konnte die Erscheinung Gottes,  
Obgleich sie nicht zusammenbrach beim Laut  
Der Stimme ihres Herrn, doch nicht ertragen;  
Sie stand von Abscheu vor sich selbst erfüllt  
Und sprachlos da. Nun wandte sich die Rede,  
Seit Gott der Herr mitsprach, zur Zeit, wo Frische  
Die Tage Asiens durchweht, im Schatten  
Der schönen Haine, welche Adam einst  
Im Glück bewohnt, der allverehrte Urahn,  
Deß Angedenken wir in Ehren halten  
Und still in uns're zartesten Gedanken  
Und Tiefen der Betrachtung hüllen mögen!  
Dem Büßer war dies reich verzierte Buch

Ein Geist voll Größe, und er fühlte Herz  
Und Sinn gehoben, wenn er jener Stimme,  
Die schrecklich und ergreifend aus der Tiefe  
Der menschlichen Natur herausdrang, lauschte  
Und wie ein Seher auf die große Scene  
Hinstarrte, wo der Ew'ge dieser Stimme,  
Die unverwirrt auf ihrer Bahn beharrte,  
In seiner Huld Rechtfertigung verlieh.

Noch eine and're Quelle fehlte nicht,  
Woraus er wahre Traurigkeit sich schöpfen  
Und seine trübe Muße täuschen konnte.  
Es war ein Buch, im Tone ächt asketisch,  
Geflossen aus der ernststen strengen Feder  
Des alten Hieronymus, das er  
Von einem frommen Mönch aus Brescia  
Noch als Student im Schatten der Arkaden  
Bologna's zum Geschenk erhielt. Er hatte  
Durch Jahre von Vergnügen, Liebe, Kämpfen,  
Und schlimmer noch! von überlegten Sünden  
Verächtlich, aber sorgsam, dieses Buch  
Bewahrt, das er mit feinem Spott empfing,  
Indeß ein Schwall leichtfert'gen Hohnes sich  
Von seinen Freunden auf den Mönch ergoß,  
Weil er in eines solchen Sünders Hand  
Die fromme Gabe schenkte. Aber so  
Ist oft von Gott des Alters Blick erleuchtet,  
Die Spuren von Charakter auf den Zügen  
Der Jugend hinter denen des Charakters  
Der ersten Zeit zu finden, und dann später  
Mit ungeahnter Stärke unser Leben  
An sich zu ketten; und so spricht und warnt

Es oft in Worten, daß es scheinen möchte,  
Ihr Blick verräthe wenig Urtheilskraft,  
Bis sich die Folge rächt, in der wir kurz  
Und blüdig uns're Jugend gern verdammen.

Jetzt fand der Bücher eine Segensmacht  
Und Heilekraft in diesem Buch,  
Daß er wie einen Himmelsgeist es ehrte.  
Es zeigte ihm das Leben dreier Männer,  
Mit einer Fülle von Begebenheiten,  
Die unerschöpflich war an Nutzenwendung  
Auf ihn, weil das Erzählte mannigfach  
Verwandt war mit den Wechselln seiner Lage.

Für eine Zeitlang unterhielt er sich  
Zum Frommen seiner Seele mit St. Paul,  
Dem ersten Eremiten in den Wüsten  
Von Theben; und besonders in der Zeit  
Des Abends wurde er im Geist versetzt  
Zu dessen Höhle, jetzt im Wirbeltanz  
Aegypt'schen Sandes ganz und gar begraben.  
Ein schauerlicher Riff umgab sie schützend,  
Wo kahl die Höhen an die Wüste grenzen, —  
Ein einsam trüber Ort, jedoch auch nicht  
Bar jeder Lieblichkeit. Er war sehr reizend  
Vom reinsten Blau des Himmels überdacht,  
Der durch die Zweige einer Palme blickte,  
Die d'oben hing, ein grünes Schlafgemach,  
Und stets ein leise losend Lüftchen fand,  
Selbst von der Wüste her, in dessen Hauch  
Sie wogend stand und still zu gleicher Zeit.  
Bei ihren Wurzeln sprang mit reichem Strahl  
Und frohem Klang ein heller Born hervor,



Ein Geist voll Größe, und er fühlte Herz  
Und Sinn gehoben, wenn er jener Stimme,  
Die schrecklich und ergreifend aus der Tiefe  
Der menschlichen Natur heraufdrang, lauschte  
Und wie ein Seher auf die große Scene  
Hinstarrte, wo der Ew'ge dieser Stimme,  
Die unverwirrt auf ihrer Bahn beharrte,  
In seiner Huld Rechtfertigung verlieh.

Noch eine and're Quelle fehlte nicht,  
Woraus er wahre Traurigkeit sich schöpfen  
Und seine trübe Muße täuschen konnte.  
Es war ein Buch, im Tone ächt asketisch,  
Geflossen aus der ernstesten strengen Feder  
Des alten Hieronymus, das er  
Von einem frommen Mönch aus Brescia  
Noch als Student im Schatten der Arkaden  
Bologna's zum Geschenk erhielt. Er hatte  
Durch Jahre von Vergnügen, Liebe, Kämpfen,  
Und schlimmer noch! von überlegten Sünden  
Verächtlich, aber sorgsam, dieses Buch  
Bewahrt, das er mit feinem Spott empfing,  
Indeß ein Schwall leichtfert'gen Hohnes sich  
Von seinen Freunden auf den Mönch ergoß,  
Weil er in eines solchen Sünders Hand  
Die fromme Gabe schenkte. Aber so  
Ist oft von Gott des Alters Blick erleuchtet,  
Die Spuren von Charakter auf den Zügen  
Der Jugend hinter denen des Charakters  
Der ersten Zeit zu finden, und dann später  
Mit ungeahnter Stärke unser Leben  
An sich zu fetten; und so spricht und warnt

Es oft in Worten, daß es scheinen möchte,  
Ihr Blick verrathe wenig Urtheilskraft,  
Bis sich die Folge rächt, in der wir kurz  
Und blüdig uns're Jugend gern verdammen.

Jetzt fand der Bücher eine Segensmacht  
Und Heileskraft in diesem Buch,  
Daß er wie einen Himmelsgeist es ehrte.  
Es zeigte ihm das Leben dreier Männer,  
Mit einer Fülle von Begebenheiten,  
Die unerschöpflich war an Nutzenwendung  
Auf ihn, weil das Erzählte mannigfach  
Verwandt war mit den Wechselln seiner Lage.

Für eine Zeitlang unterhielt er sich  
Zum Frommen seiner Seele mit St. Paul,  
Dem ersten Eremiten in den Wüsten  
Von Theben; und besonders in der Zeit  
Des Abends wurde er im Geist versetzt  
Zu dessen Höhle, jetzt im Wirbeltanz  
Aegypt'schen Sandes ganz und gar begraben.  
Ein schauerlicher Riff umgab sie schützend,  
Wo kahl die Höhen an die Wüste grenzen, —  
Ein einsam trüber Ort, jedoch auch nicht  
Bar jeder Lieblichkeit. Er war sehr reizend  
Vom reinsten Blau des Himmels überdacht,  
Der durch die Zweige einer Palme blickte,  
Die d'oben hing, ein grünes Schlafgemach,  
Und stets ein leise losend Lüftchen fand,  
Selbst von der Wüste her, in dessen Hauch  
Sie wogend stand und still zu gleicher Zeit.  
Bei ihren Wurzeln sprang mit reichem Strahl  
Und frohem Klang ein heller Born hervor,

Der noch die Kühle dieser Stätte mehrte.  
 Und, holdes Wunder! von derselben Pforte,  
 Aus der die kleine Silbersäule stieg,  
 Ward sie beständig wieder eingefogen.  
 Falschmünzer trieben einst ihr Wesen hier  
 An diesem Ort, indeß Antonius,  
 Der Lüstling, mit Kleopatra am Nil  
 Die Zeit verbühlte, als ob Rom nicht wäre;  
 Noch lagen ihre Instrumente da  
 Und dort zerstreut herum. Hier wohnte Paul  
 In Freundschaft und Verständniß mit den Thieren  
 Der Wildniß; hier verschieb er auf den Knieen.  
 Ein Löwe grub sein Grab, indeß der große  
 Asket Antonius den heil'gen Leib  
 Einfargte in des eig'nen Mantels Falten,  
 Den er von Athanasius, der Säule  
 Des Glaubens, als ein schlicht Geschenk empfing.  
 Denn Wunder in der äußern Welt gewirkt,  
 Sind Schatten bloß von jener innern Macht  
 Des Geisteslebens, dessen Höhepunkt  
 Erstiegen ward durch unsichtbare Wunder  
 Des Glaubens und der Liebe und der langen,  
 An Wirkung reichen Buße in der Seele.

So lebte Skt. Franziskus auch vertraut  
 Mit den Geschöpfen aus der niedern Welt  
 Und wurde, auf Alvernia verzaubert,  
 Zu dem Gebet der pflichtgemäßen Horen  
 Von einem Falken wunderbar gerufen,  
 Der auf den Flügeln seine Wanderung  
 Aus Liebe hemmte, um den heil'gen Dienst  
 Der Kloster Glocke willig zu versehen.

Und eben dort vernahm im Rufschruf  
 Ein Dichter jüngster Zeit, Poet und Weiser  
 Und mit dem Laienpriesterthum bekleidet,  
 Der auf der alten Wahrheit Zaubernhorn  
 Das Vorspiel blasen sollte, — jenen Ruf,  
 Des Täufers Ruf zu tiefer, strenger Buße  
 Und ließ ihm williges Gehör; ein Pilger  
 In Tusciens Gebirgen traf ihn hier  
 Des Glaubens Mahnung, welche aus der Feier  
 Und Liturgie des Frühlingsfestes spricht.

So war der Büsser oft im Geist bei Paul  
 Und wilden Thieren in der rauhen Höhle.  
 Dann führten die Gedanken ihn hinwieder  
 (Vertieft in eines Anderen Geschichte)  
 In lauten Mitternächten mit dem Jüngling  
 Hilarion zur wüsten Meeresküste  
 Von Palästina, wo er rings das Land  
 Durchstreift mit Räubern, oder krank von Gaza  
 Zu seiner Heilung reist. In and'rer Stimmung  
 Ward seine hochentzündete Phantasie  
 Von seinem Buße weit hinweggeführt  
 Nach Ost und seinen schläfrig heißen Fluren,  
 Wo wilder Thymian und starres Salzkraut  
 Den Platz sich streitig machen, hin zu Malchus,  
 Dem Mönche, der gefangen dort die Heerden  
 Gottloser Sarazenen treu geweidet.

Dann kam der Demuth Freude, dieses Kind  
 Des Himmels, in verschiedener Gestalt  
 Zu seiner stillen Klausen; denn sie wandert  
 Gleich einem Pilgrim durch die Welt, besucht  
 Die Menschen Alle, aber bleibt bei Keinem.

Denn bald versperrt ihr grobe Schuld das Thor,  
Bald sucht die Lust ungastlich mürrisch Hader  
Mit ihr, nur weil sie ihre stille Mahnung  
Sich nicht gefallen lassen will. Und doch  
Bedünkt es mich, es wäre der Gedanke  
Viel wahrer, daß die Freude, die so häufig  
An uns're Thüre klopft, nicht eilig geht,  
Vielmehr gleich einem ungestümen Gönner,  
Auf bess're Stimmung wartend, stehen bleibt  
Und auf dem Weg vor unsern Füßen liegt,  
Wie Jemand, der um milde Gabe fleht.  
Im Heiße uns'rer Träume, und besonders  
In uns'rer Jugend Rausch verschmähen wir  
Unüberlegt und thöricht diesen Engel,  
Zum Theil sogar mit eben jener Laune,  
Mit der, besiß'ner als vonnöthen wäre,  
Des gelben Herbstes Blätter wir verachten.  
Dann hemmt die Traurigkeit der Träume Strom  
Und übt ihr angenehmes Amt, indem  
Sie unsern stolzen Geist zu Boden beugt,  
Bis uns're Augen Jene, die wir fern  
Gewähnt, bemerken, deren Stand und Art,  
Weil unscheinbar nur und bescheiden, früher  
Der starre Blick der Hoffnung übersah.  
Wir leben allzu schnell und schau'n zu hastig  
Nach Vorn in uns'rer Sucht nach Glück und Lust.  
Zu viel bekommen und gewinnen wir!  
In heil'gen Büchern steht der Christusglaube,  
Ein Gegenstand der Wonne, was wir nie  
Aus diesem machen können, oder auch  
Nicht wollen, wenn wir können. Zwängen wir  
Zur Freude uns're weltversunk'nen Herzen,

So wagten wir und quälten wir uns bloß,  
Formelle Worte, die kein Echo haben  
Im Herzen, mit den Lippen auszusprechen:  
In Jesu aber sich erfreuen, ist  
Ein geistiges Geschenk und eine Macht,  
Die kindlich einfach ihre Lieder singt,  
Gestützt auf strengen, ruhigen Gehorsam  
Und an dem Busen frommer Furcht genährt.

Verschieden war die Art, in der die Freude  
Der Demuth sich dem Ritter übergab;  
Nur eine werde hier genannt. Wenn klagend  
Der Herbstwind, oder der Novemberfrost  
Die braunen Eichen von den Ästen brach  
Und auf die laubbedeckte Erde streute,  
Ging dort ein angenehmer Wechsel vor  
Und seine Einsamkeit ward süß gestört.  
Ein Schwarm von kleinen Kindern drang alltäglich  
Das sonst verlass'ne Thal herauf und goß  
Sich einzeln oder schaarenweise aus  
In's Waldgefilde; hier lasen dann des Tags  
Die Kinder Früchte auf und kehrten erst  
Am Abend ihrer fernen Heimat zu,  
Als wär' ihr sanftes Ebben vor der Nacht  
Des Sonnenuntergangs beherrscht. Unruhig  
In seiner Seele nahm Sir Lancelot  
Im ersten Jahr die kurze Störung hin;  
Dann trug er sie, wie er die rohen Augen  
Ertrug, die in der Messe ihn verfolgten  
Und ungeschickt in ihrer Höflichkeit  
Sich mühten, so zu schauen, daß ihr Blick  
Ganz unwillkürlich schiene. Später ward  
Ihm diese kleine Revolution,

Die etwas Abwechslung im Thal erzeugte,  
 Jedoch zum Gegenstande der Erwartung,  
 Und wenn sie kam, erfreute unbedenklich  
 Sein Herz sich d'ran; sie war ja überreich  
 An süßen Bildern, bot ihm viel Vergnügen  
 Und mannigfachen Nutzen, was zu fliehen  
 Ein übel angebrachtes Bußwerk schien.  
 Die frohen Stimmen überall im Wald,  
 Des Rufes unartikulirter Ruf,  
 Die fröhlichen Gesichter und die Schen,  
 Mit der sie ihm — er strebte streng zu blicken —  
 Gehorchten; ihrer Tritte froher Schall,  
 Wenn Viele trippelnd auf dem Laub hingingen;  
 Der Fleiß und Ehrgeiz, freilich oft besiegt,  
 Die Sacke mit den Eichel'n heimzuschleppen,  
 Die über ihre Kräfte sie beschwert;  
 Die Hilfe, welche ohne Eigennutz  
 Die Schwestern ihren kleinen Brüdern reichten,  
 Die ihnen selbst die ältern nicht gewährten; —  
 Dergleichen Bilder, die auf eine Woche  
 Das Thal belebten, boten der Betrachtung  
 In Freud' und Trauer manchen reichen Stoff;  
 Und zur Betrachtung lud die Stille ein,  
 Die nun bei Weitem tiefer schien, als früher,  
 Nachdem die munt're Schaar das Thal verließ,  
 Das jetzt so still und melancholisch dalag  
 Wie eine Uferbreite, wo noch kurz  
 Zuvor die hellen Wasser rauschend wogten.

O schilt die Hilfe nicht bedeutungslos  
 Und nicht als von dem Innern zu verachten,  
 Daß, wenn der Südwind sanft und dauernd wehte,

Er von dem alten Klost'lein am See  
 Im Festgeläut der Glocken süßes Mahnen  
 Zu seinem Ohre trug. Ein Herz ist selten  
 So steinern, daß es diesen milden Ton  
 Ganz ungerührt vernehmen kann; er ist  
 So süß, und weht der alten Kindheit Geist  
 Um ihn, dann tönt er gar so traurig her,  
 So voll Erinnerung an Mutterliebe  
 Und an die ersten, ungetrübten Freuden  
 Des Vaterhauses, — ach, dahin für immer!  
 O die Gedankenwelt, die reiner Sinn  
 Und keusche Klüderinnerung erschließt, —  
 Sie hat die Macht zu reinen und zu hohen!  
 D'rum laß sie, ein verachtenswerther Frevler,  
 Muthwillig nicht dem alten, treuen Bund  
 Abschwören mit dem Klang der Kirchenglocken!

Oft stahl der Bächer, eh' die grünen Höl'n  
 Im Sonnenaufgang glühten, sich hinab  
 Zum Katharinenkirchlein an dem See,  
 Halb zweifelnd, ob es auch gerathen wäre,  
 Daß sie die Seele an dem Orgelton  
 Und aus dem Quell des süßen Chorgesangs  
 Erlabe, um den müden Streit im Innern  
 Auf eine kurze Stunde nur zu dämpfen.  
 Und durch die dunklen Büsche kroch er dann  
 Hinein in einen Schleier ält'rer Zweige,  
 Die gegen Nord den Pfeilern Schatten gaben.  
 Mit mancher Zähre, aber freudig doch  
 In Thränen, hört' er schwach den Messgesang  
 Hier durch die alte feste Mauer tönen.  
 Zur Sommerszeit erhaschte er auch oft



Ein Weihrauchdüftchen, das aus offnen Fenstern  
 Im leichten Lusthauch wallte; und auf's Neue  
 In seine stille Klause heimgekehrt,  
 Ging dieser Wohlgeruch um sein Gemüth  
 Wie eine Segenswolke, tagelang  
 Oft unzerstreut. An solche Bande, die  
 Bei unserm Reichthum an verschmähten Mitteln  
 Uns nur gemein erscheinen, hatte sich  
 Sein Geist geklammert, und an Ihnen stieg  
 Er auf und zog aus ihnen Trost und Nahrung.

Ich kenne zwei ehrwürdig hehre Pforten;  
 Durch diese geh'n viel tausend Christenseelen  
 Bei ihrer geistigen Beschäftigung  
 Im unsichtbaren Reich der Geisterwelt  
 Den ganzen Tag durch ein und aus. Das erste,  
 Gehanen aus dem segensreichen Fels  
 Der Incarnation, mit Blut und Wasser  
 Verbunden, ist das Thor der Sakramente,  
 Die uns den Zutritt öffnen zu dem Thron,  
 Den man nicht fern erblickt, des Allerhöchsten.  
 Das and're, kleiner, aber doch voll Macht,  
 Ist des Gebetes Pforte, ohne Thür,  
 Ein Thorweg mehr, stets offen, unbehütet  
 Bei Tag und Nacht. Auf diesem Pfade ziehen  
 Von hier zum Himmel und von da zurück  
 Zur Erde über unermess'ne Räume  
 Die Geister und erschauen große Dinge  
 Und haben einen stillen Vorgeschnack  
 Der Wonnen drüben.

Von der ersten Pforte  
 Ward Lancelot zu seinem Seelenheil

Für eine Zeit zurückgebrängt, die zweite  
Jedoch, barmherzig unbewacht gelassen,  
Durchschritt sein Geist in reiner Andacht Glut  
Und treuer Übung des Gebetes stündlich.  
Gern möcht' ich glauben, wenn nur der Gedanke  
Bei einer größern Weisheit, als der meinen,  
Anklänge, daß im Pomp und in der Pracht,  
Die täglich die Natur vor uns entrollt,  
Es Pfortchen gibt, die schwer zu finden sind,  
Weil überwuchert längst durch Lässigkeit  
Von Unkraut, oder durch der Kirche Glanz  
Verdunkelt auch, durch welche eine Seele,  
Von süßen Wahrnehmungen angelockt,  
Zur Geisterwelt, die nah' an uns're grenzt,  
Die Thüre finden mag und Gott begegnen,  
Der unser Eden noch nicht ganz verließ,  
Vielleicht auch, wieder durch das Kreuz versöhnt,  
Noch anders seine Gegenwart erneut,  
Als in der Offenbarung durch die Kirche  
In manchem hohen, göttlichem Geheimniß,  
Doch da, nur da allein gewiß und sicher.

Durch tiefen Sinn und Liebe und Geduld,  
Die oft die Qualen bitt'rer Furcht und Reue  
Aus seiner angsterfüllten Brust verdrängten,  
Fand Lancelot im Banne eine Kirche  
In der Natur, die formlos, wie sie war,  
Doch reich der Mittel Noth zu steuern wußte.  
Sogar die Zeit, in ihrem stillen Gang  
Ganz ohne Stütze, zeigte dennoch nicht  
Sich aller Macht zu heilen, zu erheben  
Und zu erhalten bar; viel eher mag

Noch die Natur in ihrer Erdenpracht,  
 Dem schlichten Spiegel überird'scher Kräfte,  
 Heilmächtigkeit für sich in Anspruch nehmen.  
 Vor Alters gab es Manche, Manche kann's  
 Auch jetzt noch geben, die der Erde Wunder  
 (Am Feierlichsten oft, wenn nicht geahnt)  
 Mit Andacht schauten, nicht mit Wissenssprung  
 Vielmehr mit Ehrerbietung sehrend nahten  
 Und einen Steig im steten, zarten Druck  
 Der Liebe sich durch ihren bunten Schleier  
 Der Dinge bahnten.

Umgeändert war

Sir Lancelot. Die Erde hatte nicht  
 Vergebens um sein Herz gefreit; es fühlte  
 Sich leichter, ohne daß sich das Gefühl  
 Von seiner schweren Schuld und Mafel legte.  
 Die Sünde schien ihm fremder, denn sie stand  
 Nun seinem Sinn viel ferner als vor Zeit;  
 Die Tugend schöner und die Reinigkeit  
 Willkomm'ner seinem Herzen. Langsam hatte  
 Die breitem Schatten der Gewissenspein  
 Die Neue überholt, und ahnend nahm  
 Er sanft die Gnade wahr als wachsend Licht  
 In seiner Sinne Nacht; und wieder kam  
 Die Freude auf Besuch in seinen Geist  
 Von Zeit zu Zeit und in gemess'nen Pausen,  
 Wie kühler Wind an einem Sommertag.  
 So schön auch alle Dinge rings umher,  
 War doch das schönste, weil's am Meisten Frische  
 Und Hilfe bot, der Wechsel der Natur.  
 Wie ist der Wechsel süß! In Gram und Krankheit

Erkennt man schon der Schmerzen Aenderung  
Als lindernd, und durch Flutung und Gewoge  
Wird auch das Glück in seiner Art genährt;  
Will Liebe treu sein, muß sie Wechsel haben,  
Mit dem Gemüth, das seinen Gegenstand  
So leicht verändert, gleichen Schritt zu halten,  
Sonst überwächst das Herz die Leidenschaft.  
Und ist der Wechsel sanfter, tadelloser,  
Als in den Wandelungen dort am Himmel?  
An uns'rer Welt? So pflegte Lancelot  
Nach wochenlangem Sonnenschein vergnügt  
Die Nebel zu betrachten, wie sie sich  
Hartnäckig um die grünen Hügelspitzen  
Und steilen Berge hingen, um für Wochen  
Von Regen sie in's kühle, feuchte Kleid  
Der Wolken einzuhüllen, wo sie endlich  
Im Pflanzenschmuck als lichte Regel, oder  
Als Felsen, die von ihrer Strahlenhöhe  
Gar sonnig niederschauten in das Thal,  
Dann wiederum hervorzukommen pflegten.  
So aufgetaucht aus trüben Nebelschichten  
Mit frischem Tint, umtrauscht von vielen Bronnen,  
Die hell wie Glodenton von Fels zu Fels  
In frohen Trillern eilten: zeigten sich  
Die Bergeshöhen in der Scenerie  
Als neuezüge und erschienen ihm,  
Weil neu belebt, von frischem Interesse  
Und zu beneiden ob des langen Umgangs  
Dort oben mit des Nebels dunklen Geistern.  
Nicht minder angenehm — und um so mehr,  
Als ihn Melancholie erhöhte, war

Für sein Gemüth der Wechsel des Berwellens  
Der Erde, wenn der Sommertag sich kürzte.  
Des Frühlings erster Abend dächte ihm  
Nicht schöner als die kalten, weichen Lüfte,  
Die über einem weißbereiften Morgen  
Des Herbstes flüchtig weh'n. In Beiden lag  
Ein Etwas, das dem Geiste eine Triebkraft  
Und den Gedanken eine solche Fülle  
Von Leben gab, die seiner schlichten Freude  
Und Lust den Adelsbrief verleihen konnte.

---

# Drittes Buch.

---

## Das Schöne Jahr.





## Drittes Buch.

---

### Das schöne Jahr.

Mit welchen sanften Lüften, süßen Wechselln,  
Die immer Neues bringen, wanderst du,  
O Frühling Englands, ein willkommen'ner Gast  
Auf unsern Fluren, hin am frohen Bach,  
Am Walbessaum, und lagerst dich nun da,  
Wo Schatten dich vor Sonnenstrahlen schützen,  
Bald dort: wo sonnig sich das Ufer dehnt?  
Wie hat uns deine Güte überrascht,  
Mit der dein grüngestreiftes Banner du  
Auf eine Menge Baumeswipfel hingest,  
Saltunkte, von woher du über Thal  
Und Hügel lange Laubguirlanden ziehst,  
Bis du das ganze Land erobert hast,  
Auf welches dir ein offenkbares Recht  
Die Lust und die Zufriedenheit gewährt,  
Mit der dir jedes Aug' entgegenstrahlt.  
Und diese launenhafte Langsamkeit,  
Dies art'ge Ringen zwischen Tag und Nacht



Und zwischen Reif und warmem Sonnenschein,  
Der Leben weckt: will mich viel süßer dünken,  
Als wenn des Frühlings Kommen sonderbar  
Gemischt mit Hast und Langeweile ist,  
Wie auf den Ebenen der Lombardei  
Und auf dem Hügellande Bergamo's,  
Die stets des Südens warme Lüfte fühlen,  
Wo Raine prangen mit dem Frühlingseschmuck  
Der Pflanzen, eben erst emporgesproßt,  
Zugleich mit holden Veilchen, weiß und blau,  
Mit Primeln und dem Wintergrün, so voll  
Wie Kränze, für des Maifest's Pracht gewunden.  
Zu tausend Bächlein nickten sie herab,  
Die durch das reisbebaute, feuchte Land  
Wie Silberfäden reich befruchtend ziehen;  
Und schau'n sie aufwärts, — ihre Schönheit spricht  
Für sie — so bühlen Tag um Tag sie fruchtlos,  
Der Maulbeerblätter Widerstand zu brechen  
Und aus den Knospen sie hervor zu locken.  
Bei Weitem süßer dünkt mir unser Lenz,  
Der zögernd naht mit seinen hohen Sonnen,  
Als jener wilde Ausbruch der Provence,  
Den eines Zaub'ers Kunst zu wecken scheint,  
Vergleichbar einer erdgebor'nen Wolke,  
Die blaßes Roth mit perlengleichem Weiß  
Vermischend in den Lüften schwankt, — ein Spott  
Auf die Olivengärten; weitaus süßer,  
Als wenn in dem Gefild Trinacria's,  
Von Monte Baïdo an bis hin zur See,  
Die Aetna's Fuß umschäumt, der Sonnenaufgang  
Ein glänzendes Gewirk von schnellen Blüten

Des Rattus vor des Wand'ers Blick entrollt,  
 Ja sichtlich unter seinen Augen weht,  
 Wenn er auf seinem Maulthier weiter zieht,  
 Indes sein schöner Weggefährte Frühling,  
 Ein flinker Zaub'rer, weit ihn überholt.

O theu'res England, wo die Jahreszeiten,  
 So sanft in ihrem Wechsel geh'n und kommen;  
 O Insel, deren Sonnenschein so sehr  
 Sich mildert durch die Aenderung der Luft  
 Des Landes, durch gesunder Winde Wehen,  
 Die, von der See, die uns umspült, gesandt,  
 Von Wolken hergetragen, Kühlung athmen, —  
 Wie schön und glücklich liegt dein trauter Strand,  
 Dem Meere der Atlantis gegenüber!  
 Kein Uebermaß von Hitze oder Frost, —  
 Ganz unerträglich, wenn sie gegenwärtig —  
 Tyrannisiren deine freien Lande;  
 Nicht Herrscher, nein! Vasallen sind sie hier,  
 Wo Thal und Hügel, gleichsam durch Geburt  
 Frei sind wie Jene, die das fruchte Land  
 Bebauen; ja, in Wahrheit freier noch,  
 Weil keine Sklaven ihres Freiheitsstolzes,  
 Wie diese!

Hier sind nicht in böser Luft,  
 In der Vernichtung ruht durch Pest und Seuche;  
 Nicht in des Mehlthau's Brand, des Vulkans Wuth,  
 In Frühlingsströmen nicht, zum Fluch geschwellt;  
 Nicht in der Schneelavine wildem Sturz;  
 In Fluten nicht und Erderschütterungen  
 Die tiefen Kräfte der Natur entfaltet

Faber, Sir Lancelot.

5

In einer Größe, die Verderben droht:  
Nein! über der bescheid'nen Scene herrscht  
In anspruchsloser Form die reiche Schönheit  
Der Jahreszeiten ruhig, ungetrübt.  
O holdes Land! verehrtes Vaterland!  
Dein Klima muß ich und dich selbst erheben,  
Und habe wol gerechten Grund dazu,  
Der früh und spät ich außer Hause bin,  
Und oft noch länger als der Abend reicht:  
Jetzt mit dem netten Rasenstück zufrieden,  
Dem Voorbeerlaubgang, — seine Haft entspricht  
Am Meisten mancher Stimmung — oder jetzt  
Der luft'gen Warten auf den Höhen froh,  
Die weit die Thäler überschau'n und bald  
Das Auge süblich zieh'n zur See, bald hin  
Auf hohe Bergesrüden, eingehüllt  
In Sonnenlicht und Nebelduft, in Purpur  
Und Grün mit Streifen rothen Bodens wechselnd;  
Und will's die lose Laune, such' ich mir  
Mit unbeständig ruhelofer Sehnsucht  
Am Hügelraum den unbeschränkten Pfad,  
Auch ferner Seeen waldbegrenzten Strand:  
Im Winter nicht beengt von Frost, im Sommer  
Von übergroßer Hitze nicht versengt —  
Besonders gern beim sanften Dämmerlicht,  
Das uns am Meisten zur Betrachtung stimmt.  
Und jetzt, vergessend früh'ren Bergeslebens,  
Geh' oder sitz' ich in gedeckten Hallen  
Vor zeitzernagtem Steine, gedankenvoll  
Betrachtend der Mimose zarte Blätter,  
Die leichte Schatten an die Wände wirft;

Auch unter der Kastanie Laubgewölbe,  
Des großen Weltbaumeisters stolzes Werk,  
Und sinne, während thränenfeucht der Blick  
Auf einem fernen Kirchturm ruht, der Last  
Der Rechenchaft dort drüben nach,  
Mehr zur Betrachtung als zum Sang geeignet.

O wenn besetzt mit Gemmen Maienglädlein  
Aus Englands glänzend brauner Erde bricht,  
Die Drossel zart im Lied den Untergang  
Der Sonne grüßt von knospenreichem Zweig  
Und wol zufrieden mit der eig'nen Kunst  
Bis in die Nacht die gleiche Melodie  
Der frühern Jahre singt: dann mag der Dichter  
Mit immer wachem tiefem Mitgefühl  
Und solcher Liebe für die Menschheit voll,  
Daß Lust und Schmerz sie nicht alleine trägt,  
In der Betrachtung über das Geschick  
Der treuen, schlichten Thalbewohner dort  
Im schönen Land Tyrol, den rechten Ausdruck  
Für seine edlen Sympathieen finden.  
Ach! als mit Macht des Sommers heißer Strahl  
Auf ihren grünen Vergeshängen glühte:  
Da sah ich wild der Erde Angesicht  
Entstellt, — des Frühlings zornvoll trotz'ger Blick  
Verwischte die verzerrten Züge nicht —  
Hinstorben zarte Au'n, — ein Bild, wie Augen  
Mit trübverstörtem Blick, aus denen nur  
Die Liebe recht zu scheinen hat; ich sah  
Die Wiesengründe steinbedeckt, vom Bergstrom,  
Der wild sich Bahn brach über Waldbeshöhen,  
Die starre Last von Ries hinabgewälzt

In's Thal, die Erlenstämme bunt und wirr  
 Am Ufer hingestreut — unschöne Trümmer!  
 So schön und ruhig, süß und schattig auch  
 Die Thäler von Tyrol im Sommer sind, —  
 Wer wagt des Alpenwinters Schreckensmacht  
 In ihrer Wirklichkeit sich vorzustellen?  
 Zu denken diese todtten Massen Schnee's,  
 Semnhütten halb begraben und gestürzt,  
 Die Kinder eingestallt, die Ströme lautlos,  
 Und eine Winterstille, nur — gewiß  
 Nicht angenehm! — gestört von Sturmgebraus  
 Und Wolfsgeheul? Dort ringen Adams Söhne  
 Mit Schneegeßtürm und mit dem Element,  
 Das mächtig und erbarmungslos für sich  
 Des Menschen erstes Recht in Anspruch nimmt.  
 Obgleich sich aber wie ein Zaubernez  
 Hier Adams Fluch um die Bewohner zieht:  
 So kann er doch die stolze Manneskraft  
 Und die Geduld der Hirten nicht bemeistern.

O süß ist dann die Sorge, welche Muth  
 Und Kraft erheischt, die Sorge treuer Liebe  
 Für Weib und Kind, wenn einen sichern Trost  
 Der müde Landmann in des Glaubens Port,  
 In Pflichten, göttlich und erhaben, findet,  
 Und hier am Born von Freuden, keusch und rein,  
 Und tiefsten Friedens Anker werfen kann;  
 Da Kraft und sittliche Erhebung schöpft  
 Und ein Vertrauen, hoch dort Oben wurzelnd:  
 Daß nicht das Grab der Liebe Ende sei,  
 Vielmehr sich diese jenseits erst vollende.  
 Dort liegt ihm eine Welt der unsern fern, —

Das Vaterland des für die Ewigkeit  
Geschaffnen Geistes — groß genug, daß sich  
In ihr die Seele ohne Zwang bewege:  
Indeß der Waldeshütte Königin,  
Umschaart von einem frohen Kinderkreis,  
Im Hause rüstig schaltet, wie Virgil.  
Ihr Bild so anmuthsvoll und rührend zeichnet.  
Die langen trüben Wintermonde hellt  
Da jene Heiterkeit der innern Stimmung,  
Die wenig nur bedarf, die Liebe höht,  
Erhält und stärkt, und dieser Erde froh  
Ihr höchstes Hoffen an den Himmel knüpft.

Jetzt kam der achte Frühling unserm Siebeler;  
Aus sonnig warmen Niederungen stieg  
Er auf gleich einer Flut, entlang die Ströme  
In Thäler und in Buchten, felsumragt.  
Kein Sturz der Schneelawine, die den Falt  
Verlor, kein Erdfall, nicht das Jörngebraus  
Des losgebroch'nen Gießbachs tönte hier;  
Nur perlten wasserreicher Tag für Tag  
Die Bäche, jedes Lauschers Ohr ergözend  
Mit lustig froher Melodieen Klang,  
Und schwellen, süßer Frühlingstunde voll,  
Als Sonnenschein die weißen Massen thaute,  
Zu weithin tosenden Rastaden an,  
Die nächtlich klangvoll um die Hügel rauschten.  
Die Raben bauten lärmend sich ihr Nest  
Und raubten, ihrer Arbeit stets gedenk,  
Den Hügeln Moos, den Bäumen leichte Reiser,  
Nach häuslich Glück sich sehnend neuerdings:  
Indeß sich hie und da die Primel dreist

Herausstahl aus der Rasenbank und trant  
Dem Sonnenschein in's Antlitz sah und selbst  
Im Nachtfrost nicht ihr gelbes Auge schloß.

Der Jahre sieben gingen einsam still  
In äuf'rer Schönheit, die das Herz ergreift,  
Sir Lancelot vorüber, — sieben Jahre  
Der selbstgewählten Niedrigkeit und Buße  
Verließen ihn ganz anders, als er war  
An jenem Trauertag, wo er im Schilf  
Am Renteestrand den Reiher aufgestört.  
Ein süßer Wechsel, frisch wie Morgenthau —  
Weltmüde Herzen kennen dessen Süße —  
Kam über seinen sanft erweichten Geist;  
Wer läugnet, daß die reine Luft der See,  
Der Bergwind Schmerzenswolken scheucht von Stirn  
Und Aug' und Angst und Schlassheit löst, die sich  
Wie Bände um ein Opfer schlingen, heilig  
Dem Gözen dieser Welt: der Ehre Glanz,  
Dem Reichthum und beneidenswerther Stellung?

Sehr groß und heilig war die Aenderung  
Die unser Väter durch Natur sowol  
Als durch die ihr zunächst verwandte Gnade  
Erfuhr. Die höchsten Hö'n, die je Vernunft  
Erreichte, ließ sein Glaube weit zurück;  
Denn Hand in Hand mit jeder Wahrheit ging  
Das Herz und hob die heil'gen Glaubenslehren  
In dem empfänglichen Gemüth empor  
Zu jenem Grad, wo sie des ganzen Menschen  
Verehrung heischt. Selbst seiner Einsicht Kreis  
Und sein Verstand ward klarer jeden Tag,  
Je mehr von deren nied'rer Kraft der Glaube

Aufnahm; das Licht, das seine Phantasie  
Nach allen Seiten hin erhellte, bot  
Ihm jede Wahrheit dar in rechtem Maß  
Und hoher Klarheit, nur verschönt dadurch,  
Daß Ehrfurcht sie in heil'ge Fernen rückte,  
Indeß er nachsann göttlichem Geheimniß.

Wie, wenn der Sommerregen manchmal ruht,  
Wo das Gewölk tief geht und üppiger  
Das Grün nach Regengüssen schwillt,  
Das Licht, wie die Beredsamkeit das Ohr, —  
Den Blick des Schauers fesselt, der mit Lust  
Der Luft durchsicht'ge, kühle Schichten mißt,  
Worin so nahe ferne Dinge scheinen,  
Daß man mit Leichtigkeit sich über's Thal  
Hinneigen könnte, d'rüber auf dem Berg  
Farnkräuter oder Blumen einzusammeln:  
Gerade so war auch der Seelenkreis,  
In welchem wohnend seine inn're Kraft  
Ihr unterschieden Amt allseitig übte,  
Indem sie ihre Mittel übergab  
Der Gnade, die nun tief in ihm sich regte.

Des Tages Licht, Nacht, Mond und Sternenschein,  
Gewässer, Blumen, all' der untern Wesen  
Natur und Freuden sah er jetzt und nahm  
Derselben Eindruck auf in seinen Geist;  
Und dieser ward dadurch in solchem Grad  
An mehr als bloßer Erdenweisheit reich,  
Daß stündlich er mit der Allgegenwart  
In ängstliche Berührung kam. Doch war's  
Kein unbestimmtes, vages Fühlen nur,  
Nicht Lieb' zur Schönheit bloß, die alle Dinge



Gleich einer Seele wunderbar belebt;  
 Auch keine träge Ruhe, welche gern  
 In hohen Dingen mit Begeist'ung schwärmt,  
 Die dichterischen Herzen eigen ist,  
 Doch wirkungslos am Geist vorübergeht.  
 Es war die Gegenwart um ihn die Hand  
 Des liebevollen Meisters, welcher fern  
 Den Dingen thront, doch alle Selbst erhält,  
 Zusammenläuft mit allen, doch von allen  
 Verschieden ist, Er, Der da Quell der Pflicht,  
 Zugleich Gesetz uns, der lebend'ge Gott,  
 Der Vater, Sohn und Geist!

So sprach die Willniß

Zu Gottes Ehre feierlich ihn an,  
 Bisweilen selbst derart, daß bittend sie  
 Zu fordern schien, selbsttadelnd stehe mehr  
 Und mehr bewußt erniedrigt der Gedanke  
 Vor der geoffenbarten Weisheit, Macht  
 Und Güte, diesem dreifach starken Band,  
 Das unsern Weltbau hält in seinen Gleisen  
 Und ober uns den Bau des Himmels trägt!  
 Es ist, als ob im Schaffen der Natur  
 Ein Fühlen der verborg'nen Gottheit läge;  
 Und öfter schien's, sie wolle den Altar,  
 Den sie verhält, entschleiern, — da der Geist  
 Sein Bild doch durch ihr zartes Kleid erkennt, —  
 Und selbst sich einen Hochaltar nach ihm  
 In tiefer Stille der Betrachtung bauen.

Die Klänge der Natur, der Wasserfall,  
 Des Windes Rauschen, das geschäft'ge Summen  
 Zur Mitternacht, als ob ein tausendfach

Gewirk, die Dunkelheit sie weben wollte:  
Das Alles war der Gottesstimme Ton,  
Verschleiert in Rabenzen der Natur.  
Die holde Pracht der Erde, Luft und See,  
Des Tages Strahlenzüge und der Nacht,  
Fest oder zitternd, schattig oder klar:  
Sie waren wenigstens, wenn auch nicht mehr,  
Der Abglanz jenes Auges, das so tief  
In alle Menschenherzen schaut; das Schweigen,  
Besonders auf der Hügel stillen Höh'n,  
Erschien als jenes heil'ge Lauschen Gottes,  
Das Tag und Nacht den großen Lärm der Welt,  
Der Menschenreden grenzenloses Meer,  
Den Ruf der Thiere hört; das immer wacht,  
Und dem kein Blattesrauschen, keine Sünde,  
Auch noch so leis gelispelt, kein Gedanke,  
Auch noch so sehr verhehlt, entgehen kann.

O leer und mitleidswerth ist eine Seele,  
Die vom Gefühle nicht getragen wird;  
Bermunft ist kalt und deshalb ungetren,  
Weil ihrer Thätigkeit und Aeußerung  
Des Herzens zarte Sprache fehlt, auch sie  
Nicht um der Menschheit Leid sich kümmern mag,  
Nicht lächelt, wenn es And're thun, nicht weint  
Mit ihnen, nicht mit Andern fröhlich hofft,  
Noch minder Eines Glaubens Freuden theilt:  
Vielmehr in Selbstsucht und Behaglichkeit  
Für sich allein ein eig'nes Ziel erstrebt,  
Und tief versunken in das liebe Ich  
Die Reiche stürzen und der Kirche Kraft  
Sich mindern seh'n und über ihre Schwäche

Gar weise sprechen kann, nicht mit Gebet  
Und Thränen, nein! mit ausgesproch'ner Ruhe,  
Und dann sich rühmt, ein Philosoph zu sein!  
O zu bedauern bist du, junges Leben,  
Das eine Größe sieht in hohem Sinnen,  
Dem allgemeinen Mitgeföhle fremd;  
Und das da wünscht, in einen engen Kreis  
Von Glaube, Hoffnung und von Lieb' zu wohnen,  
Getrennt vom Herzensschlage der Natur,  
Der uns gemeinsam ist; doch doppelt arm  
Ist ein Verstand, der nur auf sich gestützt,  
Nicht einem äußern Anseh'n unterthan,  
Das Glaubenssymbolum sich selber schafft:  
So keinen Bund'sgenossen hat am Himmel  
Und keinen festen Thurm, von wo der Geist  
Der Rundschau pflegen und aus ihr die Zukunft  
Und deren tief Geheimniß ahnen mag,  
Das stets die Gegenwart nur halb sich löst.  
Ach, Freiheit eines Thoren, des Gehorsams  
Der Liebe ledig, dennoch Sklaverei!  
Vernunft zu haben, die nur uns erkennt,  
Sonst keine höh're Wahrheit gelten läßt,  
Die fähig wäre milden Trostes Schatten  
Zu werfen über uns're Niedrigkeit,  
Und der wir inn're Huldigung von Furcht  
Und Liebe zollen und dadurch mit Kraft  
Hierauf am Stamm der Gotteswahrheit wachsen,  
Empor zum höchsten Höhengrad und dann  
Uns selbst und unsern Werth nach diesem messen.  
Ganz anders stand es, selbst zu jener Zeit,  
Wo er am Meisten dieser Welt gelebt,

Mit Lancelot; sein Herz war voll Gefühl,  
Sein sittlich Sein mit dem Verstand verbunden  
In Einsicht, Ehrfurcht und mit tiefer Liebe,  
Nicht knechtisch. Das Symbol des Glaubens war  
Ihm wesentlich geoffenbarte Wahrheit,  
Die stark des Menschen schwachen Glauben trägt.  
So wich auch nicht in seiner Einsamkeit  
Von ihm der Glaube, brach auch nicht der Geist  
In banger Furcht zusammen auf sich selbst,  
Als Körperkraft und rege Geistesfrische  
Nicht länger mehr das Selbstvertrauen nährten;  
Im Gegentheil, — es trieb ihn, außer sich  
Die Hilfe aufzusuchen in Erfüllung  
Erhab'ner Pflichten oder durch Gehorsam  
Für seine Kirche, die in Sichtbarkeit  
Der anerkannte Grund der Wahrheit ist.

Nicht hat es dieser Schönheit der Natur  
Bedurft, um einen Geist zu heilen, den  
Unglauben und ein frevles Selbstgefühl  
Erniedrigt; aber jene Dunkelheit,  
Die sich an seinem Geistesaug' zum Staar  
Durch jahrelange Sündenschuld gestaltet,  
Hat sie von ihm genommen nach und nach.  
Heilkräftig wirkte ihre Schönheit, langsam,  
Doch dauernd. Etwas gibt besonders hier  
Von Sorgsamkeit in aller ihrer Pracht  
Auf süße Weise Zeugenschaft; Augentrost  
War für sein sittlich Sehen, was sie stets  
Anwandte, wenn die Hoffnung auf Verzeihung  
Zum Sündenmaß das rechte Gleichgewicht  
Verlor, und sich als ungebet'ner Gast

Die Qual des Zweifels eingestellt;  
 Sie wies ihn ab den eingebrung'nen Fremdling, —  
 Es fehlten ihr dazu die Kräfte nicht —  
 Oft unterstützt von leichten Phänomenen.  
 So sah der Ritter von den Hügelhöhen  
 Hinab in's Thal, wo froh im Sonnenschein  
 Ihr Spiel die Lüftchen trieben mit den Locken  
 Des Eschenhains; in ihrem sanften Wallen, —  
 Wobei das Auge sich gefesselt sah  
 Wie stets, wenn einen fernen Gegenstand  
 Es überrascht erschaut und kennen will,  
 Hierbei vom Ohre treulich unterstützt —  
 Lag Etwas, das den innern hangen Streit  
 Versöhnte, seiner Zweifel Qualen hob  
 Und größ're Freiheit seinem Glauben lieh,  
 Als einem Aug', das sich des Bundes freut  
 Mit der Vernunft, ihn fordert, aber sein  
 Auch nicht bedarf.

Zu dieser Glaubenshöhe

Gefellten sich nun Glück und Seligkeit  
 Und Freuden, die zerstreut im Herzen beben  
 Wie unterbroch'ne Pulse. Allgemach  
 Ward sein Benehmen sanft und mild, und er  
 Betrug sich so, wie wir im Angesicht  
 Von Wesen handeln, die wir lieben, oder  
 Gleich einem sanften Heil'gen, voll Verehrung  
 Stets aufmerksam auf jene Zengenschaar  
 Von Engeln, die mit holdem Blick sein Thun  
 Verfolgen, mag er betend vor dem Kreuz,  
 Das Moos umwuchert, knien, oder still  
 Im freien Felde geh'n, gesunde Kräuter

Zu suchen d'raußen für sein schlichtes Mahl.  
So stand es mit Sir Lancelot; es ging  
Im Herzen tiefe Zärtlichkeit ihm auf,  
Die bald versprach, den Erbsinn zu besiegen,  
Denn durch Askese zu vergrößern er  
Sich stets bemühte. Sanfte Zartheit war's,  
Wie sie die Lieb' zu Ort und Boden weckt,  
Aus welcher auch die Freude der Familie  
Und ihre Heiligkeit im Leben quillt,  
Die nur gesichert und von Dauer sind,  
Wenn Vertlichkeit sie an die Erde fesselt.

Dies Sanfterwerden, das sein Herz gemacht,  
Ein neuer, stiller Segen, überkam,  
War ein Gefühl, der Lieb' verwandt, entfaltet  
In Dem, was man wol gut das inn're Glück  
Einsamen Lebens nennen mag, — ein Lohn,  
Dem Siedler für die Süßigkeit der Liebe,  
Geboten, der er abgeschworen hatte.

Nicht klein war dieser: das Gefühl der Heimat  
Schwebt reizend um den Ort der Einsamkeit,  
Und stille Winkel werden täglich neu  
Geweih't durch eine Stunde des Gebetes,  
Durch eine Thräne, oder das Verständniß  
Von einer lange überdachten Wahrheit,  
Die seinem Geist zu tagen hier begann.  
Auch ist der Einsamkeit ein stummer Zug.  
Von mannigfachem Werthe aufgeprägt:  
Hier scheint der Morgenstrahl am Ersten, Wärmsten,  
Dort mahnen die Arkaden laubefrisch  
An ein Versteck in schwüler Mittagsstunde;  
Und dort im Abend Schatten ist es süß

Des Thales dunkle Seite hinzuwandeln,  
 Den frohen Blick dem Berge zugewendet,  
 Den drüben noch der Sonnenschein verklärt.  
 Es zieht das Band der Sympathie sich enger  
 Vom Herzen zu der untern Wesen Welt,  
 Sei's nun zu Vögeln, die vom nahen Baum  
 Dem Morgen und dem Abend Lieder singen;  
 Sei's zu den Kinder- oder Lämmerheerden,  
 Die als Nomaden durch das Moorland zieh'n,  
 Und einen Klagegruß von den wind'gen Höh'n  
 Hernieder in der Thäler Tiefen senden.  
 Auch fehlt der warmen Liebe nicht die Macht,  
 Die Menschenherzen unbelebte Dinge  
 Umfängen läßt mit reiner inn'rer Freude  
 Und Weisheit, nicht gedankenlos: bis Blumen,  
 Die Bäume mannigfalt, der Wasserquell,  
 Die düstern Felsen dankbar angenommen  
 Und als Gesellschaft unterhalten sind.

Dies waren seine Freuden und Vergnügen,  
 Bedeutungsvoll und durch Genuß erprobt.  
 Doch ach! ich zähle auf und zeige so  
 Die Armuth seiner Freuden; gieße so  
 Bloß einen Glanz aus, der betrüg'risch leuchtet,  
 Ein flücht'ger Glanz, der nur die Dede  
 In seinem traurig stillen Leben hellt!

Wie gerne wendet sich von solchen Bildern  
 Der Blick dem häuslich frommen Leben zu,  
 Zum Glück von Siedeleien, süß bewölkt,  
 Wo heilig Glauben, heilig Hoffen sich  
 Durch manche schwere Prüfungszeit vollendet,  
 Und wonnig in der Himmelsliebe Licht

Die Erdenliebe sich verklärt; wo sich  
Die Tage zarten Flug's zum Himmel schwingen,  
Verlebt in kenschen Wonnen, werth, die Liebe  
Des Herrn zur Menschheit abzuschatten, ja  
Sogar die Bande, die den Bräutigam  
An seine Braut, die heil'ge Kirche knüpfen.

O Abend! wie entgleiten deine Stunden  
Mit leisen Schritten, stillen Friedens voll!  
Wie schön verkünden sie mit Silberzungen  
Den raschen Lauf der Zeit, — noch schöner, wär'  
Er minder schnell! Ach! wie der sanfte Schwung  
Der Seraphsflügel schweben Tag und Nacht  
In Liebe und Gebet und Studium  
Des Gotteswortes, oder in Betrachtung  
Und demuthsvollem Gottvertrauen hin;  
In Ehrfurcht, die mit Reuethränen uns  
Das off'ne Schuldbewußtsein unsrer Sünden  
Erwarb, was uns der ganzen Nachbarschaft  
Als süßes Bild der Himmelsliebe vorhält!  
O zahllos christliche Familien,  
Die ihr in Gottes heil'ger Kirche seid,  
So viele gnadenreiche Hochaltäre,  
Wo Pilger auf dem Weg zum Himmel ruhen  
Und eilen, da sie ruh'n! Familien,  
An Selbstaufopferung und ruhig milder,  
Heroisch starker, treuer Liebe reich,  
Die Christi süßen Namen kennen, lieben,  
Und wo die Königin des Himmels Wacht  
Und Wache hält im Wechselfreis der Tage  
Das ganze Leben lang, — wie seid ihr glücklich!  
O tabellose Freude, zehnfach schön,



Wenn einer frommen Kinderschaar der Mund  
 Der Eltern, — ein Orakel ihrem Glauben —  
 Die Stimme Gottes lehrt und in Geduld  
 Stets neu vorbetet das Gebet des Herrn,  
 Den Glauben aller Zeit des Christenthums,  
 Den Engelsgruß, der Jungfrau Gottesmutter  
 Gebracht, so süß dem Kindesohr, im Mund  
 Des Kindes doppelt schön: indeß die Eltern, —  
 Der Vater bald und bald das Mutterherz —  
 Die ihre Liebe früh urtheilen läßt,  
 Sich wechselseitig tröstend, zart besorgt  
 Aus ihrer Lieben Gnaden oder Fehler  
 Und deren Folgen dieser Kleinen Christi  
 Gescheide prophezeien. Hier auf Erden  
 Ist diese Scene wol die anmuthreichste  
 Und schönste; aber welches süße Fest  
 Ist da dem Blick des gläubigen Betrachters  
 Geboten! welches Bild der Wege Gottes!  
 Die Kinder blicken scheu zum Vater auf,  
 Gern folgen sie dem holden Mutterauge,  
 Das stumm und doch so voll Beredsamkeit  
 Um Weisheit und um Schutz sie dorthin weist;  
 Und oft mit lauter Sprache auch, wenn Furcht,  
 Und reuiges Vergeh'n es nöthig macht  
 Sich in das Mittel legt: die Welt sei Zeuge,  
 Wie selten dieser Mittlerin die Gunst,  
 Um die sie bittet, abgeschlagen wird!

Der stille Hügel, der die Klausel trug,  
 Die wie ein Vorhang Eschenzweige bargen,  
 War halb von einem schönen Strom umrauscht,  
 Der licht im Strahl der Sonnenhitze glänzend

Und amberfarbig durch das Thal sich zog,  
In einem Bett von dunklem Kies, woraus  
Im Sonnenschein Erzstücke glänzten, die  
Ein Frühlingsstrom vom nahen Berge riß.  
An einem Abhang, reich bedeckt mit Ginster,  
Lag eine kleine Bucht vom Hauptstrom seitwärts,  
Der jetzt Sir Lancelot durch einen Damm  
Von Rasenbänken und zwei kleine Schleußen,  
Geschickt erfunden, feste Ufer gab;  
Durch diese drang das frische Wasser ein,  
Umkreiste rings die hohle Bucht und neigte  
Im Spiel der Fluten ihre grünen Lippen  
Und floß sodann durch einen Steinkanal,  
Schief hingegeben auf der Rasendecke  
Und ausgelegt mit blauen Steinen, aus,  
Wobei die Wellen sangesartig rauschten.  
Mit Silberlauben ward die Bai bevölkert  
Und mit Forellen, schön gefleckt; denn so  
Bewahrte Lancelot, was er geschickt  
Gefangen hatte unter Steinen, oder  
In kleinen Höhlen, auf, aus bloßer Liebe  
Zu den Geschöpfen, nicht der Nahrung halß;  
Denn von des Siedlers Herd stieg keine Flamme  
Mit Knistern auf, kein Kranz von Rauch verrieth  
Ein menschlich Leben hier.

Der Fischteich war

Mit Weiden rings umrandet und umsäumt  
Von hohen Binsen und Schmuckgräsern,  
Sowie von Stengeln spröden Knabenkrautes.  
Am Ufer stand ein dürrer Hagedorn,

Faber, Sir Lancelot.

Um dessen moos'ge Zweige jeden Sommer  
 Baumrößen ihre zarten Krausen rankten,  
 Geschmückt mit Herbstkorallen, die der Sturm  
 Nur schwer von ihren schlanken Nestern löst.  
 Inmitten dieser Ducht schwamm leicht gewiegt  
 Vom Wellenschaufeln, eine Wasserlilie:  
 Alljährlich kam sie, immer nur allein,  
 Durch grünes Tautwerk in den Teich geankert.  
 Die Wassermitte war vom Wellentanz,  
 Der rings die Vinsen lustig nicken machte  
 Und um die Wasserlilie sich in Blasen  
 Gar munter drehte, stets so sehr erschüttert,  
 Daß sie die schlangengleichen Wurzeln nicht  
 Ausbreiten konnte im bewegten Grund.  
 So stand sie da mit Einer Blüthe jährlich,  
 Die, aus der Tiefe wie die Königin  
 Der Schönheit aufgestiegen, ein Planet,  
 Der einzig sein unstätes Licht ausstrahlte,  
 Die Wasserblasen ringsum hell beglänzte  
 Und auch den dunkelgrünen Vinsenwall, —  
 Ein Lichtkreis schön und wogend ausgebreitet.

Wie sind so süß in freudenarmer Zeit  
 Die Wonne, deren Kommen die Erwartung  
 Vorherverkündet, wenn auch als entfernt,  
 Und deren Angebenken nachher noch  
 Gar lange die Erinnerung belebt!  
 Das war dem Ritter jene reine Lilie,  
 Die ganz besonders durch die Einsamkeit  
 Um sie herum ein passend Gleichniß schien  
 Für dessen eig'nes Sein, das sicher jetzt  
 Im Hafen dieser stillen Hügel ruhte, —

Nur daß in ihrem zarten Eölibat  
Die Blume weder Schuld noch Buße kannte,  
Vielmehr zufrieden und in Demuth hier  
Für ihre Zeit nach Gottes Willen blühte.  
Doch diesmal blässer als gewöhnlich, schien  
Sie eine schwesterlose Schönheit, glich  
Dem Stern, der einsam funkelnd mehr betrübt,  
Weil er an Freuden, die uns fehlen, mahnt, —  
Gedanken, die sein stilles Licht umwölken.  
Sie tauchte hastig wie ein Geist hinab  
In ihren Wasserscheier, wenn der Herbst  
Die zarten Augenlider ihr nur leicht  
Berührte — voll Gefühl, wie einer Maid  
Jungfräulich zartes Herz, das Liebe brach,  
Und die nun innen welkend, täglich minder  
Den Erdenwesen ähnlich, sanft den Tod  
Als ihren Retter grüßt und krankt und flecht,  
Erscheinung mehr, als Leben wie das uns're,  
Von Fleisch und Blut, von Lächeln und von Thränen.

Zu dieser Lilie, auf dem kühlen Bett  
Der Wogen einsam ruhend, diesem Stern, —  
Man möchte sie für einen solchen halten,  
Der niederfiel vom Himmel und nun nächtlich  
Unstäten Blickes zu dem fernen Mond  
Hinausschaut — fühlte Lancelot das Herz  
In Rührung und in schlichter Lieb' entflammt,  
Die angenehmen Trost sehr oft in Thränen  
Zu finden pflegt. Da harrte er des Frühlings  
Mit einer Hoffnung treuer Liebe, die  
Kein Zögern mindert, neigte unsichtbar

Sich über'n Teich und rief mit leisem Flüstern  
Die Lilie wach aus ihrem Traumeschlaf,  
In den das Wasserrauschen ober ihr  
Sie eingelullt. Wenn aber aufzuwachen  
Ihr seiner Töne Hauch befaß, so stieg  
Die Tochter der Natur empor, und sanft  
Die Tropfen von dem weichen Bette schüttelnd,  
Durchschritt die Wasser sie, die freudig wichen;  
Den weißen Schleier über das Gesicht  
Gezogen, stand sie frei nun wieder da,  
Und ihren tief verlass'nen Zustand achtend,  
Ließ gern die Sonne zu, daß deren Schönheit  
Sich ihrem brennend heißen Blick entzog.  
Zwar stumm, war doch den ganzen Sommer lang  
Sie die Gefährtin Lancelots; es lag  
Ein Licht, ein Blick in dieser schönen Blume,  
Durch den er innerlich sich unterhielt  
Mit ihr, als wär' Verstand und Geisteskraft  
Verborgen tief in ihrem holden Kreis,  
Deß Lächeln auf der Bucht wie Sternenschimmer  
Himwogte unter hellem Sonnenschein.

Von all' den hohen Wonnen, aller Pracht,  
Die über kräuterreiche Felsen, Berg  
Und Thal und Flur und Wald die Schönheit streute,  
Nahm dieser bleichen Lilie stiller Glanz  
Die höchste Stelle ein, nur aus sich selbst  
Wetteifernd alles And're überstrahlend:  
So sehr war ihm ihr eines Bild in's Herz  
Gegraben. Denn in dieser schönen Wildniß  
Erschien sie als ein Auge der Natur,  
Das offen und vom lichten Blumenfeld

Nur halb verdeckt, berebten Blick's zu ihm  
Gewandt, ihm trautes Minnewerben biete,  
In ernster Herzensstille tief gefühlt.

Das ist die Liebe zur Natur, die süße  
Genügsamkeit mit einzeln Gegenständen,  
Am Meisten tief im Orient gekannt,  
Wo an geliebten Bäumen oder Quellen  
Die Seele hängt. Das ist die Leidenschaft,  
Wenn einen solchen wilden Namen man  
Der schweigenden Verehrung geben mag,  
Wie sie den Zügen jener stillen Gruppen,  
Die zwischen Gräbern auf den Dünen Stambuls  
Sich sammeln, während über Thracien  
Die Sonne golden untergeht, — sich ausprägt,  
Wenn sie verzückt betrachten über Tod  
Und ihres Gottes wonnenvolle Einheit, —  
Unglücklich glauben sie daran! — jedoch  
Noch öfter von der träumerischen Scene  
Zu ihren Füßen hingerissen werden.  
Sie sitzen meistens stundenlang so da,  
Die Freude überströmt ihr stummes Sinnen  
Gleichmäßig sanft, ihr ganzes Wesen ist  
Bethätigt und von Liebe zur Natur  
Als einer Quelle des Gebets erfüllt.  
Das Girren einer Turteltaube, einsam  
In des Cypressenbaumes Laubversteckt;  
Ein kleiner Streif tiefblauer See, erblickt  
Durch eines Terpentibaums dichte Blätter;  
Der Abendhauch vom schwarzen Meere her,  
Der säuselnd in den Wallnußzweigen flattert  
Am kühlen Bosphorus: — Dies ehren sie

So manche Stunde lang mit stierem Blick,  
Als Freuden selbst der körperlosen Seelen,  
Die ringsher auf den Rasenwellen sitzen.  
Doch liebt kein Araber den Palmenbaum,  
Der einsam in der Wüste steht, kein Türke  
Cypressen, die der Sonnenuntergang  
Vergoldet, so, wie Ritter Lancelot  
Die Lilie, die von mondbeglänzter Bucht  
Jungfräulich mild ihm in das Antlitz schaute,  
Ein Augenstern von geist'ger Lieb umflossen.

Und Nichts vermochte seine Seele mehr  
Den düsternen Gedanken zu entreißen,  
Als diese süße Blume, welche traut  
Mit froher, schlichter Lieb' in seiner Brust  
Einkehrte, während sich das früh're Glück  
Mit neuer Kraft zur Wiederkehr anschickte.  
Vergebens rief er starke Mächte auf  
Und männlichen Entschluß, den Geist zu bannen:  
Stets kam er wie zum Strand die Welle kehrt;  
Auch ward ihm selbst zum Trost, mit jedem Tag  
Sein Sinnen sanfter und die Seele leichter.

Dies neue Flammen seines Geistes schien  
Ihm aber mehr ein unerlaubt Vergnügen,  
Und Freude, lang ein Fremdling, unterhielt  
Er fast mit Angst, besorgt, die Seele käme  
Dadurch vom wahren Geist der Buße ab  
Und mit Verdacht, der eifrig ihre Wonnen  
Zu mindern sich bestrebte. Aber schon  
War ihm von der Natur ein mildes Joch  
Unwiderrusslich auferlegt und übte  
Auf seine schwache Stimmung ihre Macht, —

Gewiß nur eine heit're, angenehme  
Und süße Herrschaft, wenn er wagte, sich  
Ihr ohne Rückhalt gänzlich hinzugeben.

In diesem Jahr, — so ward des Schicksals Wille  
Gehöht — verschworen alle Dinge sich,  
Das Streben, seine alte Traurigkeit  
Auf's Neue herzubannen, zu vereiteln.  
Die Frühlingsmonde stahlen wonnig zart  
Schon früh sich in die Thäler; Luft und Erde  
Enthüllten ihre Pracht auf schön're Weise  
Und mit noch größ'rer Herrlichkeit als sonst.  
Seit Lancelot herkam zum ersten Male,  
Erklang in diesem schönen Jahr durch's Thal  
Des fremden Rufes heimatloser Ruf;  
Nie hatte noch so reicher Vogelsang  
Die Waldkapellen heimgesucht, noch nie,  
Im Festchoral so harmonieenreich  
Erwidert von des Thales beiden Seiten,  
So feierlich den Frühlingsgottesdienst  
In süßen Lauten dargebracht. Wie stimmreich  
War auch der Abend, als der Frühling kam  
Mit sanften Regenschauern, die das Zwielicht  
Mit kühlen Wohlgerüchen, von der Erde  
Und ihren duft'gen Kindern ausgehaucht,  
Erfüllten: während hier und dort die Drossel  
Im Regen noch die Abendhymne sang,  
Und in den Zwischenpausen Regentropfen  
Im leisen Falle wie Begleitungsstimmen  
Zum Ohre klangen, Saitentönen gleich.  
Von Harfen fern geschlagen, welche sanft  
Die Luft durchbeben.



## Seit den sieben Jahren

Die hier der Ritter weilte, wurden nie  
 Die holden Waldbapeten so getrennt  
 In Wildblumengilben ausgehängt,  
 Nie mit so klarem Unterschied der Farben,  
 Noch solcher makellosen Stiderei,  
 Die immer mehr vom Fall der Regentropfen  
 Erbsfledig und entstellt war. Traum, es ließen  
 Die langen Zeilen von verschied'nen Blumen,  
 Die Mond für Mond sich auf dem Grund hinzogen,  
 Wol einem Fläm'schen Zuge sich vergleichen,  
 In welchem die verschiedenen Gewerke,  
 Durch Banner kenntlich oder Zunftabzeichen,  
 Im wellengleichen, bunten Farbenspiel  
 Entlang die Straßen Brügge's flutend ziehen.  
 So kamen sie in Arten nach Gesetz  
 Und Ordnung, stillen Pomp vorüberführend  
 Durch hohes Gras und Wurzeln, vielverschlungen.  
 Anmuthig zog und still ab jede Zunft,  
 Wie Wölken von den Lüften hingetragen;  
 Vor ihrer eig'nen Innung zogen stets,  
 Vorreitern gleich, einzelne Blumen her:  
 Nach ihnen kam die Festprozession.

Der Siedlerhütte Thormweg sah hinaus  
 Auf eine lichte Höh' von Haselwald,  
 Mit reichen Aern Rasens zwischenein,  
 Die feucht sich unter dem Gebüsch fortwandten;  
 Auch zeigten sich viel zarte Auen rings,  
 Umhegt von der Natur mit Baumgezweig,  
 Die recht der Tummelplatz der Sonne waren,  
 Mit Felsen untermengt, die Lebertraut

Bewuchs und deren Spalten wie ein Bart  
Der wilde Thymian umgab; in Fäden  
Herunterwallend überhängen gütig  
Mit einem losen Schleier Kuckerspflanzen  
Zaunkönigs Nest. Inmitten dunkler Stämme,  
Wo in dem Schattendämmer für das Gras  
Zu wenig Licht war, zog der Waldesgrund  
Ein leichtes Kleid von holden Pflanzen an,  
Ein Flechtgewebe von verschlung'nen Ranken,  
Mit Seidenmoos wie dunkelfarbig Gold,  
Das, wenn der Wand'rer durch die Büsche drang,  
Beim weichen Druck des Fußes süßen Duft  
Aushaucht, gleich als wäre hier die Erde  
Besetzt mit frischbefeuchtetem Gewürz  
Und mit Arzneien, reich an Wohlgeruch.  
Auch war der Hänge Steingerölle da  
Mit Fasern ros'gen Moooses überspannt,  
Von Epheugürteln an den Grund gefestigt:  
Indeß, wie durch ein Ungefähr gesponnen,  
Die Sommerfäden — ob ein Kind der Luft,  
Ob ein Gebild der Erde, scheint im Zweifel —  
Auf dunklem Boden einen lust'gen Flor  
In lichter Weiße lebhaft schimmernd zogen.  
Auch blühte hier das Kreuzkraut, zart gekleidet  
In heil'ge Formen, die, wenn die Natur  
Einst einen Kreuzzug unternähme, reichten,  
Sie ganz mit solchen Zeichen auszurüsten.

Von jenem Hügel aus besah sich wol  
Sir Lancelot die reichbewegte Pracht  
Des Blumenzuges, wenn er kam und ging.

Zuvorderst zieh'n Schneeglöckchen glänzend weiß,

Ein Haufe Kinder, so die Vorhut bilden,  
 Indes fast sichtbar jedes Lüftchen rings  
 Wie zarten Schaum sie aus den Höhen lockt:  
 So nehmen überraschend schnell und süß  
 Sie jeden Ort und jede Laube ein.  
 Und wie man mehr und mehr am Abendhimmel  
 Der Sterne kommen sieht mit schwachem Licht,  
 An seiner Stelle jeden: fährt im Lenz  
 Die gelbe Primel auf, bis, noch bevor  
 Der so getäuschte Blick sich überzeugt,  
 Der ganze Wald mit tausend Augen winkt.  
 Und durch harmonische Beschattung wieder  
 Mit diesem tiefen Kreis der Blütensterne  
 Versöhnt, erglänzen auf der Blumenau,  
 Sternbildern gleich, umringt von kleinern Kreisen,  
 Die Märzenlilien; dann am Meisten lieb,  
 Weil er die Frühlingsglöcklein, die als Kinder  
 Hinfensterben, wieder zu ersetzen scheint,  
 Kommt jener zarter Schleier, bräutlich weiß,  
 Der vollen Anemonen, welche mehr  
 Ein Hauch des Südens, vor den Blick gebannt,  
 Als Schaaren scheinen von getrennten Blumen.  
 Eh' sie vergehen, naht die Hyazinthe,  
 Des Frühlings schönste Zier und höchste Pracht,  
 Die ihre Purpurglocken in das Ohr  
 Des schlafestruñ'nen Maies lieblich läutet, —  
 Höchst hehre Töne, die kein And'rer hört  
 Als nur der Dichter, der im Schatten schlummert.

Wenn diese geht, wie leer ist dann das Grün  
 Desselben Rasens! eine Flur vom Wind  
 Gesezt, wo gleichsam in den Zwischenräumen

Des Feierzuges, dessen Glanz und Pomp  
Die Schauer all' im Festgewand vergrößern,  
Die Knabenkräuter hin und wider wandern  
Und zart geäugte Nelken mit dem Stern  
Von Bethlehem, im dichten Stachgras glänzend,  
Alkanen — glücklich, wer sie finden kann —  
Und Schlüsselblumen, blüthenstaubbedeckt,  
Die blaßroth funkeln gleich dem Goldesglanz,  
Der ihrem Aug' entströmt, — ein Sonnenstrahl,  
Der innen tief im Blumentelche schläft.

Dann sitzt das rothe Geißblatt ragend da,  
Jungfräulich, Königin im Staatsgewande,  
Auf hohem Thron, daß vom Geäst die Schleppe  
In königlichen Falten niederweht:

Bis, — wie das Lichtgewog auf ferner See,  
Vom Sonnenscheine weithin ausgestrahlt,  
Ein stummes Funkeln auf der Erde glüht,  
Der Waldespimpernelle Kommen kündend.  
Und ist der Abend still, erscheint der Rasen  
Im unbeständ'gen Lichte ganz entzündet  
Von den Johanniskörnern; oder weht  
Ein sanfter Wind, so winken auf dem Bach  
Biel Myriaden Augen in der Sonne  
Und bligen von der Erde gold'nes Licht.

Dann trägt der Fingerhut die rothen Stäbe  
Im Sommer feierlich die Wälder hin,  
Und immer noch verschmäht die Biene nicht  
In ihren Blumenglocken melancholisch  
Zu summen. Welken diese, dann erfüllt  
Die federige Wiesenkönigin  
Durch ihrer Däfte starken Athem reich

Mit Weihrauchwolken rings die warme Luft  
Die um die nahen Laubaltäre wallt.  
Zuletzt im Herbst entsprießt dem feuchten Boden,  
Die schnee'ge Blume, vom Barnaß benannt,  
Die Roms Pontificalabzeichen trägt  
In ihrem Kelch von buntem Porzellan,  
Der Pfauensehern fünf mit grünen Augen;  
Und diese priesterliche Blume schützt  
Im dunklen Wald mit erzgeflecktem Kleid  
Und einem Stab, aus Ebenholz die Spitze,  
Das große Sanct Johanniskraut, inbeß  
Der kalte Herbstwind malerisch verwirrt  
Den losen Blätterpöbel schießt, zum Schluß  
Der jährlichen Prozession der Blumen.

---

# **Viertes Buch.**

---

## **Die Reise.**





## Viertes Buch.

---

### Die Reise.

Nicht als im Panzerkleid, mit Pracht gerüstet  
Sir Lancelot, der Sieger im Turnier,  
Durch Tharsus' Straßen seinen Araber  
Getummelt; nicht als er entzückt in Träumen  
Von Lieb' und Krieg beim klaren Mondenschein  
In jener Nacht vor seinem Zelte stand  
Und von Citronen-Wäldchen überragt  
Den Rhodnus schlummern sah (den Rhodnusstrom  
Des Rälte Philipps Sohn fast tödlich ward  
Und, ach! in's Grab den Kaiser Friedrich legte,  
Als er im Kreuzzug seinen Ungehorsam  
Gen Rom, nachdem er in Venedig schon  
Sich dessen Willen beugte, süßnen wollte),  
Indeß von fern her zwischen Wäldern mächtig  
Die Wasserfälle tosten und das Schneehaupt  
Des Taurus wie ein Stern erglänzte, oder  
Wie ein erst jüngst entbranntes Feuerzeichen,  
Das, kriegverkündend am Horizont flammend,



Dem Monde trotzte auf dem Thron der Nacht;  
 Nicht in der Jugend angenehmen Spielen,  
 Nicht als mit dem Beginn der Mannesjahre  
 Das Herz in Kraftgefühl und Sicherheit  
 Des Sieges stolz auf Mannesthaten samm:  
 Nie war der Ritter sonst so freudenvoll  
 Und durch die Höhe des Gedankenfluges  
 So hoch getragen über alle Welt,  
 Als jetzt, wo einsam er im grünen Thal  
 In einem abgetrag'nen Pilgermantel  
 Aus einem groben Linnenhemd, als Büsser  
 Die Tage fromm verlebte. Größer war  
 Sein Glück, so seine Schritte fester, sich'rer;  
 Langsamer war sein Gang und sehr geneigt,  
 Vom Drange der Gedanken angehalten,  
 Oft still zu steh'n für lange Zeit am Moor,  
 Bei seiner Bucht, im schattendunklen Hain, —  
 Ein Schatten, flüchtig jetzt, bald ruhig weilend:  
 Wo die Gedanken wollten, stand er still.

Das Selbst und sein Geheimniß singen wollen,  
 Wie solches oft dem Auge des Gewissens  
 Zu dessen Pein, ein lästiger Erklärer,  
 Die Einsamkeit enthüllt, ist nutzlos Mühen!  
 Wer hat das Senkblei, Seher oder Warde,  
 Vielleicht auch Beides, wenn es möglich ist, —  
 Wer hat die Schür, daß er des Abgrund's Tiefe,  
 Und wenn man also will, den Höhengrad  
 Ermesse, den die Spekulation  
 In Einsamkeit gewinnt? Abschreckend ist  
 Und lang die Lehre, traurig ihre Schule  
 Doch hoch ihr Werth! Gelang nur in dem Schweigen

Der Abgeschiedenheit, des Herzens Kräfte  
 Und jene des Verstandes zu vereinen:  
 Dann stört kein Gegenstand der Welt die Ordnung.  
 Und Stille der Gedanken mehr, kein Reiz  
 Bewegten Lebens stellt sich schattenhaft  
 Vor Gottes Angesicht und läßt den Geist  
 Die hohen Zeichen seiner Gegenwart  
 Nicht mehr erblicken; keine Sorge macht,  
 Daß die Empfänglichkeit in ihr erstarre  
 Und nicht sogleich den heiligen Kontakt,  
 In den sie mit dem Himmel kommt, erkenne,  
 Wo immer dieser ihr gestattet wird,  
 Der oft geboten, oft im wirren Taumel  
 Des äußern Lebens unbeachtet bleibt,  
 Wenn Gott mit Leiden nicht dazwischen kommt,  
 Und nicht der Blick, weil auf den Glanz und Schimmer  
 Der Welt nun Dunkelheit sich niedersenkt,  
 Zum off'nen Himmel sich gezogen fühlt.

Indessen schläft die Menge nied'rer Kräfte,  
 Der Erde nachgeartet, ungestört.  
 Kein Labyrinth verschied'ner Gänge führt  
 In's Inn're, in die königlichen Zimmer  
 Der Seele; Einer nur ist aufgethan,  
 Vom Schweigen, oder was nicht minder still,  
 Vom Tongesetz der Natur bewacht,  
 Das keines Menschen Hand verrücken kann.  
 So liegt die Seele frei und offen da  
 Vor Gottes Auge, wie zur Mitternacht  
 Die stille Eb'ne für den Mondenschein.  
 Der Seele Kräfte, schon von Anbeginn

Für jenen geistigen Verkehr als Mittel  
 Gestaltet, streben, wenn allein gebraucht,  
 Hinaus in vielumfassend große Weiten  
 Und nach Besitz, der mehr als sterblich ist.  
 Wie selbst der Blinde für die Nacht der Augen  
 Durch höh'res Leben einer andern Kraft  
 Entschädigt wird, durch einen feinen Sinn  
 Für die Musik und ihre süßen Töne,  
 Und wunderbare Unterscheidungsgabe  
 Im Tastsinn: so gewinnt der Menschegeist,  
 In der gedankenvollen Einsamkeit  
 Genährt, an Umfang seiner edlern Kräfte  
 Durch ihre Concentrirung und Gebet,  
 Das so gehoben und verschönt, nicht aber  
 Verloren wird im Taumel reicher Lust,  
 Voll Wankelmuth der Sinne und Gedanken,  
 Die, — arme Freude! — bloß die Welt vergolden  
 Und trüg von Lieb' und Krieg in Lauben singen,  
 Weil solche Eitelkeit er jetzt verschmäht.

Durch sieben Jahre war Sir Lancelot  
 Der Einsamkeit Genosse nun gewesen,  
 Und möchte gern in schlichten Versen ich,  
 Wie sich's am Besten für Gedanken ziemt  
 Und Namen, höchst ehrwürdig und geheiligt,  
 Die mir auf meinem Pfad begegnen müssen,  
 Von seinem innern Leben Etwas zeichnen,  
 Das schwer sich in der Sprache Fesseln schmiegt,  
 Doch vom Gefühl, durch meine schwachen Worte  
 Zum Theil belehrt, sich leicht errathen läßt.

Unweise ist, wer in des Alters Ruhe  
 Leichtfertig seiner Jugend Thun beschaut,

Mit Aferweisheit das Vergang'ne mißt  
Und bloß betrachtet als Erinnerung  
An ein Gefühl, durch das sein Weg gegangen;  
Doch weit mehr thöricht ist, wer selbst noch jung  
Mißachtung vor der Zeit der Jugend faßt,  
Wer Hohn für ihre Kräfte affektirt  
Und läugnen will, daß eine Schöpfermacht  
Im Wechsellpiel der Jugendlaune wohne,  
Die unsers Lebens geist'gen Bau erzeugt  
Aus jenem wilden Meer der Triebe, das,  
Zu finden schwer, sich wahrer Weisheit rühmt.

Wie freudig ranschen nicht der Welt Gewässer  
Um uns're Jugend, die vom Hafen fährt  
Und ungewissen Willens ostwärts oder  
Nach Westen rudert! Aber hat den Hafen  
Sie hinter sich, da kommt in erster Nacht  
Oft eine Hand und kehrt das Steuer still  
Wo anders hin, und staunend sehen wir,  
Des Wechsels einziger Beweis! am Morgen  
Die Zinnen und den Leuchtturm unsrer Kindheit,  
Im Sonnenschein an unverhoffter Stelle.

O da ist Nichts so klein, kein Wunsch so schwach,  
Daß er in dieser Zeit nicht unsern Lauf  
Und uns're Sterne ändern könnte; ja  
Bisweilen lenkt das Steuer unsers Lebens  
Sogar ein Traum nach einem andern Ziel!

So spielte bei Sir Lancelot ein Traum  
Aus seiner ritterlichen Jugend lebhaft  
In seine spätern Jahre noch herein.  
Sinab das Drauthal waren die Gezelte

Geschlagen; eben ging die Sonne unter,  
 Und der nach Westen off'ne Schlund erschien,  
 Von Myriaden Farben angefüllt,  
 In solchem Widerglanze, wie es sich  
 Am Besten ziemte für die Heeresstraße,  
 Die gen Italien, das Paradies  
 Der Traumwelt Europa's und das Ziel  
 Der Sehnsucht: dieser Schaaren, aufwärts stieg.  
 Sir Lancelot entfloß dem Lärm des Lagers —  
 Warum, mag junge Liebe nur erzählen —  
 Und ging hinauf in's schöne Thal des Eiser,  
 Der zinsbar ist der Drau; hier überfiel  
 Die Nacht ihn mondblos mitten unter Fichten.  
 Die Berge thürmten sich zur Höhe, oder  
 Vielmehr, sie hingen droben und erwuchsen  
 Zu riesenhafter Größe in dem Dunkel  
 Und zogen jeden Augenblick die Stirn  
 In ernst're Falten. Gegen Süd erhob  
 Sich eine Alpe, stark zerklüftet, sei's,  
 Daß edne Ueberschwemmung sie zerriß  
 Und höhle, oder ein Vulkan vor Zeit  
 Hier seinen Krater hatte, dessen Mündung,  
 Durchglüht von Feuerzungen, nun zerfiel.  
 Ein lichter Gletscher schlug die Eisesbranken  
 In den zerborst'nen Hang und troch vom Berg  
 Alljährlich mehr herab, wie eine Schildkröt'  
 Sich fortbewegt, wobei der Sommermittag  
 Und seine laue Luft die Pfade glättet,  
 Auf denen sich's im Froste schwerer reist,  
 Die er jedoch bei Tag und Nacht im Kreis  
 Der Jahreszeiten ohne Rast verfolgt.

Mehr langsam sind des Schicksals Füsse nicht  
Als dies Geschöpf; vielleicht nicht so gewiß,  
Wenn seinen Schritt der Heil'gen Bitten hemmen  
Und das Gebet der lebensvollen Kirche.

In weißer Hülle stand der Berg und goß  
Statt Mondenschein ein milbes, bleiches Licht  
Herab, — ein Licht, wie solches wol die Erde  
Auf and're Welten selber wieder gießt.  
Viel tausend Sterne glänzten hell am Himmel  
Und schwankten, an den lanzengleichen Blättern  
Der Fichten wie gespießt und hold versflochten  
In ihre Wipfel, gleichsam mit den Bäumen  
Im leisen Nachtwind. Feuerfliegen webten  
Verschlung'ne Reigen um die Säulenstämme,  
Wie einst in mythischer Bedeutung sie  
Zum Klang der Zithern Delos' Jungfrau'n tanzten,  
Die Fahrten ihrer Insel darzustellen —  
Und trugen ihrer Leuchten grünes Licht  
Im Flug umher, so daß durch sie das Auge  
Des Waldesdunkels Tiefen messen konnte.  
Wie ein Smaragd auf dunklem Purpur drehte  
Sich einer dieser kleinen Feuerbälle  
In schönern Takte ob des Eiser Flut,  
Die über einen schwindeligen Fels  
Im lichten Strahle schoß, indeß die Rüstchen  
Die welken Blätter neckten und entlang  
Die Wälder kühle Weihrauchwolken trugen.

Hier schlief Sir Lancelot; die Wipfel neigten  
Sich über ihn als Zelt, das von den Sternen  
Verbunden schien. Die duft'ge Erde war  
Sein Bett, vom Thau der Sommernacht befeuchtet.

Er sank in Schlaf. Geliebte Bilder schwammen  
Um ihn; vor seinem Auge lag die Halle  
Von Hebersham und Vinsensfelder ringsum  
Zur See geneigt. In seinem Ohre klang  
Des Kent gewohntes Rauschen unter Bäumen  
Und leicht und plötzlich setzte dann und wann  
Ein Hirsch den Strom hindurch und suchte d'rüber  
Sich unter feuchtem Farrenkraut ein Lager.  
Ethildens Namen auf den Lippen ging  
Der Ritter weiter auf des Schlafes Fluren,  
Wo eine süße Vision sein harrete.

Sein Auge, schien's im Schlummer, mühte sich,  
Die Nacht des Fichtenwaldes zu durchdringen,  
Der sich in nebelige Fernen zog,  
Ein dunkles Kirchenschiff, worin in Kreisen  
Von grünem Licht die Schaar der Feuerfliegen  
In einer langen Reihe sich bewegte,  
Wie schwanke Lampen am Gewölb befestigt.  
Da hauchte im Geäst die letzten Seufzer  
Der Wind; mit ihm verschwanden alle jene  
Lebend'gen Sterne, Stille herrschte rings,  
Die Stille der Erwartung eines Traumes.  
Und an dem Ende jener Kathedrale  
Erhob ein weißer Nebel strahlend sich  
Und wallte formlos um die Stämme, blendend  
Im Silberglanze, wie ein zitternd Pflaster.  
Fern schwebte, wie ein hinten hell erleuchtet  
Altargemälde widerstrahlend, sanft  
Ein lieblich Bild von solcher Schönheit auf,  
Wie nie die Kunst ein solches noch erbachte,  
Die Jungfrau-Mutter mit dem Jesukind.

Auf ihrem Antlitz, wie der Mond ein Kreis  
Mit offenen Zügen, prägte das Geheimniß  
Sich ihres Glückes aus, das alles Denken  
Des kühnsten Menschengestes übersteigt.  
Der Mutter süße Liebe lag auf ihr  
In tiefem innern Schweigen hold ergossen,  
Dem einen heitern Ausdruck jeder Zug  
Zum Sprechen fast für eine Weile lieh,  
Dann aber ruhig und gehemmt erschien  
Durch tiefes Sinnen und des Glückes Wonnen,  
In keuscher Freude ob sich selbst entzündt.  
Auch ernste Sammlung sprach aus ihrem Auge,  
Die auf ihr himmlisch schönes Angesicht  
Anmuth'ge Schlichternheit ergoß, wodurch  
Gar alle Züge ihrer Erdenabkunft  
Beherrscht, und jener wundervolle Anblick  
Harmonisch überherrscht ward, den ihr Loos,  
Ihr himmlisches, auf ihrem Angesicht  
Erstrahlen ließ, wo Gottentzündung glühte  
Von Leidesahnen tief bewegt, doch nicht  
Entstellt.

Dem Jesukindlein aber war  
Nichts aufgeprägt von seiner Göttlichkeit;  
Auf seinen schönen Zügen thronte nur  
Die Liebenswürdigkeit des Menschenkindeß,  
Doch eines Kindes, wie nach langem Suchen  
Sein Bild im Geiste Sanzio's getagt  
Und völlig der Idee und seinem schönen  
Vorstellungssinn entsprochen haben mag.

Von Liebe hingerissen, wo ihm Nichts  
Das kühne Wagniß wehrte, keine Mahnung



Zu große Freiheit untersagte, starrte  
 Sir Lancelot entzückt auf dieses Kind  
 Und brachte betend ihm der Liebe Zoll,  
 War jeder Furcht, — denn Alles war so schön.  
 Da regte sich das Bild; die Mutter barg  
 Ihr Kind, zu lang, zu zärtlich angeschaut,  
 Und dunkel flog es über jene Fläche  
 Von lichtem Nebel, ausgebreitet rings,  
 Wie schwarzer Winde Wallung, die des Meeres  
 Gewässer kräuseln. Plötzlich aber sah  
 Des Silbers Flocken er von selbst sich glätten,  
 Und helle Klänge spielten um den Walz  
 So lieblich rein, wie der Afford der Sterne,  
 Die mit Musik in ihren Gleisen wandeln,  
 Hin über laute Sphären Tag und Nacht.

Und aus dem Duft, umrauscht von Melodieen,  
 Stieg auf die Jungfrau-Mutter, sterngekrönt,  
 Auf dem besiegten Erdenball den Fuß,  
 Das Schlangenhaupt zermalmt von ihrer Ferse,  
 Sie selbst durch Huld auf einen Thron gehoben  
 In einer unaussprechlich hohen Nähe.  
 Nicht laßt mein Lied nach Kunst und Sprache geizen,  
 Die Frau im Glanze der Verherrlichung  
 Zu zeichnen, sie, das Erdenweib, und doch  
 Die Mutter unsers Gottes — Ihm allein  
 Anbetung, Lob und Preis stets mehr und mehr,  
 Ihm einzig, Ihm, den Dreien gleiche Glorie!  
 Ein Grab befand sich unterhalb der Kugel,  
 In das gebückt die zwölf Apostel schauten  
 Und die Erklärung gaben von dem Wunder  
 Der weißen, makellosen Lilien, die

Im Augenblick erwachsen, trieben, blühten  
Und Düste streuten in das leere Grab.  
Der Völker und der Zeiten Augen lenkend,  
Zeigt himmelwärts die Jungfrau nach dem Sohne,  
Der auf den Thron der Göttlichkeit erhoben  
Das Zeichen jener Abkunft trug, die ihm  
Zu geben sein Geschöpf erkoren war.

Genug, man war mit solchen Visionen,  
Verwandt dem Geiste jener Zeit, vertraut,  
Wo Schein und Wahrheit durcheinander spielte,  
Doch nur zum Nutzen für der Gnade Wirken.  
Genug, daß Lancelot seit diesem Tag  
In ächter Rittersitte jener Zeit  
Maria zur Gebieterin erkor  
Und ihr zu dienen schwur und sie gar oft  
Berehrte, wenn zwar gleich auf eine Art,  
Die durch der Jugend Unbeständigkeit  
Der hohen Andacht nicht die Wage hielt,  
Wie sie mit Recht der Majestät Mariens,  
Der Himmelskaiserin gebührt, der Herrin  
Des Hochgebenedeiten Herzens Jesu, —  
Doch immer so, daß die Verehrung ihn  
In Gottes Nähe ruhig hielt, sowie  
Sein Leben weihte, eine Ehrbezeugung,  
Die stets der Jugend Keinheit und dem Alter  
Den milden Hafen reu'ger Liebe sichert.

In seinem Bergesport, im stillen Schutz  
Der Einsamkeit nun sann er gerne nach  
Der Jungfrau-Mutter, doch versucht er nicht  
Mit Kühnheit das Geheimniß zu erforschen,  
Das sie von unsrer Sphäre, allen Lieben

Und ihren Erbenbrüdern wegversezte,  
 Ein Ehrenvorrecht, welches die Betrachtung  
 Ihr lassen muß, ihr eigen, wie der Segen,  
 Den sie zu ehren sorgsam unser Mund  
 Mit ihrem Namen in Verbindung bringt.  
 Genug, daß hoch um ihren Sternenthron  
 Die theuern Schätze der Erlösungsgnade  
 Gehäuft sind und sich unter ihrer Hand  
 In Wundern der Erbarmung immer mehren;  
 Genug, daß nirgendwo die Seufzer Jener,  
 Für die ihr Sohn am Kreuz Sein Blut vergoß,  
 Nach Seinem Willen leichter Zutritt finden;  
 Daß sie ein Theil des theueren Gesetzes  
 Der Gnade ward und ein Kanal, der stark  
 Und groß an alle Ufer reicht und Zeiten,  
 Dahin in überreichem Maß, doch klug  
 Der göttlichen Erbarmung Strom zu lenken,  
 Der vom Kalvaria herniederfließt, —  
 So eine Anordnung, die alle Wege  
 Des Herrn durchbringt, und eine Wahrheit, die,  
 Ein Theil des Glaubens, tief in seinen Felsen  
 Begründet ist, und eine Macht, die ewig  
 Die Neue Dessen weckt, der sie verachtet.  
 O hehr Geheimniß, Christenseelen theuer!  
 O keusche Jungfrauschaft, die Mutterliebe  
 So krönt! Was Wunder, daß du immerdar  
 Die Freude der Betrachtung, aller Reinheit  
 Verein und Brennpunkt bist und zahllos so  
 Die Herzen fesselt und bereinst selbst Gott  
 Herniederzogst, ein menschlich Herz zu nehmen?  
 Doch ruhte hier des Ritters Liebe nicht,

Sie drängte forschend weiter. Schwachen Fluges, —  
Der aber täglich mehr an Kraft gewann,  
Je reiner Lancelot von Schuld sich fühlte —  
Versucht' er in der Gnade große Tiefen  
Stets weiter einzubringen, jenem reinen  
Geheimniß als dem höhern Lichte folgend:  
Bis er sich von der Liebe zu Maria  
Zur Jesusliebe schwang, indem ihr Amt  
Als Gottesmutter ihn erforschen ließ,  
Wie tief die Liebe sich herabgelassen,  
Als Christus Seine ew'ge Herrlichkeit  
Verließ und Mensch ward, Mensch durch Sein Geschöpf, —  
O felt'nes Mitleid! theure Absicht Gottes! —  
Im Fleischeschleier und dem reinen Leib.

Ein Sündler wie er war, voll Selbstverachtung,  
Ein ausgestoß'ner Völker, suchte er  
Die Herrlichkeit des Thrones des Erlösers  
Mehr durch das Mondlicht jener niedern Wahrheit:  
Unweise, denn die Himmelslieb' verträgt  
Nicht weite Wege, weil sie nahe liegt,  
Ja wie ein Engel uns zur Seite steht.  
Wer Jesum liebt, muß schon die Mutter lieben,  
Die Jesus Selber unaussprechlich liebt,  
Und wer die Mutter liebt, hat schon den Sohn  
In seine besten Triebe eingeschlossen,  
Weit über jede and're Herzensliebe,  
Weit über alle Liebe selbst zu ihr.  
Ja manchmal scheint der Herr die Lieb' zu Ihm  
Für eine klein're Huldigung zu achten  
Als jene, die wir Seiner Mutter zollen:  
Es sei nun, daß Er uns belehren will,

Auf welchen wunderbaren Grad der Höhe  
Er Sein Geschöpf erhoben, oder wie  
So tief der Abgrund Seiner Milde reicht.  
In Lieb' zur Jungfrau hatte so der Ritter  
Gewonnen, dem er sich nur nähern wollte,  
Und brauchte drüben nicht den Sohn zu suchen,  
Der mit der Mutter schon gefunden war,  
Und der zur Mutter ihn zuerst geführt.  
Doch zeigte so in der Erniedrigung  
Sich ihm die mind're Wahrheit, während er,  
Der Gottesmutter Huldigungen bringend  
Gott Selber suchen ging, durch welchen Weg  
Die Liebe leichtern Fluges sich zu heben,  
Auch sein Vertrauen weniger gewagt,  
Und selbst der Himmel mehr erreichbar schien.

Zur Zeit, als er im Osten weilte, stieß  
Ein räthselhafter Fall durch Gottes Fügung  
Ihm zu, aus welchem er den Glauben zog:  
Wer von der Sünde sich befreien wolle,  
Der müsse sich bemühen, Tag und Nacht  
Den gnadenvollen Anblick unsers Herrn  
In seinen Leiden vor die Augen sich  
Durch der Betrachtung große Macht zu halten.  
Ihm war, als blicke aus der bleichen Luft  
Ein Crucifix ihn immerwährend an,  
Das sich zu regen und ihm in das Auge  
Zu schauen schien mit einem solchen Blick,  
Wie er im Vorhof einst auf Petrus ruhte,  
Der mild hinwegblickt über alle Schuld,  
Wie über Bergeshöh'n das Morgenroth.

Demüthig weichte er sich der Betrachtung

Des Zeichens der Erlösung, nicht mehr jetzt  
Von Bild und Vorstellungen unterstützt,  
Die über diese Welt das Herz erheben  
Und uns're Andacht mahnend und erbauend  
Von ihrer Unbeholfenheit erlösen  
Und aufrecht halten, bis sie frei die Luft  
Der höchsten Glaubensregionen athmet;  
Auf solche Mittel, wie die Kirche sie  
In weiser Liebe bietet, mußte er  
In seinem abgeleg'nen Thal verzichten.  
Doch die Natur, stets mütterlich bedacht,  
Half willig mit, aus Pflanzen, die der Kunst  
Zuvorgekommen und aus anderm Stoff  
Ein Kreuzesbild mit leichter Müh' zu schaffen,  
Das er auf seiner Zelle und an Plätzen  
Aufstellte, die der erste Sonnenstrahl  
Am Morgen und der letzte Abends traf;  
In jenen off'nen Lauben und Kapellen,  
Die er zumeist besuchte, lehrte er  
Den Epheu seiner Windung Einhalt thun  
Und still in Demuth auf die Waldesbrust  
Des Kreuzes, der Erlösung Zeichen machen.

Dadurch gekräftigt, lenkt' er sein Gemüth  
In langer und beständiger Betrachtung  
Auf's Kreuz und seinen ernsten, milden Anblick,  
Den durch die Stärke der Gewohnheit er  
Im unerfüllten Licht und leeren Dunkel,  
In Nacht und Licht, als äußerlich gestaltet,  
Als wirklich vorzustellen sich bestrebt,  
Und der, wie einst die Arche Israels,  
Des Pilgervolkes, immer ihn begleiten

Und all sein Schaffen, all sein Ruhen segnen  
 Und segnend heiligen und seiner Monde  
 Und Jahre Dauer still erlösen sollte.

Die Kraft und Hilfe, welche die Betrachtung  
 Gewinnt von lauten Klagen und der Sprache,  
 War ihm versagt; er hatte diese Buße  
 Sich selber auferlegt und trug sie gern.  
 Mit heißen Wünschen und mit tiefer Sammlung  
 Bess' er nunmehr sich, das Symbolum  
 Des Glaubens abzubeten und dadurch  
 Ein lebensvolles Bild von unserm Herrn  
 Dem Geiste aufzubilden. Unermüdet,  
 Nie schlaff im Fluge der Gedanken hielt  
 Er seinen Geist an jeden Satz gefesselt,  
 An jeden gnadenreichen Zug der Wahrheit  
 Des Heil's, bis des geschrieb'nen Glaubens Sinn  
 In zarten Stimmen Klang, bis jedes Wort  
 In tiefster Seele wie Fanfarenruf  
 Erscholl; und hoch erglühte wie ein Herd  
 Mit diesem Ton sein Herz, bis Jenes Bild  
 Von dessen Lieb' es mächtig widerhallte  
 D'rauf eingebrannt war.

So gerade kniete  
 Einst St. Franziskus, als die Apenninen  
 Von Tusken der Herbst herunterstieg,  
 Und seines röthlich braunen Mantels Schleppe  
 Die schönen Buchenhalben niederzog.  
 In steter Gottverzückung übereilte  
 Sein Geist den Kreis des lauten Betens weit,  
 Indes er zwischen den gefalt'nen Schwingen  
 Des Seraphs strahlen sah das heil'ge Bild;

Und von den gnadenreichen Wunden gingen  
Fünf Lebensquellen aus, der Sinne Blut,  
Die Folge unsrer Sünden auszulöschen,  
Und gleichviel Strahlen, welche Mond und Sonne  
Nicht zeugten, sondern jenes Licht ergoß,  
Das ew'gen Tag auf Sion's Straßen strömt.  
Verschleiert liegt die Stadt und schwach nur beben  
Mit unbestimmten Pulsschlag ihre Grenzen,  
Wie Sonnenuntergang auf dem Gewölß,  
Am Busen unsrer heil'gen Mutter Kirche.  
Auf seinem Fleisch, von Fasten und vom Wachen  
Geläutert und wol auch durch Gottesliebe  
Zum Theil verklärt, wie alles Fleisch sein wird,  
Ist einst des Weltgerichtes Brand vorbei: —  
Da spielten jene Strahlen eine Weile  
Und ließen durch die Schärfe ihres Licht's  
Die hehren Wundenmale des Erlösers,  
Dem Leben nachgezeichnet, hier zurüd.  
So große Kräfte äußert die Betrachtung  
Auch auf die Leiber, wenn mit Feuerliebe  
Gepaart und langer Einheit des Gedankens,  
Und offenbart des Herzens stetes Schau'n  
Mit wunderbarer Strebensmacht nach Außen,  
Wenn Gnade und Natur im Werk sich einen.  
So kam Franziskus nach dem Zeugniß Vieler  
Vom Berg Alvernia herab und trug  
Der Leidensmale Siegel wie sein Herr.

Ein and'res Mittel noch ergriff der Büsser,  
Daß er den Anblick, den er suchte, fände,  
Ein Mittel, wolbekannt in jedem Alter  
Der Heil'gen — die Betrachtung Tag und Nacht



Des Leidens unsers Herrn. Er ging den Weg  
 Der Schmerzen Schritt für Schritt, bis er sich selbst  
 Gedrungen fühlte in des Mitleids Rühne,  
 An Christi Stelle tretend, jene Last,  
 Die Schuld dem Fehlelosen auferlegte,  
 Zu schleppen. Theurer Quell der Traurigkeit  
 Und Thränen! wie gering ist Jener Zahl  
 In dieser ganzen, vielgeschäft'gen Welt,  
 Die sich zur Seite wenden, um zu trinken  
 Aus deinem heil'gen Strom? War je ein Schmerz  
 Wie der? ein Wehe, göttlich wie das Seine,  
 So theuer und gesegnet jeder Brust?  
 Ein Todeswehe, dessen Qualen nur  
 Die neue Folge unsers Fluches waren,  
 Vor denen sich der Erdenkreis verbunkelt?  
 O Schmerzen! alle Zeiten segnen euch!  
 Und aus der Armuth Tiefen, wo verschmäh't  
 Die Ungezählten wohnen, strömt das Lieb  
 Des Leidens, das zur Jubelhymne ward:  
 Und von Baronen, Edlen, Grafen, Fürsten  
 Erschallt im Feierton der Hochgesang  
 Von ihren weltentfagenden Gelübden.

O Weh des Weh's! von welcher Lieb' entflammt  
 Gedenken wir an jene heil'ge Woche,  
 In deren sieben Tagesrunden Alles,  
 Die Summe und die Wesenheit der Welt,  
 Das Maß für jede Zeit, die letzte Krone  
 Des Menschenzweckes und der Liebe Gottes  
 Beschlossen liegt, wo Alles, und auch Alles  
 Auf Einen Schwerpunkt der Vollendung drängt,  
 Dem Sterne zu, der durch das bitt're Leiden

In einem segensreichen Zeichen glänzt,  
Dem immer hochgelobten Kreuz!

So fand

Er mit entschloss'nem Streben wieder auf,  
Was sein Gedächtniß treu bewahrt in Tiefen,  
Wohin nur einer Mutter Worte reichen,  
Der heil'gen Leiden Form und Ordnung nämlich,  
Die von vier Himmels Thürmen der Betrachtung  
Der Geist dem Menschen vierfach zeigt, und die  
So rührend abgebildet und mit Nachdruck  
Verschieden von den vier Evangelisten  
Entworfen und beleuchtet sind.

Er machte,

Nach jeder Hilfe strebend, um dadurch  
Die schwankte Wage des Gemüthes mehr  
Zu stützen, auf den stillen Hügelhang,  
An welchem seine Hütte lag, und der,  
Von andern Höhen abgelöst, das Thal  
Beherrschte, nun sich selber einen Kreuzberg.  
Der Weg, den er erwählte, von Natur  
Wie eine Stiege steil, war von der Zeit  
Getreten in die Felsen und dem Wind  
Und Wetter allzu ausgesetzt, als daß  
Die zarte Moosgewandung, welche sich  
Die nackten Felsen hinzubreiten mühte,  
Nicht immer abgerieben worden wäre.  
Nun sucht' er sich, erhab'ner als die andern,  
Auf dieser rauhen Höhe vierzehn Stellen,  
Als Stationen der Erinnerung aus,  
Wo Herz und Sinn auf seiner raschen Fahrt  
Am Vorgebirge landend beten möchte

Des Leidens unsers Herrn. Er ging den Weg  
 Der Schmerzen Schritt für Schritt, bis er sich selbst  
 Gedrungen fühlte in des Mitleids Röhne,  
 An Christi Stelle tretend, jene Last,  
 Die Schuld dem Fehlelosen auferlegte,  
 Zu schleppen. Theurer Quell der Traurigkeit  
 Und Thränen! wie gering ist Jener Zahl  
 In dieser ganzen, vielgeschäft'gen Welt,  
 Die sich zur Seite wenden, um zu trinken  
 Aus deinem heil'gen Strom? War je ein Schmerz  
 Wie der? ein Wehe, göttlich wie das Seine,  
 So theuer und gesegnet jeder Brust?  
 Ein Todeswehe, dessen Qualen nur  
 Die neue Folge unsers Fluches waren,  
 Vor denen sich der Erdenkreis verbunkelt?  
 O Schmerzen! alle Zeiten segnen euch!  
 Und aus der Armuth Tiefen, wo verschmäht  
 Die Ungezählten wohnen, strömt das Lied  
 Des Leidens, das zur Jubelhymne ward:  
 Und von Baronen, Edlen, Grafen, Fürsten  
 Erschallt im Feierton der Hochgesang  
 Von ihren weltentfagenden Gelübden.

O Weh des Weh's! von welcher Lieb' entflammt  
 Gedanken wir an jene heil'ge Woche,  
 In deren sieben Tagesrunden Alles,  
 Die Summe und die Wesenheit der Welt,  
 Das Maß für jede Zeit, die letzte Krone  
 Des Menschenzweckes und der Liebe Gottes  
 Beschlossen liegt, wo Alles, und auch Alles  
 Auf Einen Schwerpunkt der Vollenbung drängt,  
 Dem Sterne zu, der durch das bitt're Leiden

In einem segensreichen Zeichen glänzt,  
Dem immer hochgelobten Kreuz!

So fand

Er mit entschloß'nem Streben wieder auf,  
Was sein Gedächtniß treu bewahrt in Tiefen,  
Wohin nur einer Mutter Worte reichen,  
Der heil'gen Leiden Form und Ordnung nämlich,  
Die von vier Himmels Thürmen der Betrachtung  
Der Geist dem Menschen vierfach zeigt, und die  
So rührend abgebildet und mit Nachdruck  
Verschieden von den vier Evangelisten  
Entworfen und beleuchtet sind.

Er machte,

Nach jeder Hilfe strebend, um dadurch  
Die schwanke Wage des Gemüthes mehr  
Zu stützen, auf den stillen Hügelhang,  
An welchem seine Hütte lag, und der,  
Von andern Höhen abgelöst, das Thal  
Beherrschte, nun sich selber einen Kreuzberg.  
Der Weg, den er erwählte, von Natur  
Wie eine Stiege steil, war von der Zeit  
Getreten in die Felsen und dem Wind  
Und Wetter allzu ausgesetzt, als daß  
Die zarte Moosgewandung, welche sich  
Die nackten Felsen hinzubreiten mühte,  
Nicht immer abgerieben worden wäre.  
Nun sucht' er sich, erhab'ner als die andern,  
Auf dieser rauhen Höhe vierzehn Stellen,  
Als Stationen der Erinn'ung aus,  
Wo Herz und Sinn auf seiner raschen Fahrt  
Am Vorgebirge landend beten möchte

Bei den Gedächtnismalen dieses Strandes,  
 Zu denen er mit größter Ehrfurcht blickte.  
 Und bei den Stationen band er aufrecht  
 Ein schlichtes Kreuzlein an den Fels, nur nicht  
 Bei jenen Stellen, die an einen Fall  
 Des Herrn unter seiner schweren Last  
 Erinnern sollten: denn da legt' er bloß  
 Das Kreuz auf einen Stein und band es fest  
 Mit Epheuranken. Auf der Höhe stand,  
 Allein, ein Stechpalmbaum, von dessen Stamm  
 Er die verdorrten Aeste schnitt, doch zwei,  
 Sich frei ausästend, ließ an jeder Seite  
 Des Baum's, so daß er, ein lebendig Kreuz,  
 Im Angesicht des Sonnenuntergangs  
 Auf jener Felsenhöhe stand.

Hier weinte

Er Tag für Tag bei jeder Station  
 Auf seinen Knieen; denn die Thränengabe  
 Ward ihm in gleichem reichen Maß zu Theil  
 Wie einst dem Wunderthäter von Assisi,  
 Der ob des heiligen Gesetzes Jesu,  
 Mißachtet von den Menschen, ganz in Thränen  
 Zerfloß, als wär' es seiner Augen Amt  
 Und ihnen aufgetragen, stellvertretend  
 Der Neue Quellen für die ganze Menschheit  
 Zu sein; und stets am Rand der Blindheit, weinte  
 Er desto mehr; doch durch ein Wunder sah  
 Er stets, so glaubte man, den Sonnenschein  
 Bis an den Tod, wenn solch ein ruhig Gehen  
 Von hier in's Jenseits Tod zu nennen ist.

Sehr wol gefiel's ihm auch, wenn an den Kreuzen

Die Wolle eingebrung'ner Schafe hing,  
Die, wie er dachte, nicht den Ort entweihten,  
Vielmehr ein passend Opfer auf das Zeichen  
Des wahren Lammes legten, — wie auf's Kreuz  
Die Menschen ihre Sünden legen sollten —  
Als suchten sie Erlösung von der Knechtschaft,  
Sie, deren Schneeflocke glänzt am Bergeshang  
Wie Unschuld, die die Schuld vertreiben soll,  
Und deren Duldsamkeit in Schmerz und Unrecht  
Ein Bild ist von den Leiden unsers Herrn,  
Des klagevollen Sinn und Inhalt auch  
Die Sprache oft vor tauben Ohren predigt.

Auf dieser Höhe, durch so zarte Zeichen  
Zum Heiligthum gemacht, versenkt' er sich  
In Christi Leiden, das dem Sünder nicht  
Zum Schmerze mehr, zum ew'gen Heil gereicht.  
Genährt von seiner süßen Traurigkeit  
Und durch den Eindruck, den das Symbolum  
Auf seine Seele machte und durch Hoffnung  
Und wahren Glauben und getreue Liebe  
Erwuchs nun ein persönlich Christusbild  
Vor seinen Augen, welches in den Lüften  
Mit eig'nem Lichte schweigsam auf dem Fels  
Des Dunkels strahlte, — solch ein Ideal,  
Wie einst es in den Bergen Umbriens  
Dem frommen Blick der Kunst des Christenthums  
Vorschwebte, als sie vor dem Götzendienste,  
Der wieder aufzuwachen schien, entfloß  
Und in die unfruchtbaren Apenninen  
Mitführte jene Formen und Gebilde  
Von zarter Anmuth, göttlich rein: die Mutter

Mit ihrem Sohn, den Täufer und die Jüge  
 Der großen Zwölf mit Paul und Barnabas,  
 Zu spät geboren für die Schaar der Zwölfe,  
 Wie sie von alter Zeit empfangen wurden  
 Und sich nach grauer Ueberlieferung  
 Im Abendland erhielten, da der Osten  
 In Formen, wild entartet, sich bewegte.  
 Vertrieben pflegte ihrer hier die Kunst  
 Mit mancher Thräne frommer Huldigung  
 Und starb verlassen unter diesen Felsen.  
 Sie schien vielleicht zu sterben bloß und lebt  
 Noch immer in der Höhlen Tiefen schlummernd,  
 Wohin zurückgezogen auch die Wahrheit  
 Auf and're Zeiten harrt.

Ein solches Bild

Erblickte jetzt Sir Lancelot sich Tag  
 Und Nacht gegenüber; solch ein hehr Symbol  
 War sein, ein steter Segen. Jederzeit,  
 Ob früh das Morgenroth die Höh'n im Ost  
 Mit süßem Lichte wie aus einer Schale,  
 Die langsam angefüllt wird, übergieß;  
 Und ob die Bergespitzen, reich gekleidet  
 In Purpurflaum des Abends, von dem Licht  
 Des Tages sich zurückzuziehen schienen:  
 Stets stand vor seinem Auge dieses Bild.  
 Besonders theuer und am Ruhevollsten  
 Erschien es ihm in stiller Herbsteszeit,  
 Wenn er an blattbestreuten Flüssen ging  
 Und an bewölkten, schwarzumflorten Tagen:  
 Wenn Nebel seufzend mit dem Regen wechseln  
 Und still der Wald den ganzen Tag hindurch

Schwermlüthig auf die spröden Blätter weint  
Und eine angenehme Trauer nährt;  
Wann Laute dort, wie wenn aus einem Traum  
Ein Kind erwacht, von Regentropfen tönen,  
Die durch verweltete Blätter träufeln, oder  
Von Thieren, die nach ihren Löchern suchen,  
Nun irgendwie verschüttet, oder endlich  
Von gelbem Laub, das, jedes Blatt vom Ast,  
An dem es wuchs, in Kreisen niederwirbelt.

Umgeben und gestützt von solchen Mitteln  
Und solcher Förderung des Geisteslebens, —  
Was Wunder, wenn er hohe Lust darin,  
Zufriedenheit und Frieden fühlen mochte?  
Doch also groß war seines Herzens Demuth,  
So groß die Selbsterniedrigung, daß er,  
Wenn ein beglückender Gedanke kam,  
Unruhig ward in seinem Drang nach Leiden,  
Und seine Liebe finst'rer Furcht, bisher  
Als Pflicht gesucht, barmherzig ab sich stumpfte.  
Er eilte traurigen Gedanken nach,  
Doch froh war immer die Natur um ihn  
Und Gottes Friede war in seinem Herzen,  
Und jeder Tag gebär ihm neue Freude,  
Die jeder Trübsung ferner stand als sonst;  
Und manchmal ward durch angenehme List  
Er in der eig'nen Fröhlichkeit gefangen;  
Gerade wie ein Mann, der melancholisch,  
Zu tief in seiner Seele Gram versenkt,  
Mit einem lieben Kinde draußen wallt  
Und, durch Gedanken peinlich aufgeregt,  
Von den Gebilden der Natur, so nah



Mit ihrem Sohn, den Täufer und die Jüge  
 Der großen Zwölf mit Paul und Barnabas,  
 Zu spät geboren für die Schaar der Zwölfe,  
 Wie sie von alter Zeit empfangen wurden  
 Und sich nach grauer Ueberlieferung  
 Im Abendland erhielten, da der Osten  
 In Formen, wild entartet, sich bewegte.  
 Vertrieben pflegte ihrer hier die Kunst  
 Mit mancher Thräne frommer Huldigung  
 Und starb verlassen unter diesen Felsen.  
 Sie schien vielleicht zu sterben bloß und lebt  
 Noch immer in der Höhlen Tiefen schlummernd,  
 Wohin zurückgezogen auch die Wahrheit  
 Auf and're Zeiten harret.

Ein solches Bild

Erblickte jetzt Sir Lancelot sich Tag  
 Und Nacht gegenüber; solch ein hehr Symbol  
 War sein, ein steter Segen. Jederzeit,  
 Ob früh das Morgenroth die Hö'n im Ost  
 Mit süßem Lichte wie aus einer Schale,  
 Die langsam angefüllt wird, übergieß;  
 Und ob die Bergesspitzen, reich gekleidet  
 In Purpurflaum des Abends, von dem Licht  
 Des Tages sich zurückzuziehen schienen:  
 Stets stand vor seinem Auge dieses Bild.  
 Besonders theuer und am Ruhevollsten  
 Erschien es ihm in stiller Herbsteszeit,  
 Wenn er an blattbestreuten Flüssen ging  
 Und an bewölkten, schwarzumflorten Tagen:  
 Wenn Nebel seufzend mit dem Regen wechseln  
 Und still der Wald den ganzen Tag hindurch

Schwermlüthig auf die spröden Blätter weint  
Und eine angenehme Trauer nährt;  
Wann Lante dort, wie wenn aus einem Traum  
Ein Kind erwacht, von Regentropfen tönen,  
Die durch verwelte Blätter träufeln, oder  
Von Thieren, die nach ihren Löchern suchen,  
Nun irgendwie verschüttet, oder endlich  
Von gelbem Laub, das, jedes Blatt vom Ast,  
An dem es wuchs, in Kreisen niederwirbelt.

Umgeben und gestützt von solchen Mitteln  
Und solcher Förderung des Geisteslebens, —  
Was Wunder, wenn er hohe Lust darin,  
Zufriedenheit und Frieden fühlen mochte?  
Doch also groß war seines Herzens Demuth,  
So groß die Selbsterniedrigung, daß er,  
Wenn ein beglückender Gedanke kam,  
Unruhig ward in seinem Drang nach Leiden,  
Und seine Liebe finst'rer Furcht, bisher  
Als Pflicht gesucht, barmherzig ab sich stumpfte.  
Er eilte traurigen Gedanken nach,  
Doch froh war immer die Natur um ihn  
Und Gottes Friede war in seinem Herzen,  
Und jeder Tag gebat ihm neue Freude,  
Die jeder Erübung ferner stand als sonst;  
Und manchmal ward durch angenehme List  
Er in der eig'nen Fröhlichkeit gefangen;  
Gerade wie ein Mann, der melancholisch,  
Zu tief in seiner Seele Gram versenkt,  
Mit einem lieben Kinde draußen wallt  
Und, durch Gedanken peinlich aufgeregt,  
Von den Gebilden der Natur, so nah

Und schmerzenlindernd, abgezogen wird, —  
 Doch wenn er sieht, wie jedes Angesicht,  
 Dem er begegnet, sich in Freude klärt:  
 Den allgemeinen Sonnenschein zuletzt  
 Doch endlich theilt und seinen Pfad verfolgt,  
 Indem er seinen holden Weggefährten  
 Liebkost und sich von solcher Fröhlichkeit  
 Durchdrungen fühlt, die gern die Thränen weckt.

Ein solcher Wechsel ging nun vor in ihm,  
 Dem er zu widersteh'n entschlossen war,  
 Obgleich er noch nicht wußte, wie? Doch sah  
 Er ein, er müsse allererst die Liebe  
 Zur Heimat und der Ruhe hier verbannen,  
 Die sich sogar an diese arme Wildniß,  
 Der Zeugin seiner stillen Buße knüpfte,  
 Die durch Erinn'ung ihm so theuer war,  
 Und deren Schönheit durch den holden Anblick  
 Der Fluren noch gehoben wird, wenn Herz  
 Und Erde eng verknüpft durch lange Jahre  
 Und des Geschickes Wechselfälle, sich  
 Verstehen, während alle Dinge rings,  
 Den kalten Reiz des Neuen überlebend,  
 Der leeren Freiheit abzuschwören scheinen:  
 Bis sie wie jene glücklichen Gefilde,  
 Wohin das Schattenreich die Fabel setzt,  
 Bevölkert sind mit Nacht und Lichtgestalten  
 Aus unserm ganzen, nun vergang'nen Sein.  
 Mit eig'ner Freude, daß dem Leben noch  
 Ein unerforschtes Feld der Selbstverläugnung  
 Geblieben sei, verließ entschlossen er  
 Die Eschenklause, als der achte Sommer

Des Aufenthaltes dort dem frühen Herbst  
Erlaubte, über dieses grüne Reich,  
Das er am Tage immer noch regirte,  
Mit voller Königsmacht bei Nacht zu herrschen.

Am Aerntefefte brach des Morgens früh  
Sir Lancelot vom stillen Hafen auf,  
In welchem seiner Seele Leid so sanft  
Vom Schicksal ausgebeffert worden war.  
Er klettert das Moor mit schnellem Schritt hinan,  
Als traute er dem eig'nen Vorsatz nicht;  
Denn er empfand, wie Vieles er verließ,  
Indem er schied aus diesem trauten Thal.  
Er schritt fürbaß, zum bleichgeblauten Himmel  
Den starren Blick gewandt, als ob sein Herz  
Es sich geschworen hätte, keinen Blick  
Zurückzusenden. Aber die Gedanken,  
Je mehr er sie nach Born zu lenken strebte,  
Um desto weiter blieben sie zurück.  
Die alten Plätze schwebten ihm vor Augen  
Im Geh'n; die schwesterlichen Eschenbäume,  
Die nied're Zelle, ihrer off'nen Pforte  
Bekanntes Bild, die seinem Blick, zurück  
Gewandt, mit des Erkennens stummen Gruß  
Entgegen kamen; und der Weihrauchduft,  
Der kirchenartig von den Fichtenästen  
D'rin wehte; jene Lilie auf der Bucht,  
Die einjam vor dem Auge der Natur  
Die Wasser kräufelte mit mattem Licht;  
Die Kreuze auf dem Berg mit ihrer Wolle  
Von Lämmern, wie im Herbst die letzten Blätter  
Im Winde flatternd, — Alles kam heran

Und stand vor ihm zum Greifen klar, wie er  
 Wol wußte, daß sein rückgekehrter Blick  
 Sie treffen könnte. Dieses Wissen trieb  
 Ihn nur noch mehr zur Eile; schnell  
 Die Höh hinauf, nur wenig Schritte noch, —  
 Ein Bergeßrücken trennte ihn vom Thal!  
 Nun wandte sich Sir Lancelot zurück.  
 Der kalten Wogen leere weite Fläche,  
 Wenn sie am Morgen Dessen Blick begegnet,  
 Der gestern Nachts in einem großen Hafen,  
 Umarmt von einem Lichterhalbkreis schlief,  
 Kann keine trüb're Ueberraschung bringen  
 Als jene Landschaft, die er jetzt erblickte.  
 Sein Blick, von süßen Bildern und Gestalten  
 In lebensvollen Gruppen, eingenommen,  
 Fiel jetzt auf einen grünen Moorabhang,  
 Mit Felsenplatten von azurnem Grau,  
 Auf die mit regem Fleiße Sonn' und Regen  
 Von gelben Leberkräutern schöne Arten  
 Gezeichnet hatten; tiefen Fluges, fast  
 Das Gras berührend, flog mit lauten Schwingen  
 Und schrillen Tönen seinen Weg ein Falke.

Zwei Stunden waren nun dahingeeilt,  
 Mit vielem Stehenbleiben zugebracht,  
 Bis Lancelot den Sporn von Kirckstone westlich  
 Herunterstieg, an dem ein Weiler lag  
 Von einem Hügelpaare eingekellt,  
 Ein Ort, der Laubwerk halb, halb Häuser säh  
 Und Beides so geschickt vermischte, daß  
 Ein Zweifel möglich war, ob uranfänglich  
 Die Wohnungen den Wald verdrängten, oder

Der Wald sich in das Dorf verbreitet habe; —  
Ein solcher Hauch von Einsamkeit und Frieden  
War von Natur darüber ausgegossen.

In Ruhe stiegen wirbelnd und sich kräuselnd  
Rauchssäulen auf zu einem obern Windstrom;  
Da wurden sie gebeugt und in dem Strahl  
Der Sonne schmelzend, schwanden sie hinweg  
In irre Dünste des verbrannten Torfes.

Dem Kind des Nordens, unserm Ritter konnte  
Kein Duft den Sinn auf süß're Art bezaubern  
Mit lebensvollen Bildern früher Zeit.

Acht lange Jahre hatte nämlich ihn  
Kein Feuer mehr erfreut mit sanfter Kunde  
Von Lust, Geselligkeit und stillen Märchen  
Von treuen Herzen und verborg'ner Liebe;  
Jetzt sog er dankbar überrascht den Duft  
Und Wohlgeruch in sich, wie Einer, der  
Auf lange einen Lieblingsplan verschauelt  
Und ihn bei einer Wendung plötzlich trifft  
In fremdem Land, ein Pilgrim wie er selbst.

Der Rauch des Morgens! Welches Bild der Kindheit  
Erweckt' er nicht, durch ernster Jahre Drud  
Entschwunden, oder durch des Alters Kälte  
Und winterliche Selbstelei erstarrt!  
Die Tage, wo der Knabe Pläne machte,  
Im fernen Sumpf zu fischen, eine Brut  
Des Adlers, die der Schäferknabe fand,  
Zu rauben und des wilden Schwanes' Eier  
Hinwegzunehmen; wo der Torfrauch früh  
Durch halberwachte Dörfer seinen Duft  
Bermischte mit den klaren, reinen Lüften,

Wenn er schon austritt, dies zur Zeit als noch  
 Die Mutter lebte, — das Gedächtniß hielt  
 Mit mind'rer Treue spät're Dinge fest —  
 Kurz, Alles stieg in seinen Geist empor  
 Und wie der Morgenhauch die Thauesperlen  
 Im Walde schüttelt, wurde sein Gefühl  
 Zutiefst bewegt, mit einer Macht, so sanft  
 Und ruhig, wie der Lenz, wann er im Stromgrund  
 Die Pflanzen ihre Locken salben heist  
 Mit lichtem Grün zu seinem Hochzeitsmorgen.

Nicht ohne Wahrheit ist das Wunderlicht,  
 Worin die Seele wohnt, mit Hochgedanken  
 Ungürtet, die der Zeit des Ausspruchs harren,  
 Wenn das Gedächtniß und die Phantaste,  
 Ein Herrscherpaar, in stiller Seele thronen:  
 Wie Sonn' und Mond, wenn jene untergeht  
 Und dieser aufsteigt, kein getrenntes Reich  
 Beherrschen, sondern jedes, Sonn' und Mond,  
 Den ganzen Himmelskreis mit seinem Licht  
 Erfüllt, und doch zu solcher Wechselherrschaft  
 Verknüpft, der Mond im Sonnenlicht sich hebt,  
 Die Sonne untergeht im Mondenschein.  
 Auch nicht der Wahrheit bar, trotz aller Süße  
 Ist jenes Licht, in dem die Seele sich  
 Durch der Erinnerungen Zauberkunst  
 Verwandelt in ein stilles Feenreich,  
 Wenn eine glückliche Vergangenheit  
 Anmuthig mit der Gegenwart sich eint.  
 So scheinen Dem, der durch den dunklen Wald  
 Im lichten Mondenschein der Herbstnacht wandert,  
 Die halbentlaubten Aeste mit des Maies

Noch unvollkomm'n'en glänzend grünen Blättern  
Erst jüngst geschmückt zu sein, indem der Mond  
Die jet'ge Färbung unterdrückt und die  
Des Lenzes, zart und klar, erscheinen läßt.  
Dies Doppelamt in der Erinnerung  
Wenn Zeit und Ort vermischt, wer kann es sagen,  
Ob Gegenwart da die Vergangenheit  
Erleuchtet, oder diese selbst der Mond  
Der schönen Gegenwart zu nennen ist?  
Ein solch Verworrensein der Freude, halb  
Dem Schatten seiner Traurigkeit entnommen,  
Beherrschte jetzt Sir Lancelot's Gemüth;  
Und diesen Zweifel lösend, ging er weiter.

An den geschloss'n'en, stillen Hütten schritt  
Er hin, sich ob des neuen Anblicks wundernd,  
Bis frohe Weisen in die Lüfte stiegen  
Von Kinderstimmen, zart und rein, die sich  
Den stillen Ort und durch den Wald hinstahlen,  
Wie das Gemurmel eines kleinen Bächleins,  
Von Luft und Blätterrauschen überherrscht.  
So von Musik geleitet kam er an,  
Wo eine Kükter über eine Mauer  
Sich neigend, halb die Straße überbachte,  
Die plötzlich steil sich niedersenk't; da sah  
Er einen schönen Zug vorüberwallen,  
Die Kerntprozession in alter Ordnung:  
Die Männer all' in ihrem Feierkleid,  
Die Frau'n im Sonntagswammus und eine Schaar  
Von Kindern, die, zumeist dabei bethätigt,  
Mit kirchlichen Emblemen, die sie trugen,  
Hinschritten nach dem Katharinenkloster



Am Silbersee, um am Altare hier  
 Mit einer Hostie von den reifsten, besten  
 Der schönen Erstlingsähren dieses Jahres  
 Ihr Aernte-Amt zu feiern. Duftig Heu  
 In einem Körbchen, zwischen diesen Höhen  
 Erst kurz gewonnen, trugen sie voran  
 Und Stäbe von geflocht'nen Vinsentröhren,  
 Verziert mit wilden Blumen; dann drei Kreuze,  
 Erdacht mit ländlich schlichtem Künstlerfinn:  
 Das eine wunderbar mit Blumensträußen  
 Geschmückt und schönen Federn, welche Einer  
 Nach einer weiten Reise über's Meer  
 Aus einem wunderbaren Land der Braut  
 Mitbrachte, die sie aber flüchtiger,  
 Statt ihrer Hoffart, solchem Zweck bestimmte.  
 Ein zweites, ganz jungfräulich weiß, umrankten  
 Weinreben, deren frisches, grünes Laub  
 Des theuren Bildes Form und Farbe nicht  
 Zu sehr verbarg, noch auch zu sehr enthüllte;  
 Die Zweige trugen keine Frucht, denn Er,  
 Der hier an diesem Baum des Lebens hing,  
 War Selber Frucht, — wozu noch eine and're?  
 Das dritte schien mehr ein Naturgewächs,  
 Mit Moos umgeben und mit einem Kleid  
 Von schönen grünen Sachen, gleich dem Moos.  
 Dann folgte manches bunte Festgepränge  
 Und Zeichen, sinnig ausgedacht, von denen  
 Meist Ketten und Geflecht von Vinsen wehte:  
 Wol nur zu Ehren von St. Petri Ketten,  
 An welche diesen Tag die Kirche dachte.

Sie zogen vorwärts; immer sang der Chor

Das Benedicite für das Gedeihen  
 Der Fluren, für des Waldes starken Wuchs,  
 Das junge Heu und für des Kornes Segen:  
 Sanft klang er, aber schwach; den Jene nur,  
 Die nicht der Arbeit pflogen, sollten singen.  
 Ein schöner Anblick war es in der That,  
 Ein Bild, das ernste Trauer wecken mußte,  
 Wenn man der Kinder Füße wanken sah  
 Mit dem erhöhten Kreuz, das schwerer wog  
 Als sie, und Hilfe suchend, — Seelen gleich,  
 Die auf die Kirche bauen, — ihre Hände  
 In denen ihrer Mütter, zu dem See  
 Die ehrenvolle Kreuzesbürde tragen.

Noch immer lebt auf diesen Bergen Kirkstone's  
 Die alte Sitte, doch im Lauf der Zeit  
 Von ihrem Tag verlegt, ein Aufzug Derer,  
 Die immer seine alten Formen kennen.  
 Noch haben lange Menschenalter nicht  
 Die Blumenketten jener Zeit gebrochen,  
 Und ich, — ich habe doch wol gutes Recht  
 Dazu, den jene schöne Stadt als Fremdling  
 Aufnahm in sich und ihre freien Hügel —  
 Ich bitte, ihre Söhne möchten lange,  
 Vom unruhvollen Mittelpunkt des Landes  
 Durch die Natur getrennt, mit schlichtern Sitten  
 Den Trieben eines schlichtern Glaubens gern  
 Gehorchen und im ruhig stillen Licht  
 Des frohen Brauches und der heitern Wahrheit  
 Und Zucht der schönen, alten Tage leben!

Bewältigt von Gedanken, wo der Schmerz  
 Mit Freude kämpft, blieb Lancelot zurück

Und weinte. Fürder eilte die Gemeine,  
 Kein Blick bemerkte seine Gegenwart;  
 Denn Alles, Herz und Auge, war gerichtet  
 Zum grauen Kloster an Winanders Ufern.  
 Als nun der Väter Stimmen fern erstarben,  
 Verließ er diese Straße und durchschritt  
 Ein rieselnd Bächlein, das um einen Park  
 Herfloß, um nicht den menschenreichen Pfad,  
 Der jenen Anblick bot, durchgeh'n zu müssen.

Ein and'rer Anblick, aber minder schön!  
 Von einer schiefen Ebne nieder lief  
 Ein Bogengang, durchwebt mit Mistelbäumen,  
 Durch deren off'ne Schatten, in den Boden  
 Gehauen und mit Rasen überdeckt,  
 Von eines Sachsenschlosses Thüre aus  
 Zum Park hinab dreifache Treppen führten;  
 Und bei der Pforte, welche diesen Gang —  
 Er war gedeckt — beschloß, ein Falkner stund.  
 Vier Vögel saßen aufrecht, regungslos  
 Auf seinem Stab in ihren Scharlachkläpplein;  
 Ein Diener hielt zwei schöngeschirrte Zelter  
 Von dunkler Farbe, Damen aufgepäunt,  
 Die nun zum Zeitvertreib auf's Jagden ritten,  
 Ein Brauch, den man den Mauren abgelernt.

Verdeckt vom tiefgeneigten Laubgezweige  
 Stand Lancelot, als durch den Bogengang  
 Zwei junge Mädchen schwebten, strahlengleich.  
 In Muth und Lust und einem Strom von Worten,  
 Von ernster Gegenwart zu lang gehemmt,  
 Klang hell, wie Silberglöcklein, ihre Stimme  
 Und wie Musik ihr heiteres Gelächter:

Als ließ' so recht der Puls der Freude selbst  
Die raschen Schläge sich in Töne kleiden.  
Sie schwätzten fröhlich, hatten bei der Messe  
Bald dies, bald jenes eitle Wort zu plaudern  
Und nannten oft und leicht hin Unsrer Frau  
Gepriesnen Namen; doch gebrauchten sie  
So feine Worte und mit solchem Schein  
Unschuld'g reiner Absicht, daß ein Jeder,  
Der deßhalb schmähete, — nur der Priester nicht,  
Der sein Gewissen rein bewahren muß,  
In Schloß und Hütte als ein Grobian  
Betrachtet würde: und wer ist so stark  
Der Welt zu widersteh'n, die eine Sünde  
Der holden Anmuth heilig sprechen will?

Sie eilten fort zu einem kleinen See,  
Der nördlich lag und ließen durch das Thal  
Nach Laune jene Silberklänge schallen.  
Auch Lancelot verließ nun sein Versteck.  
Ihm tönte jeder Laut in's Ohr; das schien  
Ihn fortzuspornen. Nicht Morgenrauch  
Und nicht der Kinder schlichten Psalmenfang  
Erregten die Erinnerung so stark  
Und reizend und mit solcher Hast, als jetzt  
Die Stimmen jener Kinder dieser Welt.  
Kein tadelloses Bild vergang'ner Jahre,  
Die tröstlich sind im Schatten wie im Licht;  
Kein fernes Bild des langverlassnen Strandes  
Der Kindheit weckten diese Töne auf:  
Kein, süß'ge Freuden, Traumeswahn von Macht  
Und Eitelkeit, in Waffenruhm gesucht,  
Monate weichlicher Befriedigung

Und wilde Stunden, in dem Rausch der Lust  
Verloren bei den Freunden, oder eifrig  
Vergeudet in der Liebe eitlem Spiel, —  
Und jene Gottverbunkelung, so leer  
Und trostlos, die als Weltkenntniß die Jugend  
Sich kauft, wie Menschen Macht vom Satan kaufen  
Und, schrecklich Bündniß! sich mit Blut verschreiben.  
Wie froh durch's stille Thal dies Lachen scholl!  
Wie lang die Lust mit feinen Klängen spielte!  
Doch war es für die Ohren Lancelot's  
Ein freubelofer, ja ein Ton des Schreckens,  
Den er auf eine Weise sich erklärte,  
Die seine volle Melodie verschlang.  
Ein Kind nur hält der Todtenglocke Schall  
Für Festmusik; und dennoch weckt kein Sang,  
Kein Spiel auf Erden bessere Gedanken.

Nach Westen lenkte Lancelot den Schritt,  
Er wußte nicht, was diesen Pfad ihn trieb.  
So ist ein felt'ner Zug dem Alter eigen:  
Mit angewöhnter Laune schleicht der Greis  
Die Wiesen hin zur Sonne, die nun scheidet;  
Den schwachen Rücken und das Haupt gebeugt  
Und mühesam sich seine Pfade schleppend,  
Doch stets gelockt von jenem gold'nen Licht,  
Das seine Jahre ihm zurück erstattet  
Und von dem Boden auf zum Auge fließt:  
Vergift er seine Kräfte mit der Länge  
Der dunklen Bahn zu messen, die er wieder  
Zurückzulegen hat. So westlich schritt  
Der Ritter, und an Brathay's hellen Ufern  
Da ruht' er Mittags aus, wo gegenüber

Ein Hügel einzeln, die Kopie des feinen  
 Im Troutbedthäl nach kleinem Maß, sich hob.  
 Den Fuß umzog theils eine Höhenstraße,  
 Halb eine dunkle Flut und starke Wehren  
 Von grünen Hellebarben der Osmonda;  
 Am schatt'gen Abhang schwebte leicht ein Netz  
 Von Eschenästen, die hernieder hingen,  
 Und deren wenig schönes Laub den Blick  
 Nicht hemmte, sondern eher niederführte  
 In sonngeschützte Thäler, zu Gebüsch  
 Und Moos, so ganz einladend hingebreitet,  
 In kühle Schatten unter Blattgeflüster  
 Und an die Ufer eines lauten Baches.

Obwol dem Ohr in unsers Mittags Stille  
 Kein Ruf der Mahnung zum Gebet ertönt  
 Von lichten Glodenblumen, die in Wäldern  
 Aus Laubesthürmchen läuten, wie die Glocke  
 Von einem fernen Kloster längs des Ufers  
 Der aufgeregten Demerara schallt  
 Und zum Gebet in dieser schwülen Stunde,  
 Wo Arbeit Tod ist, fordert: ladet doch  
 Durch Blattgelispel, kühler Wasser Riefeln  
 Und Töne, welche einer nach dem andern  
 Verstummen im Gefühl, der Mittag hier  
 Die Seele zu Betrachtung und Gebet.  
 So sann Sir Lancelot mit Frucht und Reue,  
 Von Thränen unterstützt der Dankbarkeit  
 Und stummen Lobes, über diesen Morgen  
 Und was er zweimal ihn erblicken ließ,  
 Den Festaufzug und jenes Stimmenpaar,  
 Das Bild der Doppelmächte, deren jede  
 Fäßer, Sir Lancelot.

Den eig'nen Weg verfolgt als Freund und Feind  
Der Menschenkinder, — Welt und Kirche nämlich.

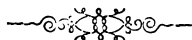
Dann ging er stromaufwärts durch Binsensfelder  
Und über Pfade, von zertret'nen Beeren  
Des Flieders buntgefärbt und angenehm  
Mit Wald bedeckte Hügel, bis ein Kranz  
Von Eichen den verborg'nen Eingang zeigte  
Zu einem tiefen Thal, das schrägher lag;  
Bezaubert ging er fort, durch's Waldeseeden  
Von Tilberthwaite, durch Newdale's Felsenspalten  
Und Tähen, grimm und purpurroth, und rechts  
Aufsteigend wand er sich auf steiler Bahn  
Um eines großen Berges rauhe Flanke.  
Da ruhte von den Bergterassen aus  
Sein Aug' auf einem sonnverklärten See,  
Der wie ein Fluß, der labyrinthisch sich  
Ergoß, im Hintergrunde silbern lag.

---

# Fünftes Buch.

---

Black Combe.







## Fünftes Buch.

---

### Black Combe.

Die Jahreszeiten sind des Sanges Schlüssel,  
Sie sperren eine Welt von Liedern auf;  
Doch ändert sich's in ihren luft'gen Warten,  
Dann ist gar mancher Sturmeschall am Himmel,  
Und Sonn' und Regen reitet auf den Winden  
In wirrer Eile ob der Erde hin.  
Wenn aber die erschlaffte Hand des Sommers  
Dem edlen Herbst sein launig Scepter reicht,  
So treffen Tage ein, elyfish hold,  
Wie andern Ländern sie zu Recht gehören,  
Nicht aber unser Klima sie gebiert;  
Sie sind ein Herrscherthum von kurzer Dauer,  
Von einer Macht des Südens überwacht.

Sehr frühe kam in diesem Jahr der Herbst,  
Und weiter ging der Sommer, fortgebrängt  
Von Wetterstürmen, tropisch fast zu nennen.

Sir Lancelot zog langsam in der Hitze  
Und hielt oft inne, minder um zu ruhen,

Als um die Pracht, die morgenländisch zart  
 Ergossen war in Lüften, zu bewundern.  
 Die kleinen Wolken lagen regungslos  
 Und licht, als hätten sie geschmolz'nes Silber  
 In sich gezogen, bis sie wie Planeten  
 Hoch oben strahlten, oder Flotten gleich,  
 Die sonnig weit weg schwimmen auf den Wellen,  
 Halb überdeckt von hellbeglänzttem Schaum.  
 Die Berge hingen zitternd fern im West  
 Wie Wolkenfaum in veilschenfarb'ne Tinten  
 Und wunderbar in rosig Grün gekleidet;  
 Nach Norden hüllt' ein laßer, matter Wind  
 Die Hügel ein in weiße Nebelschleier,  
 In welchen scheinbar ferngerückt Scawfell  
 Wie zitternd schwankte.

Während aber ihn  
 Die ungewohnte Schönheit dieses Tages  
 An's Morgenland gemahnte, rief doch Etwas  
 In uns're Zone seinen Sinn zurück:  
 Es war der Aussicht dunkle Perspektive.  
 Die kräftigen Figuren, scharf und hell,  
 Das zarte Dunkel, die bewegungslosen  
 Und-festen Schatten und die Sicherheit  
 Des schwachen Anblick's ferner Höhen, Tempel  
 Und Haine sind besondere Eigenschaften  
 Der lichten Atmosphäre und Gefilde  
 Des Südens. Reicher für die Phantasie,  
 Dem ehrerbiet'gen Auge anmuthsvoller  
 Und Lancelot als süß'rer Reiz bekannt  
 Sind uns're wogenden Contouren, fest  
 Und lustig zitternd, während leise flimmernd

Die Erde sanft bewegt vor Anker liegt,  
Die unser Auge reizen, das so gern  
Sich locken läßt, die unbeständ'gen Höhen  
Und Schatten schwanker Wälder durchzuschweifen  
Und ferne Gegenstände, Bild für Bild,  
Recht fest zu fassen, wenn sie nach und nach  
Austauchen aus dem unbestimmten Dunkel,  
(Dem Feenreich des Mittags, voll Verwirrung,)  
Worin sie schwimmen, bald dem Auge nah,  
Bald fern, gleich einem Schiffe, das, getäuscht  
Vom schwachen Wind, die Hafeneinfahrt fehlt.

Doch sieh! ein Saum metall'nen Lichtes strahlt  
Im Norden auf und aus den Schlünden steigt  
Ein Bau von eingefassten Wolken, welche  
Die Höhen hinzurollen sich bemühen.  
Und weil dabei sie gen die Berge stoßen,  
So murren Donnerstimmen laut im Groll;  
Indessen schweigt, zu Anfang unterbrochen,  
Der Lüfte Reuchen ganz und stirbt hinweg.

Es war ein Sturm, wie selten einer tobt  
In diesen Hügeln; denn ein Windesbrausen  
Erfolgte nun, in dessen Ungestüm  
Und Wuth die Wälder krachend niedersanken  
Und lose Felsen rauhe Pfade rissen  
In Fichtenreih'n, — ein Sturm so kurz als wild.  
Sir Lancelot, der einst im Waldgebirg  
Des Libanon bei Bartle, gegenüber  
Dem eisesgrauen Plan des stillen Balbet  
Gewohnt hat bei den Maroniten, dachte  
Des schneebedeckten Cannin, dessen Schoos  
Fürchtbare Stürme zeugt; und aufgeregt,

Im wilden Einklang mit der blinden Wuth  
 Der Elemente, tobte wild in ihm  
 Nun die Vergangenheit und fuhr verheerend  
 Im schnellen Ausbruch flammender Gedanken  
 Hin über jene reine Seelenruhe,  
 Die seines Herzens tiefsten Grund seit Jahren  
 Zur Heimat heil'ger Neue und so recht  
 Zur stillen Zelle des Gebetes machte.

Nachließ der Sturm; auf einer grünen Fläche  
 Ward schnellen Schrittes der Gebannte hin  
 Und her gezerrt von seinen Sturmgedanken.  
 Der Dubdon toste unten in der Schlucht,  
 Bald sichtbar, bald von hergejagten Schauern  
 Halb oder ganz verschleiert, während man  
 Die Berge ächzen hörte, schwer gepeitscht  
 Vom ungestümen Flügelschlag der Winde.  
 Nun rollte wie ein schwerer Zug auf Rädern,  
 Die Wolkenmasse und der Nebelschauer  
 Mit Brausen seewärts: aber dann errang  
 Der blaue Himmel und die warme Sonne  
 Und froher Lüfte Schall die süße Herrschaft,  
 Nicht ohne Wirkung auf des Büßers Herz,  
 So weherfüllt. Er kniete hin zu beten,  
 Und als er sich erhob, da war im Herzen  
 Ein Leuchten, fast Glückseligkeit zu nennen,  
 Und ein Gefühl, daß die Barmherzigkeit  
 Noch nicht verschmähe, des Gewissens Sturm  
 In ihm zu stillen.

Auf den Höh'n erfolgte  
 Nunmehr ein Schauspiel, so bedeutungsreich,  
 Und überraschend schön, daß, voll von ihr,

Sein Blick die müde Seele aufrecht hielt.  
Ein Berg von wandelbaren Formen stieg  
Empor in einem großen Kleid von Nebel,  
Hier wollig dicht, dort äußerst zart und schön,  
Zu schauen wie der Schleier einer Braut.  
Oft rollt er in gewund'nen Säulen fort,  
Wie von den Berggemächern ausgehaucht  
Und scheint, wenn er die breite schwanke Masse  
Zur Höhe hebt, vom Sonnenlicht entbrannt;  
Dann bricht und fällt er plötzlich, wie geschleudert  
Von einer unsichtbaren Hand und zeigt  
In Höhn und Klüften ein Gewirr von Füssen;  
Und wieder ungestüm erfaßt vom Wind  
Umhüllt er weiß im übereilten Sturz  
Den ganzen Berg und scheint ein Riesenwesen,  
Das, an des Hügel's starkem Felsenpanzer  
Zerschellt, nun zuckt und seine mächt'gen Glieder  
In Schmerzen reckt und windet, da und dort  
Nach einem Silberstrahl der Sonne haschend.  
Bald aber schleppte sich das Ungethüm  
Zerrissen über rauhe Felsenklippen  
Und auf den Gipfeln einer Höhe hin,  
Die Föhrenbäume deckten; aufgerollt  
In fünf unmäßig große Schichten lag  
Das Ungeheuer tödtlich ruhend da,  
Indeß der Berg in kühner, schlanker Höhe  
Sich frei erhob im klaren Sonnenschein.

Dort glänzt, gemeißelt in den Himmelsbogen,  
Ein Wolkenfries im schönsten Relief,  
Wo fern der Westen sich ätherisch rundet, —  
Wie auf der See ein weit entferntes Land,

Aus dem Horizont in die obern Lüfte  
Gerufen durch des Lichtes Zauberspiel.  
Es schien von roß'gen Bergen eine Kette,  
Mit blauen Schatten und mit Perlenadern,  
Die wie ein Wasserfall im Sommertag,  
Zwar fließend, aber tonlos niederhingen.  
Waldstrecken schienen auf den Bergessanken  
Zu schlafen, mancher Felsenvorsprung trug  
Einzelne Fichten, schwarzgesäumte Cedern  
Und schlanggethürmte Spitzen seid'ner Birken.  
Aus sonnverklärten Thälern stieg der Rauch  
Von Feenpalästen, die in Wolkenschlünde  
Versanken; düster ragten Thürme fern,  
Und Kuppeln alter Kathedralen glänzten  
Auf eine Weile vor dem Auge hell  
In süßem Lichte, das ihm dienstbar ist,  
Und schwanden endlich hin. — O schöne Pracht!  
Gewirkt von Gottes Liebe, unsere Liebe  
Zu ihm zu heben und sein Lob zu fördern!  
Wie lieblich ist es nicht der Sehnsucht Jener,  
Die wieder heim in ihre Berge kehren,  
Wie kurz sie auch davon verbannt gewesen,  
Die Prophezie von ihren eig'nen Bergen,  
Die sie noch nicht erblickten, in den Wolken  
Zu finden, und wie froh und glücklich schauen  
Sie jenes Bild der Erde nicht am Himmel,  
Dies wundersame, stumme Wolkenland?  
Mit Pracht gerüstet schiedte sich die Sonne  
Denselben Tag zum Untergehen an,  
In solch ätherisch zartem Spiel der Farben  
Und Nebelbilder, daß kein Maler wage,

Treu dieses Scheingewebe festzuhalten.  
Da fiel als wie vom Himmel auf die Hügel  
Ein Kleid von Farbensuft, zu dünn um etwa  
Ein Dunst zu heißen und den Sinnen nur  
Durch seine Wassertinten wahrzunehmen.  
Halb purpurn schien's und halb wie Karmesin,  
Worin die Höhen prangten, all' gegürtet  
Mit einem funkelnd hellen Wolkenfaum,  
Indessen sich im rinnengleichen Thal  
Auf schönstem Grün ein roßger Glanz ergoß,  
Mit zitternd dunklen Fäden Gold durchwirkt,  
Durch die das Grüne rein und unvermischt  
Mit Regentropfen glänzte.

O wie schön  
War's anzusehen, als das Thal herauf  
Der Abend zog und artig Wald und Flur,  
Die grauen Felsen und die freien Seiten  
Der Höh'n besuchte. Doch die Schönheit ward  
Erhöht und öfter in Contrast gestellt  
Durch die Erinnerungen an den Sturm.  
Der Duddon brach sich schäumend seine Bahn,  
Dem Widerstand der Felsenengen trogend  
Und tobte brausend über blauen Schiefer,  
Der hell im Morgenstrahl wie Lagen glänzte  
Von Diamant und Topas: und die Bäche  
Der Seitenthäler, eine kleine Zahl,  
Erhoben zinsverpflichtet ihren Ton  
Zu einem lauterem Akkord als sonst.  
Die sanfte Strommusik im Widerhall  
Der engen Schlünde, von dem Raub, das hoch  
Sie überwölbte, halb erstickt, und — noch



Ein süßeres Symbol des jüngsten Sturmes —  
Des Waldes angenehmer Dunst; die Föhren,  
Das Moos, die Erbe und die Silberbirken,  
Mit würzreichem Hauch, — so duftig Alles!  
Wie zart ist der Verkehr mit einem Herzen,  
Das jüngst in Thränen erst und schwerem Leid  
Des Unglücks weise Güte kennen lernte  
Und durch sein sanftes Dulden einen Grab  
Von jener hohen Macht erwarb, die mehr,  
Als etwas And'res himmlisch ist auf Erden!

Noch stärker, aber hohler wird der Schall  
Des alten Dubdon, und das Waldbeläute  
Klingt lauter durch die Luft, wenn dort die Nacht  
Mit tief'rer Stille eingezogen ist.

Die höckerigen Hügelhö'n entlang  
Beginnt die Musterung des Sternenheeres,  
Und dunkler wird es in den grünen Hainen.  
Wie stolz ist nicht die Lieblichkeit der Nacht,  
Der Göttin, die mit ihrer Herrlichkeit  
Ehrfurchtgebietend schweigen macht die Welt,  
Als ob ein Geist im himmlischen Gewand,  
Mit hehrem Fittig leis vorübersegelnd,  
Raum ob der Erde Oberfläche schwebte;  
Wie liegt so still die Mitternacht im Thale!  
Die Töne all', erregter Rüste Flattern,  
Der Käfer Summen, und von hohen Gipfeln  
Der immer wachen Winde Seufzen, — Alles  
Erscheint wie aufgefaßt durch Engels Hände  
Und aus dem Widerhall der Luft gesammelt,  
So daß nur eine furchtbar hehre Seele  
Des Schalles, bloß ein Laut in seiner Fülle

Die Thale ungehindert überströme.  
 Es ist der Klang, der die Bestimmung hat,  
 Im alten wie im neuen Wort des Lebens  
 Die Stimme Gottes typisch vorzustellen  
 Und nächtlich zu erläutern, — ruhig, stark,  
 Höchst klar und machtvoll, vieler Wasser Tosen;  
 Wie laute Donner, wenn der nahe Sturm  
 Sein Rollen theilt und unter Felsen scharf  
 Betont: doch zart und geistig in der Luft,  
 Der Erde und den Zweigen, wie das Flüstern  
 Des menschlichen Gewissens in der Stille.

Wie eine Blume, der zur rechten Zeit  
 Der Sonnenstrahl des Regens Bürde nimmt,  
 Den aufgespritzten Schmutz von ihren Blüthen  
 Abstreift und keine Makel läßt an ihr:  
 So ging des Kitters Seele auf in ihm.  
 Von Dank war übervoll sein Herz und ruhig  
 Und durch die Ruhe zum Gesang erweckt,  
 Als rief jene Stimme der Gewässer  
 Im Thal der feinen zu, sie lobzupreisen.

O großer Gott und Vater! (also sang  
 Er in Gedanken, die sich selber kaum  
 Des Worts enthalten konnten), Gott und Vater!  
 So von der klangvoll stillen Nacht umgeben,  
 Stets Deine Gegenwart in dieser Schöpfung  
 Mehr anerkennen, macht den Geist ermüden,  
 Der in Entzückung Deine Wunder preist.  
 Erhebe Seele nur und Geist und Stimme  
 Nach ihren Höh'n auch meinen Leib, auf daß  
 Ich Dich, nicht von der Liebe Blut erschöpft,  
 Vor Schönheit ruhelos, aus Schrecken eifrig,

Durch Deine Majestät entmuthigt, — sondern  
Mit schlichtem Sinn und muthersfühltem Herzen  
In Kindeslieb' anbete, erster Urgrund,  
Der Gottheit Quell; Dich, Einer, Umnahbarer,  
Und Deinen gleichen Sohn, von Ewigkeit  
Dein Sohn, für ewig nun auch wahrer Mensch;  
Und Dich auch, wesensgleicher, heil'ger Geist,  
Der bleibend und persönlich unser Tröster  
Und des Gefall'nen treuer Paraklet —  
Dich bet' ich an, den Schöpfer, Heiland, Geist  
Des Trostes, Hochgelobte Trinität!  
In all der Pracht des Tages und der Nacht,  
Des Landes und der See, der Höh'n und Tiefen.  
Doch gib besonders, daß in Nacht und Dunkel,  
Der Schuld und Sünde allzutreu Symbol,  
Nicht eitler Sinn, nicht Böses früh'rer Tage  
Mein Herz beschleiche, während ich vielmehr,  
Sogar im Graun der Mitternacht, in Ernst  
Und Hohheit des Gebet's und der Betrachtung  
Mir eine stete Liebesquelle suche.  
Dich kann ich — durch ein ruheloses Herz  
Und seine schnellen Schläge nicht entwöhnt  
Von dieser Erde — flieh'n bei Tag und meiden,  
Des Lichtes Strahlenpracht ist mein Verstand.  
Des Tages Reize, wechselvolle Bilder,  
Der Interessen mannigfaches Spiel,  
Der Farben kühner Gegensatz, der Zauber  
Der Lieblichkeit in allen Einzelheiten,  
Die süß zerstreuen, — alles Dies sind Decken,  
Die in des Lichtes Grund uns bergen können  
Vor Deiner Gegenwart: allein die Nacht

Entwaffnet diesen Geist, der vor der Sonne  
So kühn zu fühlen, sprechen, handeln wagte;  
Und in der Sterne Heer am Firmament,  
Den Bergeshöh'n, vom Mond bestrahlt, den Wäldern,  
Die riesig in der Nachtbeleuchtung wachsen,  
Vor Allem in dem lieblich tiefen Schall  
Der vielen Wasser, jetzt durch Christi Wort  
Heilskräftig, seh ich Deine Gegenwart,  
O höchste Majestät! und bet' Dich an,  
Von Deinem Geist zu beten aufgefordert.  
Die Stimme zittert und versagt mir oft, —  
Ich bete schweigend an, bis meine Seele  
Von den Gedanken Deiner Hoherbarmung,  
Viel ungesuchter als gesucht, bewältigt,  
Zu Deinen Füßen Liebesthränen weint.

Den lauten Strand hin ging Sir Lancelot,  
Bis er im Thal den trüben, nassen Glanz  
Der Flächen Sandes sah, die jungengleich  
Das grüne Waldesfilbe dort durchziehen;  
Dann schritt auf einer Brücke er den Dubbon  
Hinüber, wandte sich durch rauhe Büsche  
An Bergeshängen nördlich hin und stand  
Hierauf im sichern Schatten von Blad Combe.

Ein wacher Hofhund bellte dann und wann,  
Ein Haushahn krächte, oder Wolfsgeheul,  
Vom Widerhall der Hügelreih'n vervielfacht  
Und langgezogen, scholl in's Ohr der Nacht  
Und übertönte jeden andern Laut,  
Bis ihres Schweigens müd die Lüfte wieder  
Aufwachten, mit der Bäche Rauschen spielten  
Und da und dort nach Raune muscirten.

Durch Deine Majestät entmuthigt, — sondern  
Mit schlichtem Sinn und muthersfühltem Herzen  
In Kindeslieb' anbete, erster Urgrund,  
Der Gottheit Quell; Dich, Einer, Unnahbarer,  
Und Deinen gleichen Sohn, von Ewigkeit  
Dein Sohn, für ewig nun auch wahrer Mensch;  
Und Dich auch, wesensgleicher, heil'ger Geist,  
Der bleibend und persönlich unser Tröster  
Und des Gefall'nen treuer Paraklet —  
Dich bet' ich an, den Schöpfer, Heiland, Geist  
Des Trostes, Hochgelobte Trinität!  
In all der Pracht des Tages und der Nacht,  
Des Landes und der See, der Höh'n und Tiefen.  
Doch gib besonders, daß in Nacht und Dunkel,  
Der Schuld und Sünde allzutreu Symbol,  
Nicht eitler Sinn, nicht Böses früh'rer Tage  
Mein Herz beschleiche, während ich vielmehr,  
Sogar im Graun der Mitternacht, in Ernst  
Und Höfheit des Gebet's und der Betrachtung  
Mir eine stete Liebesquelle suche.  
Dich kann ich — durch ein ruheloses Herz  
Und seine schnellen Schläge nicht entwöhnt  
Von dieser Erde — flieh'n bei Tag und meiden,  
Des Lichtes Strahlenpracht ist mein Versteß.  
Des Tages Reize, wechselvolle Bilder,  
Der Interessen mannigfaches Spiel,  
Der Farben kühner Gegensatz, der Zauber  
Der Lieblichkeit in allen Einzelheiten,  
Die süß zerstreuen, — alles Dies sind Decken,  
Die in des Lichtes Grund uns bergen können  
Vor Deiner Gegenwart: allein die Nacht

Entwaffnet diesen Geist, der vor der Sonne  
So kühn zu fühlen, sprechen, handeln wagte;  
Und in der Sterne Heer am Firmament,  
Den Bergeshöh'n, vom Mond bestrahlt, den Wäldern,  
Die riesig in der Nachtbeleuchtung wachsen,  
Vor Allem in dem lieblich tiefen Schall  
Der vielen Wasser, jetzt durch Christi Wort  
Heilskräftig, seh ich Deine Gegenwart,  
O höchste Majestät! und bet' Dich an,  
Von Deinem Geist zu beten aufgefordert.  
Die Stimme zittert und versagt mir oft, —  
Ich bete schweigend an, bis meine Seele  
Von den Gedanken Deiner Hoherbarmung,  
Viel ungesuchter als gesucht, bewältigt,  
Zu Deinen Füßen Liebesthränen weint.

Den lauten Strand hin ging Sir Lancelot,  
Bis er im Thal den trüben, nassen Glanz  
Der Flächen Sandes sah, die jungengleich  
Das grüne Waldgesilde dort durchziehen;  
Dann schritt auf einer Brücke er den Dubbon  
Hinüber, wandte sich durch rauhe Büsche  
An Bergeshängen nördlich hin und stand  
Hierauf im sichern Schatten von Blad Combe.

Ein wacher Hofhund bellte dann und wann,  
Ein Haushahn krächte, oder Wolfsgeheul,  
Vom Widerhall der Hügelreih'n vervielfacht  
Und langgezogen, scholl in's Ohr der Nacht  
Und übertönte jeden andern Laut,  
Bis ihres Schweigens müd die Rüste wieder  
Aufwachten, mit der Bäche Rauschen spielten  
Und da und dort nach Raume muscirten.

Tief hing der Mond; das Firmament voll Sterne,  
 In Millionen Lichtern zitternd, spannte  
 Sich über jenen Berg wie ein Gezelt  
 Des Ostens, dessen schwanke Balbachine  
 Und Lampen sich im Wind der Wüste beugen.  
 Der Berg, der mit dem Mond im Hintergrund  
 Mit Macht emporstieg, schien in Purpurschatten  
 Des Dunkels über sein gewohntes Maß  
 Hinaufzuschwellen, durch die Kraft, mit der  
 Die Nacht die Erde zu vergrößern pflegt.  
 Ehrfürchtig schaute Lancelot ihn an  
 Und seines Herzens Staunen ließ erkennen:  
 Blad Combe's geheimnißvolle Züge sprächen  
 Von mehr als bloß gewohnter Majestät.

Wer diesen Berg zum ersten Male, blaß  
 Und finster, stehen sieht, der muß bezeugen,  
 Daß seine felt'ne Art, die Schrecklichkeit  
 Der düstern Ansicht, seine wilde Pracht  
 Der Züge, tief gefühlt im Grund der Seele,  
 Geeignet ist, die Sinne zu verwirren;  
 Deswegen übt auch seine Gegenwart  
 Auf das Gefühl so großen Eindruck aus.  
 Es liegt ein dunkler Reiz in diesem Riesen,  
 Mit dem er alle Augen bannt, ob nun  
 Der Blick um seine grünen Flanken schweift,  
 Mit ihren scharfgezackten Felsenkämmen;  
 Ob fern zur See nach Mona oder Solway,  
 Ob durch das Sandgefild der wald'gen Bucht  
 Am Dubdon; ob man ihn von Hawcoat aus  
 Am Strand der Walney-Insel, oder auch  
 Im flachen Whicham sieht, wo seine Schatten

Die stille Luft durchzieh'n, indeß die Schafe  
 Um seinen grünen Fuß her schweigsam grasen.  
 Ein stiller Ort ist Whichamthal, das Theil  
 An jenem ausdrucksvollen Dunkel hat,  
 Das stets den nachbarlichen Berg umwölkt, —  
 Ein stiller Ort, der äußerst traurig schiene,  
 Wenn fröhlich plaudernd nicht ein kleiner Bach,  
 Der Jenen gleicht, die dann am Schönsten singen,  
 Wenn keine Lauscher sie sich nahe glauben,  
 In einem dumpfen Bett, von Wald umwölkt,  
 Gar oft des Wand'rers Geist mit frohen Klängen  
 Zerstreute, die, vom Keisernerz auf ihm  
 Zwar halb vereitelt, doch dadurch verschönt,  
 Nur um so mehr das Ohr zufrieden stellen,  
 Als der Gesang durch falsche Ferne täuscht.

Dort steht der dunkle Berg und scheint wie Einer,  
 Den Zauberkraft in finstern Schlaf gebannt,  
 Dem Meere nah, deß Grollen eine Stimme  
 In seine Thäler sendet, einen Ton,  
 Der feierlich die baumeslosen Hügel  
 Hinunter, minder süß als die Musik  
 Des Bachgeriefels, klagt, hier ungestört:  
 Doch weit erhab'ner und mit höhern Zaubern  
 Und einem Reiz von Trauer, welcher Den,  
 Der einsam wandert hier mit Nacht umstrickt.  
 Ob her vom Land, vom Meer die Winde wehen,  
 Mit welcher Kraft sie durch die Lüfte brausen:  
 Stets weilen über seinem Haupt die Wolken  
 Geheimnißvoll auf ihrer Bahn, vom Riesen  
 Blad Combe in ihrer lust'gen Fahrt gehindert

Faber, Sir Lancelot.

10



Und kränzen stündlich seine Stirne bunt  
Mit stillen Schatten, während durch den Sommer  
Der Zauberberg die grassbewachsenen Fenden  
Aetherisch blau und zart in Dunkel hüllt.

Druiden mochten in vergang'nen Zeiten  
Zu eines wilden Glaubens Feiertakt  
Und schreckensvollen Opfern Bergeshöhen,  
Wie diese sichtbar und mit solchen Schauern  
Bekleidet, wählen, — Schauer, die für Jene,  
So da sich angebaut, nicht kleiner sind  
Als für den Wand'rer, den sein Weg zufällig  
Vorüberführt und für den Seemann, der  
Bei wilhem Wetter diesen Strand passirt.

Nicht ohne Eindruck kann man hier, so tief  
Im Herzen dieser grünen Einsamkeit,  
Der Lämmerheerden ländlich Blöden hören,  
Wenn sie der harsche Schrei des Seegevägels,  
Das vor den rauhen Stürmen der Atlantis  
Da Schutz zu suchen kam, erschreckte, ja  
Von dannen scheuchte auf dem stillen Moor.  
Wie zittert ihr gebroch'ner Ruf so kläglich  
Des Moores feuchte Oberfläche hin,  
Vom Bergesecho vielmal aufgefangen  
Und in der Baie Bogen lang gedehnt:  
Als wäre jener Berg ein Riesenhorn,  
Auf dem das Meer besond're Weisen bliese  
Und so den schlichten Freunden dieses Landes  
Den Muth benehme, die, hier wandernd, fragen,  
Ob nicht Blad Combe ein mystisch wild Gemenge  
Der beiden Elemente sei, weil ihn,  
So weit er sich erstreckt, der Ocean

Bernehmlich als sein Eigenthum erklärt, —  
 Das Brautgemach des Landes und der See,  
 Mit sonderbaren Festen und Gebräuchen,  
 Von Jahr zu Jahr verlängert, ausermählt.

Der hat nicht viel von einer Dichterseele,  
 Der an dem Fuß Blad Combe's des Dubdon Ufer  
 Hinwandeln oder durch die traute Stille  
 Des Torverthales, oder gegen Süd  
 Als Pilger zum Cisterziensersitz  
 In Frudernesse hinzieh'n und sagen kann,  
 Daß unempfindlich ihn die Meeresseite  
 Des Berges ließ, und der mit Leichtigkeit  
 Die frohen Scenen, die sein Fuß durchwallte,  
 Aus jener düstern Höhe Schatten löst.

Noch stand vertieft in Sinnen Lancelot,  
 Als schon im Sonnenlicht die höchste Spitze  
 Des Berges glänzte und durch dünne Nebel  
 Der Kamm erschien, mit einem Flockenschauer  
 Von Schnee, nicht wie mit Sonnenschein bestrent,  
 Indeß die Dämm'ung an den Seiten unten  
 Die Hügel nacheinander aus dem Schatten  
 Der Purpurmasse schied, die schnell vom Licht  
 Mit grünem Schein beleuchtet ward; dann wogte  
 Im Thal und auf den Höh'n des Tages Glanz  
 In zitternder Bewegung auf und nieder.  
 Da nahm der Ritter steil hinauf den Weg,  
 Gar oft getäuscht von seiner glatten Decke,  
 Die silbern schon im nassen Seehauch glänzte,  
 Der früh den Herbst in diese Gründe trägt  
 Und vor der Zeit die Farrenträuter bleicht.

Blad Combe's erhab'nem Gipfel nahe liegt

Ein Spalt, erschrecklich ausgewöhlt, vielleicht  
 Durch schwere Wirbel, als der Sündflut Wasser  
 Auf dem zerborst'nen Bau der Erde herrschten.  
 D'rin machte seine Klause Lancelot  
 Aus Lehm und Pfählen, die er mühevoll  
 In vielen Wanderungen aus dem Thal  
 Geholt. Sie stand vom festen Bergeklamm  
 Gesichert vor dem rauhen Nord, sowie  
 Vor Feuchtigkeit und Sturm vom Süden her,  
 Der diesen Berg im Schlag der Brandung grüßt,  
 Geschützt durch einen grünen Rasenwall.  
 Was man von ihrer Thür aus sehen konnte,  
 Das waren Streifen Land, durch Felsenklippen  
 Rothbraun geflochten, — Ströme flüß'gen Bodens,  
 Wann rauh und ungestüm der Regen floß,  
 Auch oft beglänzt, als hätte sich die Bäche  
 In Zauberpracht gerüstet und gewappnet  
 Mit gold'nem Panzerhemd von Sonnenschein  
 Und weißen Silberschnallen, wenn der Glanz  
 Auf nassem, tröpfelndem Gesteine spielte.

Es war ein rauher Leben hier, als jenes  
 In seiner Zelle bei den Eschenbäumen.  
 Kein Diener sorgte mehr für sein Bedürfniß,  
 Verdoppelt ward sein Müß'n, sein knappes Mahl,  
 So rauh es war, unsicher ihm geboten.  
 Doch blieb nicht ohne Nutzen dieser Tausch,  
 Als ein Verlust, der über jeden Zug,  
 Auf Alles eine Schwierigkeit verhängte,  
 Die stillen Sinn, Vertrau'n und Demuth heischte,  
 Was stets am Schwersten ist in kleinen Dingen,  
 Da sie nicht jenes Selbstvertrauen nähren, .

Worauf Beharrlichkeit sich würdig stützt,  
Noch stolzes Dulden, das für eine Weile  
Den wahren Starkmuth nachzuäffen pflegt.  
Sehr nützlich war es unter solchen Sorgen  
Und Hindernissen, lernen, rein und reich  
Die Quellen des Gebetes zu bewahren.  
Die Vögel auf den Hecken haben Musse,  
Das Lob des Herrn, der sorgt für sie, zu singen:  
Und selbst ein niedrig Bettlerleben sat  
Allständlich, oft in unfruchtbare Herzen,  
Des Glaubens und der Liebe Samen aus.

Zuweilen auch verließ er seine Zelle  
Auf Tage, ging am glatten Meeresstrand  
Und schlief daselbst, den Winden ausgesetzt,  
In rauhen Büschen, oder auf den Planen  
Zerschellter Schiff' im mondbeglänzten Sand.  
Beim ländlich schönen Willum trafen sich  
Noch spät bisweilen Männer und erzählten,  
Wie Nachts verirrt, sie im Gebüsch schlafen  
Sir Lancelot geseh'n, indeß die rothe,  
Lebhafte Asche seines Feuers näher  
Die dunkle Mitternacht zu bringen schien,  
Bis sichtlich fast die Finsterniß in Schichten  
Von Ast zu Ast, ein schwanker Teppich, hing.  
Oft aus dem kalten Moor am Walbessaum  
Gelockt vom Fladerschein des Lichtes, konnte  
Die Mühe man mit Hals und Kopf die Reiser  
Durchbringen und den Schlummer dieses Mannes,  
So einsam und verlassen, schützen seh'n, —  
Die Schäfer dachten, wol im Auftrag Gottes:  
Ein solches Wachen, solch ein zweifelhaft

Gefühl von dieser Scene prägte sich  
Mit stiller Furcht auf deren Zügen aus.  
Auf ihre Weise nannten fromm die Leute  
Dies Schlummern in dem Wald um Mitternacht  
Nur seine Ruhe in Aegypten, d'ran  
Gemahnt von einem rohen Wandgemälde  
In ihrem Kirchlein: — im Aegypterland  
Ein Wald, wo mächtig durch die Nacht der Nil  
Mit sonderbaren, fernen Tönen rauscht;  
Von einem Ast, der abgebrochen war,  
Hing eine Leuchte über Joseph's Haupt,  
Deß schlummerloser Blick von Zeit zu Zeit  
Das Dunkel rings durchforschte, aber stets  
Doch wieder auf das Kind zu ruhen kam,  
Als ob zur Wachsamkeit sein Anblick spornte;  
Am Boden saß die Liebe Frau und hielt  
In ihrer linken Hand das Kind, indeß  
Die rechte suchte, vor dem rothen Schein  
Der Lampe seine Augen zu beschatten,  
Damit sie klarer seine Züge sähe,  
Nun wo es schlief; sie hatte liebevoll  
Sein Angesicht mit einem Flor bedeckt,  
Daß nicht die Helle seine Ruhe störe.  
Und durch die Blätter trüb gemalt und dunkel,  
Daß, unbemerkt zuerst, er nur dem Blick  
Erschien nach langem Schauen, starrte stumm  
Mit dunklem Kopf der Esel auf den Heiland,  
Wie Er, ein Kind, allein hier schlummernd lag;  
Und dennoch wurde diese wilde Scene  
Gepaart mit süßem Glücke, „Ruh“ genannt; —  
Mehr ruhig war der Mutter tiefes Sinnen

Als selbst der Schlaf, und Wachen für den Herrn  
 Der höchste Friede für Ekt. Josephs Herz;  
 Und was den Esel anbelangt, erhob  
 Den anzuschau'n, der Mensch und Thier erhält,  
 Sein duldsam Naturell zu einer Ruhe,  
 Die weit den Zweck des Schlafes überwog.

Oft zog Sir Lancelot auch von der Spitze,  
 Die Walney gegenüber steht, nach Nord,  
 Bis ernst das heil'ge Vorgebirg von Bees  
 Sein Blick begrüßte; doch am Meisten suchte  
 Er jene wilde Meeresküste auf,  
 Ob ihrer Dede eig'ner Art geliebt,  
 So schön und einsam, wo der Ocean  
 Die Ufer peitscht und tosend auch hinwider  
 Die hellgerippte Küste wäscht, jedoch  
 Nur schwer den Zugang, den er sucht, gewinnt  
 Zur sandgesperrten Bai von Ravenglas,  
 Wo wenig arme Männer erst zur Zeit  
 Der vorigen Regierung Fischerwehren  
 Am Mund des Est erbauten, — Lehensholde  
 Vom starken Arm der kühnen Penningtons,  
 Und mehr noch durch die Macht des Strahlenschwertes  
 Ekt. Michaels beschützt, von dessen Bild  
 Den Fischern Segen kam und manche schöne,  
 Windstille Nacht im mondeslichten Golf.

Die Bucht ist kein gemeiner Zugang bloß, —  
 Ein nettes Zimmer, wo der Ocean  
 Die aufgeregten Wellen glättet, und,  
 Die feuchte Stirn unschuldig sanft gekräuselt,  
 (Ein hübscher Tauschverkehr von Land und See,  
 Die Renten seiner Ruhe wider Willen)

Den alten Joll von süßen Wassern holt,  
 Den hieher drei Vasallen bringen, Ströme,  
 Die artig ihre Bergmusik vermischen  
 Mit jenem andern Wellenschall der See,  
 Dem sanften Donner an dem äußern Strand.  
 Der Est, dem reichen Thal bei Muncaster,  
 Der stolzen Stadt, entströmt, wird da verschlungen  
 Von einer Menge wilder Waldesümpfe;  
 Der seichte Mite, von seinem Moorlandthal  
 Sich durch die weggedrängten Hügel windend,  
 Kommt lispelnd über Kiesel; und der Irt,  
 Durchsichtig wie sein stiller See, in dem  
 Seataflan, wann die Sonne glüht am Himmel,  
 Sich spiegelt, weilt im vielgekrümmten Lauf,  
 Mit Liebe zögernd an den Hügelhöhen,  
 Umsagt, verläßt sie wieder und verschiebt  
 So sein Zusammentreffen mit der Tiefe;  
 Wie trotzig fast einmal die See berührend,  
 Strömt eine Zeit er innerhalb des Ufers,  
 Bis er zuletzt, in jener Bucht vom Meer  
 Trotz seiner Schlantheit aufgefunden, sich  
 In sein Geschick ergibt und seine süßen,  
 Krystall'nen Wellen mit der See vermischt.

Vier Jahre war als Eremit der Ritter  
 In dieser stillen Höhe Herz verschlossen,  
 In größter Einsamkeit, die Stille nicht  
 Erhöhte, sondern immerdar ein Ton  
 Im Widerhall durchklang, der scheue Lauscher  
 Bei tiefer Nacht und selbst im Nebelschlaf  
 Des Moor's zur Mittagszeit erschrecken möchte.  
 War's das Getos der See, die mühsam sich

Durch Schluchten drängt? War's der Zusammenhall  
 Entfernter Echo, oder Windgestöhn,  
 Das nimmer schläft an diesem Ort des Grauens? ..  
 Des Berges Athmen, wenn er seine Nebel  
 In Sonnenschein aushauchte, oder gierig  
 Die Tropfen Thau einsog? Vielleicht das Segeln  
 Der Wolken, deren Ruder Schlag den Aether  
 Er tönen machte? Nun, — ich weiß es nicht!  
 Doch klingt auf jener wilden Bergeshöhe  
 Ein steter, räthselhafter Widerhall.

Unsichtbar ist der Wind: denn seine Stimme,  
 Sein Pfad ist geistig. Ohne Eindruck geht  
 Er hin die Bergesseite! Meer und See  
 Ertragen ihn wie harte Seereisstraßen  
 Gebränge schneller Hufe oder Wagen;  
 Ein augenblicklich Wirbeln von dem Staub,  
 Ein augenblicklich Treiben von den Wogen,  
 Und Alles ist vorbei; die Wälder fluten,  
 Es hebt ihr Laub, wenn er vorüberfliegt, —  
 Sogleich verwischt sich die Bewegung wieder,  
 In die er sie versetzt; wer hoffte ferner,  
 Die Winde alle eines langen Tages,  
 Die Flatterlüfte aufzuzählen, die  
 Zu Zeiten dem verhüllten Angesicht  
 Der Wälder einen süßen Ausdruck leihen  
 Und sehr gewandt die holde Pracht entfalten,  
 Die sie im Rückhalt haben und womit —  
 (Wie auch die Kirche ihrer Wahrheit Mystik  
 Und ihre schönen Riten zart verbirgt,  
 Bis sie mit stimmellosem Ruf der Geist,  
 Um eine Zeit zu beugen, oder ihr



Zum Schutz, erweckt und ungeheissen lehrt)  
 Ihr schönes Inn're sie verhüllen, Stamm  
 Und Zweige, Walbarladen, dunkle Schiffe,  
 Goldblumenfenster, durch das Laub gebrochen  
 Und Saitenhallen, dämmerhaft beleuchtet  
 Und Gräfte von Gebüsch mit Geißblattgurten?  
 Ach! welcher Sänger hoffte wol im Lied  
 Die Schönheit eines Tages festzuhalten,  
 Die auf den Wäldern ruht und durch den Wind  
 Geschrieben ist auf ihre weichen Züge,  
 Und die ein Hauch verwischt? So flüchtig wandelt  
 Die grüne Scene sich!

Wie fruchtlos wäre  
 Die Mühe Dessen, der durch einen Tag  
 Den Pfad zu zeichnen suchte, den die Dinge  
 Der Schöpfung über seinen Geist hingehen,  
 Wobei sie Furcht und Hoffnung hinter sich  
 Herziehen, Pflügen gleich, die, nicht zufällig,  
 Hier leicht die Oberfläche streifen, dort  
 Tief eine Furche schneiden, die der Mensch  
 Oft Jahrelang hinwält und doch nicht weiß,  
 Wie oder wann sie aufgeworfen ward;  
 Furcht, Schönheit, Sonnenschein und Sturm und Ruhe  
 Schreibt dunkle Züge im Vorübergeh'n,  
 Und dann, — wie selten werden sie entziffert?  
 Man zählt die Fluren, die das Herz bewegt,  
 Die Sonnenuntergänge, Regenbogen,  
 Gestirnte Nächte, welche mehr als and're,  
 Gerad so lichte, kühle, schöne Nächte,  
 Begabt mit einem innern oder äußern  
 Besondern Nachtvorzug es süß ergriffen

Mit einem Hochgefühl der Freude, oder  
Mit einem Einfluß dichterischer Kraft.

So wirkte die Natur auf Lancelot,  
Indem sie ihre Macht geheim entrollte  
Und ihm dadurch zufällig dann und wann  
Ein Zeichen gab, das durch ihr Wirken ihn  
Des innern Wechsels Grad bemessen ließ.  
Ein and'rer Zug noch von Erhabenheit,  
Doch nied'rer Art, umschwebte den Gebannten  
Durch einen eig'nen, sonderbaren Umstand,  
Wie eine Wolke herrlicher Gedanken  
Um einen hocherstaunten Varden schwebt;  
Und sein Gemüth, zu steter Anbetung  
Gezogen, stützte seines Körpers Kraft  
Und hielt sie aufrecht, für das rauhe Walten  
Der Hitze und der Kälte unempfindlich.  
Gerade so sind Wunder oft verwandt  
Mit den geringern Werken der Natur,  
Der höh're mit dem niedern Kreis, die beide  
Nur eine Norm, das Weltgesetz umfassen;  
Nur Eines ist es, aber zweigetheilt  
Erscheint es unserm schwachen Geist, der deshalb  
Fühlbare Wunder von gewohnten Dingen  
Los trennt, die um so wunderbarer sind,  
Als ihre wahre Form das kurze Maß  
Der sterblichen Gedanken übersteigt,  
Und wir als Das sie nehmen, was sie scheinen.  
So stärkte seinen Körperbau der Flug  
Des Geistes, bis er den geklärten Blick,  
Die ungeschwächte Kraft erhielt, die einst  
Des Allerhöchsten öft're Gegenwart

Zum Schuß, erweckt und ungeheiß'n lehrt)  
 Ihr schönes Inn're sie verhüllen, Stamm  
 Und Zweige, Walbarkaden, dunkle Schiffe,  
 Goldblumenfenster, durch das Laub gebrochen  
 Und Saitenhallen, dämmerhaft beleuchtet  
 Und Gräfte von Gebüsch mit Geißblattgurten?  
 Ach! welcher Sänger hoffte wol im Lied  
 Die Schönheit eines Tages festzuhalten,  
 Die auf den Wäldern ruht und durch den Wind  
 Geschrieben ist auf ihre weichen Züge,  
 Und die ein Hauch verwischt? So flüchtig wandelt  
 Die grüne Scene sich!

Wie fruchtlos wäre  
 Die Mühe Dessen, der durch einen Tag  
 Den Pfad zu zeichnen suchte, den die Dinge  
 Der Schöpfung über seinen Geist hingehen,  
 Wobei sie Furcht und Hoffnung hinter sich  
 Herziehen, Pflügen gleich, die, nicht zufällig,  
 Hier leicht die Oberfläche streifen, dort  
 Tief eine Furche schneiden, die der Mensch  
 Oft Jahrelang hinwallt und doch nicht weiß,  
 Wie oder wann sie aufgeworfen ward;  
 Furcht, Schönheit, Sonnenschein und Sturm und Ruhe  
 Schreibt dunkle Züge im Vorübergeh'n,  
 Und dann, — wie selten werden sie entziffert?  
 Man zählt die Fluren, die das Herz bewegt,  
 Die Sonnenuntergänge, Regenbogen,  
 Gestirnte Nächte, welche mehr als and're,  
 Gerad so lichte, kühle, schöne Nächte,  
 Begabt mit einem innern oder äußern  
 Besondern Nachtvorzug es süß ergriffen

Mit einem Hochgefühl der Freude, oder  
Mit einem Einfluß dichterischer Kraft.

So wirkte die Natur auf Lancelot,  
Indem sie ihre Macht geheim entrollte  
Und ihm dadurch zufällig dann und wann  
Ein Zeichen gab, das durch ihr Wirken ihn  
Des innern Wechsels Grad bemessen ließ.  
Ein and'rer Zug noch von Erhabenheit,  
Doch nied'rer Art, umschwebte den Gebannten  
Durch einen eig'nen, sonderbaren Umstand,  
Wie eine Wolke herrlicher Gedanken  
Um einen hocherstaunten Varden schwebt;  
Und sein Gemüth, zu steter Anbetung  
Gezogen, stützte seines Körpers Kraft  
Und hielt sie aufrecht, für das rauhe Walten  
Der Hitze und der Kälte unempfindlich.  
Gerade so sind Wunder oft verwandt  
Mit den geringern Werken der Natur,  
Der höh're mit dem niedern Kreis, die beide  
Nur eine Norm, das Weltgesetz umfassen;  
Nur Eines ist es, aber zweigetheilt  
Erscheint es unserm schwachen Geist, der deshalb  
Fühlbare Wunder von gewohnten Dingen  
Los trennt, die um so wunderbarer sind,  
Als ihre wahre Form das kurze Maß  
Der sterblichen Gedanken übersteigt,  
Und wir als Das sie nehmen, was sie scheinen.  
So stärkte seinen Körperbau der Flug  
Des Geistes, bis er den geklärten Blick,  
Die ungeschwächte Kraft erhielt, die einst  
Des Allerhöchsten öft're Gegenwart

Auf der Hebräer großen Führer goß,  
 Daß Jahre seine Stirne nicht gefurcht,  
 Noch hohe Arbeit seinen Geist ermüdet.

Inmitten dieser weiten Einsamkeit  
 Sah'n stille Sterne Lancelot gebannt  
 In ihren Kreis; da saß er ganz allein,  
 Sein Stuhl die Stirne jener wilden Höhe,  
 In tiefem Sinnen, höher als die Träume  
 Der blinden Astrologen, ganz entzündt  
 Und in Verbindung und Vereinigung  
 Mit jener einsichtsvollen Gegenwart  
 In ihm, die unser Wesen ganz besitzt  
 In Glauben, Hoffen, stiller Gottesminne  
 Und Werken der Barmherzigkeit, — die Schatten  
 Des Kreuzes. Seher aus Chaldäa schiene,  
 Wer in des Tigris Fluren auf den Höh'n,  
 Erhab'ner als der Nebeldünste Wogen,  
 Des Himmels Sternenschrift betrachtend schaute;  
 Doch jener hohe Sitz, ein Königsthron  
 Und mehr noch, krönte durch des Ortes Würde  
 Sein Sinnen, welches die Erhabenheit  
 Und Freiheit dieser luft'gen Höhe theilte.

In Luft und Wolken, oder über ihnen,  
 Von einem kalten, bleichen Glanz umflossen,  
 Deß thauig Athmen der Gestirne Heer  
 Am Himmelzelt hervorzuloden schien,  
 Saß Lancelot und unterhielt sich da  
 Durch manche Nacht mit diesen drei Gewalten:  
 Mond, Berg und Meer. Ein wild romantisch Leben,  
 Nicht himmlisch ganz, doch überirdisch war's,  
 Bei welchem er zu jeder raschen Stunde,

Im Herzen blutend, wenn mit ihm er rang,  
Die starken Schläge der beengten Seele  
An Thor und Riegel, welche ihrem Flug  
Entgegentraten, fühlte, während sie  
An tausend Nesten hing der Eigenliebe  
Und selbst im Akte der Vereinigung  
Unwillig war: ein Kampf, der muthlos machte,  
Wär' nicht sein Gegenstand der Gottesglaube,  
Der Bund mit Oben, unbekannte Welten,  
Die sich der Seele nie erschlossen sonst  
Und Himmelsgaben, tiefe, reiche Bier  
Der Sakramente, die es uns verbieten,  
Unwürdig über unser Fleisch zu denken,  
Das ewig einst verherrlicht werden soll  
Und jetzt schon uns nicht mehr allein gehört,  
Weil eingekörpert und vereint mit Ihm,  
Dem Fleisch vom Sohne einer Erdenjungfrau,  
Dem Ewigen Wort! Nur deshalb tragen wir  
Die Leiden dieses trauervollen Kampfes,  
Da wir bei Ihm, dem Unsichtbaren sind, —  
In Wahrheit mehr bei unserm Herrn im Himmel,  
Als fern von Seiner Gegenwart auf Erden.

---



# Sechstes Buch.

---

## Der Geist der See.







## Sechstes Buch.

---

### Der Geist der See.

Traum, herrlich, fast beschaulich, möcht' ich sagen,  
War jenes Halbgott's uns'rer neuern Zeit  
Und ihrer Sage und Legende, jenes  
Unsterblich großen Genuesen Muth,  
Der einst in jene See, von einer Wolke  
Geheimen Glaubens mit Erhabenheit  
Umschattet, Kiel und Ruder tauchte, vorwärts,  
Um unbekannte Welten zu entdecken;  
Der in des Westmeer's Nebel kühn sich stürzte,  
Verloren seiner Zeit im Grau'n der See,  
Nicht minder ihr verborgen in der Tiefe  
Des Dunkels seines ernstern, hohen Sinnes,  
Zurückgezogen in die eig'ne Seele  
Und ihres Traumes ungetheilte Größe.  
Ich seh' im Geist, in lust'ger Mitternacht  
Die Sterne auf den Wogen ihn betrachten,  
Mit festem Blick das dichte Dunkel theilen,  
Durch das sein Schifflein freudig singt und dann

Mit starker Hand das Steuer unwillkürlich  
Und plötzlich fassen, dort und dahin wenden,  
Von Was getrieben, weiß er selber nicht;  
Doch steht er ruhig und erhaben da,  
Ein machtbegabter Seher, der es weiß,  
Wie weithin seine Zaubersprüche herrschen.

Der Lage dieses Mannes auf dem Meer  
War die Sir Lancelot's nun zu vergleichen.  
Des Troutbeckberges rauhe Arme hielten,  
Ihn fest umfassend, seinen Geist gefesselt  
Und seinen Sinn umschlungen, bis sie ganz  
Die Fächer des Gewissens durchgesucht  
Und mit der bitteren Qual der Selbstverdammung  
Den Tempel durch und durch gereinigt hätten.  
Jetzt brach, ein Bildniß der Unendlichkeit,  
Die Meeresflut herein auf Herz, Verstand  
Und Geist, ein Bild, so neu wie wundervoll,  
Als hätte man es nie bis jetzt gesehen.  
Gebrochen waren Schranken, kalte Riegel,  
Sein Glaube losgeschält von allem Zweifel,  
Und wie im Morgenroth der Mond erbleicht,  
So seine Hoffnung durch die Gegenwart  
Der Welt, die sie gesucht und deren Nähe  
Sie jetzt erblaffen und zu Nichts machte.  
Das Wilde dieser seiner Einsamkeit  
Berührte königlich sein inn'res Sein  
Und gab somit es frei; ja seine Buße  
Ward etwas And'res, als sie bisher war.  
Die Brandung sprach mit hohler Donnerstimme  
Zu ihm, ein Hoherpriester, dessen Macht  
Den Bann von seiner Seele nehmen konnte:

Und fortan hob sein Geist sich durch die See,  
Sein ganzes Wesen theilte jene Freiheit,  
Die ihren wilden Scenen eigen war;  
Die Größe rings erzeugte inn're Größe,  
Durch die er kühner mit sich selber ward.  
Die Freude, die halbflügge ihre Schwingen  
Versucht im Troutbedthäl, und die er scheute,  
Aus Furcht, sie wäre allzu groß, brach jetzt  
In überirdisches Entzücken aus.

Er schaute Tag und Nacht vom Berg Blad Combe  
Die hehre See, die tiefe, freie, schwankend  
Zu seinen Füßen, oder tobend, wüthend  
Und wieder still. Ein Strom von Hochgedanken  
Stieg, eine unbezwung'ne Flut, ihm auf.  
Der Born der Sehnsucht sprang mit Riesennacht,  
Das wahr zu machen, was im tiefsten Grund  
Der Seele lag, und sein Gefühl erkannte  
Als eine Regung der Unsterblichkeit,  
Die stark an ihres Rerkers Kiegel schlug  
Und ungeduldig der Befreiung harrete.  
Als er das Pochen mehr und mehr vernahm  
Von diesem tief geheimen Zug der Seele:  
Da hob sein Geist aus seiner Asche sich,  
Wie Job vor Zeiten, und mit einem Muth,  
Der Akt des Glaubens war, und Dies so kühn,  
Daß er das Steuer seines ganzen Lebens  
Auf einmal wandte; und in Zwischenräumen  
Der Ruhe des Vertrauens lauschte er  
Den neuen Harmonieen seiner Seele,  
Die lauter sangen, wie das Schiff sie mehr  
Dem Winde überließen, sank dann nieder

Vor Gott in Anbetung, in jener stillen  
Gebroch'nen Anbetung, wie sie der Geist  
Entzückt in solchen Wonnestunden athmet.

So löste mit des Ritters höherm Alter, —  
Im Innern thätig, wuchs es ungefühlt, —  
Das Meer die Fesseln der Gedanken auf,  
Und brach im wiederholten Stoß die Kette,  
Die schwerer Harm um seine Seele schlang, —  
Wol eine gute Minderjährigkeit,  
Doch jetzt erfüllt. Denn Die, so dem Gedanken  
Des Todes in das Auge sehen wollen  
Und zwar so nah, wie seinem stummen Blick  
Das Alter nah begegnet, ferner gern,  
Von ihm begleitet, unerschrocken weiter  
Zum Grabe gingen: müssen ehevor,  
Von aller niedern Furcht und Hoffnung frei,  
Mit Klugheit, Kraft und Ernst die Welt in sich  
Vom Throne stoßen, müssen das Gemisch  
Der Truggebilde in den Außendingen  
Auflösen.

Also sprach der Geist der See  
Im Hymmenton glorreicher Macht zum Herzen  
Sir Lancelots, wie jene tiefen Glöden,  
Die im Advent mit starken Klängen viermal  
Vorbrechen auf die letzten Jahreswochen  
Und ihren stillen Frieden und die Geister  
Aufscheuchen, die vielleicht der Schrecken all  
Vergäßen sonst, die ihnen kommen noch  
Im langen Zuge unbekant'rer Feste  
Und namenloser Feiertage, während  
Im Heiligthume die Posaune ruft

In vier verschied'nen Stößen zager Furcht,  
Daß alle Welt ob ihres Schalles bebt.  
Zuerst ertönt die schreckensvolle Kunde  
Vom letzten Kommen des gerechten Richters;  
Ein zweiter Ruf erschallt und weckt die Seele,  
Mit Lamp' und Del in todtenstillen Nacht  
Zu harren bis das Gotteskind erscheint,  
Das Bräutigam sowol als Richter ist:  
Indeß der dritte Stoß mit süßerm Klang  
Uns mahnt, in unsrer Furcht zum Jubel  
In unserm Glauben neuen Grund zu finden;  
Dann wagt der vierte Schall, wie schon der erste,  
Den Richter, — Kühne Liebe! eilig kommen  
Zu heißen. Und so blasen denn, durchbohrend  
In ihrem Zuruf, laut und mahnend, jene  
Adventsfanfaren, währenddem die Kirche  
Mit Abendantiphonen, ganz den Seufzern  
Der alten Welt nach dem Erlöser gleich,  
Die majestätischen Collette Hand  
In Hand mit ihren Kindern gehen heißt,  
Bis dann die Christnacht dieser Töne Zittern  
Von unserm Ohre nimmt, die schöne Kirche  
Erleuchtet innen, die Altäre schmückt  
Und kleidet für die mitternächt'ge Messe  
Und in die nachtumhüllte Nacht hinaus  
Das frohe Zeugniß ruft vom Jungfrausohne.  
Und Kinder singen diese Nacht dem Knäblein  
Und Engel mit; kaum über ihren Häuptern  
Ergözen sich der Hymnen Echo alle,  
In's klangesvolle Ohr des Sternenhimmels  
Zu schwellen; des Adventes Glocken schweigen

Vor jenem Nachtgeläute, das die Thürme  
Erschütterte und die Städte wach erhält,  
So weit des Kreuzes heilig Banner weht,  
Von Mitternacht bis zu der Morgenmesse.

Wie wonnig schwelgt das Auge Dessen wol,  
Den stets die Berge eng umschlossen halten,  
Wenn er der See Gewässer überschaut,  
Mit ihrem frohen, schallesreichen Spiel,  
Von Nichts als vom Horizont abgegrenzt!  
Von deiner Majestät belehrt, o See!  
Wie scheint der Inhalt unsrer ew'gen Hoffnung,  
Den Ruhe weitaus mehr als Sturm bekennet,  
So schrecklich! wahrheitslos die Zeit! der Raum,  
Wie unerträglich! die Unendlichkeit  
Wie möglich, wie so nahe, selbst als stände  
Sie hier und deine Fläche trüge sie!  
Wenn einen Tag hindurch von einem Kap  
Das Ohr dir lauschte, einen langen Tag  
Das nimmerfatte Auge sich erquidte  
Auf deinem Spiegel, angenehm und glänzend  
In weite Fernen hingestreck't, — was Wunder,  
Daß sich die Seele da beflügelt fühlt  
In Hochgedanken, stark wie Adlerschwüngen,  
Wie Adleraugen scharf, ob sie zur Sonne  
Nun umgeblendet sich erhebt, gelodt  
Von ihrem königlichen Glanze, oder  
Von einer unsichtbaren Höhe schnell  
Und sicher in die tiefsten Regionen  
Auf eine Beute sich herniederstürzt?

So wirkte auf des Kitters Herz die See,  
Daß sie des Schweigens Joch von seinen Lippen

Ablöste, dieses Fasten in der Rede  
 Und sich Enthalten, das den leichten Geist  
 So heilsam hebt und seine Gottgedanken  
 In ihrem hohen Schwung und Flug erhält,  
 Wie Hunger für den Körper eine Ruthe,  
 Des Fleisches Freiheit zu bezwingen, ist, —  
 Erst Dies, dann auch ein Mittel, einen Grad  
 Im Reiche der Beschauung zu erringen,  
 Der alle Höhen überragt, die sich  
 Die weltbefang'ne Seele hoffen kann.  
 So war es immer des Gehorsams Lohn,  
 Aus Dem, was Selbstverläugnung auferlegt,  
 Zweifache Frucht zu ziehen: das Entleiden  
 Der Seele von dem äußern, alten Purpur,  
 Den ihr die Welt gelieh'n, um grausam ihr  
 Und ihrer hohen Forderung zu spotten,  
 Dann das Bekleiden mit der wahren Freude  
 Und reinen Anschauungen, wie die Nähe  
 Am Throne Gottes bleibend sie gewährt.

O schwierig, äußerst schwierig ist es uns,  
 Dem königlichen Weg des Herrn zu folgen,  
 Dem Weg des Fastens, Wachens, dem der Schmerzen,  
 Und eine steile Bahn führt aufwärts weit  
 Zu den gestirnten Höh'n des Schweigens, wann  
 Das große Heer von quälenden Gedanken  
 Und niedern Vorstellungen, aufgereg't  
 Von all der Ruhelosigkeit der Zunge,  
 Durch solche strenge Zucht vertrieben ist;  
 Und diese Ruh', so schwer gewonnen, stellt  
 Dann der gefall'nen Seele wiederum,  
 Im Geist gefunden, zwar dem Orte fern,



Das erste Paradies zurük, wo Gott,  
Des Menschen Unschuld nicht verschmähend, sprach.

Wir dünkt des Urtheil Jener von der Höhe,  
Zu der die Liebe sich erschwingen kann,  
Verfehlt und schwach, die in so tiefen Rätthen  
Und Regeln, — welche Generationen  
Von heiligen Asketen nöthig fanden  
Und ausgedacht und überliefert haben  
Uns armen Trägern des gelobten Kreuzes,  
Die Wissenschaften der Canonisirten, —  
Nichts seh'n als ein nachlässig kalt Verachten  
Und stolz Behandeln von Geschöpfen, gut  
Und harmlos, slavisch liebeloses Glauben  
Von Gott und eine tiefgestellte Meinung.  
Du, theure Kirche alter Zeit! nicht minder  
Die wahre Kirche der modernen Tage!  
Bezeugst die reine, gottentzündte Liebe,  
Den zarten Sinn und das sich selbst Vergessen  
In kindesgleicher Anbetung der Heiligen,  
Die Ihm, dem unbefleckten Lamm gefolgt  
Im Martyrthum; bezeugest ihre Liebe  
Zu der Natur, dem Spiegel ihres Schöpfers,  
Des Allerbarmers, der darin weit mehr  
Gesehen wurde und erkannt als jetzt,  
Wo eine aufgeblas'ne Wissenschaft  
Den Quell entweicht und frech entwürdigt hat,  
Mit Stolz der Kirche Segensmacht verschmäht  
Und, da sie des Gewissens Auge trübte,  
Mit Blindheit schlägt des Geistes Regionen.  
Du kannst bezeugen jene Glut, womit  
Sie diese schöne Welt und stumme Thiere

Vertheibigt haben als geliebte Typen  
Gen die profane Häresie; du fahst  
Unübertroffen ihre Jesusliebe,  
Ihr Flammen der Entzündung, das am Besten  
Sich hinter eine schwere Zunge birgt,  
Damit in Geistern, die nicht lauter sind,  
Die Worte nicht gemeine Aehnlichkeit  
Mit einer Erdenliebe bieten möchten.

O sollte unter diesen hehren Seelen  
In Etwas uns're Phantasie gezwungen  
Und roh erscheinen, wäre gut für uns  
Des Liebesargwohn's süß geübte Kunst,  
Die weit sich fern hält, (ohne Noth vielleicht,  
Sagt Mancher, — aber ach! wer aufwärts ringt  
So lau und schwach auch sein Bestreben sei,  
Dem ist es höchst nothwendig, Grundbedingung  
Und eines heil'gen Lebens letzte Wurzel  
Und schönste Krone) solcher Freuden Wonne,  
Die, tabellos an sich, die Einsamkeit  
Der tiefen Gottesliebe stören könnten: —  
Argwohn, denn wahre Selbsterkenntniß lehrt,  
Mit äußern Dingen furchtsam sein, ist Weisheit!  
Die Geisteswelt im Innern nämlich ist  
Der Schatten auß'rer Lagen, so gewiß,  
Als stets das auß're Bild der inn're Geist  
Sich schafft und formt. Doch weitaus besser wär's,  
So wie wir jetzt in Weichlichkeiten leben  
Und in Verachtung unbekannter Dinge  
Und Huldigungen zollen schnödem Gut, —  
Weit besser, wenn wir selber uns mißtrauten  
Und unser Herz mit Furcht und Demuth nährten:

Daß unser Kreuz kein nachgeäfftes sei,  
Der hehren Last ungleich, so Jene trugen  
Die Christo starben in der alten Zeit!

Nun aber legte Lancelot das Joch  
Des Schweigens, dem er frei sich beugte, weg:  
Und jene Macht, die durch Enthaltfamkeit  
Auf den Gebrauch der Segnungen des Tages  
Sich überträgt, erhöhte sich zur Freude,  
Die allgemeine Frucht der lauten Rede.  
Gebet, schon vorher süß, wie viel jetzt süßer,  
Besüßelt mit artikulirtem Laut!  
Dankeprüche flossen reicher, freier nun  
In widertönenden Kanälen, erst  
So jüngst gebildet aus der heil'gen Sprache,  
Die selbst ein stetes Sangesopfer ist,  
Dem Ew'gen Wort, Ihm, Das zuerst — im Himmel  
Erklang sie lange vorher, oder war's  
Der Erde wegen eine neue Schöpfung? —  
Dem Menschen diese Wundergabe schenkte.  
Lob, Preis und Ruhm dem Sohne, Ihm zuerst  
Dem sinnesreichsten Wort, des Vaters Sprache,  
Womit Er Selbst der Menschheit Sich erklärte  
Durch Seinen wesensgleichen Sohn. Wie lauter,  
Wie wenig sollten uns're Worte sein  
Und voll der Wahrheit, daß wir nicht gemein  
Und frevelhaft mit allzuleichter Zunge,  
Sinnloser Freude, oder für die Welt  
Entweihen diesen ersten Gottesdienst,  
Die Stimme, die geheimnißvoll dem Menschen  
Gegeben ward, daß von vernünft'gen Wesen  
Stets lauter Preisgesang auf Erden schalle.

Sir Lancelot erging sich auf dem Berg  
Oft stundenlang und suchte angestrengt  
Sich Worte aus dem Ritual der Kirche  
Zurückzurufen, irgend eine Wendung  
Der weisen Sprache, die ihr eigen ist,  
Daß sie in ihrer Bitten hehrer Fülle  
Um seine Seele schwebte, kurze Sätze  
Und süße Antiphonen, oder auch  
Bekannte Melodien eines Psalmes,  
Der, von Musik getragen, wonniglich  
Das frommgehob'ne Herz des Königs Sions  
Durchduftet hat: das Herz, das alle Herzen  
Umschließt in seinem eig'nen, weiten Kreis,  
Und stummen Hochgefühlen jeder Zeit  
Wie eine geist'ge Zunge war; das Herz,  
Nach Gottes Eig'nem Herzen auserwählt,  
Das jetzt noch in der Menschheit tiefsten Tiefen  
Wie eine Seele schlägt und in der Kirche  
Des Tages siebenmal mit lautem Sang  
Der Christenheit tonvolle Stimme mißt.  
Was er durch dieses Streben wieder fand  
In der Erinn'ung an die alten Riten,  
Das streut' er mit gemess'ner Wiederholung  
In Luft und Wind und auf den weiten Berg,  
Und sandte aufwärts sie zur blauen Wölbung  
Gestirnter Nächte. O, wie freudenvoll  
War Dies, wie reich an süßem Trost in Thränen  
Und mancher schönen Rückerinnerung  
An die Vergangenheit, dem scharfen Dorn  
Der Rose seiner neugebornen Wonnel  
Kein Ton auf Erden oder in der Luft

Ist halb so musikalisch, halb so rührend,  
 Als eine Menschenstimme im Gebet,  
 Im Lob des Herrn, in der Betrachtung Wort,  
 Das auf den Bergen tönt; kein Klang, kein Laut,  
 Der also nah zum Throne Gottes reicht  
 Und also göttlich ist in seiner Quelle.

Und nicht so süß ist schneller Ströme Rauschen,  
 Nicht froher Lüfte Scherz und Spiel, wenn sie  
 Am Morgen ihre thau'gen Schwingen schütteln  
 Und sichtbar ihre Instrumente spielen  
 Im wechselraschen Druck der Tasten, während  
 Der Sonnenschein auf Waldeswogen träufelt!  
 Des Menschen klar geschied'ne Töne steigen,  
 Ein Gottesdienst des Lautes der Natur,  
 Zur Höhe und gefallen weitaus mehr,  
 Als jene Chöre, die dem Moor entwehen:  
 Der Heerden Ruf, die Responsorien  
 Gleich Wanderglocken murmeln, so harmonisch  
 Und seltsam ausdrucksvoll, ununterbrochen  
 Und einsam, von den fernen Feldern, oder  
 Geflocht'nen Hürden her, wo wol ein Lamm  
 Ob einer kleinen Mackel von den andern  
 Getrennt ist, die mit Mitgefühl und Scheu,  
 In Freiheit grasend auf dem luft'gen Moor,  
 Auf seine Klagen lauschen und mit Zuruf  
 Von Blöden Antwort geben, es zu trösten  
 Und zu ermahnen, oder aufzumuntern.  
 Doch nicht wie eines Menschen Laute sind,  
 Obwol Gebet, sanfte jene Töne, die  
 Sich um die Pächtereien rings erheben,  
 Der Kinderheerden angenehmes Flehen,

Wenn's ihre unausdrückbar milden Züge  
Wie innere Gedanken überfliegt,  
Die sie bewegen in der Mittagsruhe,  
Im duft'gen Gras zu muh'n, als sprächen sie  
Zu einer unsichtbaren Gegenwart; —  
Ein Klage-ton, den Gott, wie das Gebrüll  
Der Leu'n im Hunger, für Gebet erkennt.

Mit seiner Absicht wirkte das Gedächtniß  
So treulich, daß er schon nach wenig Wochen  
Sich wieder ganze Theile von dem Psalter  
Zurückgewonnen hatte, ferner kurze  
Collekten, die die Wahrheit eng verknüpfen  
Mit tiefem Glück, dann schöne Antiphone,  
Mit süßen Responsorien durchflochten,  
Die eine wunderbare Macht erweckte  
Aus der Erinner'ung an die Knabenzeit,  
Und Hymnen und besonders auch die milden,  
Besänftigenden Worte der Complet,  
Womit sie uns're unsichtbaren Feinde  
Ernst anerkennt und uns mit Muth erfüllt,  
Wenn unser nächtlich Grab zum Schlaf wir suchen,  
Der, wenn er rein sein will, gering sein muß.  
So hob in schnellbeschwingten Litaneien  
Und Psalmen, deren ehrfurchtsvolle Eile  
Zerstreuung der Gedanken ferne hält,  
Sich seine Seele siebenmal nach Oben  
Zu froher Zuversicht der Hoffnung, frei  
Von allen wilden Launen banger Furcht  
Und jenem eig'nen Edel am Gebet,  
Vom innern Schwinden heiliger Gedanken  
Und jener unbestimmten Traurigkeit,

Womit Dämonen muthlos und verwirrt  
 Die Seele machen, die um Christi willen  
 Und sich zur Buße den Erscheinungen  
 Einsamen Lebens kühn in's Antlitz schaut:  
 Dem kalten Blick, der freubelosen Stimme  
 Der Einsamkeit, die das Gewissen schreckt.  
 Ja, so benehmen dem Anachoreten,  
 In deren Reich er bringt, den Muth Dämonen  
 Mit Worten und Gedanken und Gesichten  
 Und wilden Tönen, mit Berührung, Stoß  
 Und Wurf und Schlag, mit Lichtern, gräulich flackernd,  
 Und täuschen ihn mit himmlischen Gestalten,  
 Bis der Geplagte hitt're Thränen weint  
 Und, ein bestaubter Krieger, wund und schwach,  
 Besiegt doch Sieger, aus dem Kampfe geht.

Der höchste Trost, mit heißem Dank erkannt,  
 War aber ihm das Recht, in stiller Nacht  
 Und auch am Tage in der Lüfte Strom  
 Den Namen „Jesus“ wieder auszuhauchen, —  
 Den hehrsten, besten, an Betrachtung reichsten,  
 Ein gründeloser Schatz von höchster Fülle,  
 Die langsam still in uns're Herzen träuft,  
 Wie aus den Spalten eines Baumes süß  
 Im warmen Sonnenschein der Honig rieselt.  
 Klangvoller Name, zu gemein gemacht  
 Von sünd'gen Lippen, die ihr christlich Recht  
 Zu fest gebrauchen, fester als es ihnen  
 Und ihrem Werthe ziemt, uneingedenk  
 Vergang'ner Sünden, die sie schlecht berenten,  
 Mit einem Geist, voll regen Selbstvertrauens

Und einer freien und von keiner Schen  
Beherrschten Zunge!

Unser Ritter, den  
Die Schule der Natur die Demuth lehrte,  
Verwebte sparsam, zwar mit Freudigkeit  
Und mit Entzücken, doch von frommer Ehrfurcht  
Getragen, diesen süßen heil'gen Namen  
Mit seinen Selbstgesprächen, und getröstet  
Und so gehoben wurden seine Stunden  
Einsamen Gottverkehrs so reich an Freude,  
Daß er sich niemals hätte träumen können,  
Sein wund Gewissen fände solche Wonnen.  
Kein Recht von allen, die wir Katholiken  
In wunderbarer Menge haben, ist  
So süß wie jenes, das uns Tröstung bietet  
In unserm Kummer und Befriedigung  
Für uns're Jesusliebe, oder Ablass,  
Den frommer Lippen Fleiß gewinnen kann  
Für uns und für das Heil der armen Seelen, —  
Das Recht der Wiederholung dieses Namens.  
Nie wurde ohne pflichtgemäße Beugung  
Und Liebesschau dies königliche Wort  
Gesprochen; wenn allein, ist's Huldigung,  
Dem Herrn als gegenwärtig dargebracht,  
Mit dem Gefühl, daß, wie uns dieser Name  
Entschlüpft, sich Engel neigen rings um uns;  
Und wann im Lärm geselligen Verkehrs,  
Mag diese Beugung, die im Gotteswort  
Verordnet steht, vergeßlich schwachen Augen  
Ein Zeugniß, leichtbewegten Zungen aber  
Ein Zügel sein.



Doch ach! wie fern sind wir,  
 Wir, deren Freiheit im Verhältniß wächst  
 Mit unsern Sünden, während das Gefühl  
 Der Sünde stumpf wird, — wie so fern sind wir  
 Von jenem tief betrachtenden Gemüth  
 Der Liebe, dem auch unser kleinstes Recht  
 Von größerm Werth, als uns das höchste ist;  
 Von jenem Geiste fern, womit die Kirche  
 Ein jährlich Fest anordnet diesem Wort,  
 Das gar so einfach tönt, dem Jesunamen,  
 Ein Fest für fromme, liebentflammte Herzen,  
 Wie Bernardin's und Bernard's, welche stets  
 In süßen, überheißen Feuern glüh'n,  
 Ist draußen gleich nur Winter, Frost und Hagel.

Auch eine and're Freiheit fehlte nicht,  
 Von der sich zu enthalten er gestrebt;  
 Unweise, wie gewöhnlich Menschen, die  
 Sich selber leiten, unternahm er jetzt  
 Manch fromme Uebung, die er, erst mit Macht  
 Dazu gespornt, dann nicht bemeistern konnte.  
 Kein Balsam ist die selbsterfund'ne Buße,  
 Sie reizt die Wunde, die sie heilen will.  
 Als er das Troutbeckthal verließ, im Sturm  
 Die fernen Hügel überschritten hatte  
 Und nun den Felsenkreis auf Walney Scar,  
 In lichte Nebel eingehüllt, umging:  
 Da wandt' er um die Höhe sich, die neidisch  
 Nach Süd die Aussicht hemmt; und plötzlich, als  
 Die Wolke einen Augenblick sich hob  
 Und ihn hinuntersehen ließ das Thal  
 Wie durch ein Fernrohr, und das Meer erregt

Und purpurn hingebreitet vor ihm lag,  
 So riesengroß: da drang aus alter Zeit  
 Ein Strom Erinnerungen auf ihn ein,  
 Wie durch den großen Anblick freigelassen  
 Aus Kerterwänden. Und zu Boden sank  
 Er hin auf seine Knie' und machte zitternd  
 Auf seine Brust das Kreuz, das Jahre lang  
 Dies schuld'ge Herz nicht trug. Er kniete hin  
 Im Kummer und im Frieden stand er auf,  
 So sehr beseligend war diese Mahnung.

Mit zager Freiheit sucht' er jetzt die Hilfe,  
 Die dieses Zeichen seiner Seele bot.  
 Wann er sich beugte, vom Gebet erhob,  
 Wann ein Gedanke tiefer als gewöhnlich  
 In seine Seele schlug, ein schöner Bild  
 Als sonst ihn grüßte: machte er gebeugt  
 In Lieb' und Scheu das Kreuz sich auf die Brust,  
 Als feierliche Anerkennung theils  
 Der unsichtbaren Gegenwart, vor der  
 Er stand und theils zur Mahnung an sich selbst,  
 Die Kraft gewann durch diesen äußern Segen,  
 Und theils im Glauben, daß der Himmel so  
 Dies heilig Zeichen liebe, daß sein Zorn  
 Dadurch entwaffnet werde, und die Engel  
 Uns eiliger zu Hilfe kämen, während  
 Die böse Macht es sieht und schauernd weicht:

O heilig Zeichen! das von Jugend an,  
 Von einem inneren Bedürfniß, nicht  
 Von Büchern, nicht vom Beispiel mir gelehrt,  
 Mein treuer Schild war gegen schlimme Furcht,  
 Die meine Nächte; allzuvoll von Träumen

Und allzu müß' von Taggedanken, störte;  
 O theures Zeichen! das in spät'rer Zeit  
 Gar oft den Spiegel ew'ger Dinge wieder  
 Herstellte, den mir eine böse Stimmung  
 Getrübt hat, eitles Simmen mir zerbrach:  
 Wie warst du meinem Geist ein Angedenken  
 An meine Neugeburt, ein Bollwerk zwischen  
 Der finstern Welt und mir, ein Segensborn,  
 Wie des Erlösers stummer Händedruck,  
 Furchtsame Liebe, Trost durch dein Berühren,  
 Verschweher der Dämonen, die den Christen  
 In seiner Einsamkeit umringen! Nie  
 Soll Scham mich über meines Meisters Kreuz  
 Das edle Wissen lehren, welches gern  
 Die kalten Förmlichkeiten leerer Köpfe  
 Erhöbe über unsers Glaubens Geist,  
 Der diese sinnig zarten Riten schuf!

O süße Gotteslehre der Natur!

Du unterrichtest, nährst die Poesie  
 Mit schönen, reinen Bildern, rings um uns  
 Gestreut in sibyllinischer Verwirrung,  
 Woraus sich unser Fleiß, indem er Stills  
 An Stücke reiht, durch Rathen oder Schauen  
 Ein christlich Buch bereite, d'rin zu lesen  
 In klarer Schrift der Gotteswahrheit Mystik,  
 Die aus dem ganzen Erdenrund erhellt.  
 Anziehend Studium! Dein erstes Thun,  
 Dein erst Geschäft ist dir das heil'ge Kreuz,  
 Der Hauptvokal im Alphabet der Erde,  
 Den du am allermeisten finden kannst.  
 Mit welchem Blick der Liebe schauten wol

Die Alten dies Symbol am Baumgeäste,  
 In den gekreuzten Wolken auf den Auen,  
 Wie an der Thiere buntgeflecktem Fell  
 Und an den Wurzeln, die der Pflug gespalten!  
 Die Vögel strecken artig vor dem Auge  
 Des blauen Himmels ihre Schwingen aus,  
 Und fliegen, während so das Kreuz sie machen  
 In Sicherheit den zarten Aether hin;  
 Doch schließen sie die Flügel, und verstümmeln  
 Sie dieses Zeichen, fallen sie zur Erde.  
 Wer auf ein Schiff sich wagt, der sieht erfreut  
 (Mir war dereinst es Hilfe in der Noth,)

Den Mast als Kreuz, und spannt man Segel auf,  
 Hängt d'ran ein Körper, der die schwere Last  
 Des Schiffes fortbewegt; so wird die Fahrt  
 Ein Typus, weil das Schiff der Kirche Bild,  
 Die milde See die Welt, der Leib am Kreuz,  
 Nur trüb durch düst're Luft und dichten Staub  
 Der Meeresflut geseh'n, sehr ähnlich Den,  
 Des Gegenwart der Lebensport ist, zeigt;  
 Die hochgehob'nen, unbefleckten Hände  
 Am grausen Baum des Lebens ausgestreckt  
 Am Abend, dem prophetischen, der Welt,  
 Der zögernd uns noch jetzt umbdämmert, waren  
 Als süßes Abendopfer vorverkündet  
 Und in den Psalmen von der Synagoge,  
 Die dessen hoffend harrte, längst besungen.

Noch einen Wechsel hat sein auß'res Leben  
 Unmerklich innerlich erzeugt; er ist  
 Nicht ohne Wichtigkeit für Einen, der,  
 Auf welchem Weg auch immer, in die Welt

Des Geistes Zutritt sucht. Da nun das Meer  
Des Geistes Haft gelöst, sein Sinnen über  
Den Erdenkreis hinausgetragen hatte:  
Da senkten still die Mächte jene Freiheit  
In seine Träume, welche nah auf Jekt  
Und seine neue Lage sich bezog.  
Denn sonst erschien ihm, unvermuthet frei,  
In Mächten lebhaft die Vergangenheit  
Und überschwemmte mit der schwarzen Flut  
Der alten Sünden seinen Geist und herrschte  
Dann unerträglich; aber nunmehr pochten  
An Grabespforten seine Träume sanft  
Und fanden Einlaß; schweiften durch die Nacht  
In jenem Nebelraum, der drüben liegt  
Und kehrten, als die Sterne bleichten, heim  
Mit einem Schatz von Wahrheit, der ihm, selbst  
In seinen wachen Stunden, göttlich schien.

Obgleich nun uns're Träume, die ich kühn  
Als einen Zweig von unserm Wissen nehme,  
Die Form der Wissenschaft im strengen Sinn  
Verschmähen: werden wir aus Unterschätzung  
Des allgemeinen Glaubens, oder auch  
Aus Zweifel, den wir Weisheit nennen, oder  
Im Wunsch, die Grenzen unsers leeren Geistes  
Zu hüten vor der unsichtbaren Welt, —  
Wie, werden wir denn eine Offenbarung,  
Die uns so nöthig ist, mißachten wollen,  
Wenn sie dem Geist zufällig durch die Mittel,  
Die Gott sich einst erwählte, kommt, durch Engel  
Uns auf dem Weg des Schlummers zugesandt  
In still sich regenden Gebilden, oder

Vorüberschwebend mit Musik, ätherisch  
Und zart, dem Klang verwandt, doch weitaus süßer  
Und ferne? Ist es je den Menschenkindern  
Gestattet, nach dem Schauen ihres Gottes,  
Nach Dessen Anblick sie zumeist sich sehnen,  
Auf ihr Unsterbliches, die eig'ne Seele  
Zu schauen: kann es nur allein geschehen  
Im geisterhaften Zwieliht eines Traumes.

Wenn wir im Herzen dieser trüben Zeit  
Gehörig schätzen wollen das Geschick,  
Woburch den individuellen Geist  
Der Ueberzeugung Macht und solche Riten  
Erbauten und somit auch der Gesellschaft  
Gewissermassen eine Spannung gaben:  
Wird die Erinnerung nicht nutzlos sein,  
Daß Dies dem Geiste jener Zeiten nicht  
Romantisch, Spekulation gewesen,  
Wie uns, womit die Phantasie nur spielt  
Und der Gedanke wenig süße Stunden  
Sich selbst bezaubert, — Alles nur aus falscher  
Zusammenstimmung und der Kleinlichkeit  
Von Handlung und Gefühl, die allzusehr  
Die socielle Tyrannei verflacht,  
So jetzt, ein geistiges Feudalsystem,  
Aus feiger Friedensliebe große Pläne  
Bereitelt und die Herzen muthlos macht,  
Die nun verlorne bürgerliche Größe  
Zurückzuführen, oder neuerdings  
Der heil'gen Kirche geistiges Gemeinwohl,  
In Erbindungen, Souverän zugleich  
Und Unterthan, zurückzustellen trachten

Im vollen Umfang seiner Harmonie  
Des Lebens. Jenen alten Männern galt  
Als sittlich hohe Kraft derselbe Glaube  
Und ward in allem ihren Thun verherrscht  
Als Form, in die ihr Sein gegossen worden;  
Er war es ferner, dessen mächtig Streben  
Des individuellen Geistes Freiheit,  
Die höchste aller Gaben der Gesellschaft  
Und aller Größe im Verkehr der Völker,  
Auf unverhoffte Art vollendet hat.

Doch gab der Berg, das unbegrenzte Meer  
Der Geistesfreiheit etwas Ungeklärtes,  
So bot die düst're Nachbarschaft der Klause  
Der Züge noch genug, um die Gedanken  
Zu mildern, zu beschränken und zu zähmen,  
Wenn sie vielleicht ihr Flug zu weit geführt.  
Hier saß er unter dunklen Wolkengelten  
Oft weinend, während, von dem bleichen Licht  
Um ihn her angeregt, aus kleinen Dingen  
Die Seele trauervolle Lehren zog.  
Umnickt von Farrenträutern auf der Höhe,  
Verfolgt' er trüb den Fluch von Adams Fall,  
Der, allverbreitet, seinen stillen Pfad  
Auch fand in's unbeseelte Reich des Lebens,  
Wo, nach Gesetz und Ordnung aufgesproßt,  
Ein Pflänzchen dort und da der Schuld verfiel  
Und, treulos ihrem Bund mit der Natur,  
Der Eigenthümlichkeit der Form entsagte  
Und durch den ungewohnten Kraftaufwand  
Im Streben nach der Freiheit ihre Schöne  
Verlor und häßlich ward; doch nicht vererbte

Sie wie der Mensch, der arme! eine Makel, —  
Sie starb mit ihrer Sünde auf dem Berg.

Ein eig'ner Zufall (denn so nennen wir  
Was Gott uns schickt, wenn sein Zusammenhang  
Und Grund uns dunkel) bot bei seiner Zelle  
Ihm hehren Anlaß, seinen Geist in Furcht  
Zu bilden: wie die Erde denn gar oft  
Durch ein Ereigniß, das die Vorsehung  
Gesandt, dem Menscheng Geist zu Hilfe kommt.

Ein Thal ist außerhalb der alten Mauern  
Jerusalems, ein freudlos düst'rer Grund;  
Nicht eines Gießbachs Wuth hat ihn gehöhlt,  
Ein Weh, in dem die Erde barst, zerriß  
Das finst're Thal von Josaphat, ein Ort,  
Wo die Legend' der Christen und der Glaube  
Der Moslem mit der Ueberlieferung  
Aus alten Quellen des Hebräervolkes,  
Die alle seltsam hier zusammentreffen,  
Die feierliche Scene des Gerichtes  
Am jüngsten Tage hinversetzt. Am Delberg,  
Gerade dort, wo Er geweint, gefleht  
Und aller Menschheit Fluch getragen hat,  
Wird Christus sitzen, während durch den Grund  
Die Geister, eben erst zurückgelehrt  
In ihre Leiber, einer nach dem andern,  
An seinem Blick vorüberziehen sollen.  
O guter Glaube! fromme Sage! die  
Das letzte, schwerste Weh der Menschheit so  
In dieses dunkle Thal verlegen konnten,  
Wo kühn die Liebe uns're Mutter Erde  
Es hoffen darf, den Heiland süß zu mahnen



An's reine Fleisch, das Er zu tragen sich.  
 Gewürdigt und, ist Dieses ihr erlaubt,  
 Ihn zu bewegen, minder unsern Richter  
 Als den Erlöser herrschend sein zu lassen.

Mehr rührend noch erscheint derselbe Glaube,  
 Erinnern wir uns d'ran, daß dieser Berg  
 Es ist, auf dem der Herr und Meister saß,  
 Als Judas an die Priester ihn verkaufte,  
 Am vierten Abend in der Leidenswoche,  
 Mit den Erwählten aus der Schaar der Zwölf;  
 Er sprach von Sions Fall in Worten, die  
 Ihr Ziel zu überreichen und die Sache  
 Mit ihrem Schatten zu vermengen schienen,  
 Bis endlich schrecklich klar das Weltgericht  
 Aus Seiner Rede stieg; dann zog Er nochmal  
 Den zarten, milden Schleier der Figur  
 Um dieses Tages feierliches Bild  
 Und sprach von Jungfrau'n, die um Mitternacht  
 Für ihre Lampen Del zu kaufen gingen, —  
 Doch ach, zu spät! und von Talenten, die  
 Bei Juden und bei Griechen Er gelassen,  
 Desß Reise aufwärts ging in's ferne Land  
 Des Himmels, wo mit Seinem wahren Fleisch  
 Als Gott Er gegenwärtig; und von Werken  
 Der leiblichen Barmherzigkeit, geübt  
 Von Soldaten, die im Glauben ihren Herrn  
 Erkennen, Der bis an das Ende leiden  
 Und in den Armen dürftig bleiben will.  
 Wol mag bei dieser Vertlichkeit umher,  
 Im Angesichte jenes großen Tages  
 Die Rückerinnerung an's Leiden, selbst

In dem Gebränge dieser Schreckensstunde,  
Sich in der ew'gen Liebe Abgrund regen, —  
Wie sanfte Lüfte, die das Meer hinflattern,  
Die Ruhe dort nur um so süßer machen.

Der Riß im Berg Blad Combe, worin der Ritter  
Sich seine Hütte aufgebaut, erschien  
In seinen rohen Theilen seltsam ähnlich  
Dem Thal der Prophezeien, Josaphat.  
Da lehnt' er nächtlich an sein Fenster sich  
Und schaute in den Spalt, worin der Mond  
Das Dunkel störte, aber nicht vertrieb:  
Und zitternd sah die bange Seele dann  
Das Bild des Weltgerichtes, bis sie heiter,  
Doch auch mit Furcht, die schon so oft der Glaube  
Besiegte, jenen Zug betrachten konnte  
In jenem finstern Schlund bei Sions Zinnen,  
Wie die Erinnerung daran ihn malte.

So schaute starr er oft von seinem Zelt  
Hinauf des Delbergs dunkle Hänge einst,  
Den Königsgräbern Juda's gegenüber,  
Wo durch die Nacht Grabmäler geisterhaft,  
Wie weißer Staub, im Lichtgestimmer schwammen;  
Der Mond, der schief in's Thal die Strahlen warf  
Und eben jetzt ein krauses Blätterdach  
Von Mastixbäumen silbern übergoss,  
Bemühte sich umsonst, den düstern Busen  
Des Schlundes durchzudringen; und die mageren  
Olivenwurzeln, welche jene Mäler,  
Verwittert schon und alt, zur Seite drängten,  
Erschienen Thieren gleich, die scheußlich groß  
In edlen Ringen auf der Erde kriechen

Und sich beim Mondschein nähren von den Todten, —  
 Indesß der Blick das trübe Thal durchmaß  
 Mit Hilfe eines breiten grauen Saums,  
 Der, einer Ader schwanken Lichtes ähnlich,  
 Die Finsterniß hinlief, — des gelben Cedron,  
 Der unterirdisch strömte, trocknes Bett.

Wenn so das Meer bei Tag mit seinem Sinnen  
 Im Einklang stand, gewährte Nachts die Luft  
 Der ruhigen Betrachtung ew'ger Dinge  
 Denselben Ernst, der stumm den Ort umhüllte  
 Und der, sogar durch den Gedanken schon,  
 Die Phantasie und ihre Kräfte läutern  
 Und jede Sünde, die in ihr Bereich  
 Eindringen will, zurücker weisen kann.  
 So war sein früher Leben ganz bei Seite  
 Gebrängt von einer Wahrheit, welche ihn  
 Mit Stärke vorwärts zog in Nebelfernen,  
 Wo sich der nahe Tod und Grabespforten,  
 Schon halb gewandt in ihren stillen Angeln,  
 Dem ahnungsvollen Blick der Christenseele  
 Eröffnen, leuchtend in der schwachen Kenntniß  
 Geheimer Dinge und der Region  
 Der großen Wahrheit, die im Jenseits liegt  
 Und jetzt in ihrer vollen Weite mag  
 Durchwandert werden; — aber nicht geleitet  
 Vom Erdenstimm, durch Riten und Gebet  
 Vollendet und durch Ueberlieferung  
 Aus alten Zeiten, aufbewahrt im Glauben,  
 Den Niemand ohne jene Nahrung betet,  
 Wie sie der Himmel fühlt, wo Engel opfern  
 Der Mutter Kirche hohe Chorgesänge,

Nicht minder auch der Hütten schlichtes Flehen,  
 Ergänzt vom Schatz der Verdienste Christi,  
 Der vorher in drei kurzen Sonnentagen  
 Durch's Thor des Todes seine Reise nahm,  
 Und da wol solche Fußesspuren ließ,  
 Die einer Sonne Leuchten übertreffen,  
 Wo weder Mond noch Sonne scheinen darf:  
 Daß wir sie hier entdecken, wenn als Pilger  
 Wir unvermeidlich diese Pfade geh'n.

Und wie um dieses Bild der Harmonie,  
 Womit die See, der Berg und dessen Lage  
 Die Bildung und Erziehung seiner Seele  
 Gefördert und wie sie am Besten konnten,  
 Vollendet hatten, abzuschließen: kam  
 Ihm noch ein Anblick voll Bedeutsamkeit,  
 Der aber einfach bloß Naturansichten  
 Auf off'nen, freien Fluren bot.

#### Im Norden

Der Bucht von Ravenglaß beginnt der Strand,  
 Bis hieher eben, lieblich anzuschwellen  
 In schöne Hänge von bebautem Land.  
 Hier saß im weiten Feld er oft, wo Rühe  
 Zu Paaren grasten auf der grünen Weide,  
 Und er bei einer Eiche Obdach fand,  
 Die ihrer Nester wegen tief sich beugte,  
 Der Seeluft Raum zu lassen ober ihr.  
 Der Tag war brennend heiß, mit Regenschauern,  
 Die aber nicht erfrischten, untermischt,  
 Und Meeresnebel lagen schwül auf Berg  
 Und Thal und tanzten säulengleich darüber  
 Im weißen Lichtglanz, während eine Wolke

Im Westen hing, tief violet gefärbt,  
 Die oft mit schnellem Schein ein Blitz umzuckte.  
 Doch war wie eines jungen Schwans Gefieder  
 Die Riesenwolke zart, aus der zuweilen  
 Ein leiser Donner kam, wie fernes Feuern  
 Aus einem Kleingeschütz auf weiter See.  
 Dann zeigte auf der heißen Eb'ne, welche  
 Die Tiefe hier, die Berge dort umgrenzen,  
 Sich eine felt'ne Spiegelung der Luft.  
 Pompös und schwer erschien ein großer Strom,  
 Voll heller Wasser; weithin dehnt' er sich  
 In Wälder aus und trug zurückgestrahlt  
 Auf seinem Angesicht die stillen Bäume  
 Mit ausgefuchter Treue, wurde dann  
 Zu einem weiten, großen See und nahm  
 Die Eb'ne ein und wusch des Berges Fuß.  
 Als bald zertheilte sich der Bergesrüden,  
 Gleich einem Schiff auf seinen Anfern schwebend,  
 In lichte Engen, so daß aus den Gipfeln,  
 Die übrig waren, kleine Inseln wurden.  
 Inmitten, auf der Brust der klaren Wasser, —  
 Wie Wand'rer uns von Mexiko erzählen, —  
 Stieg eine Stadt aus dunkelrothem Stein  
 Gebaut, mit Thurm und Kuppel auf, das Thor  
 Geschützt von Zinnen, und mit unzählbaren  
 Windmühlen rings die warmen Lüfte fächelnd.

Dann in dem Anstoß eines leisen Hauches —  
 So leicht gebrechlich in Bestand und Halt  
 Erbliden alles Schöne wir auf Erden —  
 Zerfiel die Pracht in malerische Trümmer;  
 Die schönen Bilder sanken stumm dahin,

Und man erkannte sie als zahme Dinge,  
Die aus der breiten Landschaft sich der Nebel  
Zu solcher Umgestaltung ausertor.

So bin ich in Geduld nie müd' des Truges,  
Den täglich mir drei Felsentegele schaffen,  
Die schwanke Fichtenkuppeln an des blauen  
Winander Quelle tragen; dorthier blendet  
Auf einem Hügel mich der Silberglanz  
Des See's und spaltet diese Felsentrias  
In drei getrennte Inseln, die im Meer  
Undeutlich schwimmen und bewegt erscheinen:  
Wie man die Eugane'schen Berge fern  
Gleich Pyramiden fließen sieht im Blau  
Des Nebels, wenn man Mittags nah' am Lido  
Von seiner Gondel über's Meer hinschaut.

Jetzt aber kam dem Ritter die Erscheinung,  
Als er darüber sann, nicht anders vor,  
Als eine stumme Todesprophezie,  
Auf Seite der Natur ein heller Schatten  
Von jener Umwandlung der Erden Dinge,  
Die durch das Licht, das auf ein Sterbebett  
Die Ewigkeit ausströmt, verursacht wird.  
Ein Typus war's von jenen Prachtgewanden  
Und Schleiern, welche klärend, nicht verhehlend  
Die heil'ge Wissenschaft von einem Sein  
Der Zukunft einstens über alle nackte  
Erinnerung des Erdenlebens wirft,  
Das wir in seiner eigentlichsten Schöne  
So schlecht erkennen, blind vom Sündenwahn;  
Von Engeln in's verheiß'ne Land geführt,  
Bewohnen wir es ohne unser Wissen

Und kosten Eselos Trauben, hören Töne,  
 Als flöße da des Jordan heil'ge Flut, —  
 Doch Alles dies, als schwache, blinde Menschen,  
 Von einer großen Wahrheit, die so dunkel  
 Gelehrt ist, mehr verwirrt als unterrichtet.

Das war die Nahrung, die Sir Lancelot  
 Aus seinem engen, abgeschloss'nen Thal  
 Und aus der freien Bergeskuppe zog,  
 Indes ihn, wie ein unentwöhntes Kind,  
 Die Einsamkeit an ihre Brüste hielt.

Tyrann, Versucher, Mutter oder Amme,  
 Die mannigfach um uns beschäftigt ist,  
 Wie nenn' ich dich, o mächt'ge Einsamkeit?  
 Person? ein Ding? Ort oder Gegenwart?  
 Unsichtbar Leben, das den Geist umgibt?  
 Stumm, oder tönend? wüßte, leer und bloß?  
 Bevölkert mit Gestalten, bunt und trüb?  
 Ich weiß nicht, haß' ich, oder lieb' ich dich,  
 Und kann, von Tag zu Tag mit dir vertrauter,  
 Je größer mein Verkehr mit deiner Macht,  
 Nur um so minder finden, was du bist,  
 Wol aber deines Anblick's Wechsel sehen, —  
 Stets größ're Reize, die zurück mich stoßen,  
 Stets neuer Schauder, der zu dir mich zieht:  
 So daß der Blick auf deine öden Fluren  
 Im Innern Triebe voll Gefahren weckt,  
 Die schwach ein Bild, jedoch am Meisten passend  
 In der Verblendung haben, die den Sinn  
 Verwirrt, wenn Jemand hoch auf lust'gen Thürmen,  
 Am Rande eines tiefen Abgrunds lehnt;  
 Nur kannst du uns zu einem Fall versuchen,

Der größer Unheil bringt als wunde Glieder,  
Ein unersätzlich Unglück für die Seele!  
Bald halt' ich dich für eine kluge Macht,  
Die meines Geistes Kraft im Stillen leitet;  
Ein ander Mal für ein verzehrend Feuer,  
Für einen heißen Wind, der sengt und heert  
Und der Asteise Reichthum mir vergeudet,  
Den ich mit schwerer Mühe mir errang,  
Und meine kampfesmüde Seele reizt  
Zu schlaffem Einwärtskehren der Gedanken;  
Bald bist du mir ein wüster Bilderstürmer,  
Dann ein Erbauer, wechselnd so dein Amt,  
Daß wir wol eine Wahrheit ganz bestimmt  
Ausprechen können über dich: es soll  
Kein Geist dir ohne klaren Ruf von Oben  
Die Hände reichen, außer wenn er sich  
Nur kurze Zeit der schlimmen Welt entzieht,  
Und da nur dann, wenn in der Näh' der Kirche,  
Des Priesters, der bereiten Sacramente  
Und jenes Gnadenport's des Beichtgericht's.

D'rum nenn' ich weder Ort dich, noch ein Ding,  
Noch Gegenwart (du kannst dich nicht entfernen!),  
Noch auch Person (es wäre dieses Wort  
Zu kühn, ein Titel, heilig ganz und göttlich,  
Wenn, was ihn führt, Niemand bestimmen kann);  
Du bist viel eher ein geschaff'nes Sein,  
Ein Leben ohne eigene Natur  
Und eine Kraft zum Guten wie zum Bösen,  
Tief, unersättlich, dürstend, schrankenlos; —  
Ein lebendes Gefäß mit inn'rer Macht  
Von dunklem Werth, mit engelhafter Stärke.



Und einem Ton, der scharf durch Herz, Verstand  
Und Wille bringt und selbst den Leib erregt  
In Kämpfen, Sünden und in geist'gen Gnaden!

Und Stimme hast du, Auge, Ohr und Hand,  
Das zeigten Menschen, die vor ihnen bebt;  
Hast eine Stimme, — daß doch, mehr als wir  
Es thun, wir alle Töne, stummen Dinge,  
Die über einen frommen Schrecken brüten  
Vor ungesch'nen Kräften, fürchten könnten!  
Hast eine Stimme, die in tiefer Nacht  
Und in des Mittags Schweigen aus dem Klang  
So vieler Töne zum Gewissen spricht,  
Wie wol ein Priester spräche, dessen Lehre  
Und Wort wir hören, aber nicht befolgen.  
Du hast ein Aug', das Ausdruck geben kann  
Der Erde und des Himmels stummen Zügen  
Und dem gewohnten Gang des Tageslebens,  
Durchbringend, vorwurfsvoll und schrecklich Jenen,  
In deren Brust geheim die Sünde drückt  
Und ungebeichtet manches Böse lauert.  
Und stilles Dunkel ist dein off'nes Ohr,  
Das gierig trinkt der Seele Heimlichkeiten  
Und ringsum lauscht, wie ein Spion zur Nacht;  
D'rein sagt das unbewachte Herz, ein Thor,  
Der Trost in kurzen Worten sucht, die Sünden,  
Statt besser sie dem Priester zu vertrauen.  
Auch hast du eine Hand, auf Jene sie  
Zu legen, die im Lärm der Welt die Pflicht,  
Sich selbst, den Nächsten, ihren Gott vergessen, —  
Hast eine Hand, die in der Brust die Freude  
Und die verthierten Geister so zerkniet,

Daß unter ihrer Last wir glauben könnten,  
Schon vor den Schranken des Gerichts zu stehen.  
O Macht, mit deinem Doppelangeficht,  
Bist stumm und tönend, Beides du zugleich!  
Und wenn du schweigst, unthätig, wie es scheint,  
Bist du der Köcher für die edlen Pfeile,  
Die der Dämonen Schaar in ihm bewahrt;  
Doch ruft dein heller Schall mit Macht des Menschen  
Gewissen wach, so kannst du die Drommete  
Der Gottesgegenwart im Herzen sein!

---



# Siebentes Buch.

---

## Der Ausfall.





## Siebentes Buch.

---

### Der Ausatz.

In welcher Vision, die Todesfurcht  
Erzeugte, der auch die nächt'ge Stille,  
Als hell der Sterne Chor am Himmel stand,  
Und schon gesunken war des Mondes Sichel:  
Da sah die Menschheit ich, die Stämme all  
Der Stämmlichen, die auf den öden Hügeln  
Der unbewohnten Wüste dieser Welt  
In starrm Eigensinn sich härmten, oder,  
Verbrünnene Pilger, sich nach Ruhe sehnen  
Und nicht vergebens schmachten, halb sogar  
Durch eine leichtgereizte Eloquenz  
Getröstet, welche Alles rasch mißbilligt,  
Was immer auch die Hoffnung bieten mag.  
Um sie gelagert, wie ein Kreis von Löwen,  
Die Wache halten, waren wunderbare  
Gestalten; auf dem Rücken lag ein Theil,  
Man hätte ihn für schlafend halten mögen,  
Wär' nicht der Augen rasches Spiel gewesen;

Und and're standen immer auf und gingen  
Herum und suchten Etwas ruhelos,  
Das sie nicht fanden, bis sie wiederum  
Sinkamen, wo zuvor sie sich gelagert;  
Noch and're gingen durch die stillen Wachen  
Geräuschlos, schnellen Schrittes aus und ein  
Und starrten auf die bläßen Sternenlichter,  
Als läßen deutlich ein Mandat sie dort.  
Es war, als stieße man im Osten Nachts  
Auf einen Wüstenzug der Meßkapilger,  
Die auf dem mondbeglänzten Sand zerstreut  
Nun schlummern; ob der Wüste Wind es ist,  
Der hier und dort ein Kleid aufstört, ob nicht  
Der Schauer irgend eines schweren Traumes?  
Ich weiß es nicht; — so aber lagen jene  
Seltsamen Wesen. Ihren starken Odem  
Bernahm des Lauschers Ohr, sonst keinen Ton;  
Wie Zittern, das sich weiter mittheilt, oder  
Wie zarter, wacher Winde Hauch durchlief  
Gar oft auf diesem oder jenem Weg  
Ein schneller Stoß der Angst die stumme Heerde,  
Der Unterbrechung ähnlich, die den Schlaf  
Bei schreckensschweren Träumen stört, wenn man  
Das erste Mal zur See ist, oder Tags  
Zuvor auf eine steile Höhe klettert  
Und immer jetzt herabzufallen meint.

Mich dünkt, ich nahm an manchen Zeichen wahr,  
Daß jene Wesen die Gestalten waren  
Von all' den Krankheitsarten, deren Beute  
Das sündbefleckte Fleisch des Menschen ist;  
Ein Engel saß dabei, der ihre Wuth

Dem Amte ſeiner Liebe dienſtbar machte,  
 Will ſagen, einem Schein von Liebe nur  
 Und eines bloß zufällig wahren Gutes:  
 Wenn Dieß dem Kirchensinn gemäßer iſt,  
 Daß man der Krankheit und der Leiden Geiſter  
 Sich als des Uebels dienſtbar Werkzeug denkt,  
 Das Macht zur Prüfung für die Menſchheit hat  
 In ſeinem böſen Haße gegen ſie.  
 Weit ſüßer, wenn erlaubt, iſt doch der Troſt,  
 Die Ruthe ward in unſers Engels Hand  
 Gelegt; denn wenn die ird'ſche Liebe ſchon,  
 Je größer, deſto minder zaudert, Strafen  
 Als Heilmittel zu verhängen, theilt  
 Gewiß auch unſrer Engel Hand die Streiche  
 Nicht ſparſam aus, und ſüß iſt dieſer Schmerz,  
 Für Sünder ſüß, zurückzuſchau'n darauf  
 Mit jenem thränenvollen Liebesſeñnen,  
 Das die Erinn'ung an die Züchtigung  
 Von Elternhand in ſpättern Jahren zeugt.  
 Doch ſoll der Glaube fürchten, flüchtig ſelbſt  
 In Satans Hand zu ruhen? Sein Contact  
 Iſt äußerlich, und die Verſuchung läßt,  
 Zurückgewieſen, uns kein Mal zurück,  
 Das nicht ein Pſalm der Buße, hergeſagt  
 Aus Lieb' zu Chriſtus, gänzlich tilgen könnte.  
 Wenn uns die Krankheit faßt und ſchrecklich Jener  
 Den Arm um unſ're ſchwachen Glieder ſchlingt:  
 So mögen, ſchaudernd, wir ſie wol ertragen  
 Im Angedenken jener luſt'gen Fahrt,  
 Wo Chriſtus Selbſt Sein reines Fleiſch dem Satan —  
 O Lieb' wie kläglich wird dir doch gelohnt! —



Vertraute, und Ihn dieser auf die Zinne  
Des Tempels trug.

Aus jener Menge ward  
In selber Nacht ein weißes, stummes Bild,  
Mit mattem Blick und stillem Fuß, geschieden  
Und als Gesandter, grauenvoll und furchtbar,  
Gesendet auf die dunklen Höh'n Black Combe's.  
In einem gift'gen Ruße setzt' es dort,  
Gleich einem bösen Hauch, der körperlos,  
Nicht ein belebter Geist berührt, im Schlummer  
Ein Siegel auf die Stirne Lancelots.

O Ausfatz! in vergang'nen Zeiten warst  
Ein Schreckenswort du für die Menschenjöhne,  
Ein Zeichen der Verachtung und zugleich  
Barmherzigkeit, den Geist in Furcht zu halten;  
Ein wunderbares Bild davon, zur Stütze  
Dem schwachen Glauben, der des Anblicks Hilfe  
Bedarf, besitzen wir noch jetzt, die wir  
Gebete murmeln und zu uns'rer Schmach  
Erschrecken, seh'n die heimatlosen Juden,  
Ein fremd, erkennbar Volk, wir unnatürlich  
Auf uns're Straßen ihre Schatten werfen.  
Du aber, schlimme Krankheit! treues Bild  
Von unsern Sünden, Zeugin ihrer Macht!  
Wie bist du weggeschmolzen und zerflossen,  
Wie Schnee vergeht, und Niemand weiß es, wann!  
Ein Zeichen minder ist auf Erden, sie  
Vermißt dich jetzt, gleichwie das todt' Meer  
Einst jenes Salzbild mißte, welches hier  
Gen Sodom schauend stand, — ein böser Wunsch  
Sündhaften Wollens, der sich schwer bestrafte!

Das ist kein Gegenstand für den Gesang.  
Der Mann, das Opfer dieser Krankheit, lenkte,  
Vom Berg heruntersteigend, seinen Schritt  
Zum Calberkloster; er verbarg den Namen  
Und suchte hier der Kirche starke Riten  
Und ihre hohen Sacramente auf;  
Denn diese Krankheit war die klarste Mahnung,  
Daß er die Vergeseinsamkeit verlassen  
Und mit der Kirche Anblick und Gesang  
Zu Leiden jetzt die Seele stärken sollte  
Und sich auf's Ende vorbereiten, das  
Er kommen sah, wie Sonnenschein auf Sturm.

Nie war ein Trost mit schreckensvoller Drohung  
So sehr vermischt, nie eines Menschen Hoffen  
So sehr mit Erdenfurcht vermählt, als da  
Im Ritus Derer, die der Ausatz traf, —  
Ein Ritus, schrecklich schön, in dessen Formen  
Sich, wie im Trauerspiel, so wehevoll  
Der nun gefall'nen Menschheit Schicksal zeigte,  
Das doch wir lieben, weil es unser eig'nes!

Trennlose Welt! du wirst nun alt und schwach!  
Wie sehr hast du gesündigt, daß der Zorn  
Des Himmels Dieses weggenommen hat  
Von deinen Fluren, dieses höh're Zeichen  
Der Macht von Adams Einer Schuld, der Erbschuld?  
Mit welchen liebevollen Riten hast  
Auch du die Angestechten ihren Zellen,  
Bieltheure Mutter Kirche, überwiesen,  
Sie eingeschlossen in die Einsamkeit  
Mit Gott und ihrem Engel, der sie züchtigt:  
Damit aus Buße sie die hohe Gabe

Neu weckten, welche in der Taufe einst  
 Gefunden, in der Tugend Hitze aber  
 Verschleudert ward durch Leidenschaft und nie  
 In ihrer ersten Fülle wieder blühte.

Gewiß, die Engel, deren heller Blick  
 Der Welt und ihrer langen Zucht der Jahre  
 Durch alle wirren Pfade folgen kann,  
 Erkennen, wie zu jeder Zeit es war,  
 Daß, was man gern Verbeß'rung nennt im Loos  
 Der Menschheit, nur Verlust ist jener Kraft,  
 Die Christo gleich macht, nur das Ledigwerden  
 Erst eines Dornes und dann eines andern,  
 Und so die Krone schmälert, die allein  
 Im Himmel Recht zu herrschen gibt. Wo sind  
 Die Unbequemlichkeit des Alltagslebens,  
 Die unvollkomm'ne Stillung des Bedürfniss  
 Und Wunschs? wo der tiefgefühlte Gram  
 Ob aller Leiden dieses Jammerthales,  
 Die uns're Ahnen prüften? das Gefühl  
 Der Hilfsbedürftigkeit, das jede Stunde  
 Den Sünder faßt? O sind sie nicht so weit  
 Als möglich ferngerückt zum Fluch für uns  
 Und, — Dank der allbereiten Wissenschaft! —  
 Unfegen uns'rer Tage, wie das Loos  
 Der Mönche und der Armen, welches fern  
 Zu halten, weichlich man die Resultate  
 Luxuriöser Kunst ausbeutet? Wir  
 Vielleicht sind thöricht oder kühn, wenn wir  
 Die große Weichlichkeit der Zeit beklagen,  
 Da, selbst verweichlicht, wir uns fürchten, Gott  
 Uns ganz zu übergeben, oder muthig

So ſehr zu lieben wie die alte Zeit.  
Wie? nähmen wir uns etwa ohne dieſe  
Bequemlichkeiten nur das Herz, für Gott  
Zu thun, was jetzt geſchieht, ſo wenig auch  
Es iſt, und in dem Kleinen zu verharren,  
Das uns ſo groß erſcheint? Was Wunder dann,  
Daß jetzt, in Purpur und in ſeine Linnen  
Gewidelt, immer mehr von Tag zu Tag  
Die Welt des reichen Bräſſers Rolle ſpielt  
Und täglich mehr ein Leiden ſcheut, das Engel  
Mit Liebesblicken zu ergründen ſuchen  
Und, wären ſie nicht ſelig, neiden möchten,  
Im Wuſch, zu leben, wie ihr Herr gelebt,  
Ihr Thun dem Seinen ähnlich zu geſtalten, —  
Ausschließlich Recht der Heiligen der Kirche?  
Was Wunder, wenn im Zorn der Himmel eifernd  
Gering geſchätzte Uebel ſtill entzüge,  
Als allgeſcheute Sakramente, der  
Zu ſpotten Niemand weiter frei ſein ſollte?  
Die Peſt, berührt von Fürſten und gepflegt,  
Verſchwand, als königliche Hände nicht  
Der Erde heilig waren mehr; die Welt  
Ertrug die Gegenwart nicht eines Dinges,  
Das höher ſtand als die Natur. So ging  
Dies Zeichen und verließ den Staat geſchwächt,  
Doch ſeiner Schwäche ungewahr und ſtolz  
Auf's off'ne Meer und ſeine große Bahn,  
Berauscht vom Sonnenschein, doch voll von Hohn  
Für Petri Schiff, das ſie dorthingeführt.  
Thörichte Fürſten werden, aber ſo  
Wie Fürſten lernen, allzu ſpät, noch Nutzen



## Siebentes Buch.

---

### Der Auszug.

In wacher Vision, die Todesfurcht  
Erzeugte oder auch die nächt'ge Stille,  
Als hell der Sterne Chor am Himmel stand,  
Und schon gesunken war des Mondes Sichel:  
Da sah die Menschheit ich, die Stämme all'  
Der Sterblichen, die auf den öden Hügeln  
Der geistbewohnten Wüste dieser Welt  
In starrem Eigensinn sich härmen, oder,  
Verdroß'ne Pilger, sich nach Ruhe sehnen  
Und nicht vergebens schwächten, halb sogar  
Durch eine leichtgereizte Eloquenz  
Getröstet, welche Alles rasch mißbilligt,  
Was immer auch die Hoffnung bieten mag.  
Um sie gelagert, wie ein Kreis von Löwen,  
Die Wache halten, waren wunderbare  
Gestalten; auf dem Rücken lag ein Theil,  
Man hätte ihn für schlafend halten mögen,  
Wär' nicht der Augen rasches Spiel gewesen;

Und and're standen immer auf und gingen  
Herum und suchten Etwas ruhelos,  
Das sie nicht fanden, bis sie wiederum  
Sinkamen, wo zuvor sie sich gelagert;  
Noch and're gingen durch die stillen Wachen  
Geräuschlos, schnellen Schrittes aus und ein  
Und starrten auf die bläßen Sternenlichter,  
Als läßen deutlich ein Mandat sie dort.  
Es war, als stieße man im Osten Nachts  
Auf einen Wüstenzug der Metkapilger,  
Die auf dem mondbeglänzten Sand zerstreut  
Nun schlummern; ob der Wüste Wind es ist,  
Der hier und dort ein Kleid aufstört, ob nicht  
Der Schauer irgend eines schweren Traumes?  
Ich weiß es nicht; — so aber lagen jene  
Seltsamen Wesen. Ihren starken Odem  
Bernahm des Lauschers Ohr, sonst keinen Ton;  
Wie Zittern, das sich weiter mittheilt, oder  
Wie zarter, wacher Winde Hauch durchfließ  
Gar oft auf diesem oder jenem Weg  
Ein schneller Stoß der Angst die stumme Heerde,  
Der Unterbrechung ähnlich, die den Schlaf  
Bei schreckensschweren Träumen stört, wenn man  
Das erste Mal zur See ist, oder Tags  
Zuvor auf eine steile Höhe klettert  
Und immer jetzt herabzufallen meint.

Mich dünkt, ich nahm an manchen Zeichen wahr,  
Daß jene Wesen die Gestalten waren  
Von all' den Krankheitsarten, deren Beute  
Das sündbefleckte Fleisch des Menschen ist;  
Ein Engel saß dabei, der ihre Wuth

Dem Amte ſeiner Liebe dienſtbar machte,  
 Will ſagen, einem Schein von Liebe nur  
 Und eines bloß zufällig wahren Gutes:  
 Wenn Dies dem Kirchensinn gemäßer iſt,  
 Daß man der Krankheit und der Leiden Geiſter  
 Sich als des Uebels dienſtbar Werkzeug denkt,  
 Das Macht zur Prüfung für die Menſchheit hat  
 In ſeinem böſen Haße gegen ſie.  
 Weit ſüßer, wenn erlaubt, iſt doch der Troſt,  
 Die Ruthe ward in unſers Engels Hand  
 Gelegt; denn wenn die ird'ſche Liebe ſchon,  
 Je größer, deſto minder zaudert, Strafen  
 Als Heilmittel zu verhängen, theilt  
 Gewiß auch unſrer Engel Hand die Streiche  
 Nicht ſparsam aus, und ſüß iſt dieſer Schmerz,  
 Für Sünder ſüß, zurückzuſchau'n darauf  
 Mit jenem thränenvollen Liebesſehen,  
 Das die Erinn'ung an die Züchtigung  
 Von Elternhand in ſpättern Jahren zeugt.  
 Doch ſoll der Glaube fürchten, flüchtig ſelbſt  
 In Satans Hand zu ruhen? Sein Contact  
 Iſt äußerlich, und die Verſuchung läßt,  
 Zurückgewieſen, uns kein Mal zurück,  
 Das nicht ein Pſalm der Buße, hergeſagt  
 Aus Lieb' zu Chriſtus, gänzlich tilgen könnte.  
 Wenn uns die Krankheit faßt und ſchrecklich Jener  
 Den Arm um unſ're ſchwachen Glieder ſchlingt:  
 So mögen, ſchaundernd, wir ſie wol ertragen  
 Im Angedenken jener luſt'gen Fahrt,  
 Wo Chriſtus Selbſt Sein reines Fleiſch dem Satan —  
 O Lieb' wie kläglich wird dir doch gelohnt! —



Vertraute, und Ihn dieser auf die Zinne  
Des Tempels trug.

Aus jener Menge ward  
In selber Nacht ein weißes, stummes Bild,  
Mit mattem Blick und stillem Fuß, geschieden  
Und als Gesandter, grauenvoll und furchtbar,  
Gesendet auf die dunklen Höh'n Black Combe's.  
In einem gift'gen Kuße setzt' es dort,  
Gleich einem bösen Hauch, der körperlos,  
Nicht ein belebter Geist berührt, im Schlummer  
Ein Siegel auf die Stirne Lancelots.

O Ausmaß! in vergang'nen Zeiten warst  
Ein Schreckenswort du für die Menschenjöhne,  
Ein Zeichen der Verachtung und zugleich  
Barmherzigkeit, den Geist in Furcht zu halten;  
Ein wunderbares Bild davon, zur Stütze  
Dem schwachen Glauben, der des Anblicks Hilfe  
Bedarf, besitzen wir noch jetzt, die wir  
Gebete murmeln und zu uns'rer Schmach  
Erschrecken, seh'n die heimatlosen Juden,  
Ein fremd, erkennbar Volk, wir unnatürlich  
Auf uns're Straßen ihre Schatten werfen.  
Du aber, schlimme Krankheit! treues Bild  
Von unsern Sünden, Zeugin ihrer Macht!  
Wie bist du weggeschmolzen und zerflossen,  
Wie Schnee vergeht, und Niemand weiß es, wann!  
Ein Zeichen minder ist auf Erden, sie  
Vermißt dich jetzt, gleichwie das todt' Meer  
Einst jenes Salzbild mißte, welches hier  
Gen Sodom schauend stand, — ein böser Wunsch  
Sündhaften Wollens, der sich schwer bestrafte!

Das ist kein Gegenstand für den Gesang.  
Der Mann, das Opfer dieser Krankheit, lenkte,  
Vom Berg heruntersteigend, seinen Schritt  
Zum Calberkloster; er verbarg den Namen  
Und suchte hier der Kirche starke Riten  
Und ihre hohen Sakramente auf;  
Denn diese Krankheit war die klarste Mahnung,  
Daß er die Vergesellschaftung verlassen  
Und mit der Kirche Anblick und Gesang  
Zu leiden jetzt die Seele stärken sollte  
Und sich auf's Ende vorbereiten, das  
Er kommen sah, wie Sonnenschein auf Sturm.

Nie war ein Trost mit schreckensvoller Drohung  
So sehr vermischt, nie eines Menschen Hoffen  
So sehr mit Erdenfurcht vermählt, als da  
Im Ritus Derer, die der Aussatz traf, —  
Ein Ritus, schrecklich schön, in dessen Formen  
Sich, wie im Trauerspiel, so wehevoll  
Der nun gefall'nen Menschheit Schicksal zeigte,  
Das doch wir lieben, weil es unser eig'nes!

Treulose Welt! du wirst nun alt und schwach!  
Wie sehr hast du gesündigt, daß der Zorn  
Des Himmels Dieses weggenommen hat  
Von deinen Fluren, dieses höh're Zeichen  
Der Macht von Adams Einer Schuld, der Erbschuld?  
Mit welchen liebevollen Riten hast  
Auch du die Angestechten ihren Zellen,  
Bieltheure Mutter Kirche, überwiesen,  
Sie eingeschlossen in die Einsamkeit  
Mit Gott und ihrem Engel, der sie züchtigt:  
Damit aus Buße sie die hohe Gabe

Neu weckten, welche in der Taufe einst  
 Gefunden, in der Tugend Hitze aber  
 Verschleudert ward durch Leidenschaft und nie  
 In ihrer ersten Fülle wieder blühte.

Gewiß, die Engel, deren heller Blick  
 Der Welt und ihrer langen Sucht der Jahre  
 Durch alle wirren Pfade folgen kann,  
 Erkennen, wie zu jeder Zeit es war,  
 Daß, was man gern Verbeß'ring nennt im Loos  
 Der Menschheit, nur Verlust ist jener Kraft,  
 Die Christo gleich macht, nur das Ledigwerden  
 Erst eines Dornes und dann eines andern,  
 Und so die Krone schmälert, die allein  
 Im Himmel Recht zu herrschen gibt. Wo sind  
 Die Unbequemlichkeit des Alltagslebens,  
 Die unvollkomm'ne Stillung des Bedürfnis  
 Und Wünschens? wo der tiefgefühlte Gram  
 Ob aller Leiden dieses Jammerthales,  
 Die uns're Ahnen prüften? das Gefühl  
 Der Hilfsbedürftigkeit, das jede Stunde  
 Den Sünder faßt? O sind sie nicht so weit  
 Als möglich ferngerückt zum Fluch für uns  
 Und, — Dank der allbereiten Wissenschaft! —  
 Unfegen uns'rer Tage, wie das Loos  
 Der Mönche und der Armen, welches fern  
 Zu halten, weichlich man die Resultate  
 Luxuriöser Kunst ausbeutet? Wir  
 Vielleicht sind thöricht oder kühn, wenn wir  
 Die große Weichlichkeit der Zeit beklagen,  
 Da, selbst verweichlicht, wir uns fürchten, Gott  
 Uns ganz zu übergeben, oder muthig

So ſehr zu lieben wie die alte Zeit.  
Wie? nähmen wir uns etwa ohne dieſe  
Bequemlichkeiten nur das Herz, für Gott  
Zu thun, was jezt geſchieht, ſo wenig auch  
Es iſt, und in dem Kleinen zu verharren,  
Das uns ſo groß erſcheint? Was Wunder dann,  
Daß jezt, in Purpur und in ſeine Rinnen  
Gewidelt, immer mehr von Tag zu Tag  
Die Welt des reichen Praffers Rolle ſpielt  
Und täglich mehr ein Leiden ſcheut, das Engel  
Mit Liebesblicken zu ergründen ſuchen  
Und, wären ſie nicht ſelig, neiden möchten,  
Im Wuſch, zu leben, wie ihr Herr gelebt,  
Ihr Thun dem Seinen ähnlich zu geſtalten, —  
Ausſchließlich Recht der Heiligen der Kirche?  
Was Wunder, wenn im Jorn der Himmel eifernd  
Gering geſchätzte Uebel ſtill entzüge,  
Als allgeſcheute Sakramente, der  
Zu ſpotten Niemand weiter frei ſein ſollte?  
Die Peſt, berührt von Fürſten und gepflegt,  
Verſchwand, als königliche Hände nicht  
Der Erde heilig waren mehr; die Welt  
Ertrug die Gegenwart nicht eines Dinges,  
Das höher ſtand als die Natur. So ging  
Dies Zeichen und verließ den Staat geſchwächt,  
Doch ſeiner Schwäche ungewahr und ſtolz  
Auf's off'ne Meer und ſeine große Bahn,  
Berauscht vom Sonnenschein, doch voll von Hohn  
Für Petri Schiff, das ſie dorthingeführt.  
Thörichte Fürſten werden, aber ſo  
Wie Fürſten lernen, allzu ſpät, noch Nutzen

Aus jenem weisen Sage schöpfen lernen,  
 Daß Staaten ohne Kirche nicht dem Steuer  
 Des Königs folgen, und daß leicht wie Luft  
 St. Petri Schlüssel waren, gegenüber  
 Der schweren Hand der Revolution.  
 O souveränes Volk! wo steuerst du  
 Mit diesen alten Christenreichen hin?  
 Hast eine Karte du und festen Grund?  
 Entdeckten deine Treuen sich're Häfen  
 Dort über jener stürmisch wilden See?  
 Wie? oder werden eines Tages wir  
 Auf Trümmern treiben und verzagend glauben,  
 Was manche sagten, — fast ein Wahnsinn wär's,  
 Wenn wirklich wahr, — es sei der Welt Aufklärung  
 Des letzten Christen Tod und Untergang?

So lang aus Gunst die Erde noch ein Werk  
 Der leiblichen Barmherzigkeit mehr hatte  
 Als jetzt, die Auszuspflüge, machte sie  
 Die Kirche, in Erinnerung, wie oft  
 Der Heiland in Gestalt dergleicher Kranken  
 Sich Seinen treuen Lieben zeigen wollte,  
 Zu einem ihrer trostesreichsten Alte,  
 Den Hoffen und Verheißung sanft durchwehten.  
 Sie nahm den Kranken der erschrocken Welt  
 Und goß geweihtes Wasser auf sein Haupt,  
 Als Siegel, daß er Gottes Opfer sei  
 Und gab ihm Handbelleidung, Messer, Lampe,  
 Trompete, daß er so mit Seinesgleichen  
 Verkehren konnte; ferner einen Korb  
 Für fromme Gaben, einen Wassertrug, —  
 Bedeutungsvolle Zeichen, deren Sinn

Ein mild gebuldig Herz erheben mußte.  
Er wurde dann, voran das Klosterkreuz,  
Getragen bis zur Thüre seiner Zelle,  
Ihr übergeben und somit der Welt,  
Der falschen Seelentäuscherin, entzogen;  
Zu Oftern nur war ihm erlaubt, hervor  
Zu kommen, denn an diesem Tage konnten  
Die Gräber ihre Todten nicht behalten.  
Durch lange Zeit, wann solch ein Kranker starb,  
War also groß die Liebe, ja fast Ehrfurcht,  
Die man ihm zollte für sein mystisch Weh',  
Daß feierlich die Messe ward gesungen,  
(Was späterhin die Kirche untersagte)  
Als wie für einen heiligen Bekenner  
Und Zeugen einer höhern Gnadenmacht.

So, gänzlich in Symbolik eingehüllt,  
Ward nun Sir Lancelot in seine Zelle  
Gebracht, als die Complet gesungen war,  
Und friedlich seinen Glanz der Abendstern,  
Mit unbestritt'nem Recht als Stellvertreter  
Für seinen König, der sich noch nicht zeigte,  
Und unterstützt vom letzten Abendschein,  
Hinströmte über thauesfeuchte Wälder.

Wie schön war diese Nacht das Calverthall!  
Das gold'ne Mondeslicht verlieh den Aesten,  
Noch blattlos, eine bunte Laubeshülle,  
Und hundertfach vermehrt im Strahlenspiel  
Erschien des Klosters bleigebedtes Dach;  
Der Wiefengründe hellbereiftes Gras  
Erglänzte selber fast wie Mondenschein,  
Und durch die dunklen Haine tauchte licht

Der Strom mit seinen klar gebroch'nen Wellen  
Und strahlte schön im ungewissen Glanz,  
Gleich einer Schaar von Leuten mit Laternen,  
Die ungeordnet, miteinander, oder  
Zerstreut um Mitternacht den Wald hinziehen.  
O Mond! dein Licht ist wie die Honiggunge,  
Die falsche Worte, falsche Bilder braucht,  
Ein zweifelhaftes Handeln einzuflüstern  
Und zu vergolden: wenn der Morgen kommt,  
Wie wird dann dieses tiefe Thal verändert!

Es gibt kein Bild des ungestörten Friedens,  
Das jetzt nicht um den Ort gebreitet ist,  
Wo so viel Krankheit, solche Seelenleiden,  
So vieler Schmerz der bittern Reue wohnt,  
Um dieses Haus der Buße; doch mißachte  
Die stille Schönheit nicht, die ausgegossen  
Auf dieser ernsten Stätte ruht; es ist  
Kein Spott von der Natur, es zeigt vielmehr  
Im Bild dem Ungehorsam unsrer Welt,  
Wie lieblich jene alten Stätten sind,  
Die im Gehorsam dieses Amt erfüllten;  
Wie süß das strenge Halten der Gesetze,  
In dem sich jene reine Ruhe spiegelt,  
Die immer thront, wo Gottes Wille herrscht.  
Die Thiere, die auf jenes Lichtgefilb  
Unklar und dunkel ihre Schatten werfen,  
Sie lagern sich im Frieden, der zwar nie'rer,  
Doch reiner auch als der des Menschen ist;  
Denn ihnen ist Instinkt ein tief Gesetz,  
Das größ're Fertigkeit im Handeln hat  
Als die Vernunft, die zwischen Gegentheilen

So gerne zweifelnd schwankt. So wollte Gott  
 Dem Menschen neben der Vernunft in Huld  
 Noch des Gehorsams Trieb verlei'h'n und nimmt  
 Deswegen allbarmherzig wieder an,  
 Was zu behalten doch nur Unglück ist, —  
 Die freie Uebergabe unsers Willens  
 Und Weges an den Seinen.

Ohne Zweifel

Mag manch' geheime Zelle Männer hier  
 Umschließen, deren Lebensschiff zerschellt  
 In diese Einsamkeit geworfen ward  
 Nach leeren und gedankenlosen Jahren,  
 Wo sich der Eigenwille Gott war, der,  
 Vielleicht von häßlicheren Sünden frei,  
 So seine inn're Kraft zerrüttet hat,  
 Daß, als die Gnad' ihn fand und er der Stimme  
 Des Innern lauschen wollte, keine Antwort  
 Aus dem entweihten Heiligthume kam;  
 Sein Geist war blind und stumm und übermannt  
 Von jener Trunkenheit, die lange noch  
 Auf Selbstvergött'rung folgt; Erbarmen muß  
 Vermitteln und in seine Seele neu  
 Den zarteren Sinn für Recht und Unrecht pflanzen.  
 Welch' blinder Kampf ist solch ein Leben, ach!  
 Man haßt allein zu sein und stürzt dabei  
 Tagtäglich tiefer in die Einsamkeit,  
 Weil man zu häufig in verschied'ne Sphären  
 Selbstaufgelegten Schaffens übergeht;  
 Man sehnt sich allzusehr nach Mitgefühl  
 Und ist doch stets auf hoher See, wo Jeder,  
 Der ein bestimmtes Amt verwaltet, nur



Von fern und flüchtig grüßen kann; man häuft  
Ein Wissen auf, das, weil Gelegenheit  
Es anzuwenden fehlt, zur Bürde wird,  
Die jede Freude ersticht, und müht  
Sich fruchtlos ab, weil jene kleinen Mühen,  
Die Gott verordnet, man hintangesetzt;  
Man sucht die Heimat, aber findet keine  
Für seines Herzens unbeständig Sehnen.  
O Leid! o Schmerz! Gerade die Natur  
Ist ein Gesetz, das aller Heimat Antlitz  
Zerstört und doch, man weiß es nicht. Wie gleicht  
Ein solcher Mensch Seevögeln, die bei Nacht  
Auf düsterdunklem Meere schlafen, Tags  
Auf lichten Wogen schwimmen, immer aber,  
Wohin sie zieh'n, dieselben Bilder seh'n:  
Der Sonne Glanz im tiefen Meeresgrund  
Und blaue Thäler zwischen Wellenhügeln,  
Stets gleich, doch stets im Wechsel! keine Mark,  
Kein Zeichen, d'ran die Lieb' zum Ort zu heften,  
Kein Vaterland, daß man mit Sehnsucht denkt,  
Kein schöner Ast im dichten Wald, den man  
Am besten kennt und liebt! Deswegen singen  
Sie nicht, sie klagen von der Tiefe nur  
In Trauertönen ihren Gram herauf,  
Und Manchem ist im wilden Sturme wohl,  
Wie Geistern, durch Verzweiflung längst verhärtet.  
So steht's um ihn; die Heimat, die er hastig  
Verfolgt und sucht, entgleitet unter ihm,  
• Und er verfällt zuletzt der schwersten Last,  
Der schrecklichsten, die Jemand tragen kann:

Des Wechſels ſtetem Einerlei, worin  
Des Eigenwillens Götzendienſt beſteht.

Die ſternbeglänzte Welt hier iſt nicht jene,  
Die früh und ſpät des Menſchen Schweiß bebaut;  
Auch nicht die monderhellte Nacht der Feſte,  
Der Luſt und Poeſie, — die Wirklichkeit,  
Wo ſeine Krone man erringt, verliert.  
's Iſt eine zweite Welt, verſchleiert dicht,  
Gott näher, ein geheimnißvoll'rer Ort,  
Mit großen Thaten mehr bevölkert, reicher  
An geiſtigen Geſtalten, — eine Welt  
Der Sorgen, Leiden, des geheimen Gram's,  
Wo, ausgeſtoſſen vom Gedränge draußen,  
Das Leben ſtill im Todesvorhof wohnt.

Schau' jene Sommerſtadt an einem See  
Italiens; der Mond ſteht hoch, der Blitz  
Aus ſtummen Wolken miſcht ſich unaufhörlich  
So ſonderbar mit ſeinem Strahl, daß rings  
In weißem Feuer See und Hügel zittern.  
Man hört Muſik vom Kai, und zarte Weiſen  
Von Sängern auf den Wellen klingen fern;  
Froh wogt am Strand die Jugend auf und ab,  
Indeß das Alter ſitzt und tief're Freuden  
Zu haben ſcheint; aus off'nen Fenſtern werfen  
Die Lichter ſchlankte Säulenschatten hin  
Auf das bewegte Wellenſpiel im Hafen,  
Mit ſeinen ſchnellen buntbeſlaggen Gondeln;  
Die Nacht in ihrer kühlen Freiheit ſcheint,  
Sich ſelbſt genügend, dieſe allgemeine Luſt  
Zu wecken; und wie ſteht bei allem Dieſen,

Faber, Sir Lancelot.

14

Den Liebern, dem Gewog, den raschen Varten,  
 Dem blassen Blitzschein, der die Höh'n umzudt,  
 So schweigend jener hehre Bergesthurm  
 Im Hintergrund der Stadt! Ihm borgt der Mond  
 Das Dunkel, nicht das Licht und finster schaut  
 Er nieder auf die Scene wie ein Mahner,  
 Der aufgestellt ist, die Gedanken alle  
 Im Zaum zu halten. Aber doch verbirgt  
 Sich hinter diesem Bild der Freudigkeit  
 Noch eine Welt, die uns belehrt, das Leben  
 Sei nicht ein kurzer Traum der Sommernacht,  
 Im Mondenschein auf geisterhaften Fluren.  
 Nein! Krankheit, Schmerz und Tod sind in den Straßen, —  
 Gewissensbisse, Sünde und Verzweiflung,  
 Der Priester, den man unbeachtet läßt!  
 Vielleicht hat diese Stunde eine Seele  
 Den unbekannten Weg zurückgelegt;  
 Denn zu den vielen Armen kommt der Tod  
 Und trifft sein Opfer einsam, da Verachtung  
 Und Noth und Hunger sein Gefolge sind.  
 In solcher Wärter Händen bieten sie  
 Dem letzten, großen Akt die Stirn', so ganz  
 Allein wie Thiere, die sich sterben legen,  
 Weil's ihrem Schöpfer so gefällt, am Mittag,  
 In Afrika's sonnlosen Wäldern, oder  
 Den dumpfen Höhlenlagern Asiens.

O Krankheit! Tod! du gute Zwillingsmacht!  
 In meiner Jugendfrische bin ich kühn  
 Genug, als milde Geister euch zu grüßen,  
 Die meinen Geist zum Himmel führen sollen!  
 Euch grüß ich, eh' ihr kommt und übe mich,

So gut ich kann, euch in's Gesicht zu sehen  
 Und euerm Schreckensblide zu begegnen;  
 Doch möcht' ich mir, durch manchen frühern Fall  
 Mißtrauisch auf mich selbst, der Gnade Hilfe  
 Erbitten, daß, wenn ihr einst wirklich naht,  
 Ich fest und mannhaft sei, und diese Kühnheit  
 In meinen Worten nicht zu Schanden werde.  
 Denn mannigfalt und fürchterlich, o Krankheit!  
 Sind die Retorten all', worinnen du  
 In deiner martervollen Alchymie  
 Versuche mit dem Geist des Menschen machst;  
 O Die, so Gold zu finden, Steine schmolzen  
 In eitlem Wahn, sie fanden leerer kaum  
 Ihr Feld, als du das deine, große Macht!

Nun gibt es Leiden, die an Einem Tage  
 Mit ganzer, ungeschwächter Körperkraft  
 Und unverlöschter Lebenslust den Tod  
 Als unverhofften Gast uns grüßen heißen:  
 Sie sind zu grimm; dann träge, träge Gluten,  
 So die Geduld verzehren, das Gebet  
 Vertrocknen, keine Aenderung des Schmerzes  
 Gewähren, da sie jenen Reiz ihm nehmen,  
 Der ihn mit einem Himmelschein umkränzt;  
 So leiden Heil'ge. Ferner gibt es Uebel,  
 Die nirgends Mitleid wecken, weil man sie  
 Nicht glaubt; wie Schlangen stechen sie geheim  
 Im Körper, ohne daß man sie erreicht:  
 Und die sind schrecklich; kalt ermahnt man dich  
 Auf deine Klage, oder nimmt sie hin  
 Mit jenem halben Glauben, der empört,  
 Und die Geduld erträgt das Martyrthum,

Für Ungeduld zu gelten. Traum, es ist  
 Geziemend, daß, wer Kranke pflegt, mehr Glauben  
 In diese setzt als in die Kunst, die schlecht  
 Verbergen kann, wie so geringe Macht  
 Sie über den geheimnißvollen Bau  
 Des Menschen hat! Noch gibt es manche Leiden,  
 Die sichtlich Folgen schwerer Laster sind;  
 Sie scheinen Geißeln, werden aber meist  
 Mit heidnisch starker Männlichkeit ertragen  
 In Kraft des falschen Stolzes, welcher lieber  
 Die Früchte sammelt, die er selbst gesä't,  
 Als einfach leidet nach dem Willen Gottes.  
 Und endlich gibt es unbeugsame Menschen  
 In ihren Reih'n, die zehnmal lieber Qual  
 Als Schimpf ertragen, ferner and're Uebel,  
 Die Schande bringen; diese fallen schwer  
 Und treffen gern die Stolzen. Aber alle  
 Sind Einen Ursprungs, haben Einen Quell,  
 Die tiefe Liebe Gottes und sind Herzen,  
 Die noch gelehrig, eine milde Lehre: —  
 Ein Leiden sei Geschenk, und ein Gericht  
 Sei Gnade, bis auf jenes Eine, das  
 Nicht untersucht, nicht heilt, allein besiegelt!

Dich wollt' ich grüßen, Sterblichstes von Allen,  
 O Tod! der du die Pforte bist, durch welche  
 Ich, nach dem Himmel suchend, schreiten werde.  
 Der du zumeist alltäglich, bist nicht Jedem  
 Gewöhnlich, sondern triffst nur Einmal zu.  
 Du warst Tyrann, weil die Natur, so schwach,  
 Kein Mittel fand, um sich mit Willigkeit  
 Vor deiner übergroßen Macht zu beugen

Und sie in der Gewohnheit Kreis zu lenken;  
Sie wußte nicht, wie sterben! und sie weinte.  
Da wurde ihren Thränen dieses Wissen:  
Wir ziehen über deiner Kraft Bereich  
Aus tiefster Selbstverläugnung eine Macht;  
Denn täglich stirbt mit seinem Herrn der Glaube,  
Und dies Geheimniß hat dich jetzt entthront.  
Wir, Menschen! sind Akteure lebenslang;  
Einst müssen wir uns zeigen wie wir sind,  
Sogar im Sterben schon, und ist Das nicht  
Ein Trost, wenn uns das Licht, das ihm entströmt,  
Der Täuschung Binde von dem Auge nimmt?

Grüß auf! verwandte Mächte, schreitet fort,  
Hin durch der Zeit begränztes Reich, zum Werk,  
Mehr dauernd als ihr selbst, zur Heiligung  
Der Ausgewählten! Du, Tyrannin Zeit!  
Bist du nicht müd, Despot, der so gewaltig  
Ob unsrer leidensvollen Erde kreist,  
Ein Adler, auf dem Ocean verloren —  
Denn so unendlich ist der Jahre Zahl?  
Zwar rollst du über Menschenstämme hin  
Wie Sturmeswüthen, doch der Engel wartet,  
Der deine Worte kennt, dein Urtheil weiß,  
Und deine Schreckgestalt kann keinen Schatten  
Auf Gottes unermess'nen Geist verbreiten,  
Noch den geringsten seiner Pläne stören.

Mitmenschen! Das sind uns're Machtgebiete!  
Das uns're alten Götter! Laßt die Rechte  
Auf unsern Himmelsdienst uns wieder fordern,  
Und diese Mächte werden uns Vasallen!  
Laßt jene höchste Freiheit uns erwählen,

Die nur genießen kann, wer seinen Willen  
Bei Gottes Willen hat und in den Banden  
Von Glaube, Hoffnung und der Liebe liegt!

Und diese Wesen, diese Mächte füllten  
Die Welt, auf deren Schattenfluren jetzt  
Der Ritter sich bewegte, reich bevölkert  
Bei aller Einsamkeit, doch nicht mit Menschen,  
Wie einst die Erde dem verworfnen Kain,  
Jedoch manch süßen Bundes sich bewußt,  
Die jener hoffnungslose Mann nicht kannte;  
Und für den Ritter-Eremit sogar  
Lag eine Tiefe in der Einsamkeit,  
Die er nicht ohne Furcht und Scheu bemerkte.  
Fürwahr, es steht die nied're Lebenskraft  
Mit uns'rer Seele schweigend im Verkehr,  
Der, wie Gesellschaft mit der untern Welt,  
Die in der Einsamkeit man gerne sucht,  
Zu größern Zwecken dient, als wir vermuthen,  
Bis Krankheit ihn zerstört und uns die Hülfe  
Des frohen Muthes raubt, der auf den Geist  
Von uns'rer Körperkraft hinüberströmt.  
Im Troutbeckthal und auf den Nebelhöhen  
Blad Combe's war ihm die Einsamkeit vertraut  
Geworden; nunmehr aber nahm er wahr,  
Es sei Gefangenschaft, der enge Kreis  
Für Sinne und Bewegung und gebroch'nes  
Vertrauen auf sich selbst, ein Einsamsein,  
Das, bis es heiligt, schrecklich niederbeugt.

Wie groß ist nicht für den, der ungeduldig  
Die Last zurückgebrängter Worte trägt  
Und sich durch tieffte, strengste Schweigsamkeit

Vom lauten Schall des Weltgeräusches trennt,  
Der Trost, wie wundervoll die inn're Kraft,  
Die er im Stillen schöpft aus der Betrachtung  
Des Lebens in der Abgeschiedenheit,  
Das unser Herr zu führen sich gewürdigt!  
Und ist er reich, und hat er oft erfolglos  
Mit Reid nach jener Armuth, die der Heiland  
Durch eig'ne Wahl geabelt hat, begehrt;  
Wenn er in voller Kraft des Körpers steht  
Und über die Verdrießlichkeit des Lebens  
Hinaus nach Leiden sucht, um seinem Herrn  
Zu gleichen; wenn die Welt ihn liebt und lobt,  
Und er nach auß'rer Züchtigung verlangt,  
Um sich der Kindschaft Gottes zu versichern:  
So laß allein ihn, laß ihn einsam sein,  
Doch nicht aus Wahl und in gelehrter Ruhe  
Und nicht im Wunsch, sich vom ungleichen Kampf,  
In dem der Böse siegt, der Gute trauert,  
Zurückzuziehen, — und sein eig'nes Leben  
Wird des Erlöserlebens Abbild sein!  
Da winkt sein Kreuz, da seine heil'ge Bürde,  
Die, treu getragen, ihn zum Himmel hebt;  
Da ruht der Schatz „Vollkommenheit“, um den  
Die Frommen all' im Leben der Gesellschaft  
Ob seines Friedens, seiner Müh'n ihn neiden.

Wie einsam war die Kindheit Jesu Christi,  
Umgeben von Gedanken, die den Kreis  
Des Mitgefühls der Menschheit überstiegen,  
Belastet mit des Kreuzes Vorgefühl  
Und mit dem Anblick jener Sündenmenge,  
Für die zu büßen Er gekommen war!



Wie einsam Seine unerwähnte Jugend  
 In dem bescheid'nen Haus zu Nazareth  
 In nied'rer Thätigkeit! Sein ferner Leben,  
 Beginnend mit der Wüste und dem finstern,  
 Gefall'nen Engel als Gefährten, scheint  
 Einsamer immer, weil Er wußte, was  
 Im Menschen sei und Selber Sich nicht traute:  
 So daß der Schöpfer Himmels und der Welt,  
 Umgeben von des Fleisches Niedrigkeit  
 (O daß ein Aussetztranker dieses Wort  
 Wie ich zu sprechen magt!) auf Erden weilte,  
 Die Er erschuf, als heimatloser Pilger  
 Am Herd, im Vaterland zahlloser Menschen,  
 Beim Lager des Gethiers, beim Nest des Vogels  
 Und unter Blumen, die Er selbst gekleidet;  
 Auf Erden weilte, arm und ein Verbannter  
 Von Seiner Eig'nen süßen Welt aus Liebe,  
 Die Er zu uns, zur Niedrigkeit getragen!  
 In Seinen Zwölfen fand sich ein Verräther,  
 Ein And'rer läugnet Ihn, und Alle fliehen  
 Im Augenblick der Noth; und an dem Kreuz,  
 Wo Seiner Mutter Gegenwart viel eher  
 Die Schmerzen mehrt als lindert: da erreicht  
 Die äußerste Verlassenheit den Gipfel  
 Und einen undenkbaren Höhepunkt,  
 Als aus den Tiefen Seiner Angst Er klagt,  
 Daß Er, Den erst die Menschen nicht erkannten,  
 Von Gott verlassen sei! und dann Sein Haupt  
 Beistimmend hin zu Seinem Segner neigt,  
 Der seine Hand durch Pein und Todesnoth,  
 Genug, ein anders Leben auszulösen,

Zurückgehalten hat: und sieh, der Tod,  
O schrecklich Wort! er naht dem Kreuz und trifft,  
Sein letzter Akt der Macht, — den Gottessohn!  
Uns lehret dies Verlassensein und mehr  
Noch Seiner Dual Verlängerung, daß stets  
Der menschlichen Natur auch die des Gottes  
Zur Seite stand, zwar nicht um das Gewicht  
Der unaussprechlich großen Pein zu mildern,  
Vielmehr als Stütze nur für Seinen Leib,  
Um diesem übermenschlich hohe Kraft  
Zum Leiden zu gewähren und Sein Leben,  
Ein sterbend Leben, dessen Dual der Tod  
Nicht durch ein schnelles Ende hob, zu fristen.

Dies sann der Ritter bis ihn Freude sagte  
Bei dem Gedanken, die Verlassenheit  
Sei heilig ihrer vollen Weite nach,  
Weil unser Herr sie Selbst ertrug, sowie  
Ihr ganzes Reich durchzog und überschaute,  
Bis sie zu einem heil'gen Lande ward: —  
Schon der Gedanke d'ran ist Kranken Wein!  
Er litt am Mangel linder Trosteswahrheit,  
Ein Mangel, größer als er uns wol scheint,  
Die wir zu viel vom Kreuzesbalsam schlürfen,  
Eh' noch der Myrrhentrank sein Werk gethan;  
Denn damals war, in jenen Tagen hoher  
Vollkommenheit, nicht so bekannt wie jetzt,  
Da noch das Siegel der Authentik fehlte,  
Alphonso's Regel, welche er der Welt  
Ob ihrer Liebe, Leichtigkeit und Milde,  
Die er sich selbst versagte, anempfahl.

Monate gingen hin, die Krankheit wirkte

In stillen Wechselfn fort; sie schien von Oben  
Zu träufeln und ihr mühevoll's Feld  
Geduldig wie ein Engel zu bebauen  
Und hielt in allen Dingen schönes Maß.  
Zuerst verwischte sie die bösen Schatten  
Des Selbstbetruges, die sogar der Schärfe  
Des Forscheranges des Gewissens spotten;  
Dann streifte sie das geile Unkraut ab  
Und legte reizlos bloß den nackten Boden.  
So starb das Selbstvertrau'n; dann grub sie tief,  
Daß, allgemein erschüttert und bewegt,  
Der ganze Grund von nah und fern erbebe  
Und suchte aus die Steine, welche spröb  
Und ränkevoll, den guten Saft verzehren  
Und folgte mit besond'rer Emsigkeit  
Den trocknen Wurzeln ausgeriss'ner Sünden,  
Die jetzt sich selbst die Macht zu sprossen raubten,  
Jedoch der Tugendpflanzen Wachsthum hemmten;  
Ertödtet war das Selbst im wahren Tod,  
Vollendet so durch seiner Seele Schiedniß  
Vom kranken Leib, dem größten Schuldgenossen.  
Da nun das äuf're Hinderniß entfernt,  
Der Sünde Unterschlupf gefunden war,  
So warf die Krankheit weg ihr grobes Werkzeug  
Und sprang in's Grab und ward, wie festgebannt  
Auf Schuld und Sünde, hier zur Flammenglut  
Der Reinigung und suchte diese Pest  
In ihrem tiefgeheimen Wohnort auf,  
Verzehrete unter Schmerzen die Substanz  
Des Giftes, dessen Kraft, sich zu vererben,  
Bereits der Erde Thau vernichtet hatte;

Dies folgte auf den bittern Tod des Selbst,  
Bewirkt von größ'rer Qual und schien ein Akt  
Der Liebe, der zu diesem Schreckensamt  
Die Stärke nahm aus seiner eig'nen Tiefe;  
Nicht Rachezwede hatten ihn erzeugt,  
Es konnte nur die reinste Wohlthat sein,  
Erfindsam still nutzlose Müh'n zu meiden,  
Und möchte Dieses, gleichsam nach dem Tod,  
Dem mystisch innern Tod des eig'nen Selbst,  
Ein passend Bild vom Bad der Reinigung,  
Dem Fegefeuer sein, von welchem Viele  
Als einer letzten Seelentaufe sprechen.

Es gibt so manchen grämlichen Verächter  
Der großen Zwecke körperlichen Leidens  
Und seiner Heilskraft; Diesen sind die Regeln  
Des Lebens der Askese leere Schatten,  
Und Spiegelfechter, die mit ihnen kämpfen;  
Wenn nicht, wird ihr Gesetz als hart getadelt,  
Als Sünde gegen Dessen Lieb' und Güte,  
Der, gränzenlos barmherzig haben will,  
Daß Seine Eig'ne, ew'ge Herrlichkeit  
Durch der Geschöpfe Seligkeit sich mehre.  
O glücklich sie, wenn sie, die also denken  
Zwar blind, doch Seiner Liebe Lobpreis suchen,  
Nicht jenen Akten zu entkommen streben,  
Weil ihre Wonne sie nicht fassen, oder  
Aus innerm Haß erhabener Gedanken,  
Den man jetzt allgemein für Demuth nimmt, —  
Die Weisheit einer kleinemuthen Zeit.  
Sie irren, weil sie nicht den Schmerz erwägen,  
Der auf der Welt die Liebe stündlich mehrt,

Und nicht die Art und Weise fromm bekennen,  
In welcher unfertwegen Er sich zeigt,  
Wo in des Lebens kühler Zeit die Liebe  
Im Schattenhain der Schmerzen Liebe sucht,  
Wann Leid vom Hauch der Welt den Geist befreit,  
Wie einst im Paradies sie ihr Geschöpf,  
Das floh, verfolgte; ebenso mißachten  
Sie jenen tiefbescheid'nen Muth, das Herz  
Als König einem König darzubringen,  
Der eingegossen wird von jener hohen  
Vereinigung mit unserm Herrn, der Gott  
Und Mensch zugleich; das Herz, womit die Heil'gen  
Den Schmerz aufsuchten, wenn nicht er sie suchte  
Und kühn es wagten, selbst sich Gott zu sein,

Ein Irrthum zeugt den andern: Menschen gibt's,  
Und das nicht lauter stolze, deren Blindheit  
Der Fehler mißverstand'ner Güte scheint,  
Die nicht mit Kindesmuth vertrauensvoll  
Sich auf den Arm der Kirche stützen können,  
Wenn sie den Schlußakt ew'ger Pein entrollt.  
O Herzen ohne Liebe! ohne Dank!  
Geht hin zur Passion und auf der Wage  
Ermesset den Betrag der großen Sühne,  
Die körperliches Leiden uns gebracht;  
Zählt alle Dornenwunden und errathet  
Der Geißelhiebe unbestimmte Zahl;  
Taucht nieder in das Riesenmeer der Schmerzen,  
Für dessen Tiefe uns die Sprache fehlt,  
Die hier nichts weiter kann, als uns den Weg  
In unsers Sinns hehre Stille zeigen!  
Und ist's nicht billig, daß der Schmerzen Menge,

Die unser Lösegeld bezahlt, zum Fluch  
Für Jene sei, die alle Schuld verläugnen?  
Wenn Leid und Krankheit kommt, — ihr ruft zuerst:  
„Ein Segen!“ Soll der Frommen Schaar auf Erden  
Durch Schmerz geheiligt werden, dieser aber  
Unziemlich sein für der Verlorenen Qual?  
Und wenn wir seh'n, daß Alle Gnaden haben,  
Hinreichend Gnaden, ferner oder näher:  
Soll uns die Ewigkeit zu lange dünken  
Für jene grause Stätte der Verbannung,  
Da doch die Liebe und Gerechtigkeit,  
An der gesündigt ward, unendlich ist!  
Denn wie der Sünde Maß gewesen ist,  
So sind der Sühne Grenzen; schon ist Ein,  
Ein unermesslich Lösegeld bezahlt:  
Bis sich ein zweites findet, muß die Hölle  
Nothwendig ewig sein! Und willst du wissen,  
Was sind die Grenzen deiner eig'nen Schuld?  
So lern' es von der heil'gen Katharina  
Von Genua, die hat, daß ihr der Herr  
Die Häßlichkeit nur einer leichten Sünde  
Enthüllen möge und in Ohnmacht sank,  
Als sie Erhörung fand auf ihr Gebet.  
Erweitert euern Geist, unsich're Streiter,  
Daß er umfasse, was die Kirche will!  
Denn nennt ihr die Barmherzigkeit unendlich  
Und lehrt nur endliche Gerechtigkeit,  
So fehlt ihr gegen jene höchste Gleichung,  
Die unter Gottes Attributen herrscht:  
So mag es sein, daß ihr den Höchsten lästert.  
Doch während Lancelot im Rüststreich

Der Krankheit durch den güt'gen Tod des Selbst  
 Und durch ihr reinigendes Feuer ging,  
 Erfuhr nicht desto minder er die Wahrheit:  
 Die Krankheit spiele nicht mit ihren Ruthen,  
 Ja habe selbst noch einen dritten Ort,  
 Nach ihrer Glut, ein Land, das Keiner schaut,  
 Der im Gebet sich nicht Geduld errang,  
 Und dessen Fluren sonderbare Dinge  
 Erzählen lassen über sich von Denen,  
 Die sie besuchten: Dieses ist ihr Eden.

O werth, ja zehnfach werth der müden Tage  
 Im Schmerzensbett, der traumbesuchten Nächte  
 Ist die gebot'ne Zwischenzeit der Ruhe,  
 Wo keine Qualen die Gebete stören  
 Und frommes Sinnen und die Mattigkeit  
 Den Leib der Kraft zum Selbstvertrau'n entkleidet  
 Und jener Gier, die geistverwüsthend ist,  
 Womit im sünd'gen Vorgefühl der Mensch  
 Nutzlose Pläne baut und niederreißt,  
 Im Geist Bankette für die Zukunft rüstet  
 Und kläglich gold'ne Stunden so verschwärmt,  
 Die durch Geduld und Einheit mit dem Willen  
 Des Herrn ihm einen Schatz erworben hätten,  
 Den Heil'ge immer hoch zu schätzen wüßten.  
 Und oftmals lehrt der Kindheit Bild zurück,  
 Wie Sommerwolken von dem Wind getragen,  
 Und strahlt in's schuldbewusste Herz hinein  
 Und bringet jene Herzensruhe mit,  
 Die sich auf Reinheit und das Gute stützt,  
 Das einst der Tugend bester Freund gewesen;  
 Jetzt naht es unverhofft, ein süßer Schatten,

Der aus dem Todtenreiche steigt und schmilzt  
Mit einem sanften Blick das harte Herz,  
Wie jener unaussprechlich milde Strahl,  
Der Petrus traf: ja ist dem klaren Auge  
Des Glaubens eben dieser, nur verhüllt  
In uns'rer menschlichen Erinnerung!

Dergleichen Ruhepunkte lohnten manchmal  
Sir Lancelot's Geduld, wo jene Geißel  
In Satans Hand zurückgehalten ward,  
Daß die Barmherzigkeit ermessen könnte,  
Wie weit ihr Zweck durch Leiden schon erreicht;  
Gerechtigkeit und Milde tragen nämlich  
Einander sich die Schleppen nach, wenn sie  
Die Welt betreten: und in ihrem Streit,  
Es wechselnd sich zuvorzuthun an Eifer,  
Der Liebe Werk zu fördern, sieht der Mensch  
Die wunderbare Einigung von Gut  
Und Böß im Leben, das, soweit es ihn  
Betrifft und sich an ihm verkündet hat,  
Geheime Offenbarung ist, die sich  
Als Gottes höchster Wille süß erklärt.

Solch eine Frist ward eines Morgens ihm  
Zu Theil, nachdem die letzte Nacht hindurch  
Der inn're Brand und neuer Schmerzen Pein  
Auf's Höchste seine Kraft im sanften Dulden  
Versuchten. Von den halbbelaubten Nesten  
Und Epheuranthen an den Kreuzesstäben  
Vor seinem Fenster fiel der Regen nieder  
Im Spiel der Tropfen, und der Wind umsauste  
Die Pfeiler wild, an deren Widerstand  
Sich seine Festigkeit jedoch zerschlug.



Wenn jene tiefe Wonne, die das Herz  
 Zu solcher Stunde fühlt, ein schöner Anblick  
 Geboren, oder eine frohe Kunde  
 Hervorgerufen hätte, wäre sie  
 Nicht sein gewesen; aber was er fühlte,  
 Bedurfte keinen äußern Umstand mehr:  
 Es stützte sich auf unsichtbare Höhen,  
 Woher es kam, auf keine and're Kraft,  
 Die selbst sich stützt; es war vielmehr Geschenk  
 Der Gottesgegenwart in seiner Brust!

Welch' unaussprechlich hoh Geschenk! im Frieden  
 Zu sein und doch in Buße: — Dieses bildet  
 Der Heiligen geheime Wissenschaft, —  
 Den Anblick uns'rer Sünden zu ertragen  
 Und doch, den Geist von Gottesfurcht beruhigt,  
 Der Gnade heiligend Gefühl zu haben  
 Mit einer Liebe, die den Schuldbewußten  
 Vor allzu großer Scham bewahren kann.  
 D'raus lernen wir, sogar die Selbstanklage  
 Sei Etwas, das der Weise spart, aus Furcht,  
 Von Gottes Werken unbedacht zu sprechen,  
 Und Gnadeneinfluß möchte seiner Schätzung  
 Der Sünde Eintrag thun; ferner Demuth  
 Sei nicht, wofür sie Manche halten, sondern  
 Sie werde mehr genährt, wenn auf die Seele  
 Der Allerbarmung Riesenschatten fällt,  
 Als wenn sie selbst sich zu Gerichte zieht.

Auf seinem schmalen Bett lag Lancelot,  
 Nicht laut zwar betend, doch mit Dankbarkeit  
 Und Staunen seinen Sinn zu Gott erhoben:  
 Denn schneller kommt der frohe Wechsel nicht

Dem sturmgepeitschten Pilger, dessen Schiff  
Auf den empörten Wogen pfeilschnell fliegt  
Und plötzlich dann in einen Hafen gleitet  
Und ruhig hier auf seinen Antern schwebt.  
Ach, wer, wer sagt, wie mächtig sein Entzücken,  
Sein Staunen, Friede, seine Freude war,  
Die Glut der Liebe, seines Herzens Wonne  
Und jenes Hochgefühl, daß Gott verzieh,  
Wie dieses gern auf Körperleiden folgt  
Und auf ein Unglück, das man reuig fromm  
Ertrug, — vor Allem aber der Gedanke  
An die Unsterblichkeit und an ein Leben,  
Das nie der Tod erreicht, und welches blüht  
Auf den Ruinen unsrer Leibeskraft  
Und dessen Freiheit sich Verwirklichung  
Durch stillen Jubel und Gebet erringt.  
In solchen wunderbaren Freuden wachte  
Die Kindheit frisch in seiner Seele auf,  
Und nahm so überraschend sanft ihn ein,  
Daß er nicht merkte, wie sein altes Herz,  
Sein Herz voll Kindesglaube, Kindesliebe  
Mit Wonnen des Gefühls sich wieder regte:  
Und kaum bewußt des holden Wechsels, weinte  
Er still und süß — und wußte nicht warum!

Lang war sein Sinn im Ernste der Betrachtung  
Mit Furcht und Liebe auf die Passion  
Gelenkt gewesen, die mit vielem Recht  
Als beste Andacht eines Christen gilt,  
Doch also niederschlagend ist und dunkel,  
Daß sie zu Zeiten mehr ein Quell der Furcht  
Sein mag, als Trost in Liebe und Vertrauen.

Auf langes Wachen bei dem Kreuz des Herrn  
Folgt unsrer Schwachheit wegen Osterfreude,  
Und bietet noch ein weit'rer Trost sich dar  
In milden Zwischenzeiten, die nicht Fasten,  
Noch Feste ganz, — Sonntage heißen sie, —  
Als Stationen auf den steilen Höhen  
Der Fastenzeit gesetzt sind, voll Beschwär  
Für Jene, die von ihrer rauhen Seite  
Hinaufzuklimmen trachten, und gehüllt  
In tiefer Buße dunkles Rebelgrau:  
Doch reinen Seelen, welche diesen Weg  
Betrachtend und um einen nähern Platz  
Bei Jesus zu gewinnen, freudig wallen,  
Willkommen stets, so daß wir diese Höhen  
Der Fasten Freudenberge nennen dürfen,  
Damit allein beschäftigt wären wol,  
Wie Vögel, schlaff vom allzulangen Flug,  
Wenn unter ihnen nur das Meer sich dehnt,  
Nun die Gedanken gerne abgestiegen  
Und fanden keinen Ruheort bis jetzt,  
Da, wol durch einen höhern Wink, ihr Lauf  
In eine neue Bahn gewiesen ward,  
Die sie zu einer stillen Insel führte,  
In ein Gefild von süßer Weisheit voll,  
Das seitwärts liegt, durch ein Geheimniß Gottes  
Getrennt, und dessen Schätze wol als Theil  
Von jenem Lohn zurückbehalten werden,  
Der für den Glauben blüht, — die Kindheit Jesu,  
Des fleischgeword'nen Herrn; ein strahlend Liland,  
Das durch der Engel traute Runde hold  
Dem Auge frommer Anbetung erwächst:

Die Hirten wachen still an seinem Strand  
 Und wache Engel singen hell; die Heerden  
 Umbrüllen rings das neugeborne Kind  
 Und oben zieh'n mit ihrem Stern die Weisen,  
 Dem Stern, der, ihnen dienstbar, sich nur langsam  
 Bewegt und durch der Himmelskörper Heer  
 Den Weg sich, ohne anzustossen, sucht,  
 Wie Gottes Wille in den vielen Sünden  
 Mit Himmelsfrieden selber sich vollführt.  
 Welch' schönes Land! auf seinen Wunderfluren  
 Ist, wie in Feldern, nur für zwölf der Jahre  
 Die gnadenvolle Majestät gemalt;  
 Dann neßt sie unter einem Wollenschleier  
 Dein unbefriedigt Auge, bis der Glaube  
 Im Schweigen des geschrieb'nen Wortes selbst  
 Kapellen sieht, um drinnen anzubeten,  
 Erhab'ner noch und mehr beruhigend,  
 Als dir vielleicht ein volles Wissen wäre.

An diesem Ufer ruhten die Gedanken  
 Sir Lancelot's, so mächtig überrascht,  
 Als hätte unter seiner Mutter Leitung  
 Er diesen Ort nicht früher oft durchforscht;  
 So neu, ja mehr als neu erschien ihm Alles,  
 Denn größ're Frische, als die Neuheit sie  
 Allein gewähren konnte, war in ihm:  
 Er fiel auf diese blumenreichen Auen  
 Wie Einer, der durch allzulanges Weilen  
 Auf nackten Höhen, in des Schnees Schweigen,  
 Dem freien Himmel und den Riesentlippen,  
 Mit müdem Geist, erfüllt und übersatt  
 Durch die gewohnten, freudenvollen Bilder,

Von des Bernardin Gipfeln niederstuft  
 In's Thal Misocco und sein hungernd Auge  
 Auf sonnverklärten Niederungen laßt:  
 In starker Schichten Spiel von Waldesticht  
 Und Waldeschatten fesselt und beherrscht  
 Das wilde Hochentzücken, das sich seiner  
 Und seiner starren Phantasie bemächtigt,  
 Schlaflose Nächte, manchen stillen Tag,  
 Erscheinungsvoller als die Nacht sogar;  
 Und sein Gedanke fliegt nun fessellos  
 Und wechselreich hinaus und findet hier  
 Und dort ein augenblicklich Vaterland  
 An lichter Stätte, ihm so lieb, als hätten  
 Der Jahre Wechselfälle dessen Züge  
 In seiner Seele tiefsten Grund gegraben.

Still, Selbstvertrauen! Phantasie, zurück  
 In deine Heimat! bist nicht nöthig hier;  
 Hier sei des Liebes ängstlich zarte Kunst  
 Für eine Zeit gehemmt. Du, Geist der Gnade!  
 Der Du vom Ew'gen Vater und dem Sohn  
 Ausgehst ewig, aufrecht hältst den Willen  
 Und zart bescheid'ner Einsicht Lehrer bist  
 In süßem Wissen, leite jetzt mein Lieb  
 Und leit' es auf den Pfaden schlichter Worte,  
 Damit in ihrer hehren Klarheit besser  
 Die Menschen Deiner Kirche Echo hören  
 In Festgebräuchen oder tiefer Rede,  
 Die fromm die Kindheit ihres Herrn erklären!

Wenn ich mit Vorsatz, Fleiß und Aengstlichkeit  
 Den Kampf in diesen unsern schweren Tagen  
 In meinem Liebe abzuspiegeln suchte,

Was Manchem gute Winke geben mag  
Der dieses dunkle Land mit uns bewohnt:  
Erlaubt mir jetzt, daß ich zurück mich ziehe,  
Wohin der Schatten meines Sanges lockt,  
In's Kämmerlein, wohin der Lärm der Streiter,  
Wenn überhaupt gehört, nur fernher tönt,  
In's Zimmer süßer Wahrheit, das ein Weildchen  
Zu meinem Nutzen ich bewohnen mag  
Mit Joseph und Maria und den Dreien,  
Die uns mit mystischen Geschenken nah'n,  
Mit Engelschören mit den schlichten Hirten  
Und jener kleinen Martyrbrüder Schaar,  
Die jauchzend als des Lammes erste Jünger  
Vorausgegangen, theu're Boten all',  
Die ihre Leiber auf die Straßen legten  
Als Perlen oder eine Sternensaat,  
Den Weg zu zeigen, welchen späterhin  
Apostel, Mär'trer, Jungfrau'n, fromme Fürsten,  
Sowie das ganze, große Siegerheer  
Der heil'gen Kirche Gottes wandeln sollten.  
O laßt da Schutz uns suchen und das Steuer  
Der halb schiffbrüchigen Gedanken wenden!

Wir tragen eine schwere Last; — die Welt,  
So klug und aufgeklärt in vielen Dingen  
Und uns so nöthig, selbst sehr gütig oft  
Und so mit unserm eig'nen Selbst verwachsen:  
Sie treibt der einzig wahren Kirche fern  
Und glaubt, daß Trug und Lüge sie beherrsche  
Und lästert selbst in ihrer Frömmigkeit  
Den, Der die Wahrheit; doch erhebt sie oft  
In achtungsvoller Sprache, jedem Schein

Von Falschheit fremd und ängstlich manche Frage,  
 Die eine schnelle Antwort heischt, die nicht  
 So leicht und sicher aufzufinden ist  
 Und doch nicht lang verzögert werden darf,  
 Wenn nicht zum Nachtheil vieler tausend Seelen.  
 Die Last ist schwer zu tragen: — solche Fälle,  
 Daß, wer im guten Glauben kühn die Bande  
 Durchschneidet, die an seine Zeit ihn fesseln,  
 So von dem Tagestreiben unberührt,  
 Die Seelen schreckt, die anders er vielleicht  
 Gewonnen hätte und dem Jesuherzen  
 Durch einen Eifer Wunden schlägt, der nicht  
 Dem Seinem gleich ist, wecken bange Furcht.  
 Und hier ein Fall des Gegentheiles, daß,  
 Wer voll Gefälligkeiten für die Welt  
 Die Kirche gleich der Welt erscheinen läßt  
 Und manche ihrer hehren Grundmaxime  
 Verläßt und, seinen Geist dadurch erleichternb,  
 Die Wahrheit frei behandelt, — später noch  
 Auf seine Kosten lernen muß, daß ihm  
 Der Eigenwille falsch für Demuth galt,  
 Und einer ganzen Generation  
 Er so zum Anstoß ward; und diese Flut  
 Des Zweifels schließt in sich des Grams und Kummers  
 Genug, die Haare vor der Zeit zu bleichen.

Problem für eine glaubenslose Welt!

Die Herzen, die auf diese Glaubensfolter  
 Des Zweifels ausgespannt gewesen sind,  
 Sie glauben wol, daß keine Seelenangst  
 Mit ihren Peinen sich vergleichen lasse.  
 Doch ach! es gibt noch eine größ're Qual,

Dem Guten, der im Glauben irrt, gegenüber!  
Wir glaubten liebe Dinge gern von ihnen,  
Weil sie uns theu'rer sind, als Worte sagen,  
Und sie so nah der Wahrheit dennoch immer  
Sich mehr entfernen und zumeist, wenn sie  
Derselben zum Berühren nahe scheinen.  
Dem Glauben ist es hart, all' Diese Gott  
Vertrauensvoll zu überlassen, nicht  
Zu fragen, sondern in der Dunkelheit,  
Die Seinem Willen nach nicht Licht sein soll,  
Der Wahrheit tiefe Strenge anzubeten.  
Durch frommes Leben können wir allein  
Dem Dunkel endlich doch ein Licht entringen  
Und unsrer Sinnverwirrung ledig gehen,  
Indeß, ein feierliches Morgenroth,  
Die große Wahrheit in der Seele tagt:  
Die Güte höhnt der Weisheit, wann sie streiten,  
Und wenn im Frieden, wohnen sie beisammen.  
Und mittlerweile wollen wir uns nicht  
Die kleinste Sorge zu ersparen suchen,  
Noch loszuwerden, oder fern den Mühen  
Der Welt zu stehen trachten, noch auch unsern  
Besondern Antheil läugnend, träger Liebe  
Zur Ruhe in gelehrter Muße fröhnen,  
Die noch mehr glaubenslos ist, als der Brum  
Des Lebens: sondern laßt uns besser streben,  
In uns're Herzen tausend einzuschließen  
Und durch Gebet und auß'res Mitgefühl,  
Mit einer Kraft, der Nichts mehr widersteht,  
Großherzigkeit und Weisheit eines Christen  
Dem kranken Geist der Zeiten aufzubringen.



Aus Christusliebe dürfen wir dem Kampf  
 Der Welt nicht ferne stehen, noch gemein  
 Ob unsrer Sorgelosigkeit uns trösten  
 Mit jenem eitlem Ruhm, der gar so gern  
 Der offne Zufluchtsort der Täuschung ist:  
 Daß wir nur mit der alten Zeit verkehren,  
 Jedoch verschmäh'n, zu leiden mit der unsern.

Betreten wir nun aber, Dies bedenkend,  
 Die nahe Zelle friedlicher Gedanken  
 Und knie'n wir mit den Hirten vor dem Kind.

Sag', Machtgebieter, Himmelsglaube sprich!  
 Was stehst du ungestört entzückt so da,  
 Den Blick auf die Vergangenheit geheftet?  
 Du schautest, ach! die wunderbare Scene,  
 Die vor dem Menschenauge sich verhüllt;  
 Sahst jene tief geheime Stunde, — sei's  
 Vor Sonnenaufgang bei dem Frühgebet,  
 Sei's in der Mittagsruh des Ostens, oder  
 Im Abendsinnen, in gestirnter Nacht —  
 Als, wie der Menschen Mutter von der Eodung  
 Des Satans jene tiefe Schuld empfing,  
 Die Sünde Aller ist, so bei dem Wort  
 Des Engels Gabriel, zwar überrascht,  
 Doch bald beruhigt, uns're Liebe Frau  
 Ihn, die Gerechtigkeit, und zwar für Alle,  
 In Ihrem allerreinsten Schoos empfing.  
 Und diese vorbestimmte Stunde war  
 Der erste Born, aus welchem alle Wahrheit  
 Harmonisch, eine nach der andern, stieg,  
 Die Wahrheit, deren inn're Melodie  
 Der Katholiken Glauben anferbaute,

In dem wir leben und in dem wir athmen  
Und umgewandelt ſind zu Söhnen Gottes.

Ach! ſehſt auf unſrer Mutter Schoos Ihn liegen,  
Den Heiland und den Schöpfer aller Welt,  
Im Winterfroſt, auf harter Lagerſtätte  
Bei frommen Heerden! Wie ſo wundervoll  
Iſt Seine Kindheit, wenn wir ſeh'n, Er war  
Gott Selbſt! und deßhalb auch wie voll Gewinn  
Für uns, für die Er liebend ſie getragen!  
Sieh, harte Pfade werden dieſe Füße  
Hinwallen, Menſchen wohlzuthun, die, ſchändlich!  
Mit Nägeln ſie durchbohren; dieſe Hände,  
Sie werden heilen, ſegnen und das Brod  
Des Eig'nen Fleiſches mehren, — und auch ſie,  
Ach! heftet man an's bitt're Kreuz: und doch  
Iſt unſer einzig Hoffen, ſteh'n zur Rechten,  
Und ſein zur Linken unſ're ganze Furcht!  
Schon ſieht der Glaube dieſes Kindeshaupt  
Gekrönt mit blut'gen Dornen: weinend mag  
Die Liebe ſie als unſ're Sünden nehmen,  
Die vorgeſehen wurden und gebüßt,  
Und mag wie Magdalena lieben lernen  
Und hoffen kühn und ungeſtüm wie ſie.  
So gibt Er unſern Alten Weiße, Abel  
Den Leiden unſerer Natur: Er ſpricht,  
Er weint, hat Durſt zur Mittagszeit am Brunnen  
Und lächelt wol auch; dennoch aber ſagt  
Die Ueberlieferung, Er habe nicht  
Die drei und dreißig Jahre lang gelächelt,  
Sedoch geweint, — wir wiſſen nicht wie oft.  
Er hat der tiefften Blöße Scham getragen,

Vom neuen Wein des theuern Blutes naß,  
 In jener Stunde, wo die Flut der Sünde,  
 Die Adam auf die Erde rief, sich brach;  
 Wie Noah tabellos dereinst im Typus  
 Und große Prophezeien auf den Lippen  
 Die Trunkenheit ertrug, die man der Kirche,  
 Mit ihren neuen Sacramenten, auch  
 An ihrem Freudentag zur Last gelegt,  
 Noch ehe sie drei Stunden alt geworden.  
 O Nacktheit unsers Herrn, Der so geliebt!  
 Als welch ein lieblich, freundlich Bild erschien!  
 An Adam du, der, bloß dem Auge Gottes,  
 Voll Scham in seinem, neu bekleidet ward  
 Durch des gebenedeiten Christ Entkleidung!  
 Wie süß und lieblich ist auch die Legende,  
 Vom aufmerksamen Petrus überliefert,  
 Daß Jesus Sich in stiller Nacht erhob,  
 Die rauhen Lager Seiner Zwölf besuchte  
 Und wieder die vom ruhelosen Schlaf  
 Verwirrten Hüllen schön in Ordnung brachte,  
 Durch auß're That, Geberde und durch Wunder  
 So Seine drei und dreißig Jahre lang  
 Des Kreuzes unsichtbare Gnaden deutend.  
 Er wuchs von einem Kind, o wunderbar!  
 Wie andere Menschen auf und schien, — ein Schein  
 Aus tief geheimen Gründen angenommen —  
 An Weisheit zu erstarken und an Gnade.  
 Doch nahte sich Ihm Krankheit nicht, noch Alter:  
 Sonst aber trug Er uns're Schwächen alle  
 Nur merkwürdiger Weise diese nicht.

Das scheint dir nicht fremd; wir wissen zwar

Den Grund nicht, mögen aber doch mit Liebe  
Und Scheu zu unsern Nutzen d'rüber sinnern,  
Wenn wir an jener Glaubenseinheit halten,  
Wie sie die Kirche will. Es war vielleicht  
Nicht gut, daß alt're Der, Der ewig ist,  
Wenn auch nur scheinbar; oder war, zu zeigen,  
Daß jetzt der Jahre Zahl des ersten Segens  
Der Juden ledig gehe, und zu sterben  
Und sein bei Christo besser sei, denn Alter.  
Der Krankheit, welche, wenn Er sie berührte  
Und auf Sein Wort entfloß, ward wol verboten,  
Ihn anzutasten, daß sein heil'ger Leib  
All seine Fähigkeiten für den Schmerz  
Und jenes dreimal hehre Weh bewahrte,  
Worin der Erde Sühne sich vollendet.  
Auch mag es sein, daß, wo der Sünde Hauch  
Sich nie geregt, nicht Krankheit nahen darf,  
Noch Alter; ist es so, dann lernen wir  
Von unsers Herren Menschheit: heilig leben  
Sei Mittel für Gesundheit, und die strenge  
Asketik ein geheimer Quell der Kraft, —  
Das Wachen mehr, als reinster Schlaf, ein Ruhen;  
Jungfräulichkeit entträuße diesem Born,  
(Mit inn'rer Sammlung des Gemüth's vereint)  
Behende Freiheit und bewegte Lust  
Und eine reife Einfachheit der Jugend,  
Die wol die Seligkeit schon ahnen läßt  
Von jenem englischen Erblüh'n der Leiber,  
Das unser wartet, wenn wir aufersteh'n: —  
Doch möge Dessen Geist, der auf dem Bett  
Der matten Krankheit liegt; nicht nutzlos werden,

Weil Christus nicht dasselbe Weh ertrug,  
 Noch auch in eben dieser Form es ehrte.  
 Ob's nun ein Leidenskampf der Seele sei,  
 Ob Herzensqual, ob körperliche Pein, —  
 Genug, es ward im Garten, auf dem Kreuz,  
 In Seinem Leben jeder Schmerz geheiligt!

O Herr! Du schenkst der Demuth Deiner Frommen  
 Gar oft die Gnade, Deiner Leiden Qual  
 Zu sinnen und zu lehren: gib auch mir,  
 Fern jeder Willkür und Beleidigung  
 Zu sinnen von den Schmerzen Deiner Kindheit,  
 Von diesem tiefen Waldessee der Liebe,  
 Den heil'ge Höh'n umranden und beschatten:  
 Der Berg am Kedron und Kalvaria,  
 Die, wie die Tiefe ruft der Tiefe, laden  
 Zu jenen außerordentlichen Alten  
 Und Endesweh'n, wofür sie Quelle war.  
 Der Mann, der keine Kindheit hatte, fiel;  
 Wie fremd uns dieses Wort erscheint! doch Adam,  
 Er hatte eine Zeit der Lust, des Friedens,  
 Das Deine war vom Anfang bis zum Schluß,  
 Von harter Krippe bis zum härtern Kreuz,  
 Ein stetes Martyrthum, und Das gekrönt,  
 Erhöht, vollendet, aber nicht begonnen  
 In Deiner letzten Tage Dunkelheit.  
 Der Frost, die Einsamkeit, die rauhen Scenen  
 Des Ortes der Geburt; das Blut, das willig,  
 Wie das Gesetz befahl, vergossen ward;  
 Die Flucht und das Verweilen in Aegypten;  
 Die Folgsamkeit und das verborg'ne Leben  
 Im Haus des Pflegevaters: — ach! wie groß

War die Erniedrigung für unsern Herrn,  
Der dieses Weltgebäude schuf als Gott  
Und auch in jener ganzen Zeit erhielt!

Doch Dies war nur der Schmerzen Oberfläche.  
Lebendig stand vor Deinen Augen immer  
Der Leiden Meer: die Dornen und die Nägel,  
Der ausgelass'ne Spott und jede That  
Des frechen Schimpfes schnitt Dir durch das Herz  
Mit unnenntbarer Schärfe: wie vor Alters,  
Die auf den Grund der Ueberlieferung  
Ett. Pauli Wort und Lehr' erklärten, sagten,  
Daß vorbestimmt für Dich ein Menschenleib  
Bereitet ward, besonders eingerichtet  
Und ausgestattet mit gewählter Kraft  
Zum Leiden und zur Fähigkeit der Schmerzen,  
Doch innerhalb der Grenzen wahrer Menschheit.  
Lang vorher hast Du mit berebter Klage  
In alter Prophezie Dich so zu Gott  
Gewandt: Von meiner Jugend auf ertrug  
Ich mit betrübter Seele Deine Schrecken,  
Und doch zum zweiten Mal ist Meine Last  
Vor Meinem Anblick stets; — ja stets, o Herr!  
Und ohne daß sie wächst und sich vermehrt:  
Und doch ist hinter ihr ein größ'rer Schmerz,  
Der weit des Kreuzes Vorgefühl besiegt;  
Ein Schmerz, den Menschen nicht ermessen können,  
Bis in der Schule eines höhern Lebens  
Ihr Geist der Sünden und der Schranke Größe,  
Die sie vom Himmel trennt, erfassen lernt.

Der Sünden Anblick war beim Jesukind; —  
Die Sünden all', in langer, langer Vorzeit

Verborgen, schrie'n nach Sühne; all' die Sünden,  
 Die jetzt noch täglich in der Welt geschehen;  
 Was diese lieblich schöne Nacht verbüllt,  
 Was wir im letztvergang'nen Tag gefehlt:  
 Das drückte sich Ihn ein, den Dornen gleich,  
 Vom Schlag des Rohres in Sein Haupt getrieben.

In Seiner Kindheit zarten Jahren, unter  
 Mariens reicher Lieb' und Josephs Schutz,  
 Der voll von liebevoller Ehrfurcht, Freude  
 Und Sorgsamkeit, der Mutter Vorrecht hätte  
 Beneiden mögen, — unter allem Diesen  
 Zog Zeit um Zeit an Seinem Blick vorbei,  
 Und gab Er Acht auf eine jede Sünde.

O schwere, schwere Last! für uns getragen  
 Schon vom Erlöserkind, das Kreuz im Herzen,  
 Das später Er am off'nen Tage trug,  
 Gleich schwer in beiden Fällen, da wie dort.  
 Und als Er sah, die Menschen würden Ihn  
 Und Seine Lieb verschmäh'n, und jede Zeit  
 In ihrer eig'nen Weise den Erlöser  
 Auf's Neue schlagen an das bitt're Kreuz:  
 Da klagte, ein Prophet, er auf zum Vater,  
 O Gott! was ist mein Blut für ein Gewinn?  
 Und Du, Du wurdest Mensch! O ew'ger Gott!  
 Du wolltest in Dir Selbst der Menschheit Schmutz  
 Und Zier verleihen, und im Außern ganz  
 Als Knecht erfunden, stiegst Du herab,  
 Dich unsertwegen Selbst zu heiligen!

O stamm das Kind an, Glaube, Hoffnung, Liebe!  
 Erstaunet mit den Engeln, die noch stets  
 Von Himmels Höhen über dies Geheimniß

In tiefster Anbetung sich niederneigen!  
Vor Allem ihr, die ihr als Fromme strebt  
Aus diesem Kampf zu kommen, seht erkannt  
Dies Neue, das der Welt gegeben ward,  
Die Menschheit unsers Herrn: auf Seine Jugend,  
Sein Amt, die Menge Seiner Leiden staunt!  
Erwägt es wol; denn Manche gab es schon,  
Die falsch in Ehrfurcht, karg in ihrer Liebe,  
Umwissend, ruhelos und sich zum Schaden  
Misachtet haben diese Glaubenslehre,  
Indem sie eines frommen Lebens Norm  
Verkürzten, nur um ihr Vertrau'n auf Christus  
Allein, das kein Vertrauen ist, zu mehrern.  
Ein Solcher nun, wenn von der Tugendhöhe  
Des Herrn, des ganz vollkomm'nen Menschen liest,  
Ruft gleich mit rücksichtsloser Festigkeit,  
Sieh, Seine Gottheit! und er trägt so gern  
Der unbefleckten Menschheit hehren Früchte  
Auf Seine Gottheit über, büßt sodann  
Die Macht des Beispiels Christi ein, verkümmert  
Zur Häresie die Wahrheit und wie lange, —  
Dann unterläßt er nicht nur in der That,  
Sogar im Willen jenes strenge Leben,  
Das Seine Menschheit uns beleuchtet hat  
Und aufgestellt als absolute Norm.  
Gottlose Lehre ist es, sagen, Gott  
Befehle die Unmöglichkeit den Wesen,  
Die Er geschaffen: Sein Befehl ist Mahnung,  
Zu thun, was uns're Kraft vermag, ist Mahnung,  
Das zu erbitten, was sie übersteigt;  
Dann stellt es Gnade in's Bereich der Kraft.



So das Concil in jener schönen Stadt  
Des Südens, deren Rathedralgeläute  
Zum starken Schall der Etschgewässer klingen.

Fast fürcht' ich über das geschrieb'ne Wort  
Zu klug zu sprechen; lehren wir daher  
Zurück, und folgen wir, um nicht zu irren,  
Durch unser vierfach Evangelium  
Den Spuren Seiner reinen Menschentugend.  
Da laßt, Ihm nachzueifern, fromm uns sehen,  
Wie gleich den Menschen und nach Menschenweise,  
Obwol vom ersten Augenblicke an  
Der Gnade Born und eine Heiligkeit,  
Die nicht sich mehren konnte, Ihm gehörten,  
Er doch Gehorsam Sich zu lernen schien,  
Um durch den Schmerz belehrt, zu jener großen  
Vollkommenheit zu kommen, welche Ihn  
Zum Grund des ew'gen Lebens Aller machte,  
Die den Gehorsam üben; Dies betrachtend,  
Gewinnen durch Gebet wir Muth, nach Born  
Zu schauen und ein kleines Stüd zu wallen  
Auf jene Höhen zu, die durch die Gnade  
Und durch das Beispiel unsers Herrn, zwar schwer,  
Jedoch zugänglich sind; Dies um so leichter  
Als uns die Kenntniß unterstützt, daß wir  
Theilnehmer sind an Seiner Menschheit Alle,  
Die wir gelegt sind in den Wasserborn  
Und in des Weizens ausgewählten Kern,  
Die hohen Sacramente, deren Kraft  
Vor Gott Gerechtigkeit dem Menschen gibt  
Und die Natur durch Glaubensmacht vergöttlicht.  
Das ist des Menschen Ziel: hinaufzuschauen

Auf seines Gottes Ruhm, Gerechtigkeit  
 Und Weisheit, ohne Kraft, sie zu erreichen;  
 Mit dem Gedanken dieser großen Dinge  
 Im stummen Schweigen zu verkehren, tief  
 In sich versunken sitzend in dem Schatten  
 Von Gottes hoherhab'nen Attributen  
 Und uns geoffenbarten Eigenschaften,  
 Worunter Eine eig'nen Zoll verlangt:  
 Sie muß mit Kraft und Liebe angestrebt  
 Und will nicht thatlos angebetet werden, —  
 Das ist die Heiligkeit, die uns befiehlt  
 Daß uns're Heiligkeit der Widerstrahl  
 Der Seinen, Seine Eig'ne sei, und deshalb  
 • Hat Gott den Sohn gesandt, damit durch Ihn  
 Wir besser dieses Attribut umfassen,  
 Dies Eine nachahmbare, das jedoch  
 Am Meisten unnachahmbar scheint von allen.

Ich stehe auf der Schwelle jener Zeit,  
 O Herr! von zweimal neun der dunklen Jahre,  
 Die Deine Menschheit unserm Blick verbirgt,  
 Bis wir aus einem zweiten Mutterchoos,  
 Dem Jordansfluß, Dich steigen seh'n; — ich küsse  
 Das Siegel jenes tiefverborg'nen Schatzes  
 In Lieb' und Demuth; doch, o Gnadenvollster!  
 Laß Alhn darauf mich eine Bitte gründen  
 Für uns're Zeit und Dein verschmähtes Reich!  
 Denn denk' ich, wie in jeder raschen Stunde  
 In diesen achtzehn langen Jahren Du  
 Zu sprechen und zu handeln, anzubeten  
 Und zu gehorchen Dich gewürdigt hast,  
 Daß jede Regung Deiner Menschheit nur

Ein Alt der Demuth, und ob Deiner Gottheit  
 Unendlich war, — ich sinke dann erstaunt  
 In's Meer des eig'nen, aufgeregten Sinns,  
 Mit dem Gefühl, daß jeder Alt von Dir,  
 Unendlich groß, die Schuld der ganzen Welt,  
 Wenn Gott es so gewollt, gesühnet hätte.  
 O Herr! Du höchste Heiligkeit und Güte!  
 Wenn über alles alte Maß des Bösen  
 Die Welt abirrte in Gebot und Wahrheit  
 Von Deinem hehren Muster, und dadurch  
 Ihr jene Einigkeit verloren ging,  
 Die eines höhern Lebens Blüte bilbet, —  
 Bei den Verdiensten jener stillen Jahre,  
 Bei allem uns verhängten Thun und Neben,  
 Bei Deiner so geheimen Jugendzeit:  
 O laß in Gnaden Dich herab und gib  
 Der flecken Welt nun eine zweite Jugend  
 Und gieße wieder ein das Sacrament  
 Des Heils in ihre kranken, schwachen Glieder;  
 Besonders mehrer deßhalb Deine Gnade  
 Für Deinen auserwählten Sitz von Rom!

So weit, zu weit vielleicht, hat mein Gesang  
 In heißer Glut, an diesem Wunderstrand  
 Gelandet, auszusprechen kühn gewagt,  
 Wie schön das Land erschien; und was an Silbern  
 Er ungesagt gelassen, sei als Opfer,  
 Mit all' der Ahnung, die das Stammen zengt,  
 Auf den Altar des Schweigens jetzt gelegt.  
 Es gibt Gedanken, angenehm und kühn,  
 Sie mögen ruhen hier, für die kein Kleid  
 Der Worte paßt und die wol zu gewagt

Erschienen, nährte ſich die Liebe nicht  
Davon. O möchten ſie doch Dem gefallen,  
In Deſſen Liebe man ſie unterhielt!

So war das Sinnen Lancelot's beſchaffen,  
Und ihm erſchien es wie ein frommes Bild,  
Das in verſchied'nen Scenen ein Geheimniß  
Auf Einem Felde vor die Augen führt,  
Wo Hügel rings ſich heben, überdeckt  
Mit blauen Fichten, die zum Himmel ragen,  
Wie ſie vor Alters gern die Künſtler malten.  
Und dieſes Gleichniß werden Jene wol  
Des hohen Gegenſtandes würdig achten,  
Die gern der ſüßen Gotteslehre Sprache  
In ſtummen Mienen heil'ger Gruppen leſen,  
Wie ſie Angeliko, der große, ſchuf,  
Den man mit Recht, als einen Rang verdienend  
Im Kreis der Kirchenlehrer, ſelig ſprach;  
Denn er beleuchtet durch die fromme Kunſt,  
Auf ſeine Weiſe des berebten Schweigens,  
Den Glauben, wie der heil'ge Thomas oder  
Bonaventura that, und überdies  
Von ſchwerer Löſung frei und Formenkämpfen,  
Zu welchen dieſe milden Geiſter ſich  
Gezwungen ſah'n, in deren kleinſter Forſchung  
Mehr Nahrung liegt als in der Stärke And'rer.

So war die ſtille Kindheit unſers Herrn  
Für unſern Dulder in der kleinen Zelle.  
Wie tröſtend war ihm dieſe Himmelsflur  
Und dieſe Glaubenſtrift, wo die Gedanken  
Sich legten und der Raſt und Labung freuten!  
Denn iſt die Einſicht überſpannt und ſchwach,

Begreift ein leidend Herz so manche Wahrheit  
 Weit mehr als, matt und müde, die Vernunft  
 Und kann in seiner klugen Thätigkeit  
 Die lastgebeugten Kräfte nur erneuen  
 Und ruhig machen aber nicht erbrüden.  
 Auch war ihm dieser süße Gegenstand  
 Besonders tröstlich, weil er nicht so tief  
 Mit unsrer Sündenschuld verflochten ist,  
 Als Seine großen Leiden, welche mehr  
 Durch ihre tödtlich schwere Last die Buße  
 Berinnern, denn die Stimme off'ner Mahnung:  
 Doch nicht, als wäre nicht die Schuld der Sporn  
 Der Liebe, auch das klein're Joch zu tragen;  
 Nur weil er seiner Sünden Gegenwart  
 Da minder fühlte als am Fuß des Kreuzes.

So schwanden Wochen, und der Frühling kam  
 Und ging in Sommer über, als es sich  
 Begab, daß eilig nach dem Stift von Calder  
 Ein Mönch Italiens gesendet ward,  
 Ein Mann ob seiner hohen Gnadengaben  
 Und seines frommen Wandels gleich berühmt  
 Und, wie die stille Rede ging, begnadigt  
 Mit Offenbarung; seinem Körper waren,  
 So glaubte man, auch Male aufgedrückt,  
 Die Zeichen eines schreckenvollen Kampfes  
 Mit den verkappten Feinden aller Menschen.  
 Er war ein Sohn des öden Umbriens,  
 Kind dieses so geheimnißreichen Landes  
 Und Bruder eines Hauses, dessen Glocken  
 Von luft'ger Höhe fast verlorne Klänge  
 Aus dem verzweigten Apenninenzug

In süßen, dumpfen Tönen nach dem Thal  
Und in den stillen Sommermorgen sandten.

Ihr schönen Berge! Wer, der euren Namen  
Bernimmt, wird nicht sich selbst und der Natur  
Zum Troß ein Dichter? Ja, sogar der Laut  
Rost lieblich mit dem Geist, wie Walbeswind  
Im Sommer mit den vielen Bäumen spielt:  
Verschieden sind die Saiten, die er schlägt,  
So fremd und seltsam klingen ihre Weisen: —  
Luft, Liebe, Krieg, denkwürdig große Frevel,  
Der Freiheit Saat, die aus dem Boden strebt  
Im Frühlingssturm des bürgerlichen Kampfes,  
Antike Male, römisch und tyrrenisch,  
Legenden, mittelalterliche Thürme,  
Des Dante Lied, das hier noch weilt und hallt,  
Musik zu hundert süß benannten Bächen,  
Kunst, Glaub', Erinnerungen ohne Zahl,  
Die wir auf unsern Reisen sammeln hier  
Und in den mehr betrachtungsvollen Stunden  
Des Studiums an jenen schönen Orten,  
Wo, wenn nicht in Person, so doch mit Herz  
Und Augen alle Welt gewesen ist,  
In Genua, Neapel und dem Glanz  
Der Städte, die der Arnostrom bespült.  
O Apenninenzug! wie stellst du doch  
Dich klar vor meinem Blick, an Nennas Strand  
Auf almbeschattet dunklem Wiesenplan,  
So wahr und wirklich, daß dein Purpurflor  
Mir Fotheringays Thurm gar oft verdeckt!  
Dich möcht' ich dankbar feiern im Gesang,  
Gedenk der höchst bedeutungsvollen Stunde,

Als ich im Herzen Pisas auf der Werfte,  
 Den Arno unter meinen Füßen, ruhte  
 Und über deiner Berge reichen Schatz  
 An Mähren, heidnisch oder christlich, sann.

Wie flossen lärmlos mir die Stunden hin  
 Im Duft des Balsams der Orangenblüthen  
 Und in dem Wohlgeruch der Feigenblätter,  
 Der warm herüberströmte, ausgehaucht  
 An deinen Seiten oder zwischen Heden,  
 Wo an den Maitagmorgen sanfte Lüftchen  
 Schneeweisse Schauer flockig zarter Wolle  
 Von Pappeln wehen, die ihr Frühlingsvolles  
 Herniederstreuen auf die Wege, während  
 In der Olivenhaine grünem Licht  
 Der Klangbewegten See die Vögel singen  
 Den schwülen Mittag lang: so sehr vergleicht  
 Sich diese Laubeshämmerung dem Abend;  
 Das Auge schaut entzückt und ungesättigt  
 Auf Meilen weit dies Paradies, das Meer,  
 Für dessen Glanz es keinen Namen gibt.

Wie schön auch ist's, und mehr als nöthig wäre,  
 Zu ruh'n auf Felsenhöhn in Burgruinen,  
 Wo fast der rothgebroch'ne Grund noch naß  
 Vom Blut der Welfen scheint und Ghibellinen,  
 Und da zu denken der bewegten Vorzeit,  
 Indes ein felt'nes Bild der Gegenwart  
 Sich deinem Blick entrollt, — Gefild und Hang  
 Und Wald und Flur, in Eins verkettet Alles  
 Von Nebenranken, sonnig grün und hold,  
 Und prächtig wie ihr Land Italien,  
 Das hilflos seine Fesseln trägt im Glück.

Am Schönsten, weil am Hehrsten, war die Stunde,  
Als von den Gipfeln in das Heiligthum  
Der Berge manche Vesperglocke tönte,  
Und in dem Waldversteck durch Blättergitter  
Der Sterne steigend Heer ging aus und ein,  
Verloren bald und auf dem grünen Grund  
In sonderbarem Zwielficht wieder glänzend,  
Indeß ein Lüftchen sich erfrischend regte  
Und da und dort den Mantel, der die Glieder  
Der braunen, schattigen Rastanien  
Umshloß, in Falten schlug; und, rührend Bild!  
Wie durch das Aue aufgefördert stieg  
Gar oft der Mond herauf die dunklen Höhen,  
Als Herrscher über sie und all die Thäler.

O Berge! nicht ob dieser eu'rer Schönheit,  
Nicht ob des Prachtgepräuges, fern und nah,  
Von Licht und Nacht auf euern farb'nen Seiten,  
Nicht Dantes halb, obgleich ich ihn verehere,  
Nicht ob der Weltchronik, die ihr beleuchtet,  
Noch minder wegen aller Kunstgebilde, —  
Nicht um dergleichen schmückt' ich gern mein Lied  
Mit euch, ihr hochberühmten Apenninen!

Der Heil'gen Berge! ob ihr gleichwol euch  
An Reizen der Natur mit allen Höhen  
Der Erde messen möget, seid ihr doch  
Darin bei Weitem schöner, daß ihr mehr  
Geheiligt und gekrönt mit eig'nem Licht  
Und auserlesen seid zum Palästina  
Des Westens durch des Glaubens Macht und That,  
Sowie daß eu're blauen, dunklen Thäler  
Begrünet sind mit wunderbarer Zier



An wilden Stätten, voll besond'rer Züge.  
 In euern Schluchten klingen Wundermähren  
 Von Rettung und Erscheinung Unsrer Frau  
 Und Heiliger; in euern Reihen, wo  
 Kein langes Laubdach lichte Felsenwästen  
 Vor Sonne schützt, liegt tief, noch immer nicht  
 Vereist, das wunderbare Land begraben  
 In hehren Schatten, Umbrien, berühmt  
 Als eine Zufluchtsstätte für die Kunst  
 Des Christenthums, als Florenz falschen Göttern  
 Anhing, der Schauplatz jener hohen Wunder  
 Franz Seraphs, deren Kunde manche Zeit  
 Mit Macht zur Buße rief und fromme Arme  
 Erquickte. Berge tausend Heiligthümer!  
 Nir ist es Trost zu dieser Stunde, fern  
 Der Feier dieses Festes, ach verbannt!  
 In stille Alpen, euer zu gedenken,  
 Erzitternd unter dem Getön der Gloden,  
 Die, zwischen Welt und Himmel, von Savona  
 Bis zum bescheid'nen Rap, das bei Ugento  
 Die Wellen nezen, Jubellänge senden,  
 Und westlich bis zum hellbeglänzten Strand  
 Calabriens, der auf den Aetna lächelt;  
 Unzählig steigen mit dem Morgenroth  
 Von euern Höhen die Gebete auf,  
 Und drunten in den Buchten streift das Meer  
 Die Rebekleidung ab und küßt aus Liebe  
 Mit seinen Wellen euch den nackten Fuß  
 Und fleht zum Himmel in der tiefsten Stille.  
 Das schöne Gemua vernimmt's und gibt  
 Vom Strand aus Antwort, Florenz hört's und Pisa,

Die Straßen von Bologna schallt's entlang,  
 Siena einigt sich zu dieser Feier:  
 Und windbeflügelt fährt das Echo hin  
 Ravicofani's wildzerriß'ne Seiten,  
 Indefß die Kuppel wie ein Feuerthurm,  
 Fern über der Kampania gelben Sand  
 In der Abruzzzen Zadenhöhen glänzt  
 Und auch Apulien, von euern Armen  
 Mit Macht umfaßt, verehren lernt und glauben; —  
 Und dann, ihr süßen Berge! nicht nur jetzt,  
 Auch alle Zukunft, wenn mir ihre Jahre  
 Beschrieben sind, soll ein Gemälde mir  
 Die Abendeinsamkeit beleben, jene  
 Friedvolle Scene, welche auf dem Berg  
 Carotta sich dem Blicd der Mönche bietet,  
 Der gegen den schon dunklen Osten schaut,  
 Und leicht zu seh'n ist wann die Sonne sank  
 Und Felsen vor dem Glanz des Westens schützten, —  
 Wo über Adria's so glatten Spiegel  
 Loretto vorschaut zwischen Strömen zwei  
 Und Glodenton den seegetrag'nen Wand'rer  
 Erquidkt, wie jenes heil'ge Kap mir selbst  
 Es that, als ich darunter hin beim Schein  
 Der Sterne in der Griechen Häfen fuhr!

Aus Umbriens geheimnißvollen Wäldern  
 War jener Wandermönch, der weit und breit,  
 Mit strengem Eifer und in mancher Zunge,  
 Zu reichen Klöstern sprach, die ihres Stifters  
 Gesetz verlassen hatten; denn sein Herz  
 Begriff und fühlte das Gebot der Zeit,  
 In der er lebte, wo die Menschen, Hoch

Und Niedrig, für die Nächsten solche Achtung  
 Bezeigten, daß in jeder That oft rührend  
 Wir ihren Sinn für Laienpriesterthum  
 Entfaltet sehen, der den Christen drängt  
 Von seinen Gütern freudig mitzutheilen;  
 Doch galt da dieser Trieb nicht als Gesetz,  
 Und suchte man der Kirche Sanction:  
 Und Fürsten und Barone freuten sich  
 Im armen Franziskanerkleid zu sterben,  
 Nicht als ersetzte dies ein heilig Herz,  
 Noch in dem blinden Hoffen, in der Kirche  
 Verkleidung in den Himmel einzugehen, —  
 Nur einzig um dadurch mit größ'rer Kraft  
 Der Welt zu zeigen, wie des Todes Hand  
 Der Güter frühern Schätzungswerth verwischt.

Im Calverthale ruhte dieser Mann  
 Nun länger aus und hörte Mittags oft,  
 Wo das Silentium es nicht verwehrte, —  
 Des heißen Klimas Schlummer war nicht nöthig,  
 Und Unterhaltung trat an seine Stelle —  
 Die Mönche über diesen Ausfallkranken  
 Gar viel vermuthen und erbat vom Abt,  
 Bevor er weiter reiste, die Erlaubniß,  
 Geheim den unbekannten Mann zu sprechen,  
 Was ihm denn endlich auch gestattet ward.  
 Der Ritter lag auf seinem Bett, indeß  
 Der matte Glanz der letzten Sonnenstrahlen  
 Sein welkes Antlitz traf, jedoch weil schwach,  
 Die halbgeschloss'nen Augen nicht beschwerte.  
 Versunken in Gebet, entging es ihm,  
 Als sanft der Mönch eintrat und hinter sich

Die Thüre schloß, bis schweigsam sich bekreuzend  
Er aus dem Schatten trat und zwischen Bett  
Und Fenster stand, so daß, sein Angesicht  
Von Sonnenstrahlen nebelhaft umflossen,  
Er mehr ein Wesen schien von Glorienlicht  
Umkränzt, ein Heiliger, vom Himmel wieder  
Zu Liebeswerken auf die Welt gesandt.  
Der Ritter, zweiselnb, überrascht, doch ruhig,  
Als wie ein Kranker, dem man Neuigkeiten  
Von Interesse in das Ohr erzählt,  
Nachrichten von der Erde, die er längst  
In seinem langen Leiden überwunden,  
Befragt das stumme Bild, woher es kam,  
Und was sein Zweck? Mit zitternd weicher Stimme,  
So ungleich jenem Ton, vor dem Konvente  
Und insulirte Häupter bebten, sprach  
Der heil'ge Redner so den Ritter an:

Sir Lancelot! die Strömung unsers Lebens  
Kreuzt heute sich das dritt' und letzte Mal.  
Nicht frage meinem Namen nach; genug,  
Daß ich dir zeigen kann, es gab bereits  
Begebenheiten zwischen uns, die wol  
Ein unbedingt Vertrauen Beider wecken  
Und Offenheit begründen. Mög' es mir  
Mit raschem Blicke deine frühern Jahre,  
Nicht in den Thaten, im verborg'nen Lauf,  
Den sie genommen und in ihren Krümmen  
Zu überschauen nun gestattet sein.  
Es liegt Erbarmung in vergang'nen Sünden,  
Vor allen Andern hast es du erfahren; —  
Darin erklärt sich meist das ganze Räthsel

Des Lebens eines unbeständig'gen Willens.  
 Dein Einer großer Fehltritt war dir Schild,  
 Indem er deine Seele in das Joch  
 Der Demuth, Züchtigung und Reue zwang,  
 Die in der Form der Lehre keinen Raum,  
 Rein Thor in dein zu glücklich Herz gefunden.  
 Zu viel Gelegenheit zum Guten droht  
 Dem Geist Verderben, der nicht stetig ist  
 Und durch die Wucht der körperlichen Schmerzen  
 Und äußern Leiden nicht gebändig't wird;  
 Es kann wol die Natur zu fruchtbar auch  
 In ihrem Streben nach dem Guten sein  
 Und d'rin ihr Uebel finden: das Gewissen  
 Regirt in Freiheit eher, wenn der Wille  
 Allein ist und erhält in dem Bestand  
 Des Zieles und der Einheit seiner Neigung  
 Die Wage, zart und schwank, auf deren Schneide  
 Sie wie auf Bergen sicher ihren Thron  
 Erbaut. Du kannst dir Dieses selbst erklären  
 Aus manchen Dingen der Vergangenheit.

Von deiner Kindheit bis zur Zeit der Kraft  
 Des reifer'n Alters und des starken Kampfes  
 War dies Problem die Prüfung deines Thuns, —  
 Daß sicher sein in jenen großen Dingen,  
 Die deine Ruh' betreffen, besser wäre,  
 Als Sicherheit und all dein früher Gut  
 Ob einer Möglichkeit auf's Spiel zu setzen:  
 Und daß das Gute selbst zum Besten wird,  
 Doch Dieses nur auf einem Weg des Wachsthums  
 Erreicht, der, ein natürlich Sakrament,  
 Den Segen ganz allein zu Recht besitzt;

Und noch, daß Wechsel solch ein Uebel ist,  
Daß, wer des Fortschritts feste Bahn verschmäh't  
Und über die Vergangenheit sich stellend,  
Mit Sturm die Burg des höhern Lebens nimmt,  
Entweder leere Citadellen findet  
Von gold'nen Wolken, oder durch den Sprung  
Von hier zum Himmel, durch den Wechsel selbst  
Wie aus dem Gleichgewicht geworfen wird  
Und so verloren geht im Meer der Sünde,  
Das zwischen Gut und Best inmitten fließt.  
War nicht dein Fall so oft, als dein Versuch,  
Im Flügelschlag des schwachen Eigenwillens  
Dies Meer zu überkreuzen? und verfehltest  
Du nicht gerad' so oft die schwanke Brücke,  
Die dich nur Schritt für Schritt zum Ziele führt  
Und deren Enden Engels Hände halten,  
Und deren Ketten wol im Sturm erzittern,  
Doch nimmer brechen?

Aber nun genug:

Die Tage deines Lebens sind gezählt;  
Doch halte jenes and're weise Wort,  
Das deine früh're Bildung über sah  
Und so dich falsche Pfade gehen ließ,  
In deinem Herzen bis zum Ende fest, —  
Daß Jeder, der sich von Vergangenheit,  
Sie sei nun lauter oder sündhaft, trennt  
Und vor der Zeit auf's Meer der Himmelsnade  
Sich wagt, auf Reisen geht, im alten Kreis  
Der Auserwählten fremd und namenlos.  
Die Gnade selbst umströmt dich wie ein Meer;  
Nur jetzt sei dir der Blick darauf genug;

Und dieser Blick, er sagt dir: für den Raschen  
Ist keine See wie diese sturmesreich!

Herr Ritter! zweimal sind wir uns begegnet,  
Und immer als dein Leben auf der Wage  
Von Gut und Böses sich drehete! Denkst du noch  
Des Tages, wo zuerst wir uns erblickten?  
Mein Antlitz mag sich wol geändert haben,  
Doch hab' ich Zeugenschaft, die dir gelten muß.  
Wo sich bei Rom zwei Wege einen, grüßten  
Im Wunsch nach einen bessern Weggefährten,  
Als unser stilles Sinuen damals war,  
Wir Beide uns; du kamest von Viterbo,  
Von Bracciano ich, im Arm ein Bild  
Der Lieben Frau. Der Tag war trüb und traurig;  
Verschleiert halb erhob sich der Sorakte  
Und über die Gefilde hingen düster  
Die Wolken wie ein breiter Trauermantel,  
Des dunklen Faltenwurf kein Hauch bewegte.  
Als wir zur Nacht bei Ponte Molle kamen,  
Da scherzten über mein Gewand die Krieger,  
Und Einer schlug mit freblem Witz es ab,  
Die Kette wegzuzieh'n und wollte Zoll  
Für Drei, weil ich das Bild im Arme trug,  
Und Rom so überböllert werden könnte.  
Du schlugst, erzürnt, daß einen armen Mönch  
Man feig zum Ziel des Uebermuthes machte,  
Obwol du keinen Panzerhandschuh trugst,  
Den rohen Römer nieder, und zufrieden  
Mit deiner Raschheit, standen seine Freunde  
Ganz stumm dabei und hielten fest den Schlagbaum  
Geschlossen, unser Weitergeh'n zu hindern.

Ich merkte mit gar wol, was du mit Ruhe  
In dieser aufgeregten Stunde sagtest, —  
„Mein Bruder! besser wär' es, umzulehren;  
Ein kleiner Umweg hat nicht viel Beschwär  
Für einen Krieger oder einen Mönch;  
Mir macht es Nichts, und glaub' ich wirklich auch,  
Es wär' ein besser Omen für dich selbst,  
Vom Wege durch das Volksthor ausgeschlossen,  
Das Engelsthor zu wählen.“ Und wir lenkten  
Auch alsogleich am Fuß des Mariusberges  
Am Tiberstrand, der Sachsenvorstadt zu  
Und in die große Roma nnsern Schritt.

Wir gingen langsam, denn wir waren müde;  
Du kürztest mir den Weg durch ernste Rede  
Und hast mir da erzählt, du hättest dich  
Vor wenig Tagen noch für keinen Mönch  
In der Soldaten Freuden eingemischt,  
Im Wahn, wir wären nur ein ausgelassen,  
Ausschweifend Volk, das zwischen träger Schlassheit  
Und Festgelagen seine Stunden theilte.  
Doch bei Viterbo aus dem Thor gesperrt,  
Das nach Volsena schaut, weil schon die Zeit  
Der Mitternacht vorüber war, ergingst  
Du dich zum Schutz vor Kälte auf dem Rasen  
Und hörtest mitten in der Nacht die Mönche  
Nun Psalmen innerhalb der Mauern singen;  
Das klang dir Müdem süß und voll Erquickung,  
Und du gelobtest, deinem Wahn zur Strafe,  
Wenn du mit einem Mönch zusammenträfest,  
Aus Noth und Mißgeschick ihn zu befreien,  
Ein fromm Gelübde, das sich bald erfüllte.



Ich sprach zum Lohn dafür, ich möchte dich  
 Statt leeren Dankes mahnen, stark zu sein  
 In allem Guten; denn die süße Wahrheit,  
 Die Gnade suchte dich in jener Stunde,  
 War aus vergang'nen Tagen mir gewiß; —  
 Prophet des Guten ist die gute That  
 Für ihren Thäter: damals dacht' ich kaum  
 Daß jene Prophezie sich einst so schön  
 Erfüllen sollte! In den Zeiten, wo  
 Der Triebe mehr geschwellten Kräfte plötzlich  
 Das Leben vorwärts reißen, übereilt  
 Es die gezählten Stunden und wir waren  
 In solcher Lage damals. Dies Gespräch,  
 Die Tiber, die an ihren Ufern nagt  
 Und an den sanften Wellenschlag des See's  
 Von Rentmere unter seinem trod'nen Röhrlig  
 Gemahnte: machte deine Seele weich,  
 Und reuig sankst du plötzlich auf die Kniee,  
 Mit dem Geständniß, daß du nicht als Pilger  
 Und um zu beten, diese heil'ge Stadt  
 Besuchtest, sondern eine schwere Sünde  
 Verüben wolltest. Ach! 's war eine Stunde  
 Der Freude, die sich nur in Thränen zeigt,  
 Als du, umrauscht vom Regen, welcher schwer  
 Herniederfiel, in einer Eiche Schutz  
 Ein voll Bekenntniß deines Lebens machtest  
 Auf deinen Knieen: Regen überfloß  
 Dein bloßes Haupt und träufte stierend nieder  
 Auf dein Gesicht und schien mir wie der Quell  
 Der Taufe, welchen deine Neue nochmal  
 Vom Himmel, dich zu überströmen, rief.

Als wir die Eiche bei dem Meilensteine  
 Verließen, da zertheilten sich die Wolken  
 Und siehe, Roms zahllose Thürme schienen  
 Wie eine Zauberstadt dem Renevollen  
 Zu lächeln, welcher jetzt in Kriegerrüstung  
 Ihr nahte, doch mit einem Pilgerherz.  
 Und wir betraten, weil das Volksthor uns  
 Verriegelt ward, durch's Engeltbor die Stadt  
 Im hehren Schatten des Apostelgrabes!

Sir Lancelot! was soll ich sagen, wann  
 Und wie wir uns das zweite Mal getroffen?  
 Genug, daß wir uns Beide nochmal sahen,  
 Als dich dein guter Engel überholte  
 In seiner günstigsten Gestalt, im Kleid  
 Verlor'ner Jugend, die dir nachgewandert,  
 Gehüllt in ein gewöhnliches Zeichen,  
 Als über die nur nied're Mauer hin  
 So rings die Flur umschloß, du sahst, wie still  
 Der Wind den Silbersee hinunterzog  
 In blauen Streifen und mit zarter Hand  
 Die glatte Oberfläche leis bewegte,  
 Bis auch die schlafestrum'nen Bäume rings  
 Aus schwüler Mittagsruhe all' erwachten,  
 Und sanft der Weidenast von seinen Reifern  
 Die Tropfen streute, und das spröbe Laub  
 Der Pappeln, seine Blätter schüttelnd, rauschte;  
 In diesem Hauche kam dein Engel dir  
 Und die Erinnerung. Durch ihre Hilfe  
 Und meine armen Worte war es dir  
 Begönnt, das Gute wieder zu ersetzen,  
 Das schon dein schwacher Vorsatz eingebüßt,

Faber, Sir Lancelot.

Du denkst wol noch an Ort und Zeit, wo du  
 Verborgen warst: und tief zurückgezogen  
 Am wald'gen Strand, wo groß Mont Blanc die Höhen  
 Savoyens überschaut und hoch erhoben  
 Die Speere seiner unsichtbaren Gärten  
 Durch Nebel zitternd glänzen, gleich als wären  
 Sie auf dem langen weißen Mauerwall  
 Bewegt und schwankten mit dem trägen Schritt  
 Der müden Wacheposten hin und her.  
 Du denkst wol noch wie du am selben Abend,  
 Von deiner Seelenkrankheit dich erholend,  
 Vertrießlich, wie von einer Menge Gaffer  
 Betroffen, ärgerlich und eingebildet,  
 Durchzogest die Alleen jener großen  
 Selbststolzen Stadt, der Burg der Rhonemündung,  
 Die sie bewacht und auf die Wälle dich  
 Hinsteltest, dem Salve gegenüber,  
 Deß weiße Grinde schwach im Abendroth  
 Erglühten, während unter deinen Füßen  
 Ein Fröschelein einsam aus dem Schilf im Graben  
 Nicht harsch, doch traurig seine Weisen sang,  
 So ganz für deinen reisenden Geist  
 Und höchst erquickend.

Deine Tage eilen

Nun rasch zum Schluß; doch fürchte nicht, mein Freund,  
 Durch diese Krankheit komme dir der Tod:  
 In einer ruhig stillen Stunde wirst  
 Du mit ihm ringen und der Sieger sein.

Vor langen Jahren ward ich als Novize  
 Von unserm Ordenshaus zur Krankenpflege  
 Nach einem großen Lazareth gesandt,  
 Das überfüllt von Aussatzkranken war;

Und als ich die mir fremde Art der Krankheit  
Und ihre ekelhaften Zeichen sah,  
Da kehrte ich den Rücken und entfloß.  
In dieser Eile fiel ein Crucifix  
Aus meinen Händen und zerbrach am Boden.  
Ob dieser stolzen Schwäche legt' ich mir  
Die strengste Buße auf mit dem Gelübde,  
Wenn ich, da dieser Fall wol das Gepränge  
Der Absicht Gottes trug, mit solchen Kranken  
Zusammenträße fürder, ihre Wunden  
Zum Preis der Liebe unsers Herrn zu küssen:  
Und ob nur zur Versuchung meines Stolzes,  
Ob als ein Lohn für Das, was ich gelobte,  
Geschah es, daß die Krankheit immer schwand  
Vom Augenblicke der Umarmung an.  
Und deshalb, Bruder, laß dich jetzt umarmen,  
So frei als wärest du ein rosig Kind,  
Zur Sühne meiner frühern Schuld sowol,  
Als auch der Liebe unsers Herrn zu Ehren!

Das Angesicht von Dämmerung beschattet,  
Der Worte ungewisser Strom, die Stimme,  
Erregt, doch ruhevoll, der Arm, der ihn  
Umshlang, das glorienbetränzte Haupt, —  
War Alles nur ein körperlos Gesicht?  
War dieses Bild nur ein Geschöpf des Strahles  
Der Sonne, der vorüberzog, und welkte  
Es wieder hin mit dem erbleichten Licht?  
So sehr den leibbeschuhten Schatten gleich  
Kam plötzlich die Erscheinung und verschwand,  
Als schmolze mit dem letzten Strahl sie weg.  
Dann mehrte sich der Amfeln Schlag und schwoll

Allmählig höher an in seinem Ohr,  
Daß, — wie ein Strom, deß ferner Schall ertönt,  
Doch bald sich wieder so vernehmen läßt,  
Daß sein Geräusch nicht unterbrochen scheint, —  
Dies süße Singen, was er früher dachte  
Mit Dem, was jetzt er sann, derart verband,  
Daß jeden Zwischenraum es überfloß.  
So war denn Alles Phantasie des Kranken?  
O nein! noch glühte der Umarmung Druck  
Auf ihm; noch fühlte er den heißen Kuß  
Des Mönches wie ein Siegel auf der Stirn.

Sir Lancelot entschlief und träumte da;  
Auf dunklem Nachtgewölke erblickte er  
In einem Kreisoval von Cherubshäuptern  
Die Heil'ge Jungfrau mit dem Gotteskind.  
Und sterblich ganz erschien sie, ihre Miene  
Voll Lieblichkeit und Weh und Sehnsuchtsfreude,  
Die aus noch unerfülltem Hoffen quillt  
Und selbst ein Leiden ist, wie sie wol einst  
Zu schauen war, als auf ihr Kind sie staunte  
Und staunte bei den Worten Simeons.  
So wollte sie Sir Lancelot erscheinen.  
Sich niederneigend aus dem lichten Rahmen,  
Bot ihre hehre Last sie seinem Arm:  
Und dunkel war es diesen Augenblick  
Vor seinen Augen, dunkel wie die Nacht  
Nach einem Blitz, wenn Donnerrollen nicht  
Den andern Sinn beschäftigt und das Auge  
Vom Gegenstande seiner Wache zieht.

Seit jener Stunde der Umarmung lehrte  
Die Kraft des Blutes täglich mehr zurück  
Und trieb die Krankheit aus; und jede Nacht

War er mit dieser Vision begnabigt;  
 Und wie die Kindheit Jesu Herzensbassam  
 Von langsam träufelnden Gedanken war,  
 So goß der Nachtbesuch des hohlen Traumes  
 Auf seinen Schlummer solchen Frieden aus,  
 Daß Tag und Nacht an dem Erneu'ungswert  
 Wetteifernd schafften, bis in Tagen neun  
 Er, nun erlöst aus seiner dunklen Zelle,  
 Auf's Neue sich des äußern Sonnenscheins  
 Und an der Erde Grüne freuen durfte.

Es steht ein Bogengang am Flußesstrand,  
 Ein Bogengang von schlanken Baumesäulen,  
 So dicht geschaart, daß sie im Wuchs sich hemmen;  
 Von Jahr zu Jahr bedeckt das gelbe Moos  
 Die unbezweigten Stämme mehr und mehr,  
 Und schief den Strom herüber hängen wüßt  
 Die rothen Felsen, und die Unkrautbüschel  
 Auf ihnen nezen kühl den Waldesgürtel.  
 Wie schön erscheint aus dem Gebüsch der Grund,  
 Das stille Kloster, wenn der Untergang  
 Der Sonne durch die stummen Schatten bricht  
 Und unversehrt durch grüne Blätter schaut  
 Und dort und da so manchen Stamm mit Gold  
 Wie im Vorüberfliehen streift und säumt.

Sir Lancelot genoß hier manche Stunde,  
 Vorsichtig wie ein Kind, dem man verzieh,  
 Sein neues Glück und schüchtern jene Kraft,  
 Die im bezähmten Geist des Mannes schwillt,  
 Der, frei von Krankheit, langsam sich erholt  
 Und in Parteilichkeit der Hoffnung lebt,  
 Mit Sinnen, die des Körpers Schwäche leicht  
 Der Seele unterwarf und einem Geist,

Der hoch genug die Erde überragt  
 Um nicht in Friedlichkeit mit ihr zu leben.  
 Die Stimmen aus der nahen Dorfeschenke,  
 Das Lustgeschrei der Kinder auf der Brücke,  
 Der Schall von Feldarbeiten, schwach und fern,  
 Der Drossel Abendlied, des Strommes Rauschen  
 Im langen Gras der Haasen leise Sprünge, —  
 Das war sein schlichtes Freuen, welches nicht  
 Verlangte, daß er den gesenkten Blick  
 Vom braunen Pfad erhob: denn seinem Zustand  
 Der Schwäche galt der Ton bei Weitem höher  
 Als Sehen — Kranke wissen das und Greise —  
 Weil er mehr leidend wahrgenommen wird.

Durch diese schöne Bogenhalle schritt  
 Er noch einmal nach seiner Siebelslei.  
 Dort lag das liebe Thal, der stumpfe Regel  
 Des öden Berges, der vermischte Klang  
 Von Land und Meer, Wildvögel, Heerdeblöden  
 Das bleiche Gras und dichtes Farrenkraut: —  
 Noch Alles war dasselbe; wäre man  
 Sich keiner Aenderung bewußt, so schienen  
 Wol die Vergangenheit, der Krankheit Schmerz,  
 Den wir erdulden und der Tod, dem wir  
 Erliegen, in dem schreckensvollen Ruß  
 Des so geheimnißreichen Graun's der Nacht,  
 Die Nachträume, böser Tage Folgen,  
 Als ob wir, ach! bereits gerichtet wären  
 Und unser Urtheil ewig Wehe sei, —  
 Maßlose Schrecken, so die Seele läutern  
 Und sie noch tiefer in sich selber scheuchen.

**Achtes Buch.**

---

**Das Bekenntniß.**

*—\*—*





## Achtes Buch.

---

### Das Bekenntniß.

Und wieder wend' ich meines Sanges Steuer  
Und suche ihn, er ist nicht leicht zu finden,  
Der Lieben Frauen Schrein zu Iruderneß.  
Es drängt kein Hirsch, der fern den Jagdruf hört,  
Sich also tief in sein Versteck zurücke,  
Als dieses Haus beim räuberischen Blick  
Des armen Schotten tief zusammenschrad.  
Baumlose Hügel dehnten Well' an Welle  
Mit gelbem Korn geschmückt, ein flutend Meer,  
Sich über jene Landeszunge hin  
Von Golf zu Golf, in Wogen rothen Landes,  
Die gegen Ost, der Morecombebucht zuwallend,  
Sich senkten; traum, ein scharfes Auge ist's,  
Das über diese Furchen schaut und doch  
Das tiefe Thal nicht übersteht, obgleich  
Es fast ein schwanker Baumeschag verräth.  
Dort liegt ein Kloster der Cisterzienser  
In Waldeshängen wie in einer Lanze,

Von aller Aussicht wie von Zimmerwänden  
Durch diese Hügel ringsher abgesperrt;  
Nur da, wohin des Veters Flehen wallt,  
Erblickt das Aug' ein Stüddchen klaren Himmels.

Einst war das Thal ein lieblich Weihrauchsaß,  
Woraus des Glaubens, Hoffens und der Liebe  
Beständig Opfer, dargebracht im Kult  
Des Herrn, düstereich zum Himmel stieg.  
Jetzt aber steht verlassen, alt und grau,  
Von Unkraut überwuchert, nackt und wüßt  
Nur die Ruine noch als Siegeszeichen, —  
Denn Mancher rühmt sich deß, worum der Glaube  
Nach neuem Model götzendienerisch  
Und stolz die Siegespänne fingen mag:  
Doch bleibt an diesem Ort noch Sommerstille  
Genug, daß hier im abgebroch'nen Chor  
Ein stummend Herz in Tränen bete, weine  
Und gramgebeugt in Andacht fühlen lerne  
Des alten Glaubens Werth und, von der Gnade  
Begeistert und vom Segen unterstützt  
Dann mitarbeite, jenen Götzekult  
Zu stürzen, der an Stelle tiefen Glaubens  
Und reiner, frommer Liebe den Verstand  
In seiner Starrheit auf den Thron erhebt  
Und zwischen Kreuz und Säul' eine Art.  
Von niedern Gottesdienst nach eig'ner Wahl  
Und selbsterdachten Bild und Muster stellt:  
Da doch in unsrer Zeit das inn're Sehnen  
Der Menschheit und der Seelen Durst und Schwächen,  
Das ungefülle Drängen des Gewissens,  
Der Schmerzensschrei, das Seufzen der Vernunft,

Die auf sich selber jetzt zusammenbricht, —  
 Da Alles diesen Glauben überwächst,  
 Dies Truggebilde voll Erbärmlichkeit,  
 Das schwach geworden ist durch Gottes Gnade,  
 Kaum arme dreimalshundert Jahre alt.

Nachtschatten war dies dunkle Thal geheissen,  
 Die Belanschlucht, wo unter gift'gen Kräutern  
 Mariens Name, wie der stille Hauch  
 Der Lilienbeeten, die hier Pflege fanden,  
 Besitz ergriff vom waldbedeckten Thal.  
 Bei Frost und Sternenschein, im Dämmerlicht  
 Der Frühlingszeit, am trüben Sommerabend  
 Und wann die Stürme von den Farnesbergen  
 Schwer drohend auf den Ocean sich stürzten,  
 Wann ein Gewölk der Tiefe niederweinte,  
 Und nasser Nebel um die Wälder hing  
 Und fast betäubend üppig nach dem Hauch  
 Der Schierlingsblumen roch, die rasch bis Pfingsten  
 Erblühen, wie zum heil'gen Dienst, und dann  
 Verwelken und in Wochen ohne Feste  
 Und Tagen ohne Feier sich zerstreuen,  
 Bis neu im Herbst das Pilgerjahr beginnt: —  
 Stieg fleißig hier die Stimme frommer Väter,  
 Der Preis beschaulich stillen Lebens auf,  
 Und — unser bestes Opfer für den Himmel  
 Und einzig Zeichen für den Geistesfortschritt, —  
 Geheime, sanfte Selbstinopferung.

Wie artig nahm der Sommer nicht den Ort  
 In seinem ganzen, stillen Wesen ein!  
 Ich liege hier im dachberaubten Schiff,  
 Mit mir zufrieden, während ich Gedanken

Von größ'rer Demuth, Küßerinnerungen  
 Von kleiner'm Werth mit Kümmerniß vereine,  
 Die eine heiligere Quelle hat,  
 Und manchmal flüchtig auch mit einer Stimmung  
 Von Hoffnungslosigkeit, die aber flieht  
 Wann Kühner in der Brust die Hoffnung athmet  
 Und auf der Zukunft bess're Dinge weist  
 Und auf Ersatz, den Fahr und Leid gewinnen:  
 Und opf're hin die Gegenwart, des Glaubens,  
 Ein Fundament zu finden für die Zukunft  
 Und die Vergangenheit mit ihrer Pracht —  
 Der Glaube kennt die Furcht nicht — auszutilgen.

Das Manerkrant hier, das in Silberquasten,  
 Mit lichtem Blatt und purpurrother Blume  
 In Menge aus den Rissen Bahn sich bricht  
 Und Heilskraft sangt aus dem Gesteine, mag  
 Ein sinnig Herz die Nahrung finden lehren  
 Von sittlicher Bedeutung, wo Natur  
 Des Menschen Schuld mit ihrer sanften Schöne  
 Bekleidet, und die Zeit, wenn sie dem Licht  
 An solchem Ort das düst're Angesicht  
 Enthüllt, zur Annuth ihre Züge glättet,  
 Aus Furcht, es zöge etwa ein Gedanke,  
 Der hier zu lernen kam, erschrocken gleich  
 Sich vor des Weisen Gegenwart zurück.

So mit Betrachtung untermischt, entsteigen  
 Persönliche Gedanken diesen Trümmern,  
 Von ernstern Freuden treuer Freundschaft, hier  
 In träumerischer Jugendzeit gelobt,  
 Die ganz gewiß unwandelbar geblieben,  
 Obwol sie minder Ungeßüm der Neigung

Und wilde Spiele durch der Jahre Zahl  
Entleidet, liebt. Die Erlen dort am Bach,  
Die brüderlich die moosbedeckten Stämme  
Zusammen neigen; jener Platz, auf dem  
Ein Garten stand, mit seinen Baumreihen,  
Nun alt, verkrüppelt und gebeugt, mit leuschen,  
Wachsgleichen Apfelblüthen; und der Bach,  
Der unterirdisch fließt; die trüben Büsche  
Von blumenlosen Affodilien,  
Die grün des alten Stiftes Thor umkleiden  
Wie mit Mosaik: — Alles scheint mir nur  
Ein Bild zu sein, aus einem Traum genommen,  
Das, wo es steht, sogar kaum wirklich ist;  
Ja, hergeholt von diesem Traum, wann Welt,  
Ihr Thun und Leiden Nichts und nichtig waren,  
Und unser leidenschaftlich Leben stolz  
Abseits das Steuer hielt, und leusche Freundschaft,  
Wie eine Duell ohne Sättigung  
Beständig Süße gab; und weil das Glück,  
Vor jeden Mangels unempfindlich ist,  
Stieg dort, es zu vollenden, in der Seele  
Ein Hunger auf, stets mehr geliebt zu werden,  
Ein Sehnen, welches unerfüllt zu bleiben  
Verlangte, daß die Pracht und Fülle nicht,  
In der es wohnte, minder herrlich schiene,  
Wenn etwa diesem wunderbaren Drang  
Befriedigung die Spitze brechen würde.

Dorthin, in jenes stillen Grundes Frieden,  
Zu längst vertrauten Formen und Gestalten,  
In dessen kräuterreichen Krypten jezt ...  
Die Zeit mit unbestimmtem Vorsatz zögert,

In ihres Werkes Schönheit tief verliebt,  
 Das rauh're Hände nur zerstören werden. —  
 Dorthin nun führt mich meines Liebes Bahn,  
 Das schon zu lange seinen Lauf gehemmt,  
 Indes ich auf- und abgewandert bin,  
 Der Jugend schöne Mäderinnerungen  
 Zu suchen und zu sammeln und dadurch  
 Von meinem Vorsatz wich, doch ohne Schuld.

Und Mittag war es auf den Hb'h'n Blad Combe's,  
 Der Ritter betend auf des Berges Gipfel:  
 Da kam ein frommer Bernardinermönch  
 Aus Furness, den der Abt gesandt mit Botschaft,  
 Die kurz, jedoch voll Friede war und Borne.  
 Im Thal und auf der Bergeshöhe hatte  
 Der Kirche liebesreiche Sorgfalt längst  
 Ihr Auge dem Gebannten zugewendet  
 Und gab nun dem Legaten volle Macht,  
 Daß wieder in den Schoos der heil'gen Kirche  
 Der Büßer aufgenommen werden möge.  
 Das war die Kunde, die Sir Lancelot  
 Mit Staunen, Dank und unterwürfig hörte.

Da fiel er auf die Kniee, weinte lang  
 Und küßte seines Berges stille Erde,  
 Und hin im Drang des Mitgeföhles sank  
 Der Mönch auch im Gebet und weinte da  
 Mit ihm an dieser einsam öden Stätte,  
 Bis er im Vorgefühle des Verkehrs  
 Mit gleichen Wesen Lancelot umarmte  
 Und ihm, da bald der Formen starre Schranke  
 Der Liebe wich, den Kuß des Friedens bot.

Im St. Marienstifte traf der Ritter

Mit dem berühmten Abt Hugo de Bron,  
 Von ihm mit mildem Ernst begrüßt, zusammen!  
 Und zu den Füßen dieses frommen Mannes,  
 Verehrt, so weit Cisterzienser wohnen,  
 Vor ihm nach Büsserart auf seinen Knien,  
 Erzählte er mit mancher Unterbrechung  
 Und höchst weitschweifig, wie es Menschen thun,  
 Die einsam leben, seine sünd'gen Thaten,  
 Zum Theil Geschichte, theils Bekenntniß, also:

Mann Gottes: höre nun, ich bitte dich!

Was ich erzähle lehrt, wie wunderbar  
 Und wie beharrlich Gottes mächt'ge Liebe  
 Hinein in's Babel dieser Erde geht,  
 Verirrte Seelen Tag und Nacht zu suchen.  
 Mein Grund zu schwerer Sünde, Herr, war dieser:  
 Ich war gekränkt in Liebe, eine Kränkung,  
 Die alle Tiefen menschlicher Gebuld  
 Mehr als erschöpfte und der Heil'gen Liebe  
 Sogar, obwol sie gottgeartet ist,  
 Auf eine schwere Probe setzen möchte.  
 Doch was erwähne ich an diesem Ort  
 Die Erdenliebe? Jenes Unrecht war  
 Die Sünde eines Andern, nicht die meine,  
 Hat also keinen Platz in meiner Beicht.  
 Und traum! so viele Jahre sind verflossen,  
 Seit meinem Geist aus der Erinnerung  
 Im schönen Wortschmuck sterblich Lieben kam,  
 Daß kaum ich diese frühe Leidenschaft  
 In rechten Stil und Buß gangbarer Rede  
 Einkleiden könnte. Doch genug, ich war  
 Gekränkt und suchte dieser Kränkung halb



Den Osten auf, nicht ob der Liebe Christi,  
Und that es allen meinen Waffenbrüdern  
Durch Muth und Tobestrog im Kampf zuvor.

Als nun der Sturm des heil'gen Krieges sich  
Für eine Weile legte, ging ich fort  
Auf abenteuerliche Unternehmen,  
Politisch oder kriegerisch, wie Zufall  
Sie unter den Lateinerfürsten brachte,  
Die Inseln gleichen im bewegten Ost.  
Wenn ich so einsam zog, da nährt' ich gern  
Der Kränkung Brand und hielt auch den Gedanken  
An Rache sorglich wach, obschon ich früher,  
Als in der Jugend, guter Vater, mich  
Der Himmelsnade süßer Strahl berührte,  
In's Kloster gehen wollte, hätte nicht  
Die Liebe mich von diesem Plan gebracht.  
Doch bald der Reisen und Gefahren müde,  
War mir, als wäre tief im Herzen drinnen  
Ein früher Gnadenborn entsegelt worden, —  
Ein Wahn, den, ach! ein Zufall, oder mehr  
Ein Anschlag böser Mächte halb verschleuchte,  
Da die Versuchung nahte, ehe noch  
Mein Geist zur Flucht beschwingt war, und ich ward  
Unflügge so gefangen, noch im Nest: —  
Mit der Versuchung will ich nun beginnen.

Von Tharsus zog ich langsam um die Bucht,  
Auf die im Ost das Horn von Cypern zeigt;  
Stets senkte sich die Liebe zur Natur  
In meinem Herzen tiefer ein und schien  
Mir wie ein Engelspionier, der kam,  
Den Pfad für Gottes Gnade frisch zu bahnen,

Indem sie mild den Felsentiefen erweichte,  
 All' rauhes Simmen, jeden niedern Wunsch  
 Mit Minen untergrub und kühne Brücken  
 Hinüber jene finstern Klüfte schlug,  
 Die wie ein wild Erdbeben einst die Sünden  
 In meine Seele rissen, — Irisbogen,  
 Auf deren schmuder Wölbung neues Hoffen  
 Den Pfad gefunden, wie auf festem Grund.

Fürwahr! in jenem tieferstehenden Reich  
 Stimmt Land und Schicksal traurig überein; —  
 Ein ödes, rührend wildes Steppenland,  
 Voll Lieblichkeit und mattem Farbenschimmer.  
 Ein ernster Ausstrich tiefer Einsamkeit,  
 Eintönig selbst im Wechsel, welchen Sonne  
 Und Mond und manchmal Regenschauer zeugt.  
 Mit bleichem Grün erstrecken sich die Eb'nen  
 Im lichten Nebel, mannigfach, man weiß  
 Nicht wie gestaltet, von dem zarten Spiel  
 Von Licht und Schattendunkel traurig fast  
 Erheitert, das den Morgen und den Abend,  
 Den Lenz und Winter jener Länder zeichnet; —  
 Weithingebante Fluren bunter Schatten,  
 Vom stummen Wollenzug geworfen, oder  
 Von Bergen durch der Sonne schiefen Strahl  
 Verlängert, auch von alten Grabeshügeln  
 Und unsern eig'nen Pferden, trüb vergrößert,  
 Auf manche Rasenstrecke hingezogen!  
 Und ruh'n wir auf dem Boden, um zu schlafen,  
 Wie seltsam walt da auf der Oberfläche  
 Ein Ton wie eine heimatlose Stimme,

So leise wie das Knistern trübten Mooses  
 Vom knackerigen Räuen vieler Heerden  
 Im weiten Kreis, wie geller Winde Pfliff  
 Und das Geräusch unausgesetzter Arbeit!

Und doch sind diese blassen Wüsteneien  
 Verschönt durch manche zarte, reiche Ferne:  
 Oft steht man Hügelketten mit Oliven,  
 Wie Lagerzelte der Nomaden, schwarz  
 Wie kalte Meere unter Wetterwolken,  
 Durch Winde flüchtig dann und wann belebt  
 Und aufgereg't zu silberhellen Wogen;  
 Dann wieder Palmen, eingekerbt und mors'ch,  
 Mit hohen Stämmen, schlank und schief geneigt, —  
 Des Ostens Pappel möchte ich sie nennen,  
 Mit ihren steilen Spitzen weithin sichtbar  
 Und thurmesartig himmelan gehoben,  
 Moscheen gleich, mit zierlich kleinen Kuppeln,  
 Die hier und dort zerstreut die Landschaft theilen,  
 Dem Aug' ein freudenvolles, süßes Bild,  
 Wie unsers Westens hohe Laubessäulen  
 Sehr schöne Bäume, aber schattenarm: —  
 Ein flutend Dach gleich hoher, ferner Fichten,  
 Ein Strauchgebüsch, das zartes Harz ausduftet,  
 Ein Teich, verborgen hinter Laubgardinen  
 Von Mastirbäumen, oder auch verhüllt  
 Von glühend rothen Wimpern des Olander, —  
 Alles bei dem Mangel vielen Wechsels  
 Wie Züge in der Scene anzusehen,  
 Die jedem Tag die Klüderum'ring wahr.  
 Oft gibt auch eine umgestürzte Säule  
 Den Gegenstand zu einem neuen Sinnem,

Mit Kiesen, eng vom gelben Koft umkleidet,  
 In deren Größe Büschel Thymian  
 Sich Schatten suchen und da höher wachsen  
 Als anderswo; die schilbbedachten Kröten  
 Erlesen ihres breiten Schaftes Schirm,  
 Und in den heißen Marmorrienen liegt  
 Und schläft mit ihrem stetsbewegten Puls  
 Die grüne Eide durch den ganzen Tag.

Nicht staune, frommer Vater, daß so ruhig  
 Ich von Natur und ihren Scenen spreche  
 Und von der Vertlichkeit, die meinem Geist  
 Nur schwach mehr durch der Jahre Lauf sich zeigen,  
 Obwol schon zitternd die Erzählung steht  
 An meiner großen Unthat Schwelle steht.  
 Die Zunge stockt und zögert, fortzufahren;  
 Wie kleine Knaben, welche ihres Pensums  
 Vergassen, wiederholt und haftet sie  
 An Worten, als verlief sie nur schwer  
 Dies Asiat'sche Land, wo sie für immer  
 Der Lebensreinheit Sonnenschein verläßt.  
 Betroffensein und Schreck von frischer Sünde  
 Sind längst vorbei und in der stillen Tiefe  
 Gesammelten Gewissens find' ich zehnmal  
 Verwünschenswerther meine Schuld, als einst.  
 Jedoch verwirrt, mit Hilfe meiner Sinne,  
 Setzt dieser Akt mir das Gedächtniß nicht.

O Vater, schrecklich jene wilden Stunden,  
 Wann unser ganzes Sein in Eine Sünde  
 In Eine große Schuld verschlungen ist,  
 Gepreßt, bewältigt von Verworfenheit,  
 Wo Leiden, Thränen, Harm, Gebet, ja selbst

Gewissensbisse in der Brust die Angst,  
 Die blinde, allgemeine Angst ersticht,  
 Und jeder Seele Lebenselement,  
 Die Hoffnung, von Verzweiflung unter Wasser  
 Gehalten wird, bis sie zu Grunde geht!  
 Wie oft ersehnt' ich nochmal diese Sunden  
 Vom Herzen, nicht von fern so grauenvoll,  
 Als jenes Selbstbewußtsein, das nun folgte!  
 O Vater! Fasten, Wachen, das Gebet  
 Um Mitternacht, die Morgenhymnen, die  
 Dein Leben füllen, sind Mysterien,  
 Zu rein, als daß sie jenen Abgrund dich  
 Der schweren Schuld bemessen lehren könnten.  
 Die Buße für gebroch'nes Fasten, oder  
 Für Hören, schlecht gebetet, wegen Bruch  
 Des Schweigens, Schmähen auf den frommen Abt,  
 Oh' selbst du dieses hohe Amt bekleidest, —  
 Das kann kein Maßstab sein für meine Buße.

O schrecklich jene Stunden der Verzweiflung  
 Als ich vom frischen Blut besleckt — Mein Gott!  
 Welch unerträglich großer Fluch, wie schrecklich  
 Erschien mir deine reine Gegenwart,  
 Als nach und nach die Dünste meiner Seele,  
 Die Rebel des Gewissens, festgebannt,  
 In einen dichten Kreis zusammen wuchsen,  
 Ein greifbar und gesondert Schattenheer,  
 Vor dem die Flucht wahnsinniger Gedanken  
 Mich nicht befrei'n, noch wenn ich zaubernd stand,  
 Mich überspringen wollte. Ach! erst jetzt,  
 Jetzt ward mir meine Sünde der Verfolger.  
 Mönch! meine Buße war nicht Einsamkeit,

Nicht das Vermeiden meiner Nebenmenschen,  
 Nicht Mangel bester Tröstung unsers Glaubens, —  
 Die Einzelheit all' meines Denkens war's  
 Und die Zusammendrängung meiner matten,  
 Erschöpften Seele auf die Eine That  
 Und die Gewalt von einem steten Druck,  
 So groß, daß man ein Wunder nennen muß,  
 Vielleicht mit Fleiß gewirkt zu meiner Strafe,  
 Daß unter dieser grausenhaften Spannung  
 Die Sehne der Vernunft nicht riß; ja Dies,  
 Dies war der unerträglich große Fluch:  
 Von meiner eigenen Natur geächtet,  
 Verbannt zu sein in die Verlassenheit  
 Und Hölle Eines schwarzen Schreckgedankens.  
 Der Kirche Fluch und Bann, wenn dieses Wort  
 Nur seinem Inhalt ebenbürtig wäre,  
 Ist bloß ein schwacher Schatten von der Größe  
 Und Tiefe dieser Höllenqual im Busen,  
 Die durch die Jahre meines Aufenthalts  
 Im Osten wie ein scheußlich Ungethüm  
 Von meinem schwer zerriss'nen Sein sich nährte.

Verzeihe mir — ich führe dich zu weit,  
 Es ziemt sich, daß ich bald zu Ende komme.  
 In solchen Scenen und an solchem Tag,  
 Wie der, von welchem vorhin ich gesprochen —  
 Ach, ich erinn're mich nun! — eine Säule  
 Aus Marmor lag gestürzt und überkleidet  
 Von der Saffrane blaß entfärbtem Koft,  
 Und eine grüne Eiche schlief, der Spitze  
 Sich augenscheinlich freuend in den Rinnen  
 Mit sanftem Pulschlag, dessen Schnelligkeit

Den Lönestrom der Nachtigall besiegte —  
 Dies war gerad' das letzte frohe Bild,  
 Das Erd' und Luft in meine Seele drückten  
 Und Anklang fand in meines Innern Wonne.

Ich ritt nach Antiochien diesen Abend;  
 Bei jener Säule bog die Straße sich  
 Fast plötzlich links; für eine halbe Meile  
 Durchzieht sie eine düstereiche Flur  
 Gleich einem blauen Faden, ein Gefäß,  
 Von fleingedüngtem Thymian bedeckt  
 Und bleichem, grünen Rasen, alle Farben  
 Verschwolzen und gemengt, da Eins das And're,  
 In lieber Absicht gleichsam, überdeckte.  
 Dann kam ein Hügel mit des Geißfließ's Gold  
 Und spröden Cactus überblüht, von wo  
 Ich auf der Ebne fern ein strahlend Licht  
 Bemerkte, was vielleicht, vielleicht auch nicht,  
 Die Zinnen Antiochiens mir verrieth.  
 Steil ging's nun in ein Thal von Cedern abwärts,  
 Wo ungefeh'n ein Bächlein rieselnd floß.

Nicht Ein Gedanke, Himmel sei mir Zeuge!  
 Stieg losgetrennt von diesen Zaubern rings  
 In meiner Brust auf, keine Bitterkeit  
 Der Liebe, kein Erwachen alter Kränkung.  
 Im Laube, das mit dunkler Fächer Wehen  
 Den Winden Antwort gab, gewahrte ich  
 Mit Freude Ströme Gold beim Sonnenscheiden,  
 Die rasch von Stamm zu Stamm, Lichtwiesen, wallten:  
 Als so beleuchtet unter dem Gestrüppe  
 Ich Athelstan, Ethilbas Milchgeschwister,  
 Alleine schlummern sah, den schwachen Schößling,

Deß weiberhafte Lieblichkeit und höchst  
 Unritterliche Bücherweisheit sie  
 Mir vorgezogen, dessen Stirne braun  
 Von Kriegsstrapazen, dessen rauhes Wissen  
 Im Feld, auf Reisen und an falschen Höfen  
 In männlicher Verführung mit der Welt  
 Erworben war.

Ich band mein müdes Kopf  
 An einen abgebroch'nen Ledernast  
 In schlich mich hin zur Stätte, wo er schlief.  
 Ich schwör' es, kein Gebanke schwarzer Rache  
 Erregte mich — denn sie nur hatte mich,  
 Nicht er getränkt; — Neugierde nur allein  
 Und, wie mir klar ist jetzt, Bezanberung  
 Und der Versuchung Drängen zog mich hin.  
 Da lag er, wie es schien, ein Knab' an Jahren,  
 Mit Gliedern, viel zu zart, um etwas Anders,  
 Als weiche Hosen und ein Seidenwamms  
 Zu tragen statt der Rüstung Erz; sein Haupt  
 Fand seinen Polster auf des Schildes Buckel,  
 Vom Winde war sein flächsern Haar verwirrt.  
 Er schien ein Kind, das jetzt des Spieles Müde  
 Wegschläft und fast bewog mich Milde, fort  
 Zu geh'n, sein Pferd zu suchen, welches wol  
 Im Walde schweifte irgendwo, damit  
 Ich ihn nicht beim Erwachen weinen sähe.

Da fiel ein Sonnenstrahl auf sein Gesicht;  
 Er lächelt' mir, als ob das Licht sich selber  
 In das Gewebe seiner Träume wirkte:  
 Traun! sein Gewissen war das eines Kindes.  
 Mein Auge trank sich satt an seinem Anblick;



Dann brachte das Bekenntniß, welches ich  
 Von mir erzwang, er sei ein schöner Jüngling,  
 Und eben dieser Schönheit wegen könnte  
 Ich selber ihn als Bruder lieben, mich,  
 Mein heißes Herz in Bitterkeit und Wuth;  
 Es war mir Lust sodann, mir wachzurufen,  
 Wie sehr ich ihn gehaßt: und die Erinnerung,  
 Durch wunderbaren Einfluß unterstützt  
 Und durch ein sonderbar Ergreifen, häufte  
 So mächtig die Vergangenheit zusammen  
 Auf diesen Augenblick und stellte mir  
 Die schreckliche Gelegenheit vergrößert  
 In solchem Lichte dar, daß ich — wahrhaftig,  
 Am Meisten hegte seine Schönheit mich —  
 Sein Mörder ward, sein Schlächter, ihn erschlug,  
 Allein, im Schlummer, ohne ein Visier,  
 Mit seiner Schönheit, so berebt für ihn!  
 Ich Hund, kein Ritter, der ich ihn getödtet,  
 Wie keinen glaubenslosen Sarazenen  
 Auf off'nem Felde ich erschlagen hätte!

Im leichten Fluge ging sein Geist, mein Vater!  
 Wie eines Kindes Seele, das geboren,  
 Den Todeszoll in Einer Stunde zahlt:  
 So gab er schön die unschuldvolle Seele  
 In seines Schöpfers Hand zurück, vom Schlaf  
 In süße Todesruhe überstebelnd.  
 Ich sah ihn sterben — schwingt, wie seiner friedlich,  
 Sich einst mein schuldbelad'ner Geist empor?  
 Ein himmlisch sanftes Scheiden! und ich staunte;  
 Die Unthat hatte ganz mein Herz entwaффnet.  
 Er wandte sich noch einmal und begrub

Sein blaßes Antlitz in die weiche Erde;  
 Er stöhnte nochmal und bemühte sich,  
 Die schwachen Hände zum Gebet zu falten;  
 Dann lehrt er mühsam sich auf seinen Rücken  
 Und kreuzte seine Hände auf die Brust,  
 Des Glaubens Zeichen, welchem treu er starb.  
 Ich sah ihm hinter einer Leber zu:  
 Von weissen Hand der schwere Streich gefallen,  
 Daß wußt' er nie.

O Vater! Menschenwort  
 Bricht unter dieser Kunde Last zusammen.  
 Den Schrecken jener Stunde — aber horch!  
 Ich will ihn schildern, wie ich kann. Ich starrte  
 Mein Opfer an, — schon todt, ganz steif und todt;  
 Doch schien er, wenig Flecken ausgenommen,  
 Die er bekam, als er im Todeskampf  
 Die Erd' umarmte, mehr ein sanfter Schläfer, —  
 Die Schönheit blaß, ein Lächeln auf den Zügen,  
 Als wäre in der ruhvollen Feier  
 Des letzten Gang's ein süßer Strahl von fern,  
 Ein überirdisch Lächeln ihm genäht,  
 Das schöne Gottwillkommen auf den Lippen  
 Der Todten, wenn ein holdes Engelsbild  
 Sie kommend grüßt, — so mystisch war sein Lächeln!

Was ich nun sage, wird zu seltsam scheinen,  
 Daß Wesen ohne Arg es glaublich würde.  
 Ein geistig Branden tost in Dessen Brust,  
 Der eben eine Frevelthat begangen,  
 Befeuernd wie das sturmgepeitschte Meer  
 Und brüllend in der Stunde junger Schuld, —  
 Wenn auch nicht Lust, so doch ein wildes Toben

Von Lust nicht weit entfernt, wobei das Herz  
Von Sünde angefüllt ist, gleichwie Menschen  
Um Sorgen zu entgeh'n mit Wein sich füllen  
Und kurzes Glück und Seligkeit, doch bloß  
Im Schlafe des betrübten Herzens finden  
Und in des Wahnsinns Freude: selbst der Laut,  
Der Kampf, der Leidenschaft Tumult vermag  
Erleichterung zu geben, und wenn dann  
Der Sünde Glut sich kühlt, so ist auch schon  
Die That mit unserm Sinn vertraut geworden  
Und deßhalb um die Hälfte minder schrecklich.

Mir war es anders: Haß und Eifersucht,  
In deren Ungeßüm ich Mörder wurde,  
Entströmten jedem Hafen meiner Sinne,  
Aus jeder dunklen Falte meines Herzens,  
So stark und plötzlich, wie ihr Drängen war,  
Als ihn mein starres Auge schlummernd fand.  
Mir bot Erregtheit keine Zufluchtstätte,  
Nicht sich rechtfertigende Leidenschaft;  
Mir blieb kein Rest der ersten Sündenhitze,  
Mein Wesen war durch Zaubermacht gebannt  
Vor dieses Todten Schöne. Guter Mönch!  
Ich zweifle nicht, daß du erfuhrst, wie oft  
Die Welt im Menschenherzen tief verächtlich  
Vor eines Leichnams Gegenwart sich zeigt;  
Das ist des Todes geistig hehre Größe:  
Wie alle Weltgedanken er verjagt,  
Die Lust am Leben und das nied're Fühlen  
Und auf den Spiegel uns're höhern Sinne  
Gedanken webt und Alte, welcher Grad  
Von Tugend immer auch uns eigen sei.

So einflußreiche Heiligkeit entquillt  
Dem stillen Anblick eines Hingefchieb'nen.

Ich lehnte an dem Eberbaum und starrte  
Auf Athelstan: ein kleines Purpurnal  
Auf seinem Busen, wo der Panzer offen  
Gewesen, war das Zeichen meiner That.  
Und wie ich starre muß der Haß der Liebe,  
Fühlbarer Macht der Liebe weichen, — Liebe  
Vertrieb, nicht Mitleid ihn; denn ich erglühete  
In all' der Brunst lebhafter, starker Liebe.  
Doch, o der Seelenangst! der Feuerlohe,  
Die mir verzehrend diese Liebe war!  
Die schlimmste Mehrung meines großen Elends,  
Die höchste Spitze meines Fluchs, — ich liebte  
Den ich gemordet, und mich dächte, selbst  
Die Bürde Rains war nicht so schwer zu tragen.

O wunderbare Aenderung der Seele,  
So wunderbar wie plötzlich, Jenen mir  
Bekannt, die mit heroisch großen Thaten  
Verkehrten oder riesenhafter Schuld!  
Wie oft sind Märt'rer sichtbar noch am Pfahl  
Verändert worden in Gestalt und Bild  
Von Engeln, während jene Nacht bei mir  
Die Wandlung meiner Rachewuth in Liebe  
So wirkte, daß sie Grund geworden ist  
Zu neuer Leidenschaft, die stärker noch  
Als Reueschmerz, ein namenloser Dämon,  
An ihre Schreckensfunktionen jetzt  
Gemahnt, aus meinen eigenen Gedanken,  
Die mich verdammten, eine Geißel flocht,  
So schwerer war, als wenn aus Höllenflammen

Man sie geflochten, d'rin des Körpers Dual —  
So schien es damals mir in meinem Wahn —  
Für die der Seele schwachen Balsam böte.

Die Nacht, so folgte — ach; wie schön der Mond  
Austauchte über jene wilde Gegend

Der weitgebehten Waldbeseinsamkeit,  
Und wie des Todten Hügel dunkler wurden,  
Bis sie in geisterhafter Weise endlich  
Erglänzten auf dem düstern, braunen Grund!  
Auf einem Punkt, vorragend von dem Hügel,  
Halbswegs im Abhang stand ich; und von da —  
Wie war der Blick auf diese Nacht so schön,  
Wenn ich nach Antiochiens Zinnen schaute,  
Die funkelnd fernher gleich Gestirnen glänzten,  
Die über des Horizonts blasse Linie  
Aufsteigen, oder eben untergehen.

Der Cedern Wipfel, die terrassenförmig  
Sich überschauten, stießen aneinander  
Und deckten, wie ein künstlich Dach, mit Laub  
In schönster Grüne ganz herab den Hügel.  
Mit Schwingen dunkelblinkend, rauschten ein  
Und aus in dem verzweigten Laubesdickicht  
Die weißen Eulen rings und schrie'n getäuscht  
Vom Licht der Mitternacht und bargen sich  
Bald wieder tief im dunklen Blattgewölbe:  
Aetherisch übergoß mit Silberschein

Der Mond die stille See der Zweige weithin,  
Und mir zu Füßen lag, wohin zufällig  
Nun mein bezaubert Auge fiel, im Thau  
Der Nacht erstarrt, der junge Athelstan,  
Und düster wölbten Cedern sich darüber,

Am Meisten Trauerbäume, deren Töne  
Wie Grabmusik, vom Windeshauch gewedt,  
Hinklangen durch die stille Mitternacht.

Ob Schlaf, ob Ohnmacht mälig mich bewältigt:  
Ich weiß es nicht; doch weckte mich der Frost  
Des Morgendämmers an der starren Seite  
Der blassen Leiche. Mich mit Mühe sammelnd,  
Durchlief ich rasch die grauenhaften Scenen  
Der letzten Nacht, die eine nach der andern,  
Bis Alles ich als wirklich fand und Alles  
Zusammenfaßte — ha! ich war ein Mörder!  
Der ganze Inhalt dieses Schreckenswortes  
War meinem schwindeligen Sinne klar, —  
Ein finst'rer, blutbefleckter Geist im Auge  
Des Morgenrothes, auf der duft'gen Erde,  
Im Friedensbann, verflucht, ein zweiter Rain!  
Im Grauen meiner Seele schrie ich auf, —  
Ein langer, geller Schrei der Angst und Klage.  
Der Laut, nicht irdisch, ward vom Wald erfasst  
Und tönte aus den schwarzen Schlingen wieder  
Und prallte wild zurück von Sonnenklippen;  
Der kalte Wind erhob dazu auf einmal  
Ein Klaggemurmeln in den Ebernwipfeln,  
Erwidern die Verzweigung meiner Seele:  
So schrecklich schallte seiner Predigt Ruf,  
Es gebe keine Gnade, keine Hoffnung!

Ich sprang empor und floh; die Antilope,  
Die, wund, dem scharfen Pfeil in ihrer Seite  
Entrinnen will, durchrast, vom blinden Lauf  
In diesen oder jenen Pfad gedrängt,  
Mit größ'rer Angst das feuchte Waldband nicht,

Als nunmehr ich in wilber Hast hinflog  
 Durch Cedernthäler, sonnbeglänzte Auen  
 Und Waldesnacht, von einer Kraft, die mehr  
 Als menschlich war, erhalten und gehebt  
 Von unerträglichen Gedanken, die  
 Wie Hörnerschall in das erschreckte Ohr  
 Der armen, angstgeschreckten Antilope,  
 In meine schuldbewußte Seele klangen,  
 Daß heute noch, durch Gnade zwar gemildert,  
 In meinem Ohr ihr schrecklich Echo lebt.  
 Es war bestimmt, nie sollt' ich diesem armen,  
 Elenden Selbst, vor dem ich floh, entkommen:  
 Die eitle, körperliche That jedoch  
 War, während sie des Herzens Qual verrieth,  
 In Nichts der Seelenangst zur Milderung.  
 Ich lief, wie lange weiß ich nicht, bis sich  
 Mein Fuß in schlangengleichen Wurzeln fing,  
 Die Moos verrätherisch verbarg, und ich  
 Betäubt zu Boden fiel und schwer die Stirn  
 An einen Stamm mit rauher Rinde schlug,  
 So hart wie eines Ritters Panzerkleid,  
 Daß durch mein Blut ihr Roth sich höher färbte.

Als mein Bewußtsein wiedertam, da fand  
 Ich mich in einer leeren Höhle liegend.  
 Ein Schirm von alten Cedern wuchs davor  
 Und hing wie schwebend an des Raumes Pforte, —  
 Ein süßes Gitter, dessen dunkler Schatten  
 Ein farb'nes Zwielft warf von feinstem Grün,  
 In zarter, halbmondheller Atmosphäre.  
 Obwol die Sonne erst gesunken war,  
 Erschien bereits in schön verwob'nen Kreisen

Der Leuchtemüden vielverschlung'ner Tanz,  
Die da, wenn kaum der Tag gestorben ist,  
Die nächtlichen Laternenfeste feiern.  
Im schwachen Widerhall erscholl, gedämpft  
Durch das Erklimmen waldbewach's'ner Höhen,  
Der dumpfe Donner eines Doppelfalles  
Von schäumenden Gewässern, ein Refrain,  
Der alle andern Laute übertönte,  
Wann Nacht in tiefste Stille, und die Erde  
Mit ihren Klängen müd' in Schlummer sank,  
Alles, nur nicht der Schakale Heulen,  
Das über meinem Haupt wie Kindesklagen,  
Die stille Luft umher ermüdend scholl.

Die Cedernäste theilend, die sich leicht  
Zur Seite bogen, ging ich aus der Höhle.  
Das Paradies der Daphne lag herum.  
Vor mir ein Kreis der schönsten, grünen Flur,  
Ihr Saum Cypressen, schwarz und regungslos,  
Wie Säulen aus dem lichten Goldgesunkel  
Und Purpurglanz des Abendroth's geschmolzen;  
Gewund'ne Pfade glänzend rothen Riefes  
Mit rothem Goldschein unter hellem Grün  
Verzweigter Myrthen, alter Lorbeerstämme:  
Und drunten rauschten schwer die Wasserfälle,  
Ihr Delgewässer glitzernd unter Zweigen  
Und durch den Hain wie Meteore huschend.  
Auf niederem Gefimse einer Laube  
Von Lorbeerbäumen, die von Julian  
Für ihre Jahre zählen mögen, stand  
Das halbverfall'ne Grabmal Babylas',  
Des Martyrs unter Decius, der einst



Wie Mailands Bischof, kühn den Herrn der Welt  
In Antiochien von der Kirche wies;  
Jetzt wahr't Cremona seine heil'gen Reste,  
Die jeder Christ des Westens hoch verehrt.

O wunderfam war's, jene Nacht zu sehen,  
Wie rieselnd süß das Mondlicht jene rauhen  
Lorbeern überfloß, von Blatt zu Blatt  
Wie stiller Regen träufelnd, wallend, zitternd,  
Gemalte Festmusik sein Strahlenschein:  
Wie wenn wir stundenlang die zarten Finger  
Von St. Cäcilia mit raschem Druck  
Hineilen sehen auf den weißen Tasten,  
Wenn ihren ew'gen stillen Psalm sie singt,  
Und uns verwundern, was das Ohr so täusche!

Die lauten klaren Stimmen froher Vögel,  
Die jedem Fels und Cedernstamm entquollen  
Vor Sonnenaufgang, weckten mich im Schlaf:  
Und mäßig meinem Ohr zurüdgekehrt,  
Erlang der Wasserfälle mildes Rauschen.  
Ich trat durch des Geästes Fächerschirm;  
Wie herrlich, göttlich still erschien der Ort  
Für einen Augenblick, — der Hoffnung Lächeln  
Umspielte Blatt und Stein wie Lichtgeäder,  
Des Tages Bote, der den Himmel bleicht.  
Schnell aber stürzte die Erinnerung  
Auf meine Sinne wie ein Gießbach her  
Und stieß der Freude hold Gefühl zurüd.  
O sünd'ge Welt, und ich der Sünder Größter,  
Wie sehr hast du der ersten Erde Wonne  
Verdorben! jetzt erscheint Glückseligkeit  
Als Nacht im Trauerantlitz, wenn am Schönsten;

Der reinen Unschuld holde Reize sind  
 Harmlose Schwäche, während der Gedanke  
 An Unrecht, den der Anblick eines reinen,  
 Schuldlosen Wesens in der Seele weckt,  
 In ein pathetisch jämmerliches Licht  
 Die Unschuld hüllt, die man bekennet und schaut  
 Wie Sonnenaufgang droben auf den Höhen,  
 Als wär' von Tugend, dieser armen Fremden  
 Auf Erden, Unrecht immer unzertrennlich.

Nun kam von einer Höhle in der Nähe  
 Ein Greis und grüßte mich mit barscher Rede.  
 Ich, Fremdling, sprach er, war dein Lebensretter:  
 Dein Hengst, der sich vom Aste losgerissen,  
 Stand schäumend vor dem Westthor Antiochiens  
 Und ward erkannt; und während noch die Wachen  
 Darüber stritten, kam zum selben Thor  
 Der Zelter Jenes, welchen du erschlugest,  
 Mit Wiehern, ohne Reiter; Ritter, die  
 Der schlimmen Sache, denn als solche mußte  
 Sie ihnen scheinen, nachzuforschen gingen,  
 Erkannten, als sie nah am kalten Leichnam,  
 Der schmähsch, wo gelöst des Schlafes wegen  
 Der Panzer war, durchstoßen lag, ein Schwert  
 Noch blutig fanden, dieses als das deine  
 Und zwar durch die Gravirung am Gefäß.  
 Jetzt lägest du in dunklen Kerkermauern,  
 Des Rades oder auch der Art gewärtig,  
 Wenn ich nicht schnellig dich hieher gebracht,  
 Wo du für eine Zeit dich bergen mußt,  
 Zwar frei in dieser abgeschloss'nen Ebne;  
 Denn reicher Preis ist auf dein Haupt gesetzt.

Ich stand vor ihm betroffen, schreckensstumm  
 Ob dieser langen Worte, dieser kurzen  
 Erzählung ohne Blut und Leidenschaft,  
 Ganz ohne Vorwurf, Bitterkeit und Spott;  
 Sie beigemischt, — das hätte Linderung  
 Und größ're Kraft zum Tragen mir gegeben.  
 Nicht minder als durch seine kalte Rede  
 War von des Mannes Anblick ich betroffen.  
 Sein langes, dünnes Haar wie Silber weiß,  
 Sein Rücken von der Jahre Last gebeugt,  
 Von Sicht die dürrer linke Hand gelähmt  
 Und zitternd wie ein schauernd Espenblatt.  
 Gesicht und Stirn war übervoll von Runzeln,  
 Und mancher Schmerzenszug darauf geprägt;  
 Die Haut so sonderbar olivenweiß  
 Und wie mit Ausatz überdeckt und blutlos;  
 In seinen tiefgesunk'nen Augen aber  
 Noch stets der schönsten Jugend Kraft und Glanz,  
 Die er in Blicken, schrecklich schön und fest  
 Aus ihren Höhlen, tief im Haupte, schoß,  
 Das ganze Alter seiner bleichen Züge  
 Beherrschend; seinem Munde, eingefallen  
 Und ohne Zahn, entströmte eine reine,  
 Klangvolle Stimme, stark in der Betonung,  
 Doch biegsam, gleich den Tönen eines Solchen,  
 Der bald dem Sängerkant entwächst und dann  
 Den knabenhaften Chorgesang beherrscht.

Es war erschreckend, sein Gesicht zu schauen  
 Und diesen Ton, so jung, so süß zu hören, —  
 Als ob dies alte, eingeschrumpfte Bild  
 Ein neuer Geist sich angeeignet hätte.

Ein Doppelwesen schaffend: eine Zelle  
 Verfallen halb und dürr, aus deren Spalten  
 Drakelsang in klaren Lauten tönt.  
 Und sonderbar, daß diese weissen Glieder,  
 Die lahme Hand, die steifen, schwachen Füße,  
 In einer Ohnmacht mich hieher getragen!  
 Er schien mehr Traumgestalt als Mann von Leben  
 Und sterblicher Geburt; als hätten wir  
 Im heißen, unruhvollen Schlummer, oder  
 In fieberhafter Vision, erzeugt  
 Von Giften, körperlose Geister zwei,  
 Die Jugend und das Alter, streiten sehen  
 Bei Nacht um einen kalten Leichnam, den  
 Sie gern besäßen, und wie Jeder dann,  
 Abwechselnd Sieger, ihn mit Leben füllte,  
 Bald jung, bald alt, bald alt und jung zugleich.

Ich stand von Angst durchbebt, gelähmt die Junge,  
 Indes er, der mein Inn'res ganz errieth,  
 Den Fragen meiner Augen Antwort gab: —  
 Ich bin der Jude, jener alte Wand'rer,  
 Den jed' Jahrhundert kennt, bin jener Pilger,  
 Der wider Willen auf der Erde wallt,  
 Und seines Lebens Schatten schreckend wirft  
 Auf alle Zeit und jed' Geschlecht der Menschen,  
 Die wieder meines Looses Zeugen sind.  
 So sprechend zog aus seinem Kleid von Carische  
 Die starke Rechte er, mit zartem Fleisch  
 Der Jugend schön umgeben, voll von Adern  
 Und raschen Nerven, die mir übel passten  
 Zu seinem eingedarrten Handgelenk! —  
 Aus welchem Grunde, sprach er, Ton und Bild

Und diese kühne Hand in steter Jugend  
 Und Frische blühen, brauch' ich nicht zu sagen;  
 Mich dünkt, dein erst Vermuthen fehlte nicht,  
 Dies weit bekannte Räthsel zu entziffern.

Planet bin ich, der außer jenem Auge  
 Des Alldurchforschers droben, ohne Bahn  
 In wandelbarer Fahrt nach eig'nem Willen  
 Frei über Welt und All zu schweifen schiene, —  
 Nur daß ich stets von mir ein stilles Licht  
 Ausquellen fühle, so zwar, daß die Menschen  
 Wie innerlich gedrängt in Scheu mich fliehen  
 Und meine Straße im Gewog der Lager,  
 In volkreichen Städten einsam machen.  
 So weiß ich, ein geheimnißvoll Gesetz  
 Unglürte Allen offenbar mein Leben.  
 Und jed' Jahrhundert einmal werd' ich neu  
 Gequält in meines Herzens stillem Sinnen  
 Durch eines Christen schlimme Gegenwart,  
 Der mich, in schwere Schuld gefallen, martert  
 Mit Zeichen, die wie scharfe Geierschnäbel  
 Mein Fleisch zerreißen: Selbsterniedrigung  
 Und Weh und Reuethränen, deren ich  
 Ein Tröpflein wohlfeil kauft' um Alles, was  
 An Gemmen und an Gold die Welt besitzt;  
 Und während meine Leiden sich vermehren,  
 Gewinnt sein Geist von meiner Gegenwart  
 Der Neue Heil, das ich nicht gern gewähre,  
 Und Gnade strömt in das zerknirschte Herz.  
 Du bist nun schon der Zwölfte dieser Art.

Ich wohnte sieben schrecklich lange Jahre  
 Mit einem Leben voll von Fast, Erfahrung

Und wilden Wanderungen, einer Reihe  
Von unnenkbaren Müh'n, in jene kurze  
An Trauer reiche Zeit hineingebrängt, —  
Ja, sieben Menschenjahre, voll der Sühne,  
Bei diesem Juden. Tiefergreifend war's,  
Des heimatlosen Volkes Loos, geknüpft  
An diesen Einen Typus, zu erkennen.  
Vor seinem schlummerlosen Auge stand  
In Sturm und Stille eine Vision,  
Ein hehres Bild — wie nächtlich wirre Träume  
Und wüßte Ahnung sie am Tage zeugen —  
Des Judenvolkes, welches eben jetzt,  
Ein schwimmend Brack im Meer der Weltgeschichte,  
Vor Christen und der Heiden Augen treibt;  
Und noch ein and'res schreckliches Gesicht —  
Des Keinen, Den dies Volk an's Kreuz genagelt;  
Und wer es schaut in Liebe oder Haß,  
Der muß die eine Regung ewig tragen,  
Wie auf des Wanderjuden Blick es auch  
Die freudenlose, stete Jugend zwang.  
Und immer größ're Wirklichkeit gewann  
Die Vision, je mehr der Jahre Zahl  
Sich häufte, bis sie wurde wie Gestalten,  
In's finst're Herz des schwarzen Sturmgewölks  
Geballt, der rothen Blitze ehrner Kreis,  
Der größtentheils sich von der Wolke trennt,  
Die ihn erzeugten und sein Haltpunkt sind.

Und, wehevoller, noch viel größ'rer Fluch!  
Der Fürst der bösen Mächte in der Luft,  
Des Truges und der Finsterniß erschien  
Vor seinen Augen (wie auch Andern wol,

Versumpft in langer Sünde, oder Darden,  
 Die über Sangesweisen unrein träumen,  
 Belebt von Haß gen Gottes Eig'nen Sohn,  
 Unheil'g und verworf'ne Creaturen)  
 Nicht häßlich, grauenhaft entstellt und scheußlich,  
 Nicht Ungeheuer, Mißgestalt, verbreht  
 An Wuchs und in der Form unreiner Thiere,  
 Von denen ein geheimnißvoll Vergehen  
 Den Segen nahm, — denn so gerade lehrte  
 Es uns der Heil'gen weise Kunst und Glaube, —  
 Nein, dieser Feind des Lichtes, alles Gutes,  
 Der Weisheit und der höchsten Güte Segner,  
 Schien dieses fluchbelad'nen Mannes Augen  
 Ein Sterngebild, ein schöner Satan, zwar  
 Entstellt das Angesicht, doch glorreich strahlend,  
 Wenn lieblich nicht, so wunderbar, von großer  
 Und königlicher Einsicht, im Gefolge  
 Erzengelische Kräfte, stets noch schwebend  
 Zum Sonnenlicht, noch immer zu bewundern  
 Vom Menschenkind, obwol vielleicht doch schwächer  
 An seinen Schwingen, jetzt nicht himmlisch mehr.  
 Da soll der Sünder Majestät erkennen,  
 Wo Gottes ausgeprägter Fluch das Wesen  
 Für immerdar verwarf und auch gerühte,  
 Mit seinen hehren Lippen ihn aus Liebe  
 Zu uns „der Väter Vater“ zu benennen!  
 Nie darf die Schlechtigkeit der Sänger so  
 Die Kinder Gottes täuschen, daß sie glauben,  
 Erhabenheit bestehn dort, wo nicht  
 Die Wahrheit, wo nur Haß mit Furcht und Falsch  
 Allein die Macht ist, die gebuldet wird;

Als ob man so die Größe scheiden könnte  
 Von Güte, Schönheit ohne Liebe wäre,  
 Und Weisheit sich verträgle mit dem Troß!

Vier Jahre hielt sich uns're Bahn nur immer  
 Im engen Kreis, wie an den Eisespfeeren  
 Des Taurus oder Antilibanon,  
 Der auf das mondbeglänzte Valsel schaut;  
 Und drüben in den klösterlichen Thälern,  
 Den Weidetriften und den grünen Hängen  
 Des Karmel, sanften Seegemurmels voll  
 Wie von dem Summen unzählbarer Bienen —  
 Und hinten bei den Geberbergen, wo  
 Des Sannin sonnenheller Gipfel flammt  
 Auf Cypern zu; noch immer lehrten wir  
 Von Zeit zu Zeit zurück zu uns'rer Höhle  
 In Daphnes Lorbeerhainen. Ehe aber  
 Der fünfte Lenz begann, erzählte mir  
 Der Jude, daß er alle sieben Jahre  
 Zur Strafe eine Mission weit weg  
 Erfüllen müsse in den Schweizer Alpen,  
 Und hab' er deshalb nach dem Urtheil Gottes  
 Zuerst den Weg zu nehmen in die Schreden  
 Des Kaukasus, und ich mit ihm zu pilgern.

O guter Abt! Es gibt so manche Menschen  
 Mit Funktionen, welche höchst bestürzen,  
 Und Leben, welche zauberhafte Normen  
 Umschlossen halten, manche Einsamkeit,  
 Wo Schredensdinge sich vollzieh'n und Stimmen  
 Ertönen in die todtensille Nacht,  
 Verwünschte, fluchbewachte alte Städte  
 Und See'n und Meere, die der Mond bescheint,



Ganz wider die Gesetze der Natur, —  
 Und Wunder und Gesichte nah und fern,  
 Um die sich anderswo kein Mensch bekümmert,  
 Doch wol auch unerwartet fühlt und sieht.  
 Anbeten könnten wir in Furcht die Erde  
 Wie mich bedünkt, und das nicht ohne Grund,  
 Denn grause Weihe ruht auf ihren Reichen;  
 Welch kleinen Theil davon bewohnt der Mensch!  
 Doch innerhalb der Mauern seiner Städte  
 Wie über die geheuldurchtönte Wüste,  
 Was herrschen da für böse Mächte stolz  
 Von einer Zeit zur andern, hier und dort,  
 Die ihre Scepter funkelnd zeigen dürfen  
 Für einen Augenblick; dann hüllt sich wieder  
 In Nacht und Finsterniß ihr Herrscherschmuck,  
 Das tiefererschreckte Menschenkind zu schonen.  
 Das Netz von Karten über Land und See,  
 Von Zeichen, Namen und erdachten Kurven,  
 Bedeckt die unruhvolle Erde schlecht.

Das war das grauenhafte Loos des Juden; —  
 Er schwebte — wenn so rauhe Pilgerfahrt  
 Dies Wort gestattet, über seiner Art,  
 Der Welt des Menschen und dem äußern Leben,  
 In Schweben über aller Liebe Freuden  
 Gehalten und dem Wechsel jener Furcht,  
 Die den Genuß des Lebens gern gefährden,  
 Durch Hoffnung aber zehnfach ihn erhöhen;  
 Doch taucht' er oft, gezwungen vom Geschick  
 In jene nied're Welt, die unsrer eig'nen  
 Gesetze stört in ihrem gleichen Gang  
 Und ihre Flächen ungesch'n bewegt.

Dorthin versinkt, als kassete unter ihm  
Der Boden, zu bestimmter Zeit der Jude;  
Und d'raus gestiegen stutet wieder er  
Die Erde hin wie eine tiefe Wolke,  
Die an den Wipfeln eines Haines hängt,  
Als liebte sie die Erde, aber doch  
Nicht liegen mag auf ihren Flurgesilden;  
Wie eifersüchtig manchmal eines Stromes  
Jungfräulich reine Wasserflut den See  
Mit ihrer Lanze von Krystall durchbohrt  
Und unvermischt sich wieder ihm entwindet, —  
So sinkt und steigt der Jude, doch vermischt  
Er sich mit uns'rer süßen Welt nicht mehr.

Hör', Vater, was er einstmals mir erzählte:  
Du kannst weit besser als ein schlichter Laie  
Entscheiden, ob es Grund zum Glauben hat.

Es liegt im West ein See auf einer Alpe  
Mit trüben Wassern, kein Krystallgeseib,  
Von Blumen, die in seinen Spiegel schauen  
Und ihren Regenbogenschatten schwach  
In seine Tiefen werfen, schön beleuchtet,  
Noch auch von lichthem Rasen eingedämmt, —  
Ein breiter Sumpf von Klippen rings umschlossen,  
Die d'rüber hängen und dem Himmelsblau  
Den Blick auf seine dumpfe Fläche wehren.  
Hier liegt im kalten Schlamm der arme Geist  
Des ungerechten, gottlos schwachen Richters  
Pilatus, den ein Exorcist hieher  
Verbannte, als er lange Wald und Klippe,  
Die Heerden und den Hirt belästigt hatte.  
Des Jahres einmal taucht er da herauf,

Und wen er auf den Bergespfeiden trifft,  
 Stirbt sicher eh' zwölf Monde noch entschwandten.

Gestachelt von Gewissensbissen floh  
 Er die Provinz und lehrte nach der Hauptstadt,  
 Doch stets verfolgt von dem Gesicht des Kreuzes.  
 Wenn er den Kaiser Morgens grüßen wollte,  
 Der mit der Sonne, um die Schmeicheleien  
 Der Diener hinzunehmen, sich erhob,  
 So sah Pilatus dort ein Kreuz. Des Nachts  
 In Träumen, in der Reisen bunten Szenen,  
 In Wolken, in der Sonne lichte Kreis,  
 Wenn er des Mondes stilles Antlitz sah,  
 Im weißen Glanz der See im Sommer, die  
 An Bajä's Hafendämmen brandet, — immer,  
 Zu jeder Zeit, an jedem Orte stand  
 Das Kreuz vor ihm, das Kreuz Kalvaria's;  
 Und weil er nicht ertrug, daß dieses Zeichen  
 Des Heils ihn immerdar verfolgte, ward  
 Er selbst sein Mörder, wie vor ihm schon Judas.

Die Erde schrak zurück, ihm Grab zu sein  
 Und warf mit Schauder seinen Leichnam aus.  
 Dann in der gelben Tiber Grund geschleudert,  
 Durchtobte diesen Fluß ein steter Sturm,  
 Brach Brücken ab und schlang die Boote nieder,  
 Bis keine Fähre übrig war in Rom.  
 Auf den Befehl des Kaisers und Senats  
 Ward dieser Körper nach der Rhone gebracht;  
 Auf einem Hügel nahe bei Vienne,  
 Da grub man eine ungeheure Grube  
 Und stürzte auf die ruheloße Leiche  
 Massive Felsenblöcke; steh, nun raste

Der Sturm mit Feuerpfeilen auf den Bergen  
 Und toste durch die Dampfküme weit  
 Nach Languedoc und in die Höhn Auvergne's;  
 Die Savoyarden sah'n und hörten fern  
 Die wilden Echo ihrer Heimalberge  
 Die Adler aus zerfetzten Nestern schütteln,  
 Und mit dem Flügelschlag des Wettersturmes  
 Die Schneelavine durch die Felsen donnern.  
 Dem Körper, nochmal ausgegraben, ward  
 Zum Grab die Rhone ersehen, und sie gährte  
 Und die Gewässer stiegen in die Straßen  
 Und standen in den Tempeln ellenhoch;  
 Das Standbild Jupiters verschlang die Flut  
 Und riß die Maulbeerwälder um und schäumte,  
 Ein Wall geschwoll'ner Wasser, nach Valence  
 Sinab und in das Sumpfsgefilb von Arles,  
 Und plötzlich schwamm von da bis Rheims ein See.  
 So hauste dieser Strom von Jahr zu Jahr  
 Bis in die Zeiten Karoli des Großen, —  
 Des größten Mannes in der neuen Zeit,  
 Der Wunderbares sah in seinen Tagen;  
 Und mehr als sterblich trug, wie Keiner noch  
 Vor ihm, das Kreuz. Er ließ vom Leib des Richters  
 Den edlen Strom erlösen und ihn wieder  
 Auf einer düstern Alpe tief vergraben,  
 Die einen See beherrscht, ein leuchtend Kreuz  
 Von lichten Wassern (die Erscheinung dauert  
 An dieser Stätte fort), das glänzend flammt  
 Im Auge jenes Berges, dessen Wälder  
 Und Klippen, wie gesagt, sein Zeter füllte,  
 Bis einst ein frommer Mönch vorüberwallte,

Dem die Duzerner ihre Leiden klagten,  
 Worauf er in den Seesgrund ihn baunte;  
 Da sucht der Jude alle sieben Jahre  
 Ihn auf und fordert schrecklich ihn heraus,  
 Er, der zum fürchterlichen Kampf sich stärkte  
 Im Ringen und im Streit der Elemente,  
 Am Herd geheimer Töne und Gesichte,  
 Im wilden Rantafus von Astrahan.

---

## Neuntes Buch.

---

### Die Losspredung.





## Neuntes Buch.

---

### Die Losspredung.

Drei Jahre reisten wir zu Fuß und Pferd,  
Verbanden uns auch oft mit Karavanen,  
Noch öfter aber waren wir allein  
Und kürzten selten uns den Weg mit Neben:  
Gefährten nicht aus Wahl, von meiner Seite  
Aus Zauberbann, unheimlich tief und stark,  
Von seiner aus Verlangen, wie es schien,  
(Doch anders klang gar Vieles, was er sagte,)   
Durch seine Gegenwart mir Qual zu sein,  
Aus Lutz an meinem Widerwillen, den  
Ich oft sich äußern ließ durch Blick und Wort  
Und Mienen der Verachtung, oder besser  
Der Ungebulb; denn ich war nicht der Mann,  
Der Etwas unter ihm so tief zu finden  
Vermochte, daß es mir ein Gegenstand  
Für die Verachtung hätte scheinen können!  
Wir hatten nun den Ederhain verlassen  
Und uns're Höhle, — immer seh' ich noch  
Die Feuerfliegen ihre Zaubertempel



Im zarten Dunkel bauen und zerstören;  
 Wir gingen eh' der Lenz die Nasen noch  
 Mit Knospen wilder Blumen überhauchte  
 Und schwellte, eh' er noch die Lebernäste  
 Mit kleinen Punkten von Smaragd besäte,  
 Des Jahres Hoffnung, doch ein schwach Gewächs  
 Von blassem Grün, das wie ein Puder liegt  
 Auf diesen alten Bäumen. Unser Lauf  
 Ging wellenförmig, eine Buße, gleich  
 Der Strafe Rains, weil so der alte Jude  
 Es mit dem Starrsten Eigensinn beschloß,  
 Doch ohne Widerspruch von meiner Seite;  
 Denn ich erkannte gern des Himmels Hand,  
 Die meine Strafe lenkte, in dem Willen,  
 Womit der Graue rechts und links hin schweifte,  
 Nie seinem oft erklärten Vorsatz treu.

Zuerst gelangten wir nach Samosata,  
 Wo westlich sich der alte Euphrat zieht;  
 Von da nach Orfa und Mosul; dann nördlich  
 Vom Tigris zu dem unermessnen See,  
 Wan ober Urmia, umschlossen rings  
 Von grünen Hügeln des Aderbidschan,  
 Bis wir vom Strand des dunklen Astarä  
 Das nebelreiche Kaspiſch' Meer erblickten.  
 Nach kurzer Rast hier zogen wir hinein  
 In's Steppenland von Urganz, hin die Sümpfe  
 Und Stadtruinen rauher Usbedländer,  
 Krank ob der schlechten Nahrung jener Debe  
 Und seiner wilden Wege mild'. Von da,  
 Den Drus überschreitend, reisten wir  
 In's schrecklich wüſte Karakland an Sijon's

Dreifachen Strömen weiter, bis hinan  
 Zum Aralsee, der vielgezackt nach Innen  
 Und Außen ist von einsam stillen Inseln,  
 Der Aufenthalt des edlen Seegevägels;  
 Und wieder westlich durch der Sümpfe Wildniß  
 Am obern Theil der Kaspischen Gewässer  
 Und über Urals Dünen, kamen wir  
 Nach Astrahan, das, roh in seiner Pracht,  
 Der Wolgamündung dunkle Flut beherrscht.  
 Dann ging es durch das menschenreiche Land  
 Kirgassen zur grauenvollen Steile  
 Des Kaukasus, und hier verweilten wir  
 Im Schrecken wilber Töne und Gesichte.

O Vater! wär' es gut, ich könnte nun  
 Dir Dinge, welche zum Erblassen sind,  
 Enthüllen aus dem innern Kaukasus,  
 Wo noch chaotisch wie im Anbeginn  
 Die Elemente herrschen, wo gestaltlos  
 Die Einsamkeit, verlegt die Bestien,  
 Und wilde Schatten grauenvoll erscheinen,  
 Und rauher Stimmen Ruf die Lüfte füllt.  
 Von Gottesfrieden, stiller Ruhe ist  
 Hier keine Spur bei Tag und Nacht, nur Sturm  
 Und wilde Thiere überheulen sich,  
 Daß Angst und Schreck die Herzen übermannt:  
 Und doch ist dieses minder furchtbar noch,  
 Als drückend jene stilleschwang're Ruhe,  
 Die da den nicht mehr irdischen Charakter  
 Zumeist erhöht an dieser wilden Kette,  
 So staunend sich vor Alters einst der Mensch  
 Als das Theater ausersah, worauf

Er ohne Recht wohlwollend seinen Fluch,  
 Von welchem der Sirenenfang der Dichter  
 Mit großem Brunn' so Vieles fabelt, trug.  
 Genug, daß ich in Frost und Hitze, stark  
 Und schrecklich, des zerriss'nen Kaulasus  
 Und seiner Thäler, bleicher Felsen Grab,  
 Durch hartes Urtheil fast erfolglos litt;  
 Doch hätt' ich größ're Ruhe mir errungen,  
 Wär' nicht des Alten Gegenwart gewesen,  
 Die jedes Grau'n des Ortes mir erhöhte,  
 Als zeigte in Person sie mir den Bösen,  
 Den schändlichen Verführer armer Menschen.

Der Erde Geist! der wie ein Kaiser du  
 Hof hältst tief unter Thaleslabyrinth  
 Und Felsenklöstern und den alten Fichten  
 Des Kaulasus! wie unterhieltest du  
 Uns Beide hier in wilber Gastlichkeit  
 Furchtbarem Glanze mit dem hehren Schauspiel  
 Des Kampfes zorn erfüllter Elemente!  
 Welch' Wunderscenen, welch' ein Schreckenspomp  
 Beegnen immer und vermischen sich  
 In dieser riesenhaften Königshalle  
 Der Fürsten der Natur, worin verkörpert  
 Die Elemente und die Geisterstrahlen  
 Unkörperlicher Kräfte hausen, solche  
 Wie du, o Geist der wolkenlosen Stille, —  
 Noch Alles ungetheilt wie einst das Chaos,  
 Als noch der Zwang der Harmonie es nicht  
 Nach dem Gesetz des ersten Wortes schied!

Ach! weh' mir ob des ruhelosen Juben,  
 Mit ungestaltem Körper, wunder Ferse

Und stolzem Haß des Hochgelobten, Christi!  
Ich seh' ihn, ja — ich seh' zu dieser Stunde  
Ihn innerhalb der Grenzen dieses Stiftes;  
Mein heller Geist erschauet den Hebräer,  
Vorschreitend mitten durch der Erde Klüfte;  
Sie klast und bebt, in Massen weißen Staubes  
Erscheint der Mond so nah', sein Antlitz roth;  
Und oben kaum, da schüttelt der Komet  
Mit Knistern seine langen, bleichen Haare,  
So schrecklich nah der Erde. Ringsher fahren  
Die Wirbelwinde zwischen Schluchten, heulen,  
Bluthunden gleich auf dem bewohnten Land,  
Durch Dalestan: und in der Dämmerung  
Kaukasisch düst'rer Tiefen — schreitet er.  
Die Blitze zuden funkelnd oben, unten,  
Sie streifen Felsen — welch ein schrecklich Tosen!  
Im Strahl des liderlosen Sonnenauges;  
Doch zischend schleudern ihre Blutgeschosse  
Mit raschem Sturz im See Schaumsäulen auf;  
Der alten Erde Adern beben tief  
Zurück vor der Vulkane Qualtortur,  
Die geiz'gen Hügel müssen ihre Schätze  
Entdecken und die Flüsse Gold und Silber  
Im tiefen Grund der Erde, deren Festen  
Aus Marmor in den Feuergluten trachen,  
Von Bergeshöh'n bis zu den starken Rissen,  
Die Jonas sah im klaren, grünen Meer.  
Dort fliegt sein Schatten auf den braunen Fluren,  
Gefleckt von Reif und Frost, dem steten Salz  
Des wüsten Rhiva, das man am Horizont  
Als kolossal, halb irdisch, halb in Luft

Er ohne Recht wohlwollend seinen Fluch,  
 Von welchem der Sirenenfang der Dichter  
 Mit großem Brunn' so Vieles fabelt, trug.  
 Genug, daß ich in Frost und Hitze, stark  
 Und schrecklich, des zerriff'nen Kaukasus  
 Und seiner Thäler, bleicher Felsen Grab,  
 Durch hartes Urtheil fast erfolglos litt;  
 Doch hätt' ich größ're Ruhe mir errungen,  
 Wär' nicht des Alten Gegenwart gewesen,  
 Die jedes Grau'n des Ortes mir erhöhte,  
 Als zeigte in Person sie mir den Bösen,  
 Den schändlichen Verführer armer Menschen.

Der Erde Geist! der wie ein Kaiser du  
 Hof hältst tief unter Thaleslabyrinthen  
 Und Felsenlöstern und den alten Fichten  
 Des Kaukasus! wie unterhieltest du  
 Uns Beide hier in wilder Gastlichkeit  
 Furchtbarem Glanze mit dem hehren Schauspiel  
 Des Kampfes zorn erfüllter Elemente!  
 Welch' Wunderscenen, welch' ein Schreckenspomp  
 Begegnet immer und vermischen sich  
 In dieser riesenhaften Königshalle  
 Der Fürsten der Natur, worin verkörpert  
 Die Elemente und die Geisterstrahlen  
 Unkörperlicher Kräfte hausen, solche  
 Wie du, o Geist der wolkenlosen Stille, —  
 Noch Alles ungetheilt wie einst das Chaos,  
 Als noch der Zwang der Harmonie es nicht  
 Nach dem Gesetz des ersten Wortes schied!

Ach! weh' mir ob des ruhelosen Juben,  
 Mit ungestaltem Körper, wunder Ferse

Und stolzem Haß des Hochgelobten, Christi!  
Ich seh' ihn, ja — ich seh' zu dieser Stunde  
Ihn innerhalb der Grenzen dieses Stiftes;  
Mein heller Geist erschauet den Hebräer,  
Vorschreitend mitten durch der Erde Klüfte;  
Sie klast und bebt, in Massen weißen Staubes  
Erscheint der Mond so nah', sein Antlitz roth;  
Und oben kaum, da schüttelt der Komet  
Mit Knistern seine langen, bleichen Haare,  
So schrecklich nah der Erde. Ringsher fahren  
Die Wirbelwinde zwischen Schluchten, heulen,  
Bluthunden gleich auf dem bewohnten Land,  
Durch Dalestan: und in der Dämmerung  
Kaukasisch düst'rer Tiefen — schreitet er.  
Die Blitze zucken funkelnd oben, unten,  
Sie streifen Felsen — welch ein schrecklich Tosen!  
Im Strahl des lichterlosen Sonnenauges;  
Doch zischend schleudern ihre Blutgeschosse  
Mit raschem Sturz im See Schaumssäulen auf;  
Der alten Erde Abern beben tief  
Zurück vor der Vulkane Qualtortur,  
Die geiz'gen Hügel müssen ihre Schätze  
Entdecken und die Flüsse Gold und Silber  
Im tiefen Grund der Erde, deren Festen  
Aus Marmor in den Feuergluten trachen,  
Von Bergeshöh'n bis zu den starken Rissen,  
Die Jonas sah im klaren, grünen Meer.  
Dort fliegt sein Schatten auf den braunen Furen,  
Gefleckt von Reif und Frost, dem steten Salz  
Des wüsten Rhiva, das man am Horizont  
Als kolossal, halb irdisch, halb in Luft

Erblickt, der Flammenburg des Westens zu,  
 Wo des Gewölks der Aether sich entlebigt  
 In die im Untergang begriff'ne Sonne, —  
 Wie Einer, der ein gierig Feuer nährt,  
 Das, wenn auf's alte neues Reissig fällt,  
 Aufladernd Schwärme rother Funken streut  
 Und wie von einem Herde weitem Zungen  
 Von Flammen schleudert, die im Fall den Ost  
 Im Hintergrund erreichen: sieh ihn dort,  
 Als wollt' er von dem Rand der Erde weg  
 Die Flüge setzen in das Abendroth!  
 Ich seh' ihn in des Aethers hehrer Stille,  
 Den Pausen in der Winde Gegenstreit,  
 Wann weißbepfeilt der Frost herniederkommt,  
 Lichtgleiche Thauessugeln abzuschließen;  
 Und Meteore segeln dünn und blau  
 Am Saum der rosenfarb'nen Schneelavine,  
 Bald schwindend, bald mit sanftem Kräuselfton  
 Die eis'ge Franse schneidend: während stets  
 Mit Schnee beladen eine alte Ceder  
 Sanft ihre starren, schwarzen Aeden schüttelt,  
 Daß aus dem fallschirmgleichen Astwerk  
 Ein Schauer zahllos vieler Sterne lispelnd  
 Zur Erde wirbelt; noch, noch immer, — fern,  
 Wo Nebelkränze, wie beim Sonnenscheiden  
 Die See im rothen Wellenschlage, sich  
 Entlang die stillen Thäler stehlen, dort  
 Erblick ich die Gestalt des ew'gen Juden,  
 Durch Purpurbünste dunkelvoll vergrößert.

Denn so gerade zog ich einst mit ihm  
 Durch Dalestan und durch den Kaukasus.

Von da herab bei Telav, kamen wir  
Nach Erivan und sah'n nach einer Woche  
Die Sonne sinken über'n Ararat.  
Da klonn mit ungeweihtem Fuß der Jude  
Hinan des heil'gen Berges Doppelkegel,  
Die unzerstörte Arche zu erreichen,  
So auf der Spitze liegt in Engelshut.  
Einst wollte kühnen, doch nicht freolen Glaubens  
In mächtiger Verehrung für das Schiff,  
Das Schiff des Landes, welches für die Menschheit  
Ein zweites Eden war, — wie fern dem ersten! —  
Die neue Quelle aller Menschenstämme, —  
Mit kühnem Glauben wollte dieser Mönch  
Den so bedeutungsvollen Berg erklimmen  
Zur Ehre eines Zeichens, das am Meisten  
Ehrwürdig ist und wunderbar auf Erden,  
Das gnadenreiche Holz, das Helena  
Gefunden, ausgenommen, welches sich  
Bermehrt und so durch Ost und West zerstreut  
Wie Brod Dem, der es liebt, gebrochen wird;  
Doch immer, wenn der Mönch sich schlafen legte,  
Der vielen Wegbeschwerden müde, trugen  
Ihn stille Engel an des Berges Fuß,  
Und neu begann er oft den Marsch geduldig.  
Aus Mitleid für den Mann mit wunden Füßen  
Ermahnte ihn ein Geist, sein ledes Wagniß  
Zu lassen, während er für seine Einfalt  
Ein Stüd erhielt der unerreichten Arche,  
Ein Preis, zu Etschmiadsin aufbewahrt  
Vom Primas und verehrt mit Sang und Weihrauch.  
Daß dieses Wunderberges steile Ruppe



Des Juden höhnte, brauch' ich nicht zu sagen;  
 Und doch versucht er siebenmal den Aufgang.  
 Zur frühen Messe riefen eben hell  
 Die Klosterglocken Arguri's, als wir  
 Den Ararat im Morgenglanz verließen  
 Und durch den Wechselreiz von Berg und Thal  
 Und alles Küstenland Armeniens,  
 Bei Malazkerd und Erzerum zuletzt  
 Zu Trebizonds beschneiten Ufern kamen,  
 Das Festturniere liebt und eben jetzt  
 Von Heidenkämpfen aus des Sultans Hof  
 Und von der Ritterschaft Koniums  
 Besucht war und, von den Komnenen reich  
 Geschmückt, in königlicher Pracht erstrahlte.

Von da durchschifften wir das schwarze Meer  
 Nach Feodosia, erklommen dann  
 Die Höh'n nach Arabat durch Dattelmald  
 Und in dem Schatten alter Granathäuser  
 Und schlangen uns're Wege durch ein Netz  
 Von Seen, so dries schöne Küstenland  
 Vom Osten bis an Perekop, im Westen  
 Von Taurida durchzieh'n; dann reisten wir  
 Des Dnieper maulbeergrüne Fluren hin,  
 Besät mit räthselvollen Hünengräbern,  
 Den Katarakten zu, die meilenweit  
 Durch düst're, baumentblößte Steppen rauschen,  
 Der Wirbelwinde Burg; nun ging's herab  
 Und durch das weidereiche Land von Cherson,  
 Wo, lang wie wogendes Gebüsch, das Gras  
 Die Heerden in der Frühlingszeit erstickt,  
 Die unversehens sich darin verfangen

Und im Geflecht des Tiefen oft verschlingend  
Den Schrei der Qual, nach eitlem Kampf den Widder  
Begräbt. Dann nahmen in den Salzbuchthäfen  
Wir eine Barke und gelangten so  
Nach vielen Stürmen in den Bosporus  
Und zu den Werften Pera's. Kurze Rast  
In dieser Stadt des Ostens — und zu Pferd  
Durch Adrianopel Belgrad zu, wo sich  
Die Save mit dem Donaufluß vereint;  
Und weiter über die fatalen Gänge  
Und Ufer voller Schlamm, wohin der wilde  
Pikarde furchtlos seine Heere führte  
Und durch der Ungarn Schwerter sie verlor,  
Und endlich in das kaiserliche Passau.  
Da wandten plötzlich wir nach Norden uns,  
Verließen den gewalt'gen Donaustrom  
Und gingen über Böhmens dunkelfremde  
Gefilde weiter, wo das Hügelland  
Zu massenhaften Wellen schwillt und flutet,  
In deren schwang'rer Stille mancher Klang  
Wie von den Winden unterirdisch töhnt;  
Die mühsam errung'nen Infelstreifen  
Von gold'nem Korn auf kalter Bodensfläche,  
Und blaue Zeilen klagevoller Fichten  
Erhöhn der Landschaft bleiches Bild und lassen  
Es schweren Eindruck machen auf das Herz.  
Wie traurig ist es nicht, die Herrlichkeit  
Des Sonnenuntergangs umsonst verschwendet  
Auf diesem trostlos leeren Reich zu sehen,  
Wenn er mit Gold die finstern Berge krönt,  
Und wie ein rascher Freudgedanke, blaß

Ein abgezwung'nes Lächeln um die Trauer  
Der Föhren spielt und unter ihren Seufzern  
Vermehrter Klage wiederum entweicht!

Das Wesen, dessen Schritt Beruf und Zweck  
Vielleicht in diese Dänen Böhmens leiten,  
Soll reisen, wenn der stille Zaub'rer Mond  
Das dunkle Moor umflutet und die Erde,  
Die trauert hier, mit Silberlicht belebt,  
Sich Burgen in das leere Brachfeld baut  
Und bis zur Größe eines hehren Münsters  
Von einem Meierhaus, zerstört und wüst,  
Des Dorfes Thurm hinwirft und jeden Baum  
Vergrößert wilb zu einem Schattenhain,  
Bis hinter Föhren so zur Mitternacht  
Ein Hintergrund von dichten Wäldern schwankt.

Wir zogen nordwärts, bis auf einer Höhe,  
Wo sich die kalte Molbau leuchtend krümmt,  
Wir eine Stadt in Pracht gelagert sahen,  
Die brumten noch die Eb'ne halb bedeckt.  
Sie schien kein Riesenbau des Abendlandes  
Und mehr ein Traum, im Sonnenscheine flatternd,  
Von einem See, von einem Fleenstrand  
Des Ostens, oder auch des Bosporus,  
Mit vielen lichten Spitzen, schönen Thürmchen  
Und Giebeln, mit Ballonen, reich verziert,  
Und Kinnen, grimmgestaltet, schlanken Kuppeln  
Und einer stolzen Brücke mit zwei Thürmen  
Nach Art der Kirchen; und mit Prachtpalästen,  
Wo großen Hof der eble Gezehe hält,  
Auf deren Dach des Kupfers Flamme glüht:  
Und unter Wachen stehen schweigend Reihen

Von Rittersleuten und von Hohenpriestern,  
Gemeißelt und gar sonderbar vermischt;  
Und droben flogen Fahnen, Sternen gleich,  
Fürwahr, ein manigfaches, buntes Schauspiel;  
Darüber zeigte sich uns noch beim Sinken  
Der Sonne eine Spiegelung der Luft  
Auf jenen Hügelhö'n, ein Wiberglanz,  
Den wie es schien, der helle Sonnenkreis  
Von einer Stadt, die er im Osten fern  
Erschaute, warf, —vielleicht von Ispahan,  
Von Bagdad oder Tripoli, auf denen  
Sein schiefer Strahl erst noch vor Kurzem ruhte.  
Die Glocken klangen aus und flimmernd sank  
Die Sonne hinter Grabschin's vielen Thürmen,  
Als wir die schweren Thore Prags durchschritten:

Wir gingen rechts durch manche finst're Straße,  
Bis einen Platz voll Gräber wir erreichten,  
Die Stätte der Begräbniß für die Juden,  
Mit dumpfem Flieder überwachsen, dicht  
Wie die Cypressenreihen Asiens.  
Es waren da des Pilgervolkes Gräber,  
Und seine eig'nen Charaktere d'rauf;  
Ein Häuflein Judenkinder spielt' im Hain,  
Des trauerreichen Bild Melancholie  
Erwecken kann, wie sie Hebräern ziemt.  
Da lagen Arons Söhne, off'ne Hände,  
Die Daumen aufeinander, ihr Symbol,  
Roh ausgedrückt in Stein; und einsam schlief  
Im Schatten eines alten Fliederstammes  
Ein großer Doktor; wer vorüberging  
Der legte auf das Grab ein kleines Steinchen,

Und wenn er reich war, eine Kupfermünze.  
 Gehorsam legte mein Begleiter stumm  
 Ein Steinchen hin, und als ich nahe folgte  
 Mit allzu wenig Ehrfurcht, kam ein Knabe  
 Von dunkler Schönheit, glatt ovaler Stirn  
 Und faßte drohend meine Hand, die Augen  
 Im schönen Aerger tiefer schwarz und glühend;  
 Ein Wort jedoch in ihrer Muttersprache  
 Vom alten Juden wies ihn tadelnd ab.

Durch eine halbversenkte Pforte stiegen  
 Wir dann in eine finst're Synagoge,  
 Ein Prachtgewölb, Skulptur am edlen Dach,  
 Das in des Ortes ungewissem Zwielticht  
 Auf seinem Mittelpunkt zu ruh'n und sich  
 Mit kunstgehalt'ner Wägung auf den Säulen  
 Zu schwingen schien. Es war ein alter Bau,  
 Den Volksglaube in die ferne Zeit  
 Zurückversetzt, wo der Laurentziberg,  
 Wohin desselben treuen Martyrs Feuer  
 Von frommen Klosterbrüdern eben jetzt  
 Mit Ritus und Gesang getragen wird,  
 Den Götzendienern noch die Stätte war  
 Der Anbetung des wilden Elementes.  
 Mit solcher weisen Gilt pflanzt die Kirche  
 Ein besser Reis den finstern Kultan ein,  
 Um Jene, die da irren, zu gewinnen.  
 Und Sagen, die noch höher steigen, wissen  
 Von Judengottesdienst am Mosbaustrand,  
 Bevor der Herr noch durch die blut'gen Hände  
 Des Römers Titus auf den Felsen Sions  
 Den Tempel und den heil'gen Berg zerstörte.

In diesem Raum und um die beiden Pfeiler  
Desselben lagen ungestalte Haufen  
Von Staub; der Fleiß des Zeitenstromes hat  
Sie hergeführt, die jetzt für heilig gelten.  
Neun Mal versuchten schon die Juden, sie  
Hinauszuschaffen, neun Mal schlug der Tod  
Den Ersten der dazu Bestellten nieder.  
Ein ungeheures Tuch mit dunklen Flecken  
Hing hinter einer düster rothen Leuchte,  
Die schon seit hundert Jahren hier gebrannt,  
Ungelöscht von Luft und Menschenhänden.

In dieser alten Synagoge hält  
Der Jude immer Wache, eh' er geht  
Zu jenem Stellbischein beim grausen See,  
Der an der dunklen Alpenpforte liegt.  
Die Nacht durch kniete vor dem Schleier er,  
Den dann und wann die kalte Luft bewegte;  
Und zweier Juden Sang, die sich von Seite  
Zu Seite respondirten, tönte hier  
Die ganze Nacht lang monoton und traurig.  
Doch als die Dämmerung mit trübem Grau  
Sich durch die Scheiben stahl, da schwiegen sie,  
Erhoben sich und nahmen tiefgebeugt  
Ein gelbes Pergament aus jenem Schleier, —  
's War eine alte Schrift des Dekalogs —  
Und hielten sie dem Ew'gen an die Lippen.

Am selben Morgen zogen nochmal wir  
Die Dünen Böhmens hin und grüßten neu  
Nach einer Woche mühevollen Marsches  
Den Inn bei Passau, jenen schönen Strom,  
Der, eine lichte Straße, ungestüm

Mit seinen starken, berggebornen Wassern  
Bei St. Mariakirch die Donau trifft,  
Und fuhren nun des Flusses wald'gen Strand  
In einem schwachen Boot von leichten Planzen  
Hinauf nach Regensburg. Um diese Zeit  
War über meinen Geist ein großer Wechsel  
Gekommen; Kummer war so lange mir  
Begleiter, Reuegedanken Nahrung mir  
Gewesen, daß es unserm Herrn gefiel  
Der Seelenpeinen Bande loszumachen,  
Die meine Hoffnung so gefesselt hielten.  
Auch war die Außenwelt nicht einflusslos;  
Ich hatte ihren höchst zerriss'nen Bildern  
Und Abenteuern mich ja längst verbunden  
Im starken Kampf und nicht zurücksagebt.  
Vom Boden stieg, mir däucht mit Heilsgewalt,  
Ein Nebel auf wie jener, welcher einst  
Im Eden still die Blumenau befruchtet.  
Auch diese Buße war nicht ohne Frucht: —  
Die Qual vom unruhvollen Aug' des Juden,  
Das ich bei Antiochiens Cedern trug  
Und auf den See'n und Steppen Asiens,  
Beim Morgenroth auf Höh'n, um Mitternacht,  
Am Meisten aber fühlbar dann, zur See.  
Ob in der That der Himmel meine Buße  
Nun mildern wollte, oder ob der Wechsel  
Mich wieder mit gewohnter Macht zerstreute,  
Und mit des Abendlandes Anblick alte  
Erinnerungen mir zum Balsam wurden,  
Wohlriechend, heilsam für ein wundes Herz, —  
Aus was nur immer für geheimen Gründen,

Von nun an war mir vollste Ueberzeugung, —  
Und o, mit welchem süßen Zwang sie kam  
Und meinen frommen Glauben ganz beherrschte! —  
Daß eine neue Zeit für mich begann,  
Ein Strahlenschein, der wol in Hoffnung tagte,  
Doch aber selber nicht die Hoffnung war.

Mit angenehmer Treue ruf' ich noch  
Die Abendscene mir zurück, als wir  
Uns Regensburg mit matten Segeln nahten.  
Die Ufer waren flach; die Fluren, glänzend  
Dahingebreitet in dem Silbergrün  
Des frischen Regens, flob'n bei unserm Kommen.  
Vor unsern Augen lag die alte Stadt  
Auf einem Hintergrund von schwarzen Wolken,  
Mit Wirbeln dünnen, blauen Rauchs gestreift,  
Der unstät und zerstreut sich hob. Die Thürme  
Der flach bedachten Kathedrale standen  
In's Herz der dunklen Wetterwolke vor,  
Mit einem Kranz von hellstem Sonnenschein.  
Und ob der alten Brücke, die so stolz  
Die rasche Donau überspannt, erblickte  
Man eine Vision, ein Himmelszeichen,  
Gleich einer Brücke über einer Brücke,  
Ein hochgewölbtes Regenbogendach,  
Das auf dem Quaderbau der Brücke schwebte,  
Ein Bogen von vermischem Farbenschmelz,  
Der aus dem Mittelpunkt der Reichsstadt stieg  
Und leuchtend sich am andern Ufer senkte,  
Gerade wo das starke Fallthor nördlich  
Den Stadtzugang bewacht. Fürwahr! sehr schön  
Erschien mir Regensburg an jenem Abend:



Es grüßten selbst die wellgeschlag'nen Mauern  
Und grimmerhob'nen Zinnen ernst herunter,  
Und auf des Rathgebäudes Fensterflügeln  
Erglänzte tausendfach der Sonnenschein;  
Gar Alles war so süß und angenehm  
Für einen Pilgersmann mit wundem Herzen,  
Und jetzt noch denke ich an Regensburg,  
Als wenn es meine wahre Heimat wäre.  
Und ohne den verhaßten Wanderjuden  
Und seiner tiefen Augen kalten Blick,  
Wär' jener Abend an der Donau selbst  
Für einen tief Elenden, wie für mich,  
Von reiner Schönheit, wahrer Lust gewesen.

Nicht minder süß ist die Erinnerung  
An Regensburg und ruht mit liebem Druck  
Auf meiner Seele, weil in seinen Straßen  
Ich unbewußt vom Juden schied und nicht  
Sein Antlitz wieder sah. Vielleicht war nun  
Sein Werk mit mir gethan, vielleicht auch hätte  
Ein läng'rer Kampf mit einem solchen Wesen  
Den Muth zu weit'rer Buße mir geraubt.  
Doch schweift mein Geist noch oft zu seinem Loos.  
Die Welt ist schlecht; der Menschen Schlimmste aber  
Entfalten Jenen ungedachte Güte,  
An die Bekanntschaft und Verkehr sie knüpft.  
In uns'rer Feindschaft selbst vermögen wir  
Gar oft der Wahrheit wachsend Licht zu finden, —  
Daß Kenntniß den Respekt vor uns'rer Art  
Nur mehrt, nicht raubt: nicht so bei diesem Juden.

Er mag jetzt, Vater, wund an seinen Füßen,  
Verlassen auf den schauerreichen Steppen

Des wüßten Urganz weilen, oder schnell,  
Bis roth das Blut von seinen Nägeln rieselt,  
Im Kaukasus in tiefe Schlünde klimmen,  
Vom Wirbelwind im Paße wild umheult.  
Elend Geschöpf von ungezählten Jahren,  
Vom Athem des Geschicks durch Frost und Hitze  
Und Sturm und Stille hingeweht und schmerzlich  
Vierfach gepeitscht vom Fluch der Jahreszeiten, —  
Wie schrecklich ist dein Pfad, wie wüßt und leer  
Die Nacht der Schmach und der Verachtung, die  
Dein Loos geworden, während auf der Folter  
Nicht ird'scher Wanderung du ob den Häuptern  
Der ganzen Menschheit hingewirbelt wirst;  
In grauser Höhe stets zumeist gestraft!  
Unglücksgeschöpf, das du in Sphären wohnst,  
Wo du allein bist, das du weder Mensch,  
Noch Engel bist, noch Teufel, sondern ganz  
Im Elend liegend eine eig'ne Gattung,  
Doch ohne Art und ein verwandtes Sein,  
Das Herz erstorben, und die Seele lebend,  
Doch nur in der Verzweiflung Uebermaß, —  
Wenn solch ein Ding wie Uebermaß es gäbe  
In Dem, was weder Maß, noch Grenze hat!  
O stumm Phantom, das du in Geisterjugend,  
Lebhaften Auges, alt um uns're Welt,  
Ein Prediger für eine Stunde, kreisest;  
Gesehen manchmal, nie vergessen wirst, —  
Wie trübest du mit halberastem Dunkel  
Des Wallers Pfad in raschentschwund'ner Nacht,  
Wie hier und dort die Flur ein felt'ner Schatten  
Beim Sternenschein, wo Hügel nicht, noch Baum,

Ein dunkler bunter Schatten, den der Schleier  
Der mittlern dichten Luft hernieder wirft!  
Schlafloser Jude! ew'ger Pilger, der  
Nur einmal oder zweimal jeder Zeit  
Erscheint, Gespenst und Mahner an den Glauben  
Vor dem erschlafften Blick der Christenheit,  
Die sich erschöpft, — nur als ein Vorgeschnack  
Weit größ'rer Wehen, heiß'rer Leiden Qual  
In einer Ewigkeit, die zeitlich ist,  
Des Harms, der Angst, der Schlummerlosigkeit,  
Der Schmerzen steter Mühe, — ha, wie schrecklich  
Dein Loos, da ich, der deiner Hilfe doch  
Das Leben dankt, nicht bitten darf, daß Gott  
Die Bürde deiner äußerst sonderbaren,  
Peinvollen Strafe endlich von dir nehme!

Nachdem er fort war, folgte eine Zeit  
Von größ'rer Herzensruhe, eine Stille  
Der innern Sammlung eher, als des Friedens.  
Allmählig legte sich der Kampfsturm  
Vermorrner Hoffnung und der heiße Streit  
All' meines Fürchtens, wie das Seegewoge,  
Wann wild der Sturm vorüber ritt; dann kam  
Aus dieser sturmbewegten Wellenwirrniss,  
Im wechselweisen Steigen und sich Senken,  
Ein nebelhaft Gebild, das sich erhob  
Und fiel und auf der Fläche meiner Seele  
Wie ein zerschnittener Vorsatz dunkel schwankte,  
Noch fern, doch wie es weiter trieb, stets klarer,  
Bis die Erscheinung sich in vollem Pomp  
Mir hell und deutlich vor die Augen stellte, —  
Ein Wesen, das in tiefster Herzensstille

Als Pflicht sich selber zu erkennen gab,  
 Und dessen Willen das Gewissen nur  
 Mit Schwierigkeit als sein Gesetz erkannte.  
 Es hieß von Gott mich die bestimmte Strafe  
 Für den, der Menschenblut vergoß, verlangen,  
 Die auszuführen eine hehre Pflicht  
 Des menschlichen Gesetzes ist und fromm  
 Ertragen werden muß, da dieses nur  
 Den Widerhall der Stimme Gottes bildet  
 Und seiner Allgerechtigkeit Vertreter.

Die Einsamkeit bei der Genossenschaft,  
 In welcher ich gelebt, war doch, so trüb  
 Sie war, ein Aufschub jenes Schreckenslooses,  
 Das der zerknirschten Seele Eifer krönt.  
 Nicht in der Dede längst entfloß'ner Hoffnung,  
 Noch aufgestachelt von der Seelenpein;  
 Auch nicht durch meine Gräueltthat entdeckt,  
 Die in der Scheu des eig'nen Schuldbewußtseins  
 Aus meiner Rede Oberfläche blickte;  
 Noch angelockt, wie Dieses oft geschieht,  
 Von jenen durch die Schuld vermehrten Blicken,  
 Womit das Auge der Gerechtigkeit  
 Den Missethäter bannt und ihn zu sich  
 Mit stillen Zaubern zieht: — nur in der Kraft  
 Des starken Willens und in heil'ger Furcht  
 Bin ich dem Strand von England zugezogen,  
 Stets fest, sogar mit halbverlornem Vangen;  
 Ja, selbst wie stille Freude überkam  
 Es mich in des Entschlusses Rechtllichkeit.

O etwas Hehres, unruhvolles Hehres,  
 Das aber nicht entueret, ist in dem Lähnen,

Im Kraftentschluß, der uns're niedern Geister  
 Erhebt, indeß mit dunkler Ahnung er  
 Die Seele füllt, die halb erschrocken ist  
 Ob einer solchen innern Kraftentfaltung,  
 Die durch entschloss'ne Willensthaten glänzt,  
 Des Menschenaktes feierliche Freiheit!  
 O tragen wir im Herzen, was wir sind  
 Und welche Dinge uns umschlossen halten:  
 Des Menschen Freiheit scheint ein kleiner Wunder,  
 Als daß wir dies fast peinliche Geschenk  
 Gebrauchen dürfen. Eines Menschen Akt,  
 Gebunden oft an Folgen ohne Ende,  
 Geleitet scheinbar an den Willen Dessen,  
 Der unveränderlich; von einer Macht,  
 Zu trauernden Empfängern seines Erbes,  
 Das nicht zurückgewiesen werden kann,  
 Noch ungebörne Älter einzusetzen;  
 Ein Menschenakt, wie jeder Sonnentag  
 Sie zeugt und zahllos zeugt, — wie große Kraft  
 Umschließt er, daß die Furcht des Aberglaubens  
 Mit tiefsten Riten sie verehren möchte!

Wie schön ist jene starke Freude, die,  
 Mit der die Menschen handeln, welche noch  
 Ertragen, daß sie nur Geschöpfe sind,  
 'Das ärmste Eigen Dessen, Der so hoch  
 Ob ihnen steht, und daß ihr Leben ihnen  
 Nicht mehr gehört, als jedes äuß're Ding!  
 Ist Schlechtigkeit im Willen, widerstrebt  
 Dem Glauben und der Selbstaufopferung  
 Nicht minder jener Erbsinn des Gehorsams,  
 Den, eine Stimmung unzufried'ner Ruhe,

In Unfruchtbaren der Gedanke zeugt,  
Daß wir nie selbst uns eig'ne Herren sind:  
Und schuldbar tief sind jene schlechten Herzen,  
Die aus dem Schatten ihres dunklen Willens  
Sich rühmen, daß sie durch ihr ganzes Leben  
Im Schutze der Beschütze Gottes stünden,  
Die einzig Demuthreichen aller Menschen!  
Das ist das Wesen eines Menschenaktes,  
So daß ich meinte, Heil'ge möchten wol  
Verkörperlicht die Sünde Adams schauen,  
Nicht bloß als Ding, das sich vererbt, — persönlich!  
Doch nun vergib! ich darf nicht träumen jetzt!

Wie sind gesegnet, welche durch das Thor  
Der Taufe in die heil'ge Kirche treten  
Und tragen können mit dem Joch der Pflicht  
Auch der Erlösten selbstvergeß'nes Herz  
Und der Geheiligten ergeb'nen Muth!  
Es mag wol Jener, der da steht, daß Gott  
Auf geistig hohe Art in seinen Priestern  
Verführet werden könne, das Gericht  
Voraus empfinden, und darum dem Priester,  
(Der in dem Aug' des Glaubens vor dem Anblick  
Des Hohenpriesters Oben ganz verschwindet)  
Al' seine Akte auf den Knieen beichten,  
Doch seine guten Werke still bewahren,  
Da diese nicht allein gethan und deshalb  
Raum menschlich sind; er mag durch seinen Schmerz,  
Als durch ein heilig Ritual verklärt,  
Al' seine Sünden zu erkennen geben  
Im Lichte der Allgegenwart, und suchend,  
Nicht aufgesucht, so jenen ersten Wechsel,

Der schuldbar war beim Falle Adams, wenden,  
 Der unter des verlornen Paradieses  
 Unnütze Schatten vor der Stimme floh.  
 Scham war des Falles erste Frucht und Scham  
 Der Sühne Grund, und heute, dem Bekenntniß  
 Wie einer Schaale übergeben, ist  
 Die Scham heilkräftig uns, den Schuldbelad'nen,  
 Ist ein Ersatz, naturgemäß, doch göttlich  
 Und schließt in sich das heilesvolle Kreuz,  
 Es mit des Himmels Segensmacht belebend.  
 O glücklich Jene, denen Gnade half  
 Zu einem treuen Willen, die gekräftigt  
 Zu dieser Scham des Heiles sich erschwingen,  
 Durch die sich das Gericht schon halb vollzieht,  
 Und die dadurch sogar die Einzelheiten  
 Des Tageslebens wie zu einer Kette  
 Verbund'ner, hehrer Sacramente reihen!

O kann die Scham, in das verschwieg'ne Ohr  
 Des Priesters die Entwürdigung zu lispeln,  
 Die uns belastet, etwas And'res sein  
 Als nur das süße Recht, in weiter Ferne  
 Des Allerreinften Leiden nachzubilden, —  
 Die hohe Scham, die unsern Herrn betroffen,  
 Als ungewasch'ne und gemeine Hände,  
 Zu Seinem unaussprechlich tiefen Schauer,  
 Einst Seine reinften Glieder vor dem Blick  
 Der rohen Soldateska frech entblößten?  
 Und wenn wir, uns're Herzen so entkleidet,  
 Auch Ungeheuer scheinen mögen, ist  
 Doch die Entwürdigung ein liebes Ding,  
 Seit Jesus selber sich dazu herabließ.

Ist da vielleicht kein Glaube, keine Freude  
In dieser Rache an dem eig'nen Selbst?  
Wenn ihrer Heilung wegen Menschen oft  
Die Pflege And'rer suchen; oder auch,  
Das Licht der stolzen Augen auszulöschen  
Und vor der guten Meinung von sich selbst  
Durch eine rasche That in Acht zu kommen,  
Von Demuth, die sich halb dagegen sträubt,  
Getrieben, Einen unter ihnen rufen  
Und d'rauf besteh'n, ihr Angesicht verspieen  
Und so verachtet, ihren Blick mit Schmach  
Entstellt zu wollen: so durchbebt darin  
Ein süßer Schauer die Entwürdigung,  
Und bis zu Thränen steigt die Christusliebe!

Ist die Versuchung, die man niederlämpft  
Ein Akt, der unser Wesen übersteigt;  
Ist jede Gierde, wenn gebrochen, himmlisch,  
Und jede Kniebengung in Preis und Demuth  
Von überirdischem Charakter: sieh,  
O sieh, welch' hohe Akte Tag und Nacht  
Geschehen auf dem Angesicht der Erde!  
Wenn sich die Einsamkeit im Dunkel höhlt,  
Und durch die Schwingen der verlorenen Engel,  
Die Sünde mehrend, sanft die Nachtlust bebt, —  
Den Menschen wildes Wetter Ruhe bringt  
Von ihren Müh'n, und der Gedanke dann,  
In heilesamer Thätigkeit der Müde  
Gehemmt, sich vom Gedanken nährt und so  
Verbrechen zeugt: — erwäge, ach, erwäge,  
Bis du getröstet bist, die Akte, die  
Das Böse in dem Kampf mit allem Guten



Aufrichtet über erdenhafte Größe  
Und heilig spricht, wenn auch mit Widerstreben.

So hab ich meinen Vorsatz zu betrachten  
Gewagt, den Tod zu leiden, den ich schuldig,  
Vor dem ich aber doch geflohen war,  
Und stand im Angesichte meines Willens,  
Der doch zum Theile nur mir angehörte,  
Höchst ernst erfreut, und leichter ward mein Herz.  
Und dennoch, dünkt es mir, als ich die Strahlen  
Des stillen Abendrothes von dem Erz  
Der Wachen auf den Wällen Pevensen's  
Erglänzen sah, deß unerhellte Fronte  
In's graue Meer vorspringt, mein Vorsatz schwankte:  
So schön erschien mein Vaterland, so süß  
Die armen Reste kammbelegten Lebens  
Und wie ein Traum die Schuld vergang'ner Zeit,  
Als könnte sie von sich die Seele schütteln  
Und wie ein Kind mich rein und glücklich lassen!  
Am Strand die Fischer, an der Burg die Wache,  
Die Händler in der Stadt, — gar Alles schien  
An's Rad der Ordnung und Zufriedenheit  
Gebunden, das so friedlich hin sich drehte —  
Des längst vergeß'nen Uebelthäters Qual,  
Sie könnte noch des Staates Wohl erhöhen?

Aus diesem raschen Traum gewedt, erblickte  
Dieselbe Nacht im Wald mich, mit den Sternen,  
Die über mir am Sommerhimmel glänzten,  
Nach Winton reisend; denn in seinen Mauern  
Besand sich eben jetzt des Königs Hof.  
Zu Heinrich's Füßen macht' ich das Bekenntniß  
Von meiner Schuld und bat um eine Strafe.

Da meine Lehen schon vergeben waren,  
So ward der Dienste wegen, welche ich  
Im heil'gen Land geleistet, mir das Leben  
Geschenkt, — ach, eine wehevolle Zeit,  
Doch gnadenreich gewährt, in tiefer Buße  
Sie hinzubringen, von der Kirche Gunst,  
Von ihrer Schlüsselmacht und Gnadenpendung  
Für unbestimmte Tage ausgeschlossen.

Ich stand in der Abtei zum heil'gen Kreuz,  
Vor meiner Ketten, jenen Spruch zu hören,  
Der dann mit grausam Ceremoniel  
Erging; im Herzen ob des Schauerlichen  
Im Ritus Furcht und Bangen, ging ich fort,  
Verfolgt von Schatten schrecklichster Erwartung  
Und machte mich, zerschlagen, in die Weite.  
Ein Sturm mit Wirbelregen, dünn und neblicht,  
Fiel plötzlich auf den Grund, der seegleich sich  
Von Winton bis nach heilig Kreuz erstreckt;  
Nur dann und wann durchbrauchen weiße Strahlen  
Den Wolkenflor und überliefen sich  
Einander auf den grünen Kreidehügeln  
Und bleichten flüchtig auch den Münsterthurm,  
Der kaum des Haines Wipfel überragte.  
Der ländlich schöne Itchin, dessen Strom  
In Tropfenperlen glänzte, schwoll allmählig  
Und fraß die Erde los vom Schilfesstrand,  
Hinausgehend durch das lange Gras der Flur.

Ich barg mich unter'm Dach der Klostermühle  
In einen Fliederbusch, dazu gedrängt  
Viel eher von Gewohnheit, als belästigt  
Vom rauhen Sturm, der ruhig im Vergleich

Mit meines Innern blindem Glend war.  
 So peinlich schien mir das Geschenk des Lebens,  
 Das zu erhalten einst so sehr ich sehnste!  
 Mein Geist, das ganze Sinuen auf den Tod  
 Gerichtet, wurde ruhig, denn das Ende  
 War nahe; jezt, wo dieses ferner rüdte,  
 Verlor er seine Stärke ganz und gar,  
 Die dieses feste Centrum ihm verliehen.  
 Wie mild war mein Zusammentreffen hier  
 Mit diesem Walten der Natur; sie wiegte  
 Mein Herz in Ruhe, Liebe und Vertrauen!  
 Sie lauschte selbst in unscheinbaren Schatten,  
 Mit Liebe Allen, die ihr nah', zu dienen, —  
 Mit Liebe, allumfassend wie die Gnade,  
 Die durch die Welt auf Nebenpfaden geht  
 Und Demuth sucht. Da über meine Hoffnung  
 Getröstet, ward ich stille eingewiegt  
 Von sanfter Harmonie vertrauter Töne,  
 Die wechselnd mit dem trüben Wind erklang,  
 Der seufzte auf dem moos'gen Dach und schluchzte: —  
 Der Mühlenräder schneller Schlag, das Reuchen  
 Des Strom's der niederstürzend sich zerstreute  
 Im athemlosen Fall, der Tropfen Sang  
 Und Plätschern auf des Mühlteich's dunklen Wassern,  
 Der Fliederzweige Fächeln, wenn sie sich  
 Im Strom versingen, oder mit den Blättern  
 Im steten Kreiswind des Rades nicten.  
 Dort unter Flieder, dessen Nester dicht  
 Mit unbefanntem Laub herniederhängen,  
 Im Gras die halbgereiften Beeren nezend,  
 Und wo die Tropfen wie von einem Schild

Verglänzten, hat mein milder Geist gewagt,  
Sich'mälig Kraft im Selbstbesitze sammelnd,  
Hinauszublicken auf die wüste Welt,  
Ihm jetzt als leerer Lebenskreis gelassen;  
Doch die Gedanken, ausgesendet, kamen  
Wie Noahs Kabe nicht zurück, entweder  
Die Hoffnung anzufeuern, oder auch  
Die Furcht gewiß zu machen, die am Besten  
Ertragen wird, wenn man das Schlimmste weiß.  
Die finst're Erde, flüchterlich beleuchtet  
Vom Blitz der Cherubschwerter, mochte einst  
Dem Auge Adams minder trostlos scheinen,  
Als Jenem, den die Kirche ausgestossen,  
Der hehre Anblick aller Christenheit,  
Des Segens voll, an Gnade reif, daß selbst  
Vor Freude ihre Königreiche singen!  
Doch weh' dem armen und verworfnen Herzen,  
Für das der Kirche starker Strahl der Nacht  
Die Erde in ein fremdes Land umwandelt,  
Mit fremder Zunge, deren vollen Ton  
Er nicht erreicht; in eine stille Wüste,  
Um seinen Fuß wie ein fataler Ring  
Verschlungen, den er überschauen kann,  
Nie aber überschreiten, — unbevölkert  
Leer, wüst und schrecklich!

Furchtbar war's an Menschen

Zu denken hier, in dieser Schreckensstunde,  
An Erdenglück und Seligkeit und Hoffnung,  
An frohe Pflichten und der Liebe Bande,  
Was Alles dieser Stadt mit weißen Mauern  
Gewöhnlich wie der Staub der Erde war.

Mich schmerzte Dies: weil aber meine Strafe  
Doch so gerecht mich traf, war ich gelassen  
Und schuf durch eingebild'et Unrecht nicht  
Ein neues Voss'werk meinem Stolz. Ich warf  
Mich in das Gras und auf die fetten Kräuter,  
Die hier im feuchten Schatten üppig wuchsen  
Und weinte in des Herzens Bitterkeit  
Der heißen Thränen viel; mit Unmuth sahien  
Und mitleidslos der ganzen Menschheit Auge  
Auf mich zu starren; noch viel grauser blickten  
Die Todten aus der thaubeneigten Flur,  
Mit Augen, so von Schmerz und Liebe voll,  
Daß ihren Strahl ich nicht ertragen konnte.  
Aus ihrem Frieden senkte, wie mir dächte,  
Auch meine Mutter ihren Blick auf mich,  
Wie ich ihn oft in Sündenstunden sah,  
Ein Bild, das mir zum Guten stets erschien; —  
Ach! wenn von Hohn er und Verachtung strahlte,  
Er wäre minder schrecklich mir gewesen, —  
Doch nein! es war das alte, holde Lächeln,  
Der Blick der Freude und der Mutterliebe,  
Der in Verachtung, Schande und Entehrung  
Noch tiefer mich zu schuldern schien. Ich lag  
Am Boden, unter meinem Fluch erdrückt,  
Als wäre mein Verbrechen frisch, die Zeit  
Die zwischen ihm und dieser Stunde lag,  
Mit Allem, was sie brachte, ausgetilgt,  
Vernichtet, als ob niemals sie gewesen.

Nie aber wünscht' ich weniger zu sterben,  
Als diesen Augenblick; doch glaubte ich,  
Wie ein erschrecktes Kind in Furcht der Nacht,

Es sei der Tod mir nah; mit schwacher Stimme  
Gebete abgebrochen lallend, bitte  
Um Zeit zur Reu' ich, fühle an mein Herz, —  
Noch immer schlägt es, und ich bete wieder.  
O frommer Mönch! es scheint ein schrecklich Ding,  
Sehr schrecklich, uns're Hand auf's Herz zu legen  
Und fühlen, wie gering der Raum, der Tod  
Und Leben scheidet, ist, — ein schwacher Schlag,  
Nur in der todesstillen Nacht vernehmbar:  
Und wenn die Furcht des Todes uns umringt  
Und die Gedanken bannt, — ein Pulssezittern,  
Das zweifelnd zwischen jedem Schlag zu stehen  
Und immer auf dem Punkt, zu stoßen, scheint.  
Doch scheidet kein gering'rer Wall das Leben  
Vom Sterben, als des Allerhöchsten Sinn,  
Und nur durch einen feierlichen Akt  
Des Willens Gottes stoßt auch dieser Schlag.  
Doch wenn zur Zeit mit hörbar schwachem Pochen  
Die Ewigkeit an uns're Herzen tönt  
Und ihren grausen Willkomm bent, so daß  
Den Akt des Todes uns're Furcht erzählt,  
Es sei, wie wenn die Meergewässer wild  
In unsern Ohren gurgeln, wenn wir nur  
Mit einer Plank' hilflos zwischen uns  
Und einem Ende voll von Schrecken stehen:  
Ist's schwer zu lächeln und im Kindesfrieden  
Zu sagen, diese schwache Schranke sei  
Im Schutze des allmächt'gen Willens Gottes!

So zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, bald  
Gesammelt, bald in knabenhafter Angst  
Und schwacher Einbildung gebeugt, von Wilbern

Des Graun's umragt, die alle Willenstraft  
 Bemeistern, lag ich stundenlang im Schatten  
 Des Flieders, mit Entzünden über Welt  
 Und Erdenfeligkeit und Wonne sinnend  
 Und über Schmerz, den man mit Andern trägt,  
 Für And're duldet, der darum kein Fluch  
 Wie jener ist, der mir am Leben zehrte.  
 So sann ich, als vor meinem Geistesauge  
 Es plötzlich war wie starker Kiegel Bruch,  
 Wie schneller Sturz von stolzen Hoffnungswällen, —  
 Bis die gesammte, ungehemmte Zukunft  
 Erträglich vor mir lag; im Innern tief  
 Erscholl der Donner, den ein Hochgedanke  
 Im Geist erhebt, wenn er sich selbst entfesselt  
 Und vorwärts dringt. Die Welt war weggesetzt  
 Vor meinem Auge, wie die Luft zur See  
 Des Meeres Umriss löst und schwinden macht,  
 Das grenzenlose Meer dem Blicke räumend.  
 Dann stieg in hehrem, tiefem Licht so still  
 Der Bilder schönstes auf, die Einsamkeit,  
 Die unbelebte Ruhe, wo selbst Rain,  
 Wenn ihren göttergleichen Blick in Demuth  
 Er hätte tragen und sich vor der Stimme  
 Der Feierstille hätte beugen wollen,  
 Wo Ruh' gefunden hätte, Gnade suchend  
 Durch eig'ne Züchtigung, die ihre Macht  
 Nur von dem Kreuze borgt, — das schönste, höchste,  
 Einfachste Zeichen des Vertrauens Allen,  
 Und vollste Opferung des eig'nen Selbst.  
 So tauchte, als die Welt mir unerträglich  
 Geworden war durch diesen Liebeszwang,

Der mir in jener Stunde kam, als ich  
Von ihr als unrein ausgeschieden wurde,  
Die Blöße stiller Einsamkeit empor  
Als Rettung, Schutz und Hafen, als Dase,  
Noch hinter dem Horizont dieser Debe:  
Wo süße Gnade, wie der Wüste Regen  
Das Land aus eig'ner Fülle überflutet,  
Verwüsten scheinbar, — noch dem Boden Frucht  
Entlocken könnte, und von ihr erreicht,  
Ich einer halb verdorrten Palme ähnlich  
Die Rässe trinken und so neuerdings  
Aufleben möchte in der stillen Luft,  
Die, reichlich abgekühlt, dadurch barmherzig  
Geläutert wäre, wie mein Zustand heischte.

Oa, Vater, ist das Leben, das im Himmel  
Mit Christus und mit Gott die Heil'gen leben,  
O ist es nicht beständig Einsamkeit,  
Verbannt von nied'rer Freude und Besorgniß,  
Und überirdisch nicht mit Hoffnung, Furcht  
Und Sympathie? ein Ch' stand eig'ner Art,  
Der durch gelübte Jungfrauschaft der Seele  
Dem Herrn ein Schoos ist voller Fruchtbarkeit,  
Und Söhne zeugt in evangel'schen Wehen?  
Mit einem zarten Umgang, der das Treiben  
Der menschlichen Geschäfte übersteigt,  
Und einer äußerst wunderbaren Sohnschaft;  
Die eines Ritus hehre Quelle birgt?  
Mit einer Speise, in der Welt genossen,  
Doch ungesehen, ungelannt von ihr, —  
Ein solches königliches Wundermahl,  
Daß aller Engel Heer es köstlich fände,



Wenn ihnen dieses Fleisch vergönnet wäre?  
 Ist nicht dies Leben einsam ohne Grenzen  
 In Erbsendungen, nicht ein inn'res Reich,  
 Doch außen mystisch ausgestattet, wo  
 Der Glaube König, und Gesetz, so schlicht  
 Auch immer, ein Geheimniß ist und Worte  
 Enthält, erhaben über die Natur, —  
 Ein unerforschlich tief geheimes Reich,  
 Doch Allen innigst nah, besucht von Oben,  
 Mit Außen in Verbindung, weit und breit  
 Sich hinerstreckend in die Welt des Geistes?  
 Mit Helfern, die da kommen und mit Boten,  
 Die gehen jede Stunde, von Gebeten  
 Beladen und von Thränen, abgesandt,  
 Des Himmels Weihrauch droben zu befeuchten?  
 Mit einem König, täglich innerlicher,  
 In Jedem ganz und doch in Aller Herzen,  
 Von Schätzen rings umragt, wie Einer, der  
 Im Feindesland zu sich die Armen ruft, —  
 Nicht eine Einsamkeit, belebt und heilig?

Einmal an diesem Strand gelandet, fielen,  
 So schien es, meine Ketten plötzlich ab  
 Durch die Gesetze der Natur; sie glich  
 So recht dem Ufer jener andern Welt,  
 Wohin wir Alle noch gelangen müssen,  
 Dem Raum verlass'ner Rüste, welcher Allen  
 Dort oder da zu überschreiten ist.  
 Ein Jeder muß einmal der Einsamkeit  
 Genosse sein in der verzweigten Stille  
 Des Alters, in der sterbenden Gedanken  
 Verlassenheit, in der Zusammenfassung,

Die stark und deutlich alles inn're Leben  
In ein Moment der Zeit, in einen Akt  
Des Augenblicks verdichtet, wann der Tod  
Uns über spurenlose Wüsteneien  
Mit Blitzesschnelle trägt. Wo Jedes Weg  
Einführt, — was fürchten wir uns, da zu wohnen?  
Aus Feuerliebe weilten Manche schon  
Ihr ganzes Leben lang in dieser Gegend,  
Noch tönen ihre leuschen Lieder hier;  
Wo Lieb' gewohnt, hat Furcht die beste Heimat!

Ich will denn, sprach ich, weg zu diesem Strand,  
Wo unser ew'ger Hafen ist; zwar leer  
Von jenem Schutz gen namenlose Furcht  
Und jener steten Zuflucht der Gedanken  
In Stunden innern Sinkens, die Gefühl  
Der Nähe gleicher Wesen uns gewährt,  
Selbst dann, wenn wir aus Gründen sie vermeiden:  
Ist gleichwol er ein heilig Rastland  
Mit unbegrenzter Fernsicht, die das Herz  
Erweitert und mit einer Frische, besser  
Als Freuden, holder noch als Schönheit, Bild  
Der kühnen, steten Frische wie die See,  
Die unbeengt im Silbergrün dahinrollt  
Und ihre weißbemähten Wogen schüttelt  
Im Sonnenschein und donnert wie die Wolke  
Am Sommertag, wenn schon des Winters Ketten  
Den Erdenhaushalt binden und die Wellen  
Des Schnee's, entlaubte Bäume, schwarz begrab'ne  
Gehöfte, kalte, unbetret'ne Pfade  
Die Freiheit der Gedanken welken machen,  
Und uns're Herrn die Elemente sind.

So will ich, sprach ich, fort zu diesem Ufer,  
 Mich seiner Frische freuen, bis die Furcht  
 Die Neue, Neue aber Liebe zeugt,  
 Und diesen Strand der Liebe Feuer hellt  
 In stiller Nacht des Lichtes, dessen Fächeln  
 Sich langsam durch die Lüfte schwingen mag,  
 Das Rabendunkel theilend, bis es auch  
 Das Ufer drüben sanft berührt: so daß,  
 Wer betend kniet, durch seine hohlen Hände  
 Wie durch ein Teleskop die Grenze sieht,  
 Die Jeder finden kann, der seine Klüber  
 Getreu nach jenem lichten Kreise lenkt, —  
 Dem sternigen Signal der Magdalene.

Dann dacht' ich an die Berge meiner Heimat  
 Und seiner See'n, vom Winter unberührt,  
 Wahrhafte Typen einer Einsamkeit,  
 Wie ich sie sah an einem Wintertag,  
 Als ich den schönen Strand von Windermere  
 Besuchte, ungestört von jedem Schall  
 Selbst meiner Füße auf dem Uferschnee.  
 Es liegt ein glänzend Schweigen auf dem Spiegel,  
 Mit mattem Glimmern, wie ein Lichtgewand  
 Vom Schneegefloede, während oben hoch  
 Im Purpurgrau die Himmelswölbung zittert.  
 Rings über den Horizont läuft ein Rand  
 Inzwischen dunklen Wollen und der Erde,  
 Ein Nebelstreif von dichtem, schwanktem Weiß,  
 Das wie ein bergend Gitter schwach ein Licht  
 Von sanft bewegtem Roth herüberstrahlt,  
 Als ob in Glut ein Ofen hinten flammte, —  
 Des Abendrothes wirkungsloser Zeuge.

Die Wälder wogten wie ein See'ngesild,  
Raum tiefer unten als die niedern Wolken  
Und mehr in Luft als an der Erde haftend,  
Mit Wipfeln, halb in schwarzer Trauer stumm,  
Halb übersilbert, wo der Wind sie grüßte,  
Die Zweige alle schön gereicht — mich dünnten  
Des Sommerlaubs Wertstätten milder hold —  
Erglänzten wie ein sinnreich Werk, gefügt  
Von Elfenbein und Silber, gegen Westen  
Vom Reif behartet, hundertfach an Stil  
Und reicher Wandelung mit stiller Kunst  
KrySTALLISIRT, indeß die schwache Sonne  
Des Morgens ungesehen, nur gefühlt,  
Die Aeste gegen Osten alle schwärzte;  
Und hier die Gruppen spitzer Fichten, reich  
Besetzt mit trüben Perlen: — o wie still  
Die Berge dort im Nebel aufwärts ragen,  
Und die verarmten Katarakte tosen,  
Nun zahme Thiere; mir zu Füßen ziehen  
Im Fluge halb, halb schwimmend Wasserhühner  
Und wilde Enten, schwarz und frostig rauschend,  
Mit rudergleichen Schwingen ihren Strich  
Durch See und Welle, während aus dem Schoos  
Des wolkeneingehüllten Thales drüben  
Des Bauers Schlag und Schollgetöse hallt,  
Das eine Zeit die Rüste tönen macht,  
Der Nebelschichten schweren Saum bewegt  
Und auf dem schneebedeckten Ufer schwirrt.

So hold und ruhig schien mir jenes Land  
Wie dieser stille Wintersee, ein Port  
Der Ruhe und des unge störten Schweigens.

So ging ich denn zu meiner Heimat Bergen  
 Und habe lang in ihren tiefen Wäldern  
 Und bäumelosen Fluren, ihren Gründen  
 Purpurnen Moors, an Silberbächen reich,  
 Mit stiller Einsamkeit verkehrt und ward  
 Vertraut mit ihrer sonderbaren Zucht;  
 Hab ihre wilde Nahrung lieb gewonnen  
 Und lernte die ihr eingeschrieb'nen Zeichen  
 Mit ihrer wechselvollen Offenbarung  
 Und deren umfangreichen Wissenschaft,  
 Die mannigfach, in vielverschlung'ner Säge  
 Noch stets sich selbst darlegend und erklärend,  
 An Folgen und an Lehren groß sich zeigt.  
 Die wilde Fahrt in's Graun des Kaukasus  
 Und an die Seen Mittelasiens  
 Und durch die düstern Steppen, über denen  
 Der Wind in seinem milden Flug erschläfft,  
 War schwere Lehrzeit mir, in welcher ich  
 Der eifersücht'gen Erde Weisheit lernte,  
 Die Sprache ihrer Dramen und die Macht,  
 Die schreckenvolle, die in Sturm und Stille  
 Und in dem Schall der Elemente wohnt,  
 Bei deren Kampf der Wand'rer tief erbebt,  
 Geschleudert unter diese wilde Engel  
 In jenes Zauberlandes Schreckenssitzen,  
 Worauf allein des Höchsten Fuß geruht.  
 Da sind die Mächte der Natur gewohnt  
 Vor keinem Delegirten sich zu beugen,  
 Nur Seinem ganz unmittelbaren Wort  
 Ihr Thun und Geh'n und Kommen anzupassen,  
 Indessen Gut und Böß, das durch die Welt

Wie Schattenprunt hinzieht, nichts And'res ist,  
Als nur der lose Schattenwurf des Kampfes  
Auf jenem Strand, in jenen Orten, wo  
Der Mensch im Anfang wohnte und die Stimmen  
Erwählter Seher einst von seinem Ziel  
Und von dem Raß der Gottbestimmung sangen,  
Die, menschengeworden auf dem Holz des Heiles,  
Der Schöpfer in Person besiegelt hat!

O der Geschichte erstgebornes Land!  
O Land, vom Blut und von den Thränen Gottes  
Geweih't! von Klängen heil'gen Lebens voll!  
In dessen Bergesschoos noch stets die Asche  
Des Vaters Adam liegt, sowie das Grab,  
Das Gott für Jenen grub, der einst die Kirche  
Vom finstern Nilstrand führte, und die Erde,  
Die duft'ge, die der höchsten Märtyrin,  
Der Jungfraummutter Bett war; Asten,  
Deß alte Gräber Auferstehung hatten,  
Wie Salems Straßen sahen und bezeugten:  
Die Riesenschatten, welche all' die Reiche  
Des Alterthums auf deine Fluren werfen,  
Durchglänzt noch immer roth der Feuerpfad,  
Auf welchem der Prophet, der unbegrab'ne,  
Von hier in das verborg'ne Eden zog,  
Und jene blendend lichten Fußes Spuren  
Vom Dem, der durch des Aethers Raum zurüd  
Mit irdischer Natur, der Siegesbeute,  
Zur ew'gen Glorie bei dem Vater fuhr!

Mich dünkt es, wem das Glück gegönnet war,  
Auf dieses hehre Land den Fuß zu setzen,  
Des Sonnenschein's, des Jordan Glanz zu sehen,

Der Winde Seufzen zu vernehmen unter  
 Den Cedern auf des Libanon Terrassen;  
 Vom Karmel aus der Meeresseite zu,  
 Die Sterne zu betrachten und den Staub  
 Gethsemane's auf seinem Kleid zu tragen;  
 Ja, eine Stunde nur auf fernster Küste  
 Zu fühlen, Asien sei unter ihm: —  
 Mich dünkt, der Mensch, dem Dies gegeben ward,  
 Bewege sich in einer höhern Sphäre  
 Als sein Geschlecht und ziehe Alle uns,  
 Die wir so weit im Westen wohnen, an,  
 Wenn er mit solchem Priesterthum bekleidet  
 Durch uns're Straßen ginge, — hätte nicht  
 Der Herr die tiefste, wunderbarste Wahrheit,  
 Die je zu dem erstaunten Ohr der Welt  
 Gedrungen ist, gesagt: es stünde Jeder,  
 Der Seines Vaters Willen gläubig thäte,  
 Der wundervollen Braut der Gnade gleich,  
 Obwol ein Glaube nie dem Ihren glich,  
 Dem Weib der Erde, uns'rer Gottesmutter! —  
 Geschrieb'ne Wahrheit, doch vielleicht zu hoch,  
 Als daß des Sünders Mund erlaubt sie spräche,  
 Für den es süßes Recht genug sein dürfte,  
 Weit minder kühn an Sie zu denken, die  
 Jetzt über das Geschöpf erhaben thronen.

In dieser Probezeit der wilden Reise  
 Erlernte ich der Erde Sprache dann.  
 Von ihren Räthselzügen, still gewoben  
 Im Schein des Tages und der Mitternacht  
 Und ihre Schrift, in Scenen funkelnd, immer  
 Die Rollen wechselnd, schwierig zu erfassen,

Nur Zug für Zug, wie man sich müht und müht,  
Um einer fremden Sprache Herr zu werden,  
Die unsern andern Wissen ungleich, mehr  
Ein Werk der Zeit als des Verstandes scheint.

Du weißt das And're: die Natur, sie sollte  
Ersatz mir sein für Das, was ich verlor;  
Sei war's zum Theil, und größern Durst empfand  
Ich nur nach Dem, was mir die Kirche nahm;  
Und dennoch war es wirklich eine Hilfe,  
Die sie mir nicht versagte, wie ich glaube.  
Der Schuld Gestalt, die in der Einsamkeit  
Besuch mir gab, wird kurz ein Wort erklären.  
Es war Verlust des Gleichgewichts im Geist:  
Bald flog er allzuhoch der Hoffnung zu,  
Zu stark beschwingt für Einen, der so sehr  
Wie ich gefallen; hing dann wieder tief  
In Knechtschaft und am matten Glauben, der,  
Verzagt und zweifelvoll, die süße Liebe,  
Die unsern Herrn vom Himmel zog, entehrte.

Die Stunde naht, in der ich sterben muß;  
Mein Ohr ist unverhüllt, und ich vernehme  
Den feierlichen Schritt des Todesboten.  
Ich, Vater! knie' vor dir und vor der Kirche,  
Die spricht in dir, und so vor meinem Herrn,  
Den sie vertritt! O heil'ge Kirche! Mutter,  
So furchtbar und so zärtlich! Berg und Thal,  
Das Meer, den dunklen Wald, den raschen Bach,  
Die Höhlen oben und die vielen Gipfel  
Der Fichten über denen mein Gebet  
Ich sprach, — sie alle ruf' ich auf zu Zeugen,  
Wenn ich ein stolzes Wort gesprochen, oder



Mit Anderm als mit Segen deinen Fluch  
 Vergalt, den auf dein irres Kind dein Arm  
 Geschleubert, ihm zum Heil! O Mutter Kirche,  
 Die ich wie meines Gottes Gegenwart  
 Gefürchtet habe, höre auf zu zürnen!  
 O einmal noch vor meinem Tode laß  
 Mein dürstend Herz in vollen Hymnen schwelgen  
 Und reichen Dankgebeten und im Opfer,  
 Das, nicht mehr blutig, die Altäre bringen:  
 Auf daß in deinen Schoos hier aufgenommen,  
 Im hoffnungsreichen Typus ich mein Loos  
 Dort drüben kennen und die Friedensfeier,  
 Die erste sich're Ruhe nach dem Tod,  
 Dann finden möge, wenn sie mir zuvor  
 Auf Erden deine gold'nen Schlüssel öffnen!  
 Sieh deinen sünd'gen Sohn, der Heil'gen Mutter!  
 Er fleht um Lossprechung, bevor er stirbt!

So sprach der Ritter, und des Abtes Wangen  
 Hernieder flossen heiße Thränen reich:  
 Der milde alte Mann war tief erschüttert  
 Und legte, Jesum preissend für die Nacht,  
 Die Seine Huld dem schwächsten der Gebilde  
 Aus armer Erde übertragen hat,  
 Die Hände auf des Büßers Haupt und löste  
 Den kalten Fluch der Kirche mit dem Kreuz.  
 Nicht Alter war es, was sie zittern machte,  
 Die Süßigkeit, die seine Seele füllte  
 Und sich mit jedem frommen Wort ergoß.  
 Leis sank allum der gold'ne Abend nieder  
 Und warf gefärbte Schatten von den Scheiben,  
 Mit Heil'gen ausgeglüht und Märtyrern,

Und als die Besperglocken hell erklangen,  
Da war Sir Lancelot vom Banne frei.

Vorüber ist der Gottesdienst; mit raschem,  
Lärmlosem Schritt und hold bescheid'ner Miene,  
Die wol auch eines Weltlings Herz gewänne,  
Verläßt der Mönche Schaar im Dämmerchein  
Die Kirche, wenig knieende Gestalten  
Nur ausgenommen, welche dort und da  
Die Fröhlbetrachtung wählen, das Gewissen  
Erforschen, oder auch die Gegenwart  
Des im Altar verborg'nen Gottes preisen, —  
Dies Heiligthum und höchste Vaterland  
Im Hause sanfter Nonnen, frommer Mönche.  
Hier kniete auch der Ritter: nicht der Wind  
Der Berge, nicht der weite Ocean  
Bermochte seine Seele halb so sehr  
Zu dehnen, als die langen, ernsten Schiffe  
Und die Altäre rings in dunklem Glanz,  
Die Luft vom Weihrauch überall durchduftet,  
Der Hostie neue Segnung und des Glaubens  
Symbole, stumm, doch lauter Prediger.  
Der Friede, der befreiten Seelen plötzlich,  
Nach einem Augenblick des Todeskampfes  
Begegnen mag, ist wol das rechte Bild  
Der Ruhe und Entzückung, die vom Himmel  
Auf diesen freudevollen Bürger fiel,  
Den wieder einer Kirche Raum umschloß.  
Weit seitwärts knieend in dem dunklen Schiff,  
Vom Abendroth noch immer trüb beleuchtet,  
Fand seine Wonne Worte, im Gebet  
Zwar nicht, doch dadurch, daß er Alles rings

Umher sich selbst aufzählte, was er lebt,  
 Vertraut mit Allem werdend wie vor Zeiten,  
 Noch immer kindlich stannend sich erwog.  
 So brach sein Wort von selbst in Rhythmen aus,  
 Zwar kein Gebet formell, doch eine Hymne  
 Gebetes gleich, als wollte seine Seele,  
 Noch immer zifelnd, sich gewiß versichern,  
 Daß, was er sah nicht Traum und Täuschung sei.

### Die Hymne.

O sieh, wie stets die Schatten weiter reichen  
 Im schweren Schiff, und wie an Wand und Stein  
 In bunten Farben kleine Wollen streichen,  
 Die von den Fenstern wirft der Abendschein.  
 Und wie sie leis am Boden weiter schleichen,  
 Wird's dunkler in dem Chor, und offenbart  
 Der stillbewegten Lampe einzig Zeichen  
 Des Hochaltars hehre Gegenwart.  
 Wie stille, ach! der Abglockenklang  
 Bertönte unter dem Choralgesang;  
 Und stolz besteigt mit reinem Angesicht  
 Der Mond des Tages Thron und schlägt mit Licht  
 Die Farbensenster, wo die Jungfrau wacht  
 Und singt „Magnifikat“ die ganze Nacht.

Dir, Schöne, Reine über Maß und Schranke,  
 O Gruß Dir, Holbe! Gottesmutter Gruß!  
 Gebest ich Dein, erfasst mich der Gedanke,  
 Daß Gott stets Dein Gebet erhören muß!  
 Und auf zum Himmel strebt in dieser Wonne

Mein milder Geist, jüngst neubeschwingt, empor,  
Wie eine Taube, die bei Deinem Throne  
Den Ort der Zuflucht fleht, den sie verlor.  
Ich steure muthig meinen Pfad entlang, —  
Dein Name ist's, der mir die Bahn erhellte,  
Wie er die Nacht erhellte, so die Welt  
Auf unsers Glaubens erste Tage zwang;  
In Buße, bis gesühnt ist meine Schuld,  
Lobpreise ich die Hilfe Deiner Huld!  
Das Lichtgewog am Glas hat Ton und Leben, —  
Es spricht im Haargeslechte der Juwel,  
Die aufgehob'ne Hand, das Auge hell,  
Und auf den Lippen fließt ein Silberbeben.  
Sie singt! Sie singt! die Himmelsklänge wallen,  
Die Stille aber sangt sie durstig ein,  
Noch ehe sie in meine Seele hallen.  
O Heil, Maria! Heil Dir, Jungfrau rein!  
Du bist der immer off'ne Herzensport,  
Der Schleier, der uns nicht das Kreuz verwehrt,  
Nur immer Neues d'ran uns sehen lehrt:  
Wenn schon dies Himmelszeichen Schuld umflort,  
Ist wie auf einem mondbeglänzten Ort  
Sein Widerschein uns süß in Dir besichert.  
O Gruß Dir Mutter! Dein Gebet verleihe,  
Daß uns're Schuld Dein lieber Sohn verzeihe!

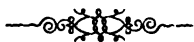
---



# **Zehntes Buch.**

---

## **Die Vereinigung.**





## Zehntes Buch.

---

### Die Vereinigung.

Hier steh' ich auf Blad Combe's gewölbter Kuppe,  
Indeß der Abendröthe Rosenlippen  
Das Meer zu trinken und die Spizen Mona's,  
Schon dunkel jetzt, in unsichtbare Fernen  
Sich nach und nach zurück zu ziehen scheinen.  
Auf jeder Seite liegen wie ein Reich  
Die Stiftsdomänen und die Klostergründe.  
Kap Färneß scheint im Süden, durch die Berge  
Und schweſterlichen Golfe wie getrennt  
Von Engelland, ein Königreich des Abtes,  
Im schönsten Stand und überreich an Erz,  
Das rings die Bäche und die Wege färbt,  
Als wenn ein frisches Schlachtfeld nahe wäre.  
Im Norden dehnte sich das Kirchengut  
Bis gegen Calder Cell und nach St. Bees  
Und zu dem dunklen Rand von Copeland Chase  
Und übertraf die Ritterlehen mehr  
Durch seine Einseit als durch Markenbreite  
Auf diesem ausgesuchten Küstenland.



Noch ruht ein and'rer Zug auf diesen Fluren,  
 Ein großer Wechsel, der auf dieser Höhe  
 Mir die Vergangenheit erweckt und so  
 Für eine Zeit mein Lieb vom Ziele führt,  
 Doch nur, damit sich dieses dann zuletzt  
 Mehr klar und feierlich erreichen lasse.  
 So möge man dem Sänger denn gestatten,  
 Was ihm aus der Gewohnheit zu ermahnen  
 Zur Reigung wurde durch sein Hirtenamt,  
 Das mit dem Reichen und dem Armen rechtet, —  
 Von diesem düstern Vergesstuhl zu sprechen  
 Mit eines Weltgelehrten kaltem Geist;  
 Für das Bergehen an der Poesie  
 Soll meines Willens Ernst die Sühne leisten,  
 Wenn der verlass'nen Handlung ich vergesse,  
 In Hoffnung, einen guten Zweck zu fördern: —  
 Hoch ragt das Tribunal auf dem ich stehe,  
 Ein kühner Sprecher, der sich selbst berief,  
 Wol zu gewagt für mich; doch man verzeihe,  
 Wenn ich durch meine Liebe, die zwar rein,  
 Ob schon vielleicht hier unklug ist, verlege!

Und während ich noch stunde, da vertieft  
 Sich in ätherisch blasse Schichten still  
 Das Zwiellicht unter mir, und Land und See,  
 Sie wären kaum zu unterscheiden mehr,  
 Wenn nicht ein fahles, ungewisses Glimmen  
 Von einem Wellengurt aus Sand erstrahlte,  
 Das aber allgemach im Blick verschwimmt;  
 Und droben ziehen all' die gold'nen Sterne,  
 Durch ihre Menge schwer, am Himmelszelt,  
 Und jeder funkelt zitternd, wie es scheint,

In seinem Kreis durch einen Regentropfen.  
 O höchst verlass'ne Wüstenei! Wer da  
 Vor sechs mal hundert Jahren diese Warte  
 Erklomm, der mochte Scenen sehen, die  
 Von Christenthum und seiner Wahrheit sprachen,  
 Und wie der Mensch mit Liebe sie umsing, —  
 Ja Scenen, welche wie ein Monument  
 Der Wahrheit selbst dem rohen, stumpfen Auge  
 Im Typus klar des Glaubens Pracht enthüllte.  
 Doch jetzt — o weint um dies gar and're Jetzt! —  
 Laßt volle Herzen stumm betrachtend weinen!

Doch mächtig ist der Trost, den man in Dem,  
 Was die Vergangenheit vermachte, findet,  
 Im Plan der Vorsehung und ihren Wegen —  
 Wenn solche Worte nicht vermessen sind —  
 Und in der Führung des gefall'nen Menschen.  
 Denn so — das Auge staunt und zittert — ist  
 Der Kirche Bild durch alle Zeit entfaltet;  
 Die Erde war die Gruft der Kirche stets  
 Und immerdar; kein Alter kam und ging,  
 Daß Jene, die zum Theil nur ihr Geschick  
 Durch's dunkle Glas der Gegenwart erblickten,  
 Nicht glaubten, nunmehr sei sie ausgelebt  
 Und auf dem Punkt zu fallen, nicht gewachsen  
 Der Zeit und dem so vielgestalteten Kampf  
 Mit ihr und mit der Welt: und ebenso  
 In dieser Stunde ihrer Schwäche fehllos,  
 Errang sie neue Tugend und gerade,  
 Wenn sie am Meisten dann zu fehlen schien.

Hast du von einer bergumragten Au,  
 Durch eines seebeglänzten Thales Tiefen

Das hehre Sammeln eines Sturm geschaut,  
 Die stumme Musterung der Wollenmasse,  
 Die so entschlossen schwer herüberzieht;  
 Die schnellen Dünste, die zerriff'nen Nebel  
 Und bleichen Sonnenschein darauf; die Klüfte,  
 Wie Thore großer Feueröfen, bald  
 Sich öffnend, bald sich schließend, im Kontrast  
 Mit dem bewegungslosen Mittelpunkt,  
 Der ruhig liegt, bis dann der schwere Bau,  
 Das ganze Niesenheer geordnet steht  
 Und dröhnend seinen sichern Marsch beginnt  
 Durch die erschreckte blaue Himmelsflur?  
 Wie fest im Lauf und wüthig setzt es hin  
 Und wirft den unwirksamen Wind zurück,  
 Der kaum den Vorderzug verwirren kann!  
 In dieser Vorbereitung, dieser Pause,  
 Dem Weiterrollen, diesem lauten Feuer,  
 In diesem Schwanken hin und her, dem Trennen  
 Und Widersichvereinen des Gewölkes,  
 Dem immer größern Schatten, den es wirft  
 Und in der Anziehung, die auf dich selbst  
 Mit Macht der Sturm ausübt, — in Diesem hast  
 Du wol der Kirche feierliche Chronik,  
 Voll Wechsel trotz der Einfachheit, gelesen!  
 Und wird der Sturm in seinen Wandlungen  
 Nicht ebenso erkennbar? ist die Ruhe,  
 Die folgt, wenn seine wilde Sprache schweigt,  
 Wol minder fürchterlich als seine Stimme?  
 Soll keine sich're Ordnung, ja noch mehr,  
 Nicht Anmuth selbst in dieser Wirrung sein?  
 Ein solcher schredensreicher Sturm — wie oft

Sich selbst verändernd, ungeordnet, wachsend,  
Angreifend und gesammelt und zerstreut,  
Doch sichtbar göttlich! — ist die heilige Kirche,  
So ganz dieselbe, daß sie ungewöhnlich  
Veränderbar sein kann; und diese Macht  
Kann uns're welcke Hoffnung neu beleben,  
Der feigen Liebe aller Zeiten spotten  
Und wie ein Schild mit Ruhm das Lasterwort,  
Das vom Verfall spricht, zurück weisen.  
Sie kann auf süße Art in neue Formen  
Die alte Lehre kleiden, wie sie gern  
Dem Wechsel und Bedarf der Christenheit  
Sich fügen, — ob sie nun seit Langem schon  
In ihrem ersten Keim der Glaube barg  
Und fromme Männer sie dem Kern entlockten;  
Ob sie im leisen Zeitenlauf die Kirche  
Im Kampf mit Lug und Bahn entfaltet hat.  
Ja häufig weckt mit Majestät die Mutter  
Der Völker die verborg'ne Kraft in ihr  
Und zeigt sich neubelebt an Macht und Wuchs,  
Um ihrer Kinder jagen Muth zu stärken,  
Und öffnet neue Quellen frischer Wasser  
Im Wechsel ihrer alten Harmonie  
Und eilt dahin in voller Jugendkraft, —  
Ein starker Sturm, der, o wie sehr, zu fürchten,  
Wie sehr zu lieben ist! nicht Buch und Schrift,  
Rein Litterargewirr aus alten Tagen,  
Rein Schatz, der schwierig zu entdecken ist,  
Ausschließlich Heute geiziger Gelehrten:  
Ein Schatz, der nie verloren, auch des Suchens

Nicht nöthig hat, — berührbar, frei und offen,  
 Der vielen Armen Eigenthum, des Herrn  
 Verweilen auf der Welt bei frommer Einsalt!

So ragt das stete Bild der Scenerie  
 Der Kirche in der ersten Pracht herein,  
 Erhaben wie ein hehrer Bergeszug,  
 In Sturm und hellsten Sonnenschein gekleidet;  
 Wir sehen sie nur fern, die wir genug  
 Von Gottes weisem Rath und Plan umfassen,  
 Daß wir im allgemeinen Ueberblick  
 Die christliche Vergangenheit verstehen.  
 Den Kriegern, die mit wunderfaßtem Kleid,  
 Mit Feuer, Staub und Blut im Kampfe standen,  
 Schien Alles aber Wirrniß auf der Welt,  
 Und nur der blaue Himmelsstreifen klar;  
 Und ihnen lag das Ende immer nahe,  
 Nicht scheinbar, — in geheimnißvoller Wahrheit  
 Herangeführt, wie wir es nun berühren.

D'rauf bauen Glauben wir und Hoffnung jetzt,  
 Nicht ohne Gaben auß'rer Art, empfangen  
 In stiller Dankbarkeit als Liebeszeichen,  
 Die jedes Morgenroth erneuert steht,  
 Getreu im Mitleid, dauernd wie die Berge.

Es gibt auch eine Zeit, die nicht vergangen,  
 Nicht gegenwärtig ist, und die kein Theil  
 Der ungeborenen Tage heißen kann, —  
 Der Zukunft Rand, ein reges Vorgefühl  
 Des Wechsels einst, und jener kleine Raum,  
 Wann, selbst in ihrem vielbewegten Alter,  
 Die Menschen eines Reimes sich versichern,  
 Der noch nicht blühte, noch nicht Blätter trieb,

Jedoch, von ihren Alten unterstützt,  
Sich auf den Spiegel ihrer Jahre drängt.  
Dann hält der Ernst die Wache, eingehüllt  
In ein Erwarten, wie mein Auge dieses,  
Wenn gleich nicht ohne Kraft der Phantasie,  
An Kirchenthürmen Nachts zu sehen glaubte,  
Wann mül' der letzte Wochentag erschien  
Mit süßen, sonnenlichten Abendstunden,  
Um so schon vorher seine Hulldigung  
Dem stillen Fest, das man, wenn auch gewährt,  
Den Armen Englands nicht vergönnt, zu bringen.  
Die stummen Züge dieser Kiesen scheinen  
Zu sprechen aus dem strahlgeklärten Laub,  
Das rings den grünen Todtenhof umzieht,  
Gerade wie die Zukunft Doppelsinn  
Und fremden Ausdruck auf das Angesicht  
Der Tage unsrer Zeit zu prägen scheint.  
Das ist die wahre Lage jeder Zeit, —  
Und keine ist für uns vorbei, zugegen  
Und in der Zukunft, sondern so gemischt  
Aus diesen Dreien, daß dem Menschen sie  
Zum Handeln Licht und Sicherheit gewährt,  
Ihn mit Motiven aus vergang'nen Tagen  
Erweckt, den Ruf des Dranges im Bedürfniß  
Der Gegenwart vernehmen und die Absicht  
Vorausbestimmen läßt, die nur allein  
Dem Akt des Menschen einen Werth verleihen  
Und Gottes Willen ihn verbinden kann, —  
Und solch ein Ziel ist ganz der Zukunft Sache.  
Es gibt hier keine wahre Gegenwart  
Dem Christen, keine solche freie Zeit.

So laß Vergangenheit das Alter sein,  
 Durch das mein eigenstnig Lieb nun wandert  
 Und frage ihren Mund um ein Orakel.  
 Sie wird dich lehren, die Geschichte kann  
 Ein Wanderruf von Prophezeien werden,  
 Der im vermehrten Echo weiterklingt  
 Und sagt, es seien der Vergangenheit  
 Erhab'ne Schatten Boten des Gerichtes  
 Und Silber, nach und nach erzeugt vom Wuchs,  
 Dem Kampf und Sieg und dem Geschick der Sünde.  
 Vernimm von ihrem Mund, wie dazumal  
 Der Kirche Grund gelegt ward in die Schatten  
 Des todtessiechen Reiches, ehe sie  
 Den hocheerstaunten Westen hell beglänzte,  
 Ein starker Engel auf den Flügeln Roms!

Zwar lang, doch süß war mir das Studium,  
 Das ich zu vagen Zwecken nicht verfolgte,  
 Die tiefverborg'nen Ströme jener Zeit  
 Und ihr geheimes Wesen zu erforschen,  
 Das ihrer Richtung Stärke gab und wol  
 Auch diente, da des Geisteslebens Formen  
 In so besond'rer Größe zu gestalten.  
 Es ist sehr schwer, sogar der Phantasie,  
 Zu denken, was der Christen Leben war  
 In jenen Tagen der Vergangenheit,  
 Und schwerer noch, der neuen Sinnesart  
 So die Natur der Sache anzupassen,  
 Daß zwischen den vergang'nen Tagen wir  
 Und uns'rer Zeit ein richtig Urtheil fällen,  
 Nicht allzusehr erheben, noch zu viel  
 Verdammen in der Ungebuld der Forschung:

Denn immer ist der Herr bei seiner Braut,  
Sowol wenn sie auf gold'nen Thronen sitzt,  
Als wenn sie tiefgebeugt in Asche weint;  
Und überall, wo seine Gegenwart,  
Da wohnt die wahrste Größe und zwar nie  
So dunkel und verschleiert, daß es nicht  
Der Glaube sähe, wo er knien müsse.

Nicht laßt im Stolz des Studiums uns nahen,  
Auch nicht mit Götzendienst der alten Zeit  
Und Gegenwart, noch mit gemeiner Sucht,  
Durch felt'ne Weisheit Ruhm sich zu verschaffen;  
Vielmehr in kluger Liebe unsrer Zeit,  
Die einzig unsrer Pflichten Kreis umschließt,  
Und zart besorgter Furcht auf jedem Kap  
Das Glücken eines Leuchtthurms seh'n zu müssen,  
Den die Vergangenheit erbante hier,  
Zu führen und zu warnen; oder noch  
In hoffnungsvoll'rer Weise, mit Gebet  
Und Studium, verschlungen in Umarmung,  
Wie Jünger um die Pforte einer Gruft,  
Wo eines Frommen theure Reste ruhen,  
Die wir an uns're eigenen Altäre  
Versetzen möchten, auf den Knien wartend,  
Ob wir vom andachtreichen Alterthum  
Nicht einen Wohlgeruch erhaschen könnten.

's Geht eine Deutsche Sage, die man roh  
Bei jener hoffnungsvollen Nation  
Gemalt an ihren Wänden sehen kann:  
In einem Berg von einem alten Wald  
Umdunkelt, unter einem Labyrinth  
Von hohen Fichten, das Singvögel kaum



Bewohnen, schläft ein Mann, zu seinen Füßen  
 Das ihm entsunk'ne Schwert noch unzerbrochen,  
 Sein schweres Haupt auf einen Marmeltisch  
 Geneigt, die Hände ohne Panzerhandschuh,  
 Von seinem langen, rothen Bart umwallt;  
 Ein sehr gescheuter Krieger, welcher hier  
 Entdeckt dereinst, nunmehr in seiner Höhle  
 Verlassen, selbst im hilflosen Schlaf  
 Noch furchtbar scheint und träumt von einer Welt,  
 Die längst verschwunden ist und langsam nur  
 Im weiten Kreis des Weges wiederkehrt.  
 Wer kennt ihn nicht? Wer hat noch nicht gehört  
 Von diesem großen Kaiser Barbarossa,  
 Der einst den Westen peitschte? nicht vernommen,  
 Wie unter den getrennten Lebenspunkten  
 Der Menge alter Republiken jenseits  
 Der Alpen Friedrich seinen Ruhm verlor,  
 Und wie mit unserm Herrn, dem Papst, er kämpfte  
 Und sein gekröntes Haupt, wie vorher Viele  
 Und nachher auch, an Petri Stuhl verlegte?  
 Doch halte man nicht ganz für böse ihn!  
 Er ist die größte der verkehrten Größen  
 Aus jener Zeit, verdorben und geschändet  
 Vom Satan, wie sie Alle, welche nun  
 Den Enkeln zum Gespötte dienen müssen.  
 Die Welt nun, neidisch auf die Segensfülle  
 Der Kirche, die der Heil'gen Fürwort stets  
 Lebendig hat für sich und durch Gebet  
 Auch ihrem fernen Ort der Ruhe naht,  
 Sie sabelt, daß auch ihre Herrlichkeit,  
 Die längst vergangen ist, noch lebe: nur

Entrückt, bis ihre Zeiten wiederkehren.  
So gierig ist der Mensch nach Dem, was groß,  
So recht begierig, daß es Herzen gibt,  
Die solchen Wundermärlein fest vertrauen.  
Und, traum! dergleichen Sagen stehen oft  
An Spitze tiefer und erhab'ner Wahrheit,  
Indem sie artig die Devise tragen,  
Woburch der Ungelehrte klar und ganz  
Die Wissenschaft der weisen Scheu und Liebe  
Erfast, die der Vergangenheit gebührt.  
So schläft der große Barbarossa still  
In seinem Verggemach, wo über ihm  
Die Fichten klagend Wiegenlieder singen;  
So schläft auch Arthur noch im Avalon,  
Des grünes Haupt ganz Sommerfett erblickt,  
Und wahrlich, diese Schläfer lehren wieder!

Wie furchtbar ist die stete Flucht der Zeit, —  
Ein lichter Pfad, der uns're Augen leitet  
Und an dem Richterstuhl sie haften läßt!  
Dem Forscher ist, bei seinem schwachen Suchen  
In der Vergangenheit zerfall'nem Brunt,  
Sie wie ein Grab, doch lieber Kunde voll,  
Die manche alte Liturgie ersetzt,  
Die Zeiten seien nicht abstrakte Namen,  
Vielmehr Gewalten, geistig, lebendvoll  
Und gabenreich, verständig treue Zeugen  
Des Menschenthums, die man für Engel hielt:  
Als wäre jede Zeit, obschon es wol  
Für unser so materielles Treiben  
Nicht paßte, einem Engel unterthan,  
Dem Gott gestattet hat für seine Tage

Dem Dienst der Kirche sich zu weihen, ihnen  
 Das Siegel seines Willens aufzudrücken,  
 Nach der ihm eig'nen Gnade sie zu bilden,  
 Den Tugendweg zu führen und die Uebel  
 In einen neuen Lauf zurückzudrängen, —  
 Wenn jene Himmelschaaren einen andern  
 Als Gottes Willen haben. Und so ist's;  
 Ein jedes Alter nennt in später Laufe  
 Nach seiner besten That die Mutter Kirche;  
 Die Welt jedoch benennt es nach dem Weichen  
 Des Bösen von der Zeiten Oberfläche.  
 Noch stärker als dies angenehme Bild  
 Mag der Gedanke sein, daß wir auf hohe,  
 Doch aber süße Art mit jenem Heer  
 Der Himmelschaaren in Verbindung stehen,  
 Mit Cherubim und eines Seraphs Geist  
 Und mit der Stärke Eines von den Thronen,  
 Wann immer wir in Liebe und Vertrauen  
 Das Amt und die Bestimmung einer Zeit,  
 Die mit Bedacht wir ausgewählt, erwägen.

O dann, wie lieb und doch so heilig scheint  
 Das Zimmer des Gelehrten, der, oft betend  
 Mit seinen stummen Büchern rings um ihn,  
 Der Zeiten Engel ruft, so sanft er will,  
 Daß diese ihm sodann den Schlüssel reichen  
 Zu längst geschrieb'nen Blättern der Geschichte;  
 Der mit Gelübden, früh und spät erneut,  
 Sein Wissen kauft, daß er dem Ruhm entsagen,  
 Und seiner Mühen und Geduld Ergebnis  
 Der heil'gen Kirche Christi weihen wolle.  
 So laßt uns bei den Engeln rings um uns,

Den Zeitengeistern, forschen und dabei  
Des Kreuzes Siegel auf den Busen drücken,  
Das alles Wissen überirdisch macht,  
Wo wir es finden und von jeder Mädel  
Des Eigendünkels fern die Seele hält.

Wenn wir von jener Zeit den Schleier heben,  
Welch hohe Schönheit übermannt die Seele,  
Und welche Scenen überraschen sie!  
Wir sind auf Erden, ferne liegt der Himmel,  
Die and're Welt, und in sich selbst beschloss'n,  
Mit Eifersucht vom Ort getrennt, wo blind  
Den Menscheng Geist wir fühlen seh'n und handeln.  
Und Dies ist die Empfindung unsrer Zeit.  
Doch damals ward in kühner Herzensgröße,  
Die Glaubenseinfalt nur und frommes Leben  
Einhauchen kann, der Himmel angerufen,  
Die leere Erdenwüste auszufüllen,  
So daß von seiner lichten Gegenwart  
Die glanzvollen Deben überfloßen,  
Materielle Formen Geist gewannen,  
Ja selbst, gar oft von Himmelschein umwallt,  
Ihr eigentlicher Ursprung und Gebrauch  
Vergessen ward. Denn all' die vielen Reiche  
Der weiten Erde glänzten ihnen ganz  
Im hellsten Himmelschmuck; sein hehres Licht  
Auf sociales und privates Leben,  
Sowie die ernsten Normen des Gesetzes  
Erwiesen eine Kraft der Lieblichkeit  
Und Schönheit und ergreifend hohe Züge,  
Die man mit froher Huldigung bekannte,  
Da sie mit einer solchen Sanction

Befiegelt waren, welche eitle Fragen  
Durch ihre hehre Größe überwog.

In dem Prärogativ der Fürsten sah  
Der Mensch nur die Auktorität des Höchsten,  
Ein Machtgepräge, das der Schleier nur  
Für Seiner Attribute Walten ist.  
Und mit den Formeln des Gesetzes war  
In Heilesucht der Rache Strahl verbunden,  
Was Menschen, deren Inn'res Nacht umhüllt,  
Sern heutzutage ihnen wieder nähmen,  
Als eine Nacht, die unliebames Zeugniß  
Für eine ungesch'ne Welt ertheilt.  
Barmherzigkeit entfloß geheimnißvoll  
Dem reinen Trieb des souverainen Willens,  
Sogar vom Zug der Gnade oft gelenkt.  
Ganz unbekannt war jenes böse Streben  
Gemeiner Schiedniß, welche jetzt die Macht  
Der Fürsten niederbrücken und sie gottlos  
Durch Trennung einer unfruchtbaren Sphäre  
Verfallen machen will, getrennt und frei  
Von jeder höhern Rücksicht, jedem Recht  
Der Gotteskirche, diesem Himmelslicht  
Und Element des Lebens, dessen Bann  
Und Aht, die uns zum Glück noch unbestätigt  
Von den entzweiten Nationen sind,  
Die Welt der Politik der Sonne bar  
Und aller Form beraubt gelassen hätten,  
So daß sie täglich mehr zurück in's Chaos  
Gesunken wäre, welchem sie entsprang,  
Als Roms erhab'ner Geist aus Nacht sich hob,  
Die Finsterniß der Barbarei verschauchte

Und wie ein Zaub'rer in Begeisterung,  
Mit schöpferischer Harmonie, in Pracht  
Die Welt der Christenheit des Abendlandes  
Aus den verwor'nen Elementen rief.

Nicht minder fühlbar waren die Gedanken  
Der Menschen jener großen Zeit gehoben,  
Und ihre Herzen minder nicht genährt  
Und hochbegeistert aus dem Born der Weisheit.  
Die Welt war ihnen lieblich angefüllt  
Mit angestammter Wahrheit, süßen Sagen  
Und schönem Ahnen, die als Himmelsformen,  
Verwoben in die Füge der Natur,  
Mit mehr als bloßer Aehnlichkeit sich zeigten.  
Der Edelsteine Eigenschaft und Kräfte,  
Der wilden Waldbewohner Bahn und Steig,  
Der Wille, der im Pflanzenkeim verborgen,  
Die Blätter und die Blume formt und färbt, —  
Alles war wie heil'ge Bücher ihnen,  
Die christlich Wissen lehrten und zugleich  
Die Andern einer geist'gen Gegenwart  
Bloß legten, welche, ihre Welt bereichernd,  
So wol auch passend unsers armen Seins  
Erschlaffte Pulse neu beleben möchte.  
Noch ist uns diese Wissenschaft nicht ganz  
Verloren, und sie lebt im Reich der Kräuter  
Und Blumen unter unserm Volke fort  
In schönen Sagen, rauhen Deutungsweisen  
Und im Bekennen der geheimen Kraft,  
Die in den Wurzeln uns'rer Heilgewächse  
Die Geister des Tumults mit schwankem Glück  
Bekämpft. Und überhaupt will mich bedünken,

Es klingen graue Ueberlieferungen  
 Mit mancher Schwingung in des Volkes Herzen,  
 Das immer noch dafür empfänglich ist,  
 Und sind die zarte Poesie der Schäfer  
 Und armen Leute, auf ihr Christenleben  
 Nicht einflußlos, vom Ortsgebrauch geheiligt,  
 Von greiser Märrer Lippen oft erzählt  
 Und treulich fortgepflanzt in Vers und Prosa.

O schöne, alte Zeit! und doch bist du  
 Mir nur ein treues Maß, nach ihm die Höhe  
 Der Gegenwart zu messen, oder höchstens  
 Das Testament geliebter Aeltern, das,  
 Wenn Gut und Reichthum auch, die sie vermachten,  
 Durch schweres Unglück oder Läßigkeit  
 Dahin ist, Werth für fromme Herzen hat,  
 Durch jeden seiner Wünsche und die Reize  
 Der stillen Mahnung, die darinnen weht.  
 Denn, wahrlich! mehr als schwache Eigenliebe,  
 Und eine Weisheit, reicher an Gefühl  
 Und Adel, liegt in der gewohnten Haltung  
 Des Geistes, der die Gegenwart betrachtet,  
 Als uns und unserm Handeln und Bestreben  
 Auf solche Weise nah gebracht, daß sie  
 Uns Scenen, größer an Erhabenheit,  
 Von tiefer'm Interesse, höh'rer Anmuth  
 Und zarter'm Ausdruck bietet, als sogar  
 Die schönste Forschung über alte Zeit.

Hier liegt uns Liebe, Hoffnung, Pflicht und Furcht,  
 Hier haben wir den zärtlichsten Verkehr  
 Mit unsern Nebenmenschen, mit den jüngst  
 Verstorbenen innigst tiefe Sympathie;

Hier beten wir und zittern bei den schlichten,  
 Einfachen Responsorien, verflochten  
 In das Gebet; hier stärken und verzögern  
 Wir den erhab'nen Gang der Wandelung,  
 Die uns in ihrem schnellen Lauf erfasst  
 Und fürder trägt, noch unbewußt, wie weit  
 Und welchen Weg wir reisen: doch am Klügsten  
 Ist's immer, wenn wir ohne Zaudern folgen,  
 Im Glauben ruhig und als Christenmänner  
 In dem Bekenntniß stark — ja mehr als Dies,  
 An Freude überreich; so lange tren  
 Noch das Gewissen jeden Schritt bestimmt,  
 Und einen Brantgesang im Gehen singend,  
 Wie blinde, aber frohe Minnesänger  
 Auf diesem Schiff beherzter Wandelung,  
 Das auf Entbedungsreisen fahren will.

Die Zeit hat keinen Port: im Sturm und Wind  
 Muß Alles auf der off'nen See verbleiben.  
 O tiefverlass'ne, müdgejagte Welt!  
 Nach welchem Hafen laun den Lauf sie nehmen,  
 Wo das zerriss'ne Tafelwerk verbessern,  
 Wo hoffen, einen Untergrund zu finden,  
 Als nur beim Richterstuhl; an dessen Felsen  
 Die matte Flut der Zeit und ihre Wogen  
 Zurückgeworfen werden, daß sie nicht  
 Den stillen Puls der Ewigkeit besüßeln?  
 O wär' es gut, so kühn zu sinnen, oder  
 Ein Amt zu suchen, das so weit die Kraft  
 Mir übersteigt: ich wollte nun im Lieb,  
 Durch langen Lauf betrachtungsvoller Jahre,  
 Entzückten Schwunges und begeistert laut,



Die Größe unsrer Gegenwart besingen,  
 Den Wechsel, der wie eine Riesenwolke  
 Die hehren Formen alter Zeit verbunkelt  
 Durch noch viel größ're Formen und Gestalten,  
 Und nicht, wie jetzt Verliebte in der Ferne,  
 Zufrieden sein, mit süßer Liebesklage  
 Die Wälder zu besuchen und mit Sang  
 Den Lauf der Bäche senzend zu begleiten!

Die Erde ist erwacht; aus ihrem Schlaf  
 Und langer Schlummerruhe fuhr sie auf,  
 Als ihre Träume selbst der Ruhm verließ,  
 Und kämpfte mit den Händen blind, wie Einer,  
 Dem Schlummernebel noch den Geist umfängt.  
 Jetzt aber stellt sie mit verletzter Würde  
 Dem Morgendämmer ihrer neuen Pflicht  
 Wie eine Königin sich gegenüber.  
 Auf jeder Seite ändert sich das Bild  
 Der Welt zusehends; riesenhafte Formen,  
 Wie Wolken auf dem Meere, zeigen sich  
 Am Saume des Horizonts naher Zukunft  
 Und sammeln sich zu großer Küftung schwer  
 Und schauen, stets bestimmter an Gestalt,  
 Wie eine holbe, edle Schidung still  
 Herunter auf die Erde, die mit Zittern  
 Der Ungebuld auf solche wonnevolle  
 Besitzergreifung ihrer Reiche harrt.

Denn die Erwartung haucht den Menschenseelen  
 Jetzt einen Ernst und kühne Hoffnung ein,  
 Wie sie seit Langem unbekannt gewesen;  
 Und jede Träumer schleudern dort und da,  
 Propheten gleich, die alten Götzen nieder

Und stimmen feierlich der Menschheit Sprache  
Zu neuer Melodie, die manche Süße  
Vielleicht von der Vergangenheit erborgt,  
Am Meisten aber reich an wilden Tönen  
Und neuen Tasten ist, worauf die Hand  
Des Schicksals und der Zeit nie vorher brühte.  
Wer ist so blind, daß er die vielen Zeichen  
Nicht kennt, die ihn umgeben, oder irrt  
Am Schall der Schranken, die im Ost und West  
Nun sinken, und im Unterschied der Völker,  
Der durch den Druck mehr weiter Sympathie  
Und Sinnesart und durch die jungen Kräfte,  
Die für sein neu Bedürfniß jüngst der Mensch  
Empfing, — verwandte Kräfte, welche Hoffnung  
Als liebe Bundesfreunde grüßen darf, —  
Gemindert, schwach und abgerieben wird,  
Indeß der ganzen Erde Söhne jetzt  
Die Hände sich gereicht zu haben scheinen,  
In einem großen Bruderbund verknüpft?

Wer wiese ferner auch mit Jubel nicht  
Auf jene edle Weisheit, die den Maßstab  
Der Faktionen aller Zeit verschmäh't  
Und mit Verachtung des Parteigetriebes  
Gemeine Formen hochgemuth zerreißt,  
Erhebt und aufserbaut in kluger Liebe,  
Die nur das Gute für des Menschen Größe,  
Das Wahre für der Erde Schönheit hält,  
Mitleiden lernt, im weisen Eifer geht  
Mit ihnen, wo auch immer und mit welcher  
Verhassten Macht im Bund sie selbe fand —  
Und so des heil'gen Glaubens Ehre rettet?

Denn wenn nicht Schuld das gute Werk verdirbt,  
 Bewegt durch solche weite Herzen sich  
 Die unbewußte Welt in Einheit vorwärts.  
 Und dieser laute Ruf hinauf zu Himmel,  
 In's Herz der Gegenwart herabzusteigen,  
 Ein Psalm, der schon so manch Jahrhundert schwieg, —  
 Ertönt er nicht gerade jetzt auf Erden?  
 Und hört man ihn nicht nah und fern zumal  
 Erschallen aus der Tiefe vieler Herzen,  
 Wie Dufstgewoge hundert Weihrauchsfässer,  
 Mit gleicher Modulation geschwungen?  
 Und scheint die Welt nicht schon in einem Licht,  
 Das höher als ihr eig'nes ist, zu glühen,  
 So weit verklärt, als dieser Himmelschein  
 Stets ihre Reiche mehr und mehr durchbringt?

Wie? wenn die Rechte, die wir göttlich heißen,  
 Von Fürsten und Geburt genommen sind  
 Ob langer Ungebühr, und wir in ihnen  
 Jetzt eine Macht, die vom Civilgesetz  
 Abhängig ist, erkennen, welcher man  
 Nur wegen Gott und nicht wie Gott gehorcht —  
 Ward nicht des Himmels Recht auf's Neue tief  
 Der Brust des Christenstaates eingepflanzt,  
 Das in des Volkes Willen lang begraben  
 Und so auf höchste Art gefährdet war,  
 Damit die Welt zum Drittenmale nun  
 Mit gutem Muth und frischer Vorbedeutung  
 Dies hehre Recht bewahre und erhalte?  
 O Hochgefühl! Wer könnte unbewegt  
 Ein Ding von solchem Werth bedroht erblicken?  
 Wer steht nicht, — und o mit welcher Ehen

Des Sünders! daß die heil'ge Flamme, einst  
 Erstickt im Dunst der alten Monarchieen,  
 Nun innerhalb des weiten Grenzbezirk's  
 Der Christenreiche neu entzündet werde?  
 Und ist von da die leidesvolle Wolke  
 Des falschen Glaubens weggeschenkt, die schon  
 Dreihundert Jahre lang ein besser's Loos  
 Der Menschheit schwer behindert und belastet:  
 Dann mag ein neues Bild in Ruhm und Pracht  
 Sich zeigen, eine größ're Christenheit  
 Als die vor Alters, süß vereint im Glauben  
 Und allgemeinen Ritus, die den Geist  
 Der Volksherrschaft an schönen Zügeln fährt,  
 Durch viele Leiden weise, hehr und heiter,  
 Wie gern die Welt der Tagesdämmerung  
 Der Ewigkeit entgegen gehen wollte!

Und ach! war ich so kühn, nach einem Platz  
 Im Vordertheil bei dieser großen Fahrt  
 Zu streben und zu schauen, wie das Schiff  
 Der Welt mit Schwanten in die Tiefe taucht,  
 Und anzustimmen meine Feierlieder,  
 Wie stark es sich erhebt, und so im Lied  
 Die Flammen meiner Hoffnung zu verkörpern?  
 O ruhig! ruhig! Herz, von Ehrgeiz voll:  
 Ein solches hohes, ruhmgekröntes Ziel  
 Ist deinem armen Streben allzuhoch!  
 Und still, du lautes Hoffen! das begierig  
 Wie eine junge Falkenbrut, den Aether  
 Um jenen klaren Klippenhang zu prüfen,  
 Sich weit hinausschwingt über alle Grenzen

Der Traurigkeit, wie sie der Himmel lehrt.  
 Doch wenn wir im Gebet den ganzen Tag  
 Wie in Krystallgewässern, deren Reinheit  
 Uns ihren Grund viel besser sehen läßt,  
 Hinschauen könnten auf die tiefen Züge  
 Der Evangelien, so würden wir  
 Daraus uns die gesunde Lehre schöpfen,  
 Daß Jene, die zunächst bei der Person  
 Des Gottessohnes standen, ihre Lippen  
 Den hoffnungsvollen Worten des Vertrauens  
 Auf Volk und sein Benehmen stumm verschlossen:  
 Deß sei der Feuerreifer Jakobs Zeuge  
 Und die Posannenzunge Judas', oder  
 Des raschen Levi richterlicher Ton,  
 Sowie die Eifersucht des Lieblingsjüngers,  
 Der selbst am Herzen des Erlösers ruhte.  
 Dem magst du gegenüber halten dann  
 Den göltig ausgesproch'nen Schatz der Wahrheit,  
 Die weite Hoffnung und den leichten Glauben  
 An's Gute in dem eifervollen Paulus  
 Und Lukas, dessen angstbewegte Feder,  
 Der beste Arzt für reuerfüllte Seelen,  
 In seinem zarten Evangelium  
 Zusammenbrängte alle frohen Züge  
 Der Hoffnung Jener, die dem Herrn sich nahen  
 Und alle Blicke der Barmherzigkeit,  
 Die ihr Vertrauen in Bedrängniß stärkten.

O theures England! du der Heil'gen Insel!  
 Tief liegen deine breiten schönen Fluren  
 Und Triften, wo die Lämmer weidend gehen,  
 Dein Waldesland mit Farrenkraut und Thälern,

Vom Hageborn bewachsen, deine Felber,  
Die Parke scheinen, deine grünen Wiesen  
Und bunsenreiche Bäche mir im Herzen.  
Ach! wie umfängt mein Geist mit trauter Liebe  
Viel tausend süße Orte, die das Licht  
Des Glaubens der Vergangenheit vermischen  
Mit der modernen Sünden dunkler Nacht!  
Mein Knabenalter war ein Pilgerleben  
Durch Jahre, voll der angenehmsten Bilder,  
Die jetzt zu tiefern Dingen sich verkehrten,  
Als nur zu Quellen zarter Poesie!  
In dieser Thränenstunde ruf' ich klar  
In ihren individuellen Zügen  
All deine todtten Klöster mir zurück,  
Die Zellen, die mir Schein von Leben bergen,  
Zerbroch'ne Kreuze, Quellen, Wälder, Hügel,  
Die heil'ge Namen tragen; und ich schaue  
In heller Vision, die ihre Bilder  
Gedankenvoll verknüpft, jetzt deine eine Zier,  
Die siebenbreißig Gauen und Provinzen  
Drei schöne Pfalzgraffschaften, Inseln fünf  
Und mit dem königlichen Elb sechs,  
Und jene Stadt am Meeresthore Tweed's: —  
Da fällt ein lichter Schatten leise nieder  
Und mein Gesicht verhüllen seine Arme.  
Wie, als der Stab in eines Andern Hand  
(Welch guter Typus für die Vorzeit Englands!)  
Auf dem Gesicht des von dem Sonnenstrahl  
Erstorb'nen Kindes jener Sumamiten  
Rein Leben weckte, der Prophet sofort

Sich an den Knaben warf und Hand in Hand,  
 Auf Auge Auge, Mund an Mund sich schloß:  
 So liegt an meinem weiten Vaterlande,  
 Wie mich bedünkt, sein Schutzgeist, Glieb an Glieb,  
 Und wirkt nicht bloß zum Theil da neues Leben;  
 Und heimlich hebt die Wärme durch sein Fleisch  
 Und bringt durch alle Adern ebenmäßig,  
 Und stärker zittert, wie sie wächst, der Puls,  
 Daß kaum die Welt des Wechsels inne wird,  
 Obwol sie halb ungläubig bangt und hofft.  
 Da liegt nun England, über ihm sein Engel,  
 Wie der Prophet beim todt'n Kind allein  
 Und abgeschlossen von dem Blick der Welt.  
 Die lebensvolle Kirche drüben bete,  
 Die Heil'gen Sachsens werden Droben fleh'n,  
 Und wir auch sind in froher Zuversicht  
 Nie läßig, Gott nach Möglichkeit zu bitten,  
 Daß er die stille Wunderthat beeile!

Es ist St. Peterstag, das hohe Fest,  
 Das ungetrennt vom großen Namen Pauli  
 Des Juni letzten Tage segnen will.  
 Säß fällt der Geist des Morgens die Abtei  
 Und rings den tief geleg'nen Wiesengrund.  
 O dieses gold'ne Licht! wie schön es schweift  
 Auf dem Gelaub' der Wälder an den Hängen!  
 Die Freude der Natur, die Liebe ist  
 Zu Gott, sie zieht durch Erden längs des Baches  
 Herauf und leuchtet spielend auf der Flut  
 Und wallt durch Wiesenblumen, welche hier  
 Der stillen Rüste Kräuseln niden macht  
 Und wie mit Flügeln auf die Seite fächelt,

Und schwebt dann auf den weichen Moosen hin  
 Und stiehlt den Wohlgeruch, mit welchem sich  
 Das würfelige Kraut der Wälder sättigt  
 Und füllt den Thau, wenn er zum Himmel kehrt,  
 Mit zartem Weihrauchdust und Vogelsang.

Und in dem Herzen dieses trauten Thales  
 Ist wie ein Wesen mit Gefühl das Stift  
 Gelagert auf dem feuchten Grün und athmet  
 Von Thurm und Hof und von den Pfeilerreihen  
 Aus rothem Steine eine Stimme aus  
 In's Waldeslauschen. Glodenklang belebt  
 Die ob're Luft, indeß im Schallgewoge  
 Der Dohlen dunkle Flotte lärmend schwimmt;  
 Und selbst die Steine hauchen Himmelstöne  
 Aus ihren unsichtbaren Poren auf,  
 Indesß der vollen Orgel laute Chöre  
 Wettfeuern und rauschen zum Gesang der Messe;  
 Das ganze Schiff durchwallt der Strom der Klänge  
 Wie eingedämmte Wasser, scheint nun mächtig  
 Das hohe Dach zu heben, dann ergießt,  
 Zurückgestutet, sich der Sturm nach Osten  
 Und findet, doch nicht lange, einen Weg  
 Zur Flucht in dem Gewölb der Seitenschiffe —  
 Bis stumme Steine, lichte Fenster endlich  
 Dem Wogenschlag der Töne Bahn bereiten.  
 Es ist der Eingang; o wie billig ist's  
 Und recht, mit allen Engeln und dem Heer  
 Der Stellvertreter Christi, welche jetzt  
 In Herrlichkeit bei Ihm versammelt sind,  
 Dem Einen ewig Lob und Preis zu singen!  
 O diese myrtyldisch weichen Klänge!



Wie süß und traurig unterrichten sie  
 Verlass'ne Herzen in der Freudigkeit,  
 Des Menschen Doppelstellung hier bezeichnend, —  
 Verdammt in Adam und erlöst in Christus!  
 Ach! so ist alle Harmonie der Welt  
 Im Kreuz beschlossen, dessen lautes Schwellen,  
 Nur einem ehrfurchtsvollen Ohr vernehmlich,  
 Mit einer Flut der schönsten Herzenstöne  
 Die Brust der heil'gen Mutter Kirche füllt, —  
 Jedoch nicht ohne einen weichen Klang,  
 Der durch die Augenwelt so lockend zieht,  
 Die Seelen zu gewinnen, die in Schwäche,  
 Nicht kraftgehoben, nahe schmachten, während  
 Die Braut in Siegeselegieen süß  
 Die hohen Leiden ihres Herrn besingt!

Wer ist der Peter dort, der in Entzündung  
 Sich auf die Marmorstühle beugt, die Hände  
 Vor seiner Brust gekreuzt, und heil'ge Thränen  
 Von den gesenkten Augen niederweint?  
 Ach, ist es Kummer, ist es Ueberfülle  
 Des Herzens, daß sie fließen wie ein Schauer?  
 Und ist's Gebet, was seine Lippen trennt?  
 Ist's stilles Gottentzücken, was, mit mehr  
 Als bloßem Wort beflügelt, der Gestalt  
 Des abgelebten Büßers dort entströmt  
 Wie zarter Duft, vom Sonnenstrahl aus Blumen  
 Mit Schmerzen der Ekstase stumm gewunden?  
 Es ist Sir Lancelot, der Eremit,  
 Der Sohn, nun wieder in der Mutter Armen,  
 Der Buße Krone, der Triumph des Kreuzes,  
 Der Sieg der Allgewalt der Liebe Christi!

O laßt der Orgel Vollaufforbe schallen,  
Den Psalm lebendig und in Jubeltonner  
Hintröllen über die gebeugte Menge!  
O nochmal — höh're Töne! schwellt, o schwellt,  
Ihr Hymnen! braust, ihr Chöre, und entsendet  
Die Blutgeschosse des Gesanges! Ja,  
Wie sie erglänzen und vom Dache leuchten!  
Und horch! wie göttlich sich der Sturm der Klänge  
In Harmonieen sammelt fern und nah!  
O füllt die lauten Hymnen höher noch,  
Den tiefen Schoos der Töne bis zum Rande, —  
Bis sie die Seele Jenes, der dort kniet  
Dem Körper abgewinnen und sich diese  
Auf den Gewölken der Musik erhebt,  
Weit über Schuld und Erde, hoch und höher,  
Bis sie die Seraphim vernimmt und schaut!

Und sieh, wie Engeln gleich, die niedersteigen,  
Das Tongewalle seine Schwingen zitternd  
Und stummversenkt um die Altäre faltet!  
Doch still! der mächt'ge Kanon hat begonnen  
Und spiegelt in Bewegung, Art und Form  
Symbolisch jene hohe Scene ab,  
Die einst des Sehers reiner Geist auf Patmos  
Erblickte! Schau' es, wie er widerstrahlt,  
Ja auf die Erde bringt mit hehrer Macht  
Die Anbetung des unbefleckten Lammes,  
Die Liturgie, die Droben ohne Ende,  
Im hoherhab'nen Wechselfang vom Wunder  
Der heil'gen Messe hier erwidert wird!

Wer sagt, was für Gedanken, oder besser,  
Welch wonnevolle Gegenwart an Stelle

Der selben, nun Sir Lancelot erfüllte,  
 Als des Altares glutentbrannte Kohle,  
 Wie einst Maia's, seine Lippen traf?  
 Kein Minnelieb, — der Heil'gen Herzen nur  
 Verstanden sich es selbst in stillem Beben!

Auf Sawcoat Brow stand eine tiefe Grotte  
 In alter Zeit, ein halber Kreis von Stein  
 Mit einem Baldachin von Palmenblättern,  
 Wo fern sich an des Westens Meergestaden  
 Die Berge drei berühmter Reiche zeigten.  
 Von Furness wallten oft die Mönche her,  
 Zu Paaren und allein, wenn Gold und Purpur  
 Beim Abendschein um Meer und Höhen flammte.  
 Alljeden Sommerabend kamen sie,  
 Die Liebe zur Natur in sich zu nähren,  
 Die ihren gutgewählten Erstlingsstift  
 Befestigt hat auf dem bescheid'nen Thron  
 Der Menschenherzen, die Betrachtung lieben  
 Und das Gebet. Und ihrer Frömmigkeit  
 Bezeugte diese Landschaft nicht so sehr  
 Die schöpferische Liebe ihres Gottes,  
 Als den Gedanken an die schönen Bilder  
 Des Reichthums und der Herrlichkeit sie weckte,  
 Die von des Quaratana Gipfeln aus  
 Dem wahren Erben der Versucher zeigte  
 Und dann, — o wie die hehren Münster ihn  
 Und süßen Kirchenbräuche Lügen strafte! —  
 Die Pracht der Welt, ihm als sein Eigenthum  
 Von Alters zugestanden und vom Himmel  
 In seinem Zorn verschmäht, in Anspruch nahm.  
 Dergleichen Orte für Gebet und Ruhe

Sind Dem geboten, welcher von Arezzo  
Den Berg erklimmt, der auf der andern Seite  
Wie eine Mauer der Kyklopen ragt,  
Ein grauer Wall des Thales Malboli,  
Das sich so lieblich vor des Pilgers Augen  
Mit Rasen und Gebüsch hinerstreckt;  
Und Jenem, der — nicht ohne eine Stimmung,  
Die tiefer ist und keuscher als die Neugier  
Des Wand'rers ohne Rast! — versuchen will,  
Die Fähe zu ersteigen und die Klause  
Auf dem von Fichten überdeckten Berg,  
An deren Schwelle durch den Geist des Namens  
Antonius die Weltgedanken fliehen.  
Hier wohnen unter waldbumrauschten Felsen  
Die Söhne Romualds, erzeugt im Glauben,  
Des Edlen von Ravenna, dessen Herz  
Wie eines Seraphs in entzückter Liebe  
Entbrannte, die durch stete Thränen glänzte.  
Ach! wer am Born der sieben Quellen sitzt,  
Das Labyrinth der wilden Apenninen  
Und rings die hehre Wildniß überschaut  
Und durch die Fichten still, wie Sonnenstrahlen,  
Gestalten weißgewandet gleiten sieht,  
Und gar noch die berühmte Glocke hört,  
Die mächtig an das nahe Ende mahnt,  
Daß rings die Wüste ihren Ruf vernimmt, —  
Der fühlt es, ist auch schon sein Glaube kalt  
Wie Alpenstein, wie tief die reine Liebe  
Zu der Natur in jenen Bruderschaften  
Begründet war, die Gott und Ihn allein  
Als einzig Ziel so sehr zu lieben schienen,

Daß Menschenliebe keinen Raum mehr fand:  
 Und trägt in seiner Brust die alte Weisheit,  
 Ihm neu vielleicht, mit fort, daß, wer die Welt  
 Zu Thränen lieben will, zuerst für Gott  
 Entsagen muß der Liebe, die sie wieder  
 Zurück erstattet.

Doch wir dürfen nicht  
 Mit diesen küsterlichen Wüsteneien  
 Die weite Aussicht Sawcoat Brow's vergleichen.  
 Noch eher möchte eine Aehnlichkeit,  
 Die Manchen für geringer gilt, sich finden  
 In jenem Mönchessitz der alten Berge  
 Lattariens, die sich bei Arola  
 Erheben über des Sorrento Steile,  
 Ein neu Camaldoli; hier schweift der Blick  
 Bezaubert von den Klippen Kapri's nordwärts  
 Bis zu dem Horn Miseno's, während hoch,  
 Weit über seine Riesenbuchen hin,  
 Der Engelsberg mit Schnee den Gipfel hebt  
 Und ruhig klagend stets der alte Befur  
 Azurnen Rauch aus seinem Krater senft:  
 Bis müd' das hingeriss'ne Auge Ruhe  
 Auf schwanken Schattengewölben sucht, die d'runt  
 Die Wälder der Kastanien bedecken  
 Bei Arola und sieht (und schauend schläft,  
 Auf dieser schönen Weite eingewiegt)  
 Das meerumrauschte Land Parthenope's!

Vom Sawcoat Hügel führt ein leerer Weg  
 Zum Strand, und an der Bergesseite steht  
 Auf einem grünen Rasenfled ein Hüttchen  
 Beim Thurm dortselbst, in das die guten Mönche

Den dankerfüllten Ritter, als die Messe  
Gelesen war, einführten, losgesprochen  
Und ausgesöhnt, in wonnevollem Frieden.  
Nicht fruchtlos war ihm dieser Wunderausblick: —  
Das seeumfaßte Mona, Bergvorsprünge,  
Die über Solway's Nebeln sich verlieren  
In blauen Dunst; im Süd die Spitzen Wales',  
Am Strand zerstreut, wie Burgen in der See;  
Der Furnessberge Ruppen, die der Dubdon  
In Schlangenkrümmen hell und klar durchbricht;  
Black Combe, der dort sein schattenbuntes Haupt,  
Sir Lancelot bekannt, so stumm entschleiert,  
Indeß, wie sanftes, ausgegoff'nes Licht,  
Durch manche Oeffnung schön und ruhevoll  
Die Sommersee mit hellem Glanze wallt.

Jetzt wieder aufgenommen in den Schoos  
Der Gnadenrechte, war die Seele frei,  
Um ungehindert durch die weiten Tristen  
Der Wahrheit und des Glaubens alter Zeit  
Zu wandern. Zwei Gefilde der Betrachtung  
Besonders lagen seinem Geist nun offen,  
Nicht neu, in höchste Frische nur gekleidet,  
Die weit den Glanz der Neuheit überstiege:  
Wie sich die Thäler in des Frühlings Masse  
Und hinter seine Pracht und Grüne bergen,  
Und, während unser traumbefang'nes Auge  
Des blätterlosen Winters Silber sucht,  
Von Busch und Strauch vertraute Züge blicken,  
Die kaum man als befreundet wiederkennt.  
Zwei Mächte lagen seiner Liebe frei,  
Auf Huldigung der friederfüllten Seele

In voller Einheit mit der Kirche harrend;  
 Denn Solchen nur allein (es müßte denn  
 Nur Kinderfynn in diesen Landen reifen,  
 Und vor den Blitzen einer andern Nacht  
 Der Sünder in gebroch'nen Träumen beben)  
 Sind unversperrt die königlichen Pfade  
 Geheimer Straßen, die das Grenzgebiet  
 Der fernen, unsichtbaren Welt durchkreuzen.  
 Jetzt war er frei, in der Betrachtung Flug  
 Mit Engeln und den Todten zu verkehren.

Es gab schon Männer, deren Geist, erhoben  
 Zur innern Liebe durch den äußern Kult,  
 So helle ward, daß bei der heil'gen Messe  
 Er Engelschaaren klar geordnet sah,  
 Die bei dem hehren Alt dem Priester dienend  
 Zur Seite standen: solche Gnade ward,  
 Wie die Legende sagt, in alter Zeit  
 Dem Tolentiner und dem Seraphgleichen  
 Gewährt, der vom asketisch frommen Kind,  
 Ein holdes Wunder unter den Gespielen,  
 Zu einem Heil'gen riesengroß erwuchs.  
 So wurde einst der Seite Juliana's  
 Die den Servitenmantel in Florenz  
 Zuerst getragen hat, von Engels Händen  
 Ein Siegel aufgedrückt, die heil'ge Hostie,  
 Aus des erschrocknen Priesters Hand genommen,  
 Der vor die Brust das Sakrament ihr hielt,  
 So wirkte, als sie den Empfang wie sonst  
 Ob ihrer Schwäche nicht ertragen konnte,  
 Der heiße Hunger nach dem Himmelsbrod, —  
 Und fromme Liebe, die des Ritus Alte

Zwar nicht verdrängt, doch überwächst, verwirklicht  
Vielleicht auch wol ein inn'res Abendmahl.

O Mutter Kirche! wer hat dich gelehrt,  
Den Schleier fast zu Nichts verbrauch't zu sehen,  
Der voll von Eifersucht die Welt der Augen  
Von jener lichtern Welt des Glaubens trennt,  
Die deiner so geheimnißvollen Speise  
In jenen tiefen Wonnetönen harrt?  
Wer lehrte dich, im süßen Augenblick,  
Wann schwelgend, ablergleich die Seele steigt  
Und im Entzücken, das nicht länger mehr  
Sich meistern kann, in Jubel auf sich löst,  
Daß in den Höh'n des Sanges Strahlen zittern; —  
Wer lehrte dich in dieser Himmelsstunde  
Erzengel kühn zu Mitambetern laden  
Und alle Engel zu Genossen rufen,  
Indeß die Sehnsucht deiner frommen Kinder,  
Die auf den Knieen liegen, überholt  
Den Ritus, über diese Welt sich schwingt  
Und unter Engeln ihre Heimat findet?

Jetzt stiegen in der Seele Lancelots  
Gefühle auf voll Süßigkeit; er schien  
Bei Engeln mehr, als auf der Welt zu sein.  
Ihr tiefer Friede, ihre stete Ordnung  
Gewährte solch ein angenehmes Sinnen,  
Wie dem zwar schwachen, aber weiten Blick  
Von Heil'gen, welche sich zum Sterben neigen,  
Von danklos bittern Tagen aufgezehrt.  
O schöne Reinheit von geheimen Sünden  
Und Lausheit im Gebet der frühern Jahre,  
Die uns das Dunkel heiligt und das Auge



Der Einsamkeit bei Tag erglänzen läßt,  
 Wie segensreich stund deine Müh'n dem Manne!  
 Du bist ein edelloser Kult, wodurch  
 Die Seele sich die höchste Gegenwart  
 Des Dreieeintigen Gottes wirklich macht, —  
 Ach, eine Wahrheit, über die Gefühle  
 Des Erdenlebens also hoch erhaben,  
 Daß wir des Patriarchen Leiter brauchten  
 Zur Höhe dieser wunderbaren Lehre.

Und stündlich höht dein Sinn und ernster Blick,  
 Ein sanfter Zügel, unsre innern Akte  
 Und hält, was unsrer schlichten Stellung nach  
 Sonst niedrig bliebe, in das Kleid der Feier,  
 Bis er zu einem Rituale wird,  
 Das wol gebroch'ner Stolz und Nüchternheit  
 Der Phantasie nicht unterschätzt als Hilfe  
 Zu höherer Beschauung, welche stets, —  
 Ob wir nun schlafen, oder uns erheben  
 Und vorbereiten für des Lebens Pflichten,  
 Mit solchen zarten Typen inn'rer Dinge,  
 Die Gott den niedern Akten dienstbar machte, —  
 Dem Körper milden Ausdruck gibt und Anmuth  
 Der äußern Niedrigkeit, mit welcher dann  
 Zur schönen Harmonie das Heiligthum  
 Des innern Lebens sich vereinen wird.

Doch die Betrachtung der erhab'nen Geister  
 Der dreimal dreigetheilten Engelschöre,  
 Die an dem Throne der Allgegenwart  
 Anbetend steh'n in Kraft und Unterwerfung  
 Durch unaussprechlich tiefe Liebesfurcht,  
 Und immer Gottes Attribute schauen, —

Sie schloß nicht die besond're Inldigung  
Der Engel, welche uns beschützen, aus.  
Ach, daß ein solcher Geist verzichten soll  
Auf seine höh're Seligkeit im Himmel,  
Um meinem ungewissen, trügen Schritt  
Und meinem Gang, der gar so gerne strauchelt,  
Auf trübten Sündenpfaden Stab zu sein!  
Ich könnte dich bedauern, Engelsführer,  
Ob deines niedern Amtes, wann ich selbst  
Mich hasse, weil ich jede Stunde fehle  
Und immer schwachgemuthe Wege wandle,  
Obwol ich dann am Meisten lieb dir bin!  
So suchte jetzt der Ritter seinen Engel  
Mit jener Ehrbezeugung mindern Grades,  
Wozu die Kirche alle Kinder mahnt, —  
Uns Sündern Hilfe, wenn nicht selbst Bedürfniß.  
Oft haucht' er in die unsichtbare Welt  
Sein tiefes Lieben aus, die örtlich ist  
Und uns nicht ferne, sondern deren Grenzen  
Sich nahe dehnen, ja ihn selbst berührten.  
Oft schlang im frommen Sinn er seinen Arm  
Um diesen ungeseh'nen Freund und Helfer  
Und rief ihn an und fand Erwidrung.  
Doch groß war sein Verlangen, diese Freundschaft  
In jener heiligeren Liebe Gottes  
Und theuren Nähe Christi zu verlieren;  
Und deshalb hat er um den Augenblick,  
Wann in der Auferstehung stillen Wonnen  
Wir Lebwohl, doch seinem Dienste nur,  
Nicht seiner Liebe sagen, Lebwohl  
Dem trauten Engel, dessen Schutz und Hilfe

In uns die Gnuße und die Gnade mehrte  
Und uns (o sei es so!) beseligt führte  
Zum wahren Ebenbilde unsers Herrn,  
Dem ruhevollen Hafen unsers Sehnsens!

Noch größer aber — wenn in solchen Dingen  
Sich ein Vergleich durch uns're Worte ziemt —  
War das Entzücken ruhig süßer Freude,  
Wie sie erneut der Ritter im Verkehr  
Mit jenen Seelen fühlte, die im Frieden  
In Mitte Himmels und der Erde dulden, —  
Ein Band, das unserm Hoffen und Gefühl  
Mehr deutlich als die Liebe ist, die wandernd  
Zum Himmel, Engeln auf dem Weg begegnet.  
Die friedensvolle Bitte für die Todten,  
Das Recht für sie zu flehen im Vertrauen,  
Das zwar nicht weiß, wo ihre Geister sind,  
Doch, daß von Dem, was sie erhalten können  
Nichts mangle, Vinderung und tiefr'e Ruhe  
Im Stand, worin sie sich befinden, immer  
Zu bitten wagt und dies sein Wagen liebt: —  
Das waren seine tabellosen Freuden,  
Ein Theil der Einigung mit den Erwählten,  
Ein Theil nur, nicht die Krone; höh're Einheit  
Erübrigt noch, die nicht mein Lied besingt,  
Das auch die Niedrigkeit nur fern betrachtet.  
So waren seine tabellosen Freuden,  
Vor Menschen tabellos, und noch vielmehr,  
Als Dies ein tabelfreies Opfer Ihm,  
In Dessen reinen Augen alle Kirche,  
Die Myriaden, die im Himmel thronen,  
Die Todten, die noch pilgern irgendwo

Auf ihrem Weg, bethaut mit Friedensfeuern,  
 Und die Gezühlten, die zerstreut noch leben  
 Und kämpfen müssen hier, — Ein Leib nur sind!

Noch and're Höhen waren zu erklimmen,  
 Auf die der Alltagschrift von Weitem staunt  
 Und eine nebelhafte Namenliste  
 Mit wirren Worten von den Stufen spricht,  
 Die in den Tempel der Erwählten führen,  
 Nicht ungemessen von der Wissenschaft,  
 Und eine segensreiche Kenntniß uns,  
 Wenn unser Thun Racheiferung belebt.

Und diese Höhen suchte jetzt der Ritter  
 Hinanzusteigen auf gebeugten Knieen,  
 Wie oft zu Rom die thränenfeuchte Stiege  
 Der Pilgersmann erklimmt. Betrachtung führte  
 Ihn erst zur Sammlung, wo die Geisteskraft  
 Nicht minder mühsam thätig war, dem Vorhof  
 Der mystischen Beschauung, wo zutiefst  
 Des Frommen Seele leidend wohnt und athmet.  
 Noch wundervoller ist des Geistes Ruhe,  
 Die nach der Sammlung folgt, wann still das Herz  
 In heiligen Gefühlen sich erweitert  
 Und ganz auf Eines hingerrichtet schwebt,  
 Auf eine Handlung Christi, die es fesselt,  
 Und auch gesammelt unbestimmt zerfließt,  
 Wie athemlos verloren in Ekstase  
 Entzückter Huldigung des Allerhöchsten,  
 Woran sogar der Körper sich theiligt,  
 Den strenge Uebung abgetödtet hat  
 Und oft vom Boden sanft erhoben wird  
 Und mit erhob'nen Armen langsam steigt,

Daß in dem Glanz der Luft die Kleider wallen: —  
 Ein Gnadenmeer des Himmels, doch begleitet  
 Von vollster Anerkennungskraft des Willens  
 Zum Akt der Selbstaufopferung, des Glaubens,  
 Der Liebe und heroischer Gelübde.

Noch eine Wahrheit lernte Lancelot,  
 Daß Gott auf seine Gaben, wenn man sie  
 Statt Seiner liebt, eifersüchtig werde,  
 Und wie vor Zeiten, als die Flut losbrach  
 Er Noah in die dunkle Arche schloß:  
 So sperrt er Seine Lieben ein in Kerker,  
 Voll Dunkel, Finsterniß und Schmerz, um sie  
 Durch harte Reinigung des innern Menschen  
 Für die Beschauung Seiner Selbst zu läutern.  
 Des Herzens Trockenheit versucht die Seele,  
 Sich mit Gebet nicht nutzlos mehr zu quälen;  
 Die Trockenheit des Geistes, wann die Liebe  
 Zum Fasten und die Lust am Wachen, ja  
 Die Messe selbst des Herzens Trauer nur  
 Vermehrt und knieend am Altar es drängt  
 Den Gott zu hassen, Der Sein Fleisch uns gibt; —  
 Ein Licht der Pein, so nennen Theologen  
 Dies herbe Leid, das erst die Dunkelheit  
 Erfahren läßt, daß künftig dann die Pracht  
 Des Morgenrothes um so höher strahle.  
 Dies Leid ertrug die Florentinerin  
 Vom edlen Stamm der Pazzi's fünf der Jahre;  
 Doch Tage waren Lancelot nun Jahre,  
 Da seine Pilgerschaft zu Ende ging.

Dem halb beleuchtet brach ihm bald der Dämmer  
 Des innern Schauens an, worin sein Blick  
 In manche positive Wahrheit drang,

Die glänzend frei und in verschied'ner Ordnung  
Gereiht und klar verbunden lag, berührbar  
Wenn nicht durch Worte, durch Gedanken doch.  
Dann endlich ward der Geist hineingeführt  
In jenes helle Dunkel, so genannt,  
Weil hier des Himmelslichtes Ueberfülle  
Das Auge der Vernunft mit Nacht umzieht  
Und die Gedanken, selbst die schärfften, blendet,  
Die Willenskraft erdrückt und durch sein trüb,  
Verwirrend Licht ein freudevolles Wissen  
Von Himmelsdingen gibt, von Plätzen, Tönen,  
Von Namen und Personen, — bis die Seele  
In der Vereinigung mit ihrem Herrn  
Nach langem Harren, mit seit Jahren schon  
Gelobter und durch strenge Zucht und Buße  
Und fromme Liebe rein bewahrter Treue,  
Das süße Brautgemach, oft unversehens,  
Gefunden hat und sich des Himmels freut,  
Noch eh' die Erde ihrem Blick entschwand!

Das war nun seine Freude in den Monden,  
Die der Vergebung durch die Kirche folgten,  
Ach Freuden, die in dieser Aelterlösung  
Nur ihre Wurzel fanden und ihr Recht;  
Und jede Woche kam ein neuer Wechsel  
Auch über seine körperlichen Züge.  
Wir glaubten fast, es war des Himmels Wille  
Unmittelbar durch seine starke Hand  
Auf wunderfame Art in seine Rahmen,  
Das Leben einzuschließen, wo Gesundheit  
Und Kraft bereits den Halt verloren hatten,  
Bis jetzt der Gnade Werk vollendet war,  
Vollbracht die Buße, ausgesöhnt der Sünder,

Durch lange, dunkle, zweifelvolle Mähen  
 Zum zweiten Mal die Seele für die Kirche  
 Geboren war in neuem Taufleben  
 Aus jenem Thränenborn, den Liebe hütet  
 Für Jene, so durch schwere Schuld die Kindschaft  
 Der süßen Taufadoption verwirkten  
 Und die in ihr so leicht erlangte Gnade.

Dem ohne offenbaren Grund durch Alter  
 Und Krankheit ebte jetzt, als zöge sich  
 Die starke Hand, die ihn erhielt, zurück,  
 Durch unbemerkte und geheime Pforten  
 Sein Leben sanft von dannen wie ein Strom:  
 Gebet und seines Lobes schwacher Hauch,  
 Die Größe der Entzündung seiner Seele  
 Und seiner Freuden athemlose Glut,  
 Sogar der sanfte Wellenschlag des Meeres,  
 Sowie der Klostersglocken heller Ton,  
 Sogar des Sommertages milde Pulse  
 Und selbst das Klingen der gestirnten Nächte  
 Verzehreten seine Kraft, als wollten sie  
 Mit leiser Hand die sehnsuchtsvolle Seele  
 Aus ihrem halb zerfall'nen Kerker führen.  
 Ein Theil von seinem weiten Leben ward  
 Jetzt täglich ewig: keine Stunde hielt  
 Den feierlichen Akt des Todes auf;  
 Sein Leben floß vielmehr in stillem Schwinden  
 In die Gefäße der Unsterblichkeit,  
 Geheimnißvoll und stumm; es ebte nie  
 Das Meer so still wie dieser Lebensstrom.

In einer Abendstunde des Oktobers,  
 Am Tag des heil'gen Dionysius,  
 Der seiner Wärme halb ein Nachgedanke

Des Sommers schien, beschaute Lancelot  
 Von seinem Sitz in jener Felsengrotte,  
 Die Pracht des frühen Sonnenuntergangs.  
 Rings übergoss ein sanftes, schönes Licht  
 Die Scenerie, ein Glanz, der Tagen ziemt,  
 Die jeden Augenblick durch's Thor der Nacht  
 Verschwinden wollen, deren Gruß die Erde  
 Nicht mehr im rosenfarb'nen Borgemach  
 Der Dämmerung erwartet. Nicht ein Laut  
 Erkante, der des Himmels und der Erde  
 Und des beglänzten Meeres tiefe Stille  
 Dem Ohr des Lauschers aufgefangen hätte:  
 Ein schläfrig Summen in den Epheublüthen  
 Am Mauerfaum, — der Bienen Herbstbankett, —  
 Von Walney Meetings, wo die lauten Wellen  
 In Strubeln gegenseitig sich verschlingen,  
 Ein raschbewegtes Murmeln der Gewässer, —  
 Das waren keine Töne, stark genug,  
 Um diese Himmelsstille zu verdrängen.

Der Walbeshügel senkte von der Höhe  
 Der Grotte sich zur See; ein weites Feld  
 Von buntgefärbtem Laub erstreckte sich  
 Zur Rechten, eine Wildniß gelber Birken,  
 Von dunklen Scharlachflecken zart geadert,  
 Wie eben das Gewögel dort und da  
 Der wilden Kirsche Samenkern verstreute,  
 Daß nun die Blätter roth wie Blut im Schein  
 Des Abends flammten, während immergrün  
 Der Föhren Kuppeln drunten gleich Gewölken  
 Aus der Gebirgsche Tiefen dunkel schwankten.  
 Im Westen, über einem lichten Paß  
 Lag Insel Walney an den Seegestaden



Der flachen Küste, von Natur als Wall,  
 An den das schwere Meer sich lehnt, errichtet  
 Zum Schutz der Güter und des Stiftes selbst.  
 Jetzt baumlos, war sie einst mit Wald bedeckt,  
 Der aus den Wogen stieg und östlich fiel,  
 Doch besser, stets im Fall begriffen schien:  
 So schwer und dauernd beugte ihn der Druck  
 Der Winde, welche wild der Westen sandte.  
 Und brunten glänzte im Kanal ein Kreis  
 Von gold'nem Sand, ein Ring, vom Meer umflutet,  
 Und eine Felsenkrone über ihm —

Das Riff von Fouldrey, wo die Mövenschaar  
 Mit Klaggeschrei zur Nacht Versammlung hielt,  
 Als da die Menschen noch nicht Wohnung hatten.  
 Des Stiftes stolze Pracht ist längst dahin,  
 Und im Verfalle kämpft der stolze Bau  
 Mit Wind und Meer, im Bunde mit der Zeit,  
 Und trotz den rohen Mächten immer noch.  
 Es schaut so rührend einsam durch das Grau  
 Der Meeresnebel wie ein großes Wrad,  
 Wenn ferne man auf Furness' Hügelu irrt,  
 Bei der Druiden altem Kreis auf Birtrigg,  
 In Hainen Alvingham's und auf den Höhen  
 Am schilfbesäumten Strand des schönen Urswick,  
 Der Wasserhühner stillem Aufenthalt,  
 Und wenn man die Gefahr nicht scheuen will,  
 Die morschen Thürme Cleaston's zu besteigen;  
 Noch trüber zeigt sich diese Stiftsruine,  
 Wenn in dem kühlen Abendschein verloren,  
 Der über sandige Hügel sich ergießt  
 Und trübe Strecken der gefürchten Küste,  
 Mit armen schiefgelegten Fischerkähnen

Auf den beschlammten Steinen am Gebäude;  
Noch trüber und verlassen auf der See  
In todtens stiller Nacht, wenn auf den Wellen  
Das Mondlicht durch die offnen Zinnen spielt  
Und drunten zittert, während seine Fäden  
Von Silberschein der Ocean, wie einst  
Penelope, verwebt und wieder löst: —  
Wenn blaß der Morgen auf den Wassern dämmt  
Wo sind die Zeichen dieses Nachtgewirkes?

Das Bild der Dinge ringsum war nicht neu,  
Ihr Frieden ausgesucht, doch ganz gewöhnlich;  
Und dennoch war in diesem Himmel Etwas,  
Ein ruheloser Glanz, der gern das Herz  
In Furcht versetzte, das durch alle Wechsel  
Die Zeichen der Natur in Liebe lenkten.  
Ein eig'ner Nimbus lag auf dieser Pracht,  
Mit der die Sonne ihrem Sinken hehr  
Entgegen ging, ein Etwas, welches ich  
Als vorbedeutend gern bezeichnen möchte,  
Und das den Geist mit seiner Furcht und Ahnung  
Zur Ruhe bringen kann.

Von seinem Sitz  
Sah Lancelot hinaus in's Meer. Die Sonne  
Verborg sich hinter einer schweren Wolke,  
Die auf den Wassern hing, vom Ocean  
Durch einen lichterfüllten Raum getrennt,  
Der wie entbrannt in Strahlensungen flammte,  
So endlos, endlos fern dem Westen zu;  
Und düst're Schichten schwarzer Dünste flogen  
Das Meer von Gold hin, während durch das Thal,  
Das Duddonthal herauf, im Nebelbunkel  
Der Purpurschatten weit zurückgebrängt,

Ein einzler Streif getrübbten Glanzes floß,  
 Wo sich die kalte See noch Eingang schaffte  
 Und in des Schlundes finstern Pforten sich  
 Dem Blick verlor, — gerade wie das Grab  
 Den Augen, denen nur des Glaubens nicht,  
 Die fern're Pilgerfahrt der Seele birgt:  
 Ein trübes Bild, das Jenem nicht entging,  
 Der seinen Geist so manchen Monat lang  
 In feierliche Todgedanken hüllte.  
 Doch fehlte hier ein bess'rer Typus nicht  
 Von dieser Schreckensreise — in der Pracht  
 Der endlos weithin lichtbeglänzten See  
 Und in den goldbestrahlten Bergeshäuptern  
 Im Hintergrunde, wo der alte Mona  
 So recht im Schoos der Abendröthe lag.

Er schaute bis sein Auge Thränen füllten,  
 So regte diese Herrlichkeit ihn auf;  
 Und wie er schaute, schien die Körperkraft  
 Von ihm zu weichen, gleichsam aufgezehrt  
 Am Auge durch das wunderbare Licht,  
 Das diese süßen Thränen ihm erpreßte.  
 Es schien, als wäre dieser hehre Pomp  
 Ein stummer Zauberspruch, der machtbegabt  
 Den Geist aus seiner Erdenhülle rief,  
 Die, allzu sehr den äußern Elementen,  
 Wie Kälte, Frost und Sturm und schweren Nebeln,  
 So auf den Höhen wohnen, ausgesetzt,  
 Nun abgenüßt und ganz zerrüttet war:  
 Obwol er unter ihnen stand, ein Fels,  
 Der unbewegt der Wuth der Wellen trotz  
 Und, schon an Kraft gebrochen, Sturm und Nebel  
 Gleich einem Schild zurückzuwerfen schien.

Jetzt lehnte sich Sir Lancelot, vom Glanz  
Der Scene übermannt, auf seinen Stab,  
Ein schlecht geformtes Kreuz von Eichenholz,  
Von der Natur durch Zufall oder Absicht  
Gebildet, da die Menschen glauben dürfen,  
Materielle Dinge hätten Geist,  
Und Launenhaftigkeit im Wuchse müsse  
Erinnerungen in den Herzen wecken.

Der Schrift entnommen, grub der Mönch dem Stab  
Lateinisch eine Inschrift ein, des Sinnes:

„Wir tragen unser Kreuz gerecht, die wir  
„Darin die Aernte unsrer Sünden tragen;  
„Doch Er war schuldlos, Der zuerst es trug.“

Ein Knabe kam vom Strand herauf zur Stunde,  
Ein weißgelockter, blöder, armer Knabe,  
Mit wildem, ausdruckslosem Glanz der Augen,  
In Furneß als der gute Zeit bekannt.  
Er brachte seine Zeit, wie Dies Gewohnheit  
All Jener scheint, die gleiches Schicksal theilen,  
Im Wald, im Freien und auf Wegen zu.  
Ein kleines Aemtlein fehlte nicht, in Etwas  
Für seine armen Eltern ein Erwerb  
Zu dem Geschenk, das Freitags er empfing  
Am Stiftsportal, wann Vater Hugo ihm  
Den Segen gab und ihn, zwar lang vergebens,  
Mit frommem Sinn des Kreuzes Zeichen lehrte.  
Oft sah man ihn auf den Gefilden Hawcoat's  
Inmitten eines Busches, der nur Kopf  
Und Hand erblicken ließ, und einen Kreis  
Von Schafen um den Ort gesammelt, während  
Er ihnen fette Schösse niederwarf  
Und aus dem Neste lugte um den Streit

Darum zu sehen und mit Händen klatschte  
 Und voller Freude lachte bei dem Anblick  
 Der Leidenschaften, die das stille Wesen  
 Der sanften, frommen Pämmer nun enthüllte.  
 Oft hörte mit Zufriedenheit die Mutter  
 Die Nachbarn rings gutmüthig sich beklagen,  
 Daß Zeit mit großem Fleiß der Erste sei,  
 Den Bäumen all' des Sommers zarten Wuchs  
 Zu rauben, bei den Hallen und den Thürmen  
 Von Morecambe Bay bis Ulpha und dem Hof  
 Zum heil'gen Michael bei Waberthwaite;  
 Da Fleisch von Schafen, wenn mit Stechpalmzweigen  
 Genährt, das fetter Böcke übertreffe  
 So frage man am Meisten nach der Heerde,  
 Die unter Zeitens eig'ner Pflege stünde.  
 Und wenn des Meeres aufgeregte Flut  
 Nach Sturm sich wieder senkte, war er eifrig  
 Damit beschäftigt, auf dem Strand die Fächer  
 Der roß'gen Karaghenen einzusammeln,  
 Die Sturmgewalt von Irlands Felsen riß.  
 Und mit der Beute eines langen Tages,  
 Mit einer Handvoll reich, verkauft' er sie  
 Dem Klosterpater Justus, der sie weiß  
 Durch seinen Segen machte — meinte Zeit;  
 In seinen Händen, der mit reiner Reigung  
 Heilsame Pflanzen liebte, hielt ein Engel  
 Dies arme Meerkrant, daß es Wunderkraft,  
 Wie Paul von Eliscale und Cicely  
 Im Meierhof bei Goldmire Green es wol  
 Bezeugen konnten, gegen alle Schwäche,  
 Die an der Kraft der Glieder zehrt, gewann  
 Und wie ein Stab dem Körper Stütze war.

Nächst seiner Mutter gab es Niemand, außer  
Dem Vater Hugo, welchen Veit so liebte  
Wie Lancelot, nachdem sie nur drei Monde  
Sich kannten; denn der Knabe unterschied  
Den Gruß der Leute, welcher zwischen Güte  
Und Freundlichkeit die Mitte hielt, vom Ton  
Und sanften Wesen eines Sir von Bildung,  
Der oft ihm half, wenn er das theure Kraut  
Im Sande mühevoll zusammenlas,  
Und dann zu dem erstaunten Jüngling sprach  
Vom großen Gott an dieser bleichen Küste,  
Auf eine Art, die wonnigliche Furcht  
Und inn'res Regen der Gedanken zeugte,  
Vernunftverwandt und zum Gebet genug.

Als Veit Sir Lancelot auf seinen Stab  
In Schmerzen oder unbequemem Schlummer  
Gebeugt erblickte, warf er seine Kräuter  
Zur Erde, um den Schwachen aufzurichten.  
Der Ritter dankte nur mit mildem Lächeln  
Und schaute wieder in den Abendchein.  
Die Sonne ruhte auf den glatten Wellen,  
Allein und frei, kein Wolkenstäubchen zog  
In dunklen Flocken über ihr Gesicht.  
Im Hintergrund, herauf das tiefe Thal,  
Erklang im lindem Schlag an stille Küste  
Mariens Vesperglocke; Ton um Ton  
Verhallte so melodisch weich und traurig  
Im Aether auf der See: und Veit, er sah  
Die Sonne sinken und den Mann im Sterben,  
Und glaubte gar nicht ohne Grund in Einsalt,  
Es stimme Alles wundervoll zusammen,  
Und Jedes sei ein Theil der Harmonie

In dem Gepränge, das so rührend hier  
 Erging in Liebe Gottes und zu Jesus.  
 Noch immer sah der Mönch in's Abendroth;  
 Es war, als söge er von dieser Quelle  
 Der Strahlen durstig ein das gold'ne Licht:  
 So schaute ernst er, bis wie eine Flut  
 Vom Meer der Ewigkeit, es mehr und mehr  
 Empor am Leben stieg und um Natur,  
 Und bis mit sanfter Macht aus jeder Tiefe  
 Es seiner schwachen Kräfte Nest vertrieb  
 Und, während Liebesanbetung den Leib  
 Durchzuckte, seines Geistes Fesseln sprengte.  
 Als er in dieses Knaben Arme sank,  
 Da war es mehr Unsterblichkeit als Tod,  
 Was nun zuerst sein Leben haben sollte.  
 Sein Gang war schmerzlos wie des Schlafes Pforten  
 Und sanft bewegt, wie eines Engels Fittig,  
 Als leis der Abeglude Schall verklang,  
 Und ihre letzte Schwingung auf dem Meer  
 Hineilte bis zum stillen Sonnenkreis,  
 Worauf die Grenze seines Saumes harrte; —  
 Er stieg hinunter in das Meer der Wogen  
 Und schien im letzten Strahl, der wie ein Arm  
 Von Licht zur Höhe schoß, ihm nachzuwinken; —  
 Noch keine Seele ward so leicht erlöst!

---

Wie sanft das milde Seegemurmel kommt  
 An diesem düstereichen Tag, das Echo  
 Blad Combe's zu wecken! Zart ist diese Stimme  
 Und voll Gefühl begleitet sie den Wind,  
 Den wilden und verdroß'nen Organisten,  
 Der auf dem klangerfüllten Berge sitzt

Und Responsorien dem Meere spielt  
Im tiefen Trauerton; oft fährt er auch  
In Machtpräludien mit Leidenschaft  
Und aufgeregte die Tasten hin und wirrt  
Des Meeres Mähne, wann der Sturm ertost  
Und Schreckensweisen bläst in wildem Schall,  
Vor dem der Ebne weiße Zweige zittern.  
Jetzt aber, dünkt mich, würde gern der Berg  
Um meinetwillen mit der nahen See  
Zu einem zarten Klagesang sich einen,  
Zu einem Requiem für Lancelot,  
Noch seines Aufenthaltes eingedenk  
Auf dieses Berges einsam stillem Gipfel,  
Wo ihn vor Kurzem noch mein wahres Lieb  
Mit ruhelosen Füßen oftmals wandeln  
Und sein Gebet und Lob ertönen ließ.

O Geist! dem tagelang in tiefer Liebe  
Mein stummend Herz Begleiter war: wie treu  
Und o mit welchem Mitleid glühte ich  
Ob deiner ausgedachten Leiden! ach!  
Zu Thränen rührte mich das Mitgefühl  
Und zu Gedanken, heißer noch als Thränen,  
Im Sinnen über deine Müdigkeit,  
Die Zeit der schweren Buße, deine Freuden, —  
Das theure Bild, von Jesus deinem Auge  
Gewährt, das schene Sehnen deiner Triebe  
Und Nähern zu der Jungfrau-Gottesmutter;  
Das heilige Kreuz und das Geheimniß, welches  
Im Schoos der Hebegabe ruht beim Laut  
Des hochgelobten Namens, der die Himmel  
Bewegt, der Hölle Pforten zittern macht;  
Der Schlüssel, der in deiner Seele fühlbar



In dem Gepränge, das so rührend hier  
 Erging in Liebe Gottes und zu Jesus.  
 Noch immer sah der Mönch in's Abendroth;  
 Es war, als söge er von dieser Quelle  
 Der Strahlen durstig ein das gold'ne Licht:  
 So schaute ernst er, bis wie eine Flut  
 Vom Meer der Ewigkeit, es mehr und mehr  
 Empor am Leben stieg und um Natur,  
 Und bis mit sanfter Macht aus jeder Tiefe  
 Es seiner schwachen Kräfte Nest vertrieb  
 Und, während Liebesanbetung den Leib  
 Durchzuckte, seines Geistes Fesseln sprengte.  
 Als er in dieses Knaben Arme sank,  
 Da war es mehr Unsterblichkeit als Tod,  
 Was nun zuerst sein Leben haben sollte.  
 Sein Gang war schmerzlos wie des Schlafes Pforten  
 Und sanft bewegt, wie eines Engels Fittig,  
 Als leis der Abeglocke Schall verklang,  
 Und ihre letzte Schwingung auf dem Meer  
 Hineilte bis zum stillen Sonnenkreis,  
 Worauf die Grenze seines Saumes harrte; —  
 Er stieg hinunter in das Meer der Wogen  
 Und schien im letzten Strahl, der wie ein Arm  
 Von Licht zur Höhe schoß, ihm nachzuwinken; —  
 Noch keine Seele ward so leicht erlöst!

---

Wie sanft das milde Seegemurmel kommt  
 An diesem düstereichen Tag, das Echo  
 Black Combe's zu wecken! Zart ist diese Stimme  
 Und voll Gefühl begleitet sie den Wind,  
 Den wilden und verdross'nen Organisten,  
 Der auf dem klangerfüllten Berge sitzt

Und Responsorien dem Meere spielt  
Im tiefen Trauertone; oft fährt er auch  
In Nachtpräludien mit Leidenschaft  
Und aufgeregte die Tasten hin und wirrt  
Des Meeres Mähne, wann der Sturm ertost  
Und Schreckensweisen bläst in wildem Schall,  
Vor dem der Ebne weiße Zweige zittern.  
Jetzt aber, blinzt mich, würde gern der Berg  
Um meinetwillen mit der nahen See  
Zu einem zarten Klagesang sich einen,  
Zu einem Requiem für Lancelot,  
Noch seines Aufenthaltes eingedenk  
Auf dieses Berges einsam stillem Gipfel,  
Wo ihn vor Kurzem noch mein wahres Lieb  
Mit ruhelosen Füßen oftmals wandeln  
Und sein Gebet und Lob ertönen ließ.

O Geist! dem tagelang in tiefer Liebe  
Mein stummend Herz Begleiter war: wie treu  
Und o mit welchem Mitleid glühte ich  
Ob deiner ausgedachten Leiden! ach!  
Zu Thränen rührte mich das Mitgefühl  
Und zu Gedanken, heißer noch als Thränen,  
Im Sinnen über deine Müdigkeit,  
Die Zeit der schweren Buße, deine Freuden, —  
Das theure Bild, von Jesus deinem Auge  
Gewährt, das schöne Sehnen deiner Triebe  
Und Nähern zu der Jungfrau-Gottesmutter;  
Das heilige Kreuz und das Geheimniß, welches  
Im Schoos der Knegebabe ruht beim Laut  
Des hochgelobten Namens, der die Himmel  
Bewegt, der Hölle Pforten zittern macht;  
Der Schlüssel, der in deiner Seele fühlbar

Sich drehte bei der Absolution;  
 Die lauten Tobten, die mit deinem Flehen  
 Auf süße Weise in Berührung kamen;  
 Die Engelsleitern, so dein reiner Blick,  
 Die hehren Typen unbelebter Dinge  
 Verbunkelnd, sah, und welche, still erblüht,  
 In Stufengängen und in lichten Treppen  
 Sich aus der armen Erde klar erhoben!

Bezeugt ihr Felsenkronen auf den Bergen!  
 Wo leis ich meinen Vers zur Stunde sang;  
 Du, Wind! auf dessen Fittig meine Stimme  
 Gar oft sich zitternd hob; du, Wasserfall!  
 Der sein Geräusch in meine Töne webte;  
 Du, Men, mit stillem Fall! und ihr, Gefilde!  
 Die stille Thürme hüten wie ein Ring  
 Von Citadellen, Böses fern zu halten; —  
 Erwählte Stille! selten nur gestört  
 Vom Sang des Stichtings oder von den Klagen  
 Der Kalle, — freudig kann ihr Ruf nicht heißen, —  
 Die ihre monotone Vesper singt  
 In der Verborgenheit des Wiesengrases; —  
 Und von den Kolonisten, einem Paar  
 Geliebter Turteltauben, deren Weise  
 So sanft und wunderbar die Sommerstille  
 Auf diesem ländlich schönen Strand vertieft:  
 Bezeugt es, wenn in eitler Absicht ich  
 Und ohne Mitgefühl, nur nach der Kunst  
 Dies Lied gesungen habe, oder wagte,  
 Die Tasten dieser geist'gen Orgel nicht  
 Mit solcher Scheu zu drücken, wie vielleicht  
 Ein ernster Mann an einem Wochentag  
 In leerer Kirche laut sie sprechen läßt

Und Steine mahnt, wenn Menschenlippen schweigen,  
Das Echo seiner Anbetung zu sein,  
Und häufig in dem Tone wechselnd, oft  
Wie stiller Hauch, der in sich selbst verweht,  
Für den Altar und seine Engel spielt!

O' Geist! den ich aus der Vergangenheit  
(Vielleicht zu kühn) heraufgerufen habe  
Und von den vielen Seelen auserlas,  
Die tief im Schoos des ew'gen Lichtes ruhen:  
Nicht ohne Absicht wagte ich für Geister  
Aus jener Zeit zu denken und zu sprechen,  
Indem ich sie durch dich mit Licht umgab,  
Das meiner eignen Seele Leuchte war,  
Um Herzen, die ich liebe, zu erweitern,  
Wenn Gott mein armes Lieb so segnen will!

So sang ich denn wie Einer, der da fürchtet,  
Daß seines Wunsches unliebsames Bild  
Und seiner Worte kühner Drang und Ruf  
Die Seelen schrecken möchte, die er gern  
Zu einem hohen, starken Ziele lockte,  
In dessen Sicherheit und Kraft er selbst  
Des eig'nen Herzens Port gefunden hat —  
Durch inn'res Sinnes und durch auß're Akte,  
Geheime Qual und schreckensreiche Stunden,  
Die schwer auf eine schwache Wahrheit drückten,  
Das reinigend, was sie nicht brechen konnten.  
Und wenn zuweilen ein Gedankenstrom,  
Verflucht von Streit und Schlacht und Kampfeswunden  
Den Schleier irgendwie zerrissen haben  
Und ungeduldig, der Verkleidung müde,  
Das Liebd aus dem verborg'nen Bette brach,  
Und jene sanfte Weise, die von fern

Verschönert aus vergang'nen Tagen Klang,  
 Erstickte durch die grelle Gegenwart,  
 So dient des Sängers Fehler selbst dazu  
 Daß meines Liebes Flächen widerstrahle,  
 Wie eines Sees unbewußter Spiegel,  
 Das Bild der Zeiten, wann die Wahrheit kühn,  
 Von armer Willkür überdeckt, es wagte,  
 Durch jedes Hinderniß empor zu tauchen  
 Und vor der überraschten Welt zu stehen  
 Durch Thaten, die der Augenblick erzeugte,  
 Des Rechts und Unrechts Marken zu verändern; —  
 Der Zeiten, wann der Kampf von Recht und Pflicht  
 Am Höchsten, und des Sieges gold'ner Strahl  
 Sich neigt, doch noch nicht ganz gesunken ist.

O Herzen Englands, hieher, gut und treu!  
 Ihr liebt die Heimat über alle Völker  
 Und habt sie nicht für eu're Seelenqual!  
 Verzeiht, wenn ich vom Vaterland des Glüdes  
 Im Glauben, der des Schwankens längst vergaß,  
 In Liebe euch noch einen Rath ertheile.  
 Die Einfalt ist der Wahrheit immer nah  
 Und wallt ihr zu auf königlicher Straße,  
 Die mehr als lange Leitung und Polemik  
 Von roher, stolzer Art, und harte Stufen,  
 Die einzeln nur gewonnen werden können  
 Durch Zweifel und Beweis, zum Ziele führt: —  
 Ein königlicher Pfad, den Demuth kühn  
 Betreten darf; was sollet ihr auch fürchten,  
 Wo das Gewissen euch doch sicher zwingt,  
 Das Antlitz und die Schritte heim zu wenden  
 Zum Fuß des souverainen Stuhles Petri?











11

